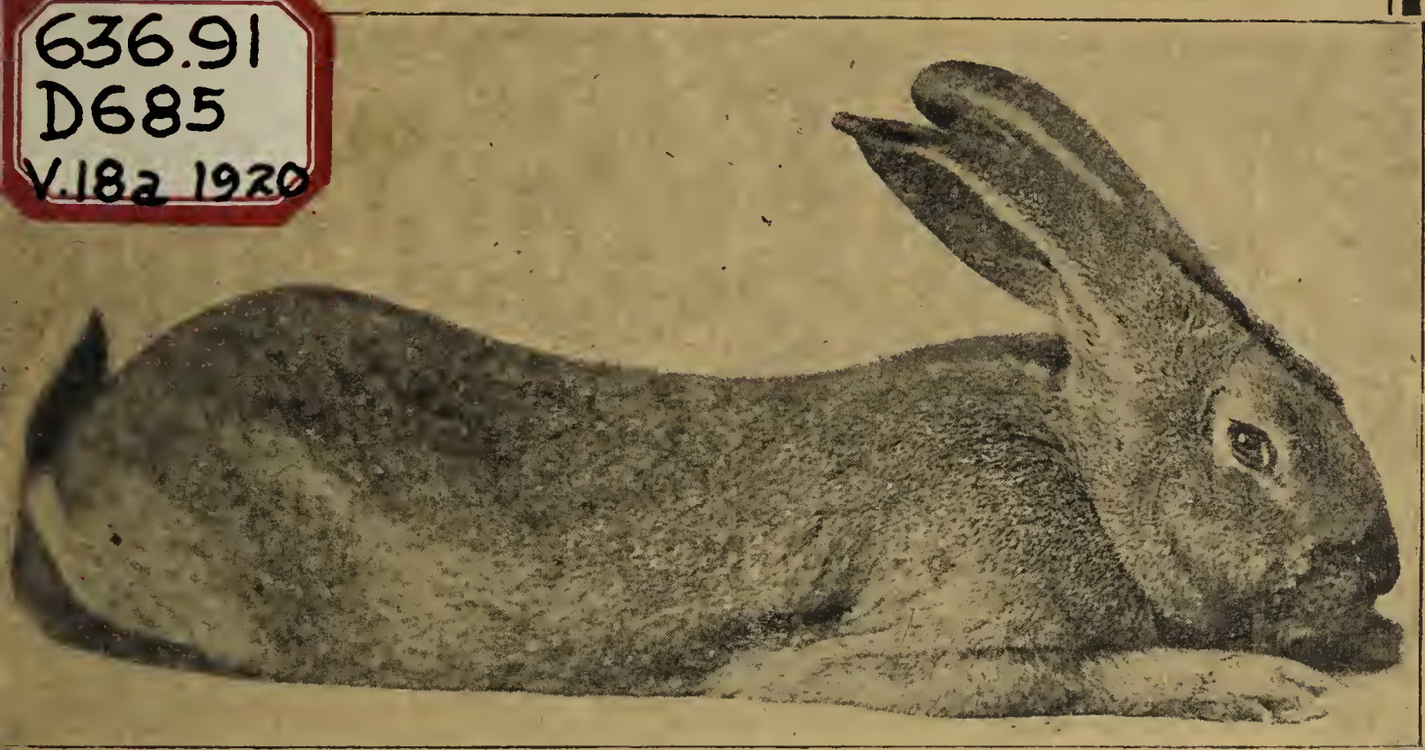
Dr. F. Poppes Bibliothek für Kaninchenzüchter • Bd. 18

636.91
D685
V.18a 1920

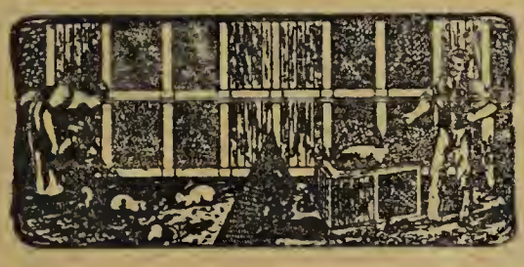


Das Belgische Riesenkaninchen

Von

Karl Marpmann

8. verbesserte Aufl.



Mit 14 Bildern

Verlag von Dr. F. Poppe, Leipzig-R.
Herausgeber der Zeitschrift „Der Kaninchenzüchter"

Praktische Kaninchenzucht

von

Paul Starke

Ein Handbuch für Anfänger und Züchter

mit Entwürfen zu Stallungen, Abbildungen sämtlicher Rassen und vielen wichtigen Anleitungen zur Zucht

Zehnte Auflage

herausgegeben unter Mitwirkung von bekannten Spezialzüchtern

Preis M. 6.50

Zum besseren Verständnis lassen wir das Inhaltsverzeichnis des Werkes folgen:

1. Warum betreibt man Kaninchenzucht? 2. Kaninchenställe. 3. Die inneren Organe des Kaninchens und deren Tätigkeit. 4. Fütterung der Kaninchen. 5. Beschreibung aller Kaninchenrassen: das Belgische Riesenkaninchen, das Weiße Riesenkaninchen, das Deutsche Landkaninchen, das Deutsche Riesenscheckenkaninchen, das Französische Widderkaninchen, das Meißner Widderkaninchen, das Englische Widderkaninchen, das Blaue Wiener Kaninchen, das Weiße Wiener Kaninchen, das Japanische Kaninchen, das Rheinische Scheckenkaninchen, das Hasenkaninchen, das Angorakaninchen, das Französische Silberkaninchen, das Silberkaninchen, das Russische Kaninchen, das Holländische Kaninchen, das Schwarzloh- und das Blauloh-Kaninchen, das Englische Scheckenkaninchen, das gemsfarbige Thüringer Kaninchen, das Havannakaninchen, das Alaskakaninchen, das Hermelinkaninchen, das Marburger Fehkaninchen, Neuzüchtungen. 6. Die Behandlung der Zuchttiere. 7. Vorbereitung der Kaninchen für die Ausstellung. 8. Kaninchenzüchter-Vereine. 9. Kaninchen-Ausstellungen. 10. Bewertungsvorschriften und Preisrichter. 11. Vorbedingungen für erfolgreiche wirtschaftliche Großzucht. 12. Die bekanntesten und wichtigsten Futterpflanzen für Kaninchen. 13. Die Kaninchenzucht als wirtschaftliche Erwerbsquelle. 14. Ueber Grundfragen der Ernährung. 15. Das Kaninchenfleisch in der Küche. 16. Krankheiten der Kaninchen. 17. Kleine Hausapotheke für Kaninchenzüchter. 18. Die Homöopathie und die homöopathische Behandlung. 19. Arbeitskalender.

Auf dem Gebiete der Kaninchenzucht dürfte dieses Buch das beste und reichhaltigste aller bis jetzt erschienenen Werke sein. Geschrieben von Spezialzüchtern für alle, die es werden wollen.

Zu beziehen von **Dr. F. Poppe, Leipzig-R.**

Dr. F. Poppes Bibliothek für Kaninchenzüchter

Band 18a

Das Belgische Riesenkaninchen

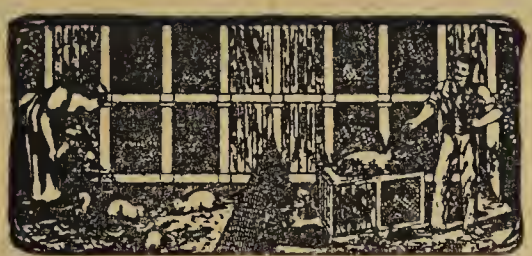
Seine Zucht und Pflege

Von

Karl Marpmann

Achte verbesserte Auflage

Alle Rechte vorbehalten



Verlag von Dr. F. Poppe in Leipzig-R.
Herausgeber der Wochenschrift „Der Kaninchenzüchter“

Der Verfasser bei einer Tischprämiierung. BR=Häsin: 71 cm lang (neues Maß), 14½ Pfd.

636.91
D685
v.18a
1920

Vorwort zur 8. Auflage.

Mein Wunsch, den ich im Vorwort zur 7. Auflage aussprach, hat sich zu meiner Freude erfüllt: Es geht rüstig vorwärts mit der BR-Zucht. Die 8. Auflage erscheint, von einigen Zusätzen abgesehen, im alten Gewande. Den heutigen Bewertungsbestimmungen entsprechend war eine Umarbeitung am Schlusse notwendig. Möge die neue Auflage dieselbe freundliche Aufnahme finden, wie ihre Vorgängerinnen.

Weihnachten 1920.

Karl Marpmann.

Inhaltsverzeichnis.

	Seite
Ursprungsland und die verschiedenen Zuchtrichtungen	5
Einfuhr aus dem Ausland	10
Stallung	11
Wunde Läufe	16
Fütterung	18
Die eigentliche Zucht und die Behandlung der Zuchttiere	20
Die Farben	25
Das Messen	30
Wie züchte ich lange, schwere und in der Körperform doch schöne Belgische Riesen?	34
Bewertung	49
Reformstandard	49
Standard des Landesverbandes Preuß. Kaninchenzüchter	50
Schlußwort	52

Ursprungsland und die verschiedenen Zuchtrichtungen.

Wenn wir heute größere Kaninchenausstellungen besuchen, welch buntes Bild im Vergleich mit Ausstellungen früherer Jahre! Überall tritt uns Abwechselung und Farbenpracht entgegen. Die Silber marschieren nicht nur in drei Schattierungen auf, auch gelbe und braune sind in großer Anzahl vorhanden. Außer den übrigen, seit Jahren bekannten Rassen zieren neuerdings auch Alaska, Germaniasilber, Französische Silber, Meißner Widder und als neueste Rasse die Fehkaninchen unsere Ausstellungen. Als die Verbreitung hauptsächlich der kleineren Rassen und der Farbenkaninchen noch keine so große war wie gegenwärtig, zählte die Klasse der Belgischen Riesenkaninchen auf allen Ausstellungen fast immer die Hälfte aller ausgestellten Nummern, kein Wunder, daß dadurch die Anzahl der Liebhaber dieser Rasse immer größer wurde und letztere selbst sich stetig mehr und mehr vervollkommnete. Welcher Belgische Riesen-Züchter wollte sich nicht über diesen gewaltigen Fortschritt der Farbenrassen freuen! Wir haben keinen Schaden davon, und der Allgemeinheit gereicht dieser Aufschwung nur zum Nutzen. Wir sind doch auch nicht stehengeblieben, wir sind fortgeschritten mit der Zeit, und daher kommt es auch, daß der Belgische Riese immer noch die führende Rolle hat. Wer heute auf einer unserer größeren Ausstellungen die Reihen der Belgischen Riesen durchwandert, wird rückhaltlos anerkennen müssen, daß unsere Züchter im Laufe der Jahre wirklich Hervorragendes geleistet haben. —

Wie allseits bekannt, gebührt das Verdienst, diese Rasse geschaffen zu haben, den belgischen Züchtern, und sind es hauptsächlich die in der belgischen Provinz Flandern wohnenden Liebhaber, deren Zuchtprodukte einen hohen Ruf genossen. Man bezeichnet deshalb das in Rede stehende Kaninchen auch als Flandrischen Riesen und hält diesen Namen für richtiger als die in Deutschland allerdings geläufige Bezeichnung Belgisches Riesenkaninchen. Die Frage, welches von beiden die bessere Bezeichnung sei, hat ehemals einen regen Meinungsaustausch herbeigeführt, sowohl der Name

Belgisches, wie auch Flandrisches Riesenkaninchen kann als richtig gelten, denn während jener im allgemeinen die Herkunft der Rasse kennzeichnet, gibt letzterer bestimmt die Gegend an, in der das Riesenkaninchen gezüchtet wurde. Da aber von früher her die Bezeichnung „Belgisches Riesenkaninchen" sich in den deutschen Züchterkreisen fest eingebürgert hat, so liegt für uns auch kein triftiger Grund vor, diese Bezeichnung fallen zu lassen, und wollen wir daher bei dem einmal angenommenen Namen bleiben. Bei Ausbruch des Krieges wurde Sturm gelaufen gegen alle fremdländischen Bezeichnungen. Manche Rassen führen Namen, die in keinerlei Zusammenhang damit stehen. Woher der Name Japaner, Russen? Man hat diesen Rassen einfach aus Vorliebe für alles Fremdländische ihren Namen gegeben; denn weder in Japan noch in Rußland ist jemals eine Rasse herausgezüchtet worden. Man suchte nun nach deutschen Bezeichnungen, leider konnte es zu keiner Einigung kommen, man muß es der Zukunft überlassen, da Änderungen vorzunehmen, wo sie wirklich am Platze sind.

Obgleich wir den belgischen Züchtern gern die Ehre gönnen, ursprünglich die Rasse geschaffen zu haben, gebührt das Hauptverdienst, das Belgische Riesenkaninchen auf die hohe Stufe seiner heutigen Vollkommenheit gebracht zu haben, den deutschen Spezialzüchtern. Meine Behauptung wird wohl bei den belgischen Züchtern auf energischen Widerstand stoßen, sie werden so leicht nicht zugeben, daß die Rasse, die seit Jahrzehnten ihr Stolz gewesen, an der sie mit vielem Fleiß und großem Erfolge gearbeitet, nun noch von einer anderen Nation vervollkommnet werden könne.

Welch eine hohe Meinung man in dieser Beziehung in Belgien hat, geht aus den in einem belgischen Fachblatt vor mehreren Jahren erschienenen Ausführungen eines belgischen Züchters hervor, der u. a. sagt:

„Die besten Züchter dieses so sehr bewunderten Kaninchens wohnen in Gent; niemals wird man im Auslande gleich schöne Tiere ziehen, denn, sage man es frei heraus, diese Züchter kennen die Zucht des Riesenkaninchens besser als jeder andere, ihre Kenntnisse haben sich vom Vater auf den Sohn übertragen, und in den seit Jahrzehnten bestehenden Vereinen haben die alten Züchter immer Gelegenheit gehabt, den jüngeren Unterricht zu geben. Auf diese Weise hat sich die alte Wissenschaft, Riesenkaninchen zu züchten, bis heute ausschließlich in Gent (Flandern) erhalten."

Gewiß können die belgischen Züchter auf die Hervorbringung dieser größten aller Kaninchenrassen stolz sein, aber es klingt denn doch wie eine Überhebung, wenn der betreffende Züchter sagt, man würde niemals im Auslande gleich schöne Tiere züchten wie in Belgien. Fast möchte es scheinen, als ob die Zucht des Belgischen Riesenkaninchens ein Geheimnis sei, ohne dessen Kenntnis ausländische Züchter niemals Erfolge in der Zucht haben könnten.

Es mag wohl sein, daß dieser oder jener alte und praktisch erfahrene Züchter seine eigenen Gepflogenheiten und Mittelchen hat, denen er eine große Wirkung zuschreibt, und von denen er sich

nicht trennt, sie also auch als Geheimnis bewahrt, jedoch macht ein jeder Züchter, der seine Aufgabe, die er sich gestellt hat, ernst nimmt, im Laufe der Zeit verschiedenartige Beobachtungen, und er wird bald selbst herausfinden, was seinen Tieren besonders zuträglich ist und was zur Vervollkommnung der Rasse beiträgt.

Wenn ich vorher sagte, das Verdienst, das Belgische Riesenkaninchen auf die hohe Stufe seiner heutigen Vollkommenheit gebracht zu haben, gebühre neben den Belgiern auch den Deutschen, so meine ich besonders die Vervollkommnung des Belgischen Riesenkaninchens in bezug auf seine äußeren Eigenschaften. Hinsichtlich der Größe und des Gewichtes haben seinerzeit die Belgier das Tier ganz gewaltig in die Höhe gebracht, das ist unbestreitbar, was aber z. B. die Bauart, die korrekte Stellung der Ohren sowie die Farbe anbelangt, so arbeiteten in erster Hinsicht vor allem die deutschen, in letzter Beziehung die englischen Züchter mit an der Verbesserung des Belgischen Riesenkaninchens. Würde jener belgische Züchter heute eine unserer großen deutschen Ausstellungen besuchen, so müßte er sicher sagen, daß wir seinen Landsleuten doch entschieden „über" sind.

Schon vor vielen Jahren importierten deutsche Züchter aus Belgien öfters Riesenkaninchen, diese waren gewöhnlich langgebaut und schwer, fast alle aber hatten weiße Flecke als Blesse*), weiße Brust, weiße Füße und dergleichen. In einem Anfang der 90er Jahre erschienenen Werkchen „Die Kaninchenrassen" war von dem Tiermaler Jean Bungartz der im Bilde dargestellte Belgische Riese mit einer großen und breiten Stirnblesse versehen. Wenn nun auch auf den früheren deutschen Ausstellungen Belgische Riesenkaninchen mit weißen Flecken prämiiert wurden, Tiere, die heute überhaupt nicht mehr in Betracht kommen, so zog man doch schon damals reingraue Exemplare den andern vor. Auch dem Engländer imponierte das Belgische Riesenkaninchen durch seine enorme Größe und Schwere, er brachte es nach England und züchtete es hier weiter. Nun wird der Engländer, der als Meister in der Tierzucht ja zur Genüge bekannt ist, selten eine Rasse, die er in seinem Heimatland einführt, in gleicher Weise so weiterzüchten, wie dies im Ursprungslande derselben geschieht, er gestaltet vielmehr die Rasse sich nach und nach seinem Geschmacke entsprechend um. Die Umgestaltung bezieht sich in erster Linie auf Äußerlichkeiten, auf die Gestalt des Tieres, seine Farbe usw., und es ist ja hinreichend erwiesen, daß dabei oft ganz absonderliche Formen und Gestaltungen zutage treten. Der Engländer fördert mit Vorliebe etwas recht Eigentümliches, Absurdes zutage, und er findet vieles für schön und hervorragend, was wir Deutschen als abscheulich und als unsern Schönheitssinn verletzend bezeichnen müssen. Ich erinnere hierbei nur an verschiedene Taubenrassen, wie Indianer, Carrier u. dgl. Die unförmigen Schnabelwulste der letzteren z. B., die der Engländer herausgezüchtet, sind doch wohl nicht geeignet, das Aussehen des Tieres in ästhetischer Beziehung zu verbessern. Hierzu

*) Darunter versteht man eine weiße Stirnzeichnung.

müssen wir auch die Herauszüchtung der Englischen Widder rechnen. Ob man die bis zu 70 cm langen Ohren dieser Rasse für schön findet oder nicht, soll hier nicht weiter erörtert werden, genug, es handelt sich um eine von den Engländern herausgezüchtete Abnormität.

Dem Engländer gefiel also das Belgische Riesenkaninchen, er befaßte sich mit dessen Zucht, richtete aber sein Hauptaugenmerk nicht, wie früher die belgischen Züchter, auf Größe und Gewicht des Tieres, sondern hauptsächlich auf seine Farbe. Größe, Länge und Gewicht werden von ihm erst in zweiter Linie berücksichtigt. Daher kommt es auch, daß das Belgische Riesenkaninchen englischer Zuchtrichtung nach deutschen Begriffen unschön ist. Herr Emil Poppe, der auf seinen Englandreisen eingehende Studien gemacht hat, berichtet uns in seinen interessanten Reisebriefen im „Kaninchenzüchter"-Leipzig 1906, 1907 und 1908, daß dort die Belgischen Riesen zwar sehr schön in Farbe seien, daß man aber bezüglich der ganzen Bauart von einem Vergleich mit der deutschen Zuchtrichtung absehen müsse, die Tiere seien zu platt, nach unseren Begriffen einfach unschön. Die weißen Flecke merzte der Engländer mit der Zeit aus und schuf ein Tier von dunkler, stahlgrauer Farbe. Die Farbe des Belgischen Riesenkaninchens ist für ihn ein Hauptfaktor bei der Beurteilung des Tieres, und sehr häufig kann man auf den englischen Ausstellungen beobachten, daß ein gutfarbiges Tier einem solchen, das nicht unbedeutend größer und schwerer, aber schlechter in der Farbe ist, vorgezogen wird. Wenn man heute in Deutschland auf die Größe des Belgischen Riesenkaninchens, die Länge des Körpers, den Hauptwert bei der Beurteilung legt, so sieht der englische Züchter in erster Linie immer noch auf die Farbe, und in allen englischen Ausstellungsberichten kann man die genaue Beschreibung der preisgekrönten Tiere in bezug auf Farbe und deren Schattierung an den einzelnen Körperteilen lesen, eine Angabe der Körperlänge und des Gewichtes vermißt man aber stets. Zur Blutauffrischung und zur weiteren Verbesserung ihrer Belgischen Riesenkaninchen kauften die englischen Züchter in Belgien nur reinfarbige, möglichst dunkelgraue Tiere auf und zahlten für solche sehr gute Preise. Auch die deutschen Züchter verlangten vorzüglich reingraue Riesenkaninchen und legten dafür ebenfalls bedeutende Beträge an. Die belgischen Züchter, die anfangs ihr Augenmerk hauptsächlich nur darauf gerichtet hatten, möglichst massige, schwere Tiere zu züchten und solche mit weißen Flecken, die erwiesenermaßen gewöhnlich die schwersten sind, nicht als unzulässig erachteten, fanden bald heraus, daß reingraue Tiere besser bezahlt wurden und deren Zucht vorteilhafter sei. So vermieden sie, weißfleckige Tiere zur Zucht zu benutzen und kamen schließlich ebenfalls dahin, diese als fehlerhaft anzusehen. — Auf die Farbenwahl kommen wir in einem besonderen Kapitel zu sprechen.

Überall wird jetzt das Belgische Riesenkaninchen mit langen, straffen Stehohren verlangt, schlechtgetragene Ohren vermindern den Wert des Tieres ganz beträchtlich, schließen, wenn der Fehler zu sehr hervortritt, von der Prämiierung aus. Auch in dieser

Belgisches Riesenkaninchen, Rammler, hasengrau, 8 Monate alt,
14 Pfd. schwer.

Beziehung nahmen es früher die belgischen Züchter nicht so genau, ihre Preisgewinner hatten keineswegs die aufrechtstehenden, straffen Ohren, die wir heute beim Belgischen Riesenkaninchen auf unseren Ausstellungen sehen. Wenn auch nicht gerade die sogenannten Wegweiser oder Normandiner-Ohren, d. h. ein Hänge- und ein Stehohr, beim Riesenkaninchen vorkamen, so sah man doch sehr häufig Tiere, deren Ohren eine schwache Neigung zum Hängen nach einer Seite zeigten, und meist machten unsere Züchter die Wahrnehmung, daß die Ohren ihrer importierten Belgischen Riesenkaninchen nicht so ganz nach deutschem Geschmack waren, trotzdem die Tiere in Belgien mit Ehren- und ersten Preisen prämiiert wurden.

Es erhellt nun aus vorstehend Gesagtem, daß außer den belgischen Züchtern auch die deutschen und englischen Züchter sich an der Vervollkommnung des Belgischen Riesenkaninchens, wenn auch teilweise indirekt, beteiligten, und ist diese Tatsache auch seitens der belgischen Züchter schon längst anerkannt, denn man hegte in Belgien die Ansicht, sich mit deutschen Züchtereien in Verbindung zu setzen, um eine Aufstellung der charakteristischen Merkmale des Belgischen Riesenkaninchens vorzunehmen, mit anderen Worten, um einen Standard aufzustellen. Während die englischen und deutschen Züchter schon seit Jahren einen Standard für das Belgische Riesenkaninchen ausgearbeitet hatten, kam man in belgischen Züchterkreisen erst viel später darauf und hat nun an der Hand des englischen und deutschen Standards einen belgischen Standard für die Belgischen Riesen angenommen.

Einfuhr aus dem Ausland.

Während früher die deutschen Züchter stets nach dem Auslande gingen, um gute Tiere zu erwerben, so ist man jetzt — zumal was das Belgische Riesenkaninchen anlangt — bereits vor Ausbruch des Weltkrieges vom Importieren fast ganz abgekommen. Ich betone „fast“ abgekommen, denn bekanntlich werden die Dummen niemals „alle“. Ganz bedeutende Summen sind früher nach Belgien geschickt worden, und die dafür erstandenen Tiere entsprachen in weitaus den meisten Fällen keinesfalls dem gezahlten Preise. Eine charakteristische Eigenschaft des Deutschen ist nun aber einmal die, daß er ausländische Erzeugnisse immer mit einer gewissen Ehrfurcht betrachtet und sie für besser hält als seine eigenen. Welche trüben Erfahrungen hat dieser „Aberglaube“ nicht schon gezeitigt. Ich erinnere in unserem Falle nur an die guten Geschäfte, die seinerzeit der belgische Händler Florentin Pacques mit mehr als minderwertigen Tieren in Deutschland machte. Einem Züchter in Dortmund hatte er drei noch nicht ausgewachsene Belgische Riesen im Werte von zirka 100 Mark geliefert. Die Tiere mußten in jeder Beziehung tadellos sein. Wie

stand es in Wirklichkeit? Das eine hatte ein Hängeohr, das andere weißen Vorderfuß und das dritte wog mit 7 Monaten zirka 8 Pfund. Nachdem ich die Tiere gesehen und als mit dem Schlachtpreise für genügend taxiert hatte, schrieb ich einen nicht gerade freundschaftlichen Brief an Monsieur P. Was antwortet er? Die Fehler seien nicht schlimm, und speziell wegen der weißen Abzeichen hieß es: „Hat sich manches schwarze Huhn weiße Feder, legt sich aber doch Eier." Nachdem ich den Fall in unserem Fachblatt, den damaligen „Neuen Blättern", dargestellt und vor dem Schwindler gewarnt, und nachdem auch ausländische Blätter meinen Artikel aufgegriffen, hatten wir Ruhe vor dem „Spezialzüchter", und „Roß und Reiter sah man niemals wieder". Überhaupt ist beim Bezuge aus dem Auslande die größte Sorgfalt am Platze, da ein gerichtliches Verfahren bei Streitigkeiten mit vielen Umständlichkeiten und Scherereien verbunden ist. Und viele andere außer Pacques haben sich an dem sauer verdienten Gelde deutscher Züchter bereichert, bzw. machten den Versuch dazu.

Noch während des Krieges hatte ich Gelegenheit, einen Schwindel unter dem Titel: „Michel spitz' die Ohren!" öffentlich im „Züchter" aufzudecken. Der Besitzer der „Villa Lisette" pries in den höchsten Tönen seine 3 Häsinnen Bella, Maria und Flora zum Preise bis zu 250 Mark das Stück an. Das Gewicht der Tiere war nicht angegeben. Nach Erscheinen meines Artikels teilte mir ein Landsturmmann aus Belgien mit, daß er den betreffenden Züchter aufgesucht, aber nur Schundtiere vorgefunden habe.

Glücklicherweise haben die deutschen Züchter jetzt einsehen gelernt, was deutscher Fleiß und zähe Ausdauer hervorzubringen vermögen! Wir haben uns jetzt bezüglich der Zucht des Belgischen Riesenkaninchens gänzlich unabhängig vom Auslande gemacht und diese Rasse auf eine so hohe Stufe der Vollkommenheit gebracht, daß wir getrost behaupten können, die edelsten und in allen Rasseeigenschaften vorzüglichsten Belgischen Riesenkaninchen gibt es in Deutschland! — Nicht unerwähnt will ich aber die österreichischen und schweizerischen Züchter lassen, die in den letzten Jahren gewaltige Anstrengungen gemacht haben, die Kaninchenzucht im allgemeinen und die der Belgischen Riesen im besonderen in ihrem Vaterlande zu heben. Und wir müssen es neidlos zugestehen, daß wir in diesen Züchtern Bundesgenossen gefunden haben, denen wir unsere Achtung nicht versagen können. Die Belgische Riesenzucht hat in den genannten Ländern große Fortschritte gemacht, was wir mit lebhafter Freude begrüßen.

Stallung.

Es ist allseits bekannt, daß das Kaninchen im allgemeinen ein äußerst genügsames Tier ist und bescheiden in einer Kiste, die in irgend einem Winkel des Hofes ihren Platz finden kann, sein Dasein zu fristen vermag. Damit darf jedoch ein Züchter nicht

rechnen, denn er will einmal an seinen Lieblingen Freude und Unterhaltung haben, dann aber soll ihm ja auch seine Arbeit einen Nutzen einbringen, und dieser wird um so eher erzielt, je mehr Sorgfalt auf die Behandlung und Pflege der Tiere verwendet wird.

Auf die Anlage des Kaninchenstalles ist daher die größtmöglichste Sorgfalt zu legen, und der Züchter Belgischer Riesenkaninchen muß noch besonders darauf Rücksicht nehmen, daß der Belgische Riese von allen Kaninchenrassen die größte ist und aus diesem Grunde auch weit umfangreichere Ställe beansprucht als die kleineren Rassen, wie beispielsweise Holländer oder Silberkaninchen usw.

Feste Regeln für die Anlage eines geeigneten, zweckentsprechenden Kaninchenstalles lassen sich nur bis zu einem gewissen Grade aufstellen, da hierbei die Verhältnisse der einzelnen Züchter in erster Linie ausschlaggebend sind. Immerhin muß aber bei der Erbauung einer Stallanlage folgendes berücksichtigt werden:

1. Zugfreier, vor den Witterungseinflüssen möglichst geschützter Aufstellungsort.
2. Reichliche Ventilation, die Tiere dürfen aber dabei nicht der Zugluft ausgesetzt sein.
3. Trockenheit des Stalles.
4. Reichlicher Lichteinlaß.
5. Schutz des Stalles gegen das Eindringen von Raubzeug.
6. Vermeidung zu kleiner Ställe.

Es werden nun zwei Arten von Kaninchenställen unterschieden, und zwar solche, die im Freien aufgestellt werden — Außenställe — und solche, die ihren Platz in einem geschlossenen Raume finden — Innenställe. Beide Arten kommen zur Anwendung. Sicher ist es, daß ein im Freien aufgestellter Stall entschieden besser für die Gesundheit der Tiere ist, da hierbei die eine Hauptbedingung bei der Kaninchenchzucht, viel frische Luftzufuhr, in erster Linie erfüllt wird. Es wird dem Belgischen Riesen vielfach der Vorwurf gemacht, er sei weichlicher als andere Rassen, speziell nicht so widerstandsfähig wie Silber, Holländer, Japaner. Dieser Vorwurf ist scheinbar berechtigt, denn tatsächlich kommen die meisten Krankheiten, in erster Linie Schnupfen, bei den Belgischen Riesen vor. Hieran trägt aber nicht etwa die Rasse, sondern der Züchter selbst die Schuld. Die Ursache ist auf zwei Punkte zurückzuführen, einmal auf die Verweichlichung durch den Züchter selbst, sodann auf eine grundfalsche Zuchtrichtung. In diesem Kapitel soll lediglich die Frage erörtert werden: Inwieweit hat es der Züchter bei der Stalleinrichtung in der Hand, die Tiere widerstandsfähig zu machen und zu erhalten? Unser erster Grundsatz muß sein, die Tiere soviel wie möglich naturgemäß aufzuziehen. Was in diesem Punkte gesündigt worden ist, kann nur derjenige im vollsten Maße beurteilen, der weiß, wie unvernünftig naturwidrig so viele Züchter noch zu Werke gehen. Es ist noch gar nicht so lange her, da wurde sogar allen Ernstes behauptet, nicht allein die englischen Widder, sondern sämtliche Rassen bedürfen

im Frühjahr, Herbst und Winter einer stets gleichmäßigen Temperatur, wenn anders man sich vor empfindlichen Verlusten schützen wolle. Die gleichmäßige Temperatur konnte nur durch künstliche Heizvorrichtungen erzielt werden. Zum Glück wurden diese Ratschläge nicht befolgt, vielmehr folgte man den entgegengesetzten Vorschlägen, man ging zur Zucht im Freien. Bis vor etwa fünfzehn Jahren kannte man, von Ausnahmen abgesehen, keine Rassezucht im Freien. Die Tiere mußten in Innenstallungen gehalten werden. Warum? Nun, aus dem einfachen Grunde, damit sich die Lieblinge keine Erkältung zuzögen. Ängstlich achtete man darauf, daß Türen und Fenster stets verschlossen waren, frische Luft erhielten die Tiere ja durch die Ventilations- oder Luftklappe. Die Folge

Belgisches Riesenkaninchen, Häsin, gut gebaut, trotz respektabler Länge sehr gut proportioniert.

davon war, daß man das Gegenteil von dem erreichte, was man erreichen wollte. Die Tiere wurden verweichlicht. Bei dem geringsten Luftzuge, der ja auch bei der Innenstallung nicht vermieden werden kann, erkälteten sich die Tiere, besonders war es der Schnupfen, unter dem die Belgischen Riesen zu leiden hatten. Da nun die große Mehrzahl der Züchter eben Belgische Riesen züchtete, so wurde schließlich die Behauptung aufgestellt, diese Rasse sei weichlicher als irgendeine andere.

Daß dem aber nicht so ist, wird am schlagendsten dadurch bewiesen, daß diejenigen Züchter, welche die Zucht im Freien betreiben, gesunde Zuchttiere natürlich vorausgesetzt, ganz überraschende Erfolge erzielen. Es bestreitet heute niemand mehr, daß das Kaninchen die strengste Kälte ohne Nachteil für seine Gesundheit erträgt. Selbstverständlich sind trockenes Lager und reichliche Streu Grundbedingung. Die heißen Sommertage sind eine viel größere Gefahr als die kältesten Wintertage. Ich erinnere in dieser

Beziehung nur an die vielfachen Verluste auf Ausstellungen, die in der heißen Jahreszeit abgehalten werden. Wie gesagt, zieht heute die überwältigende Mehrheit die Zucht im Freien vor, d. h. also, die Käfige werden draußen aufgestellt. Sämtliche Seiten sind dicht verschlossen, das Licht dringt durch die Drahttür. Wer die Zucht im Freien durch einige Generationen konsequent durchgeführt hat, der weiß nichts mehr von dem mit Recht so sehr gefürchteten Schnupfen, es sei denn, der Züchter schleppt sich die Seuche durch Übertragung selbst in seinen Bestand ein. Wer also nach Möglichkeit gesunde und widerstandsfähige Tiere züchten will, der stelle die Käfige im Freien auf. Wenn den Tieren auch der Wind einmal um die Ohren saust, das tut ihnen absolut keinen Schaden. Wer aber nicht in der angenehmen Lage ist, Außenzucht betreiben zu können, der sorge doch bei seinen Innenstallungen stets für frische Luft, und zwar zu jeder Jahreszeit. Das Fenster soll also stets geöffnet sein. Gegen vierbeiniges Raubzeug schützen ja die Drahttüren, und gegen zweibeiniges bietet ja schließlich auch kein geschlossenes Fenster Schutz. Man kann dann von innen Eisenstäbe einfügen, um den Spitzbuben die Liebhaberei doch etwas zu erschweren.

Bei der Zucht des Belgischen Riesenkaninchens kommt überdies noch der wichtige Faktor in Betracht, daß die Tiere nicht zu warm gehalten werden dürfen. In dieser Hinsicht muß der Belgische Riesenzüchter gerade umgekehrt handeln wie der Züchter der Englischen Widderkaninchen.

Werden die Belgischen Riesenkaninchen an einem zu warmen Orte gehalten, so wird man ferner die Wahrnehmung machen, daß die Ohren ziemlich lang werden und große Neigung zum Hängen nach der Seite haben. Ein heißer Sommer, der dem Widderzüchter bezüglich des Ohrenwachstums seiner Tiere nicht unlieb ist, wird dem Belgischen Riesen-Züchter weit geringere Erfolge bringen als wie ein kühler.

Der Stall des Belgischen Riesenkaninchens darf also nicht zu warm sein, und empfiehlt es sich schon deshalb, ihn nicht zu klein zu bemessen. Für ein einzelnes erwachsenes Tier genügt nun ein Käfig von etwa 1,50 m Länge, 80 cm Tiefe und 80 bis 90 cm Höhe. Ist aber genügender Platz vorhanden, so ist es gut, wenn die Dimensionen etwas größer gewählt werden, denn je größer der Käfig ist, um so mehr gestattet er dem Tier freie Bewegung und gibt ihm Gelegenheit, seine Glieder zu recken und zu strecken. Nie gebe man dem Belgischen Riesenkaninchen zu niedrige Ställe, denn das häufig beobachtete schlechte Tragen der Ohren ist in vielen Fällen eine Folge des zu niedrigen Stalles.

Die Meinung, ob man dem Stall der Häsin einen Nistraum einbauen soll oder nicht, ist unter den Züchtern geteilt. Manche verwerfen die Anwendung eines besonderen Nistraumes vollständig, während andere wiederum das Werfen der Häsin im freien Stalle aus dem Grunde nicht für vorteilhaft halten, weil die Häsin, wenn sie gestört wird oder wenn der Züchter beim Füttern die Hand in den Käfig bringt, ängstlich um ihre Jungen besorgt, auf das

Nest zuspringen wird und den Kleinen dadurch Schaden zufügen kann. Auf dieses Thema komme ich in einem besonderen Abschnitt „Wie züchte ich lange und in der Körperform schöne Belgische Riesen?“ zu sprechen.

Für genügende und reinliche Streu ist stets Sorge zu tragen, und die Käfige sind öfters, im Sommer einmal wöchentlich, zu reinigen. Zur Erreichung einer größeren Reinlichkeit wird von vielen Züchtern in den Ställen das System der Doppelböden angewendet. Hierbei wird der untere Boden der Käfige mit Zinkblech beschlagen, auch das Anstreichen desselben mit Asphaltlack oder Teer bewährt sich gut. Auf diesen Boden wird sodann ein zweiter, leicht herausnehmbarer gelegt, der aus einem Lattenroste besteht. Auf diesen kommt sodann die Streu. Der Lattenboden gewährt dem Urin leichten Durchlaß und hält dabei die Streu trocken. Damit der Urin ablaufen kann, läßt man den unteren, festen Boden nach hinten zu schräg und etwa 2 cm durch die Rückwand des Stalles hindurchgehen und versieht ihn außen mit einer Rinne zur Aufnahme des Urins. Zweckmäßig ist es, auf den Boden des Stalles, zumal in die Ecken desselben, eine dünne Schicht Torfmull zu streuen, der die Feuchtigkeit aufsaugt, und darüber gutes Stroh zu decken; Torfmull ist ein verhältnismäßig billiges, äußerst empfehlenswertes Streumittel, ausschließlich allein darf derselbe aber nicht benutzt werden, da sonst die Tiere, zumal die Rammler, in kurzer Zeit allen Torfmull zur Gittertür hinausgescharrt haben würden. Man benutze ihn vielmehr nur als Unterlage für die übrige Streu. Als eigentliches Streumaterial halte ich kurzes Haferstroh für das vorteilhafteste, viele Züchter benutzen dagegen auch Heu zum Einstreuen in die Käfige, jedoch wird man die Wahrnehmung machen, daß Heu weit eher feucht und dumpf im Stalle wird als Stroh. Man versäume das öftere Reinigen der Ställe schon deshalb nicht, da Belgische Riesen leichter als die anderen Rassen wunde Füße bekommen, wenn sie auf schlechter, verunreinigter Streu sitzen. Es ist aber keineswegs Bedingung, einen Doppelboden anzubringen; ein einfacher Boden tut dieselben Dienste, ist in einer Beziehung sogar vorzuziehen. Es fällt nämlich sehr leicht zerbissenes Stroh durch den Lattenrost, das dann den Mäusen Gelegenheit gibt, sich hier einzunisten, wenn nicht aller paar Tage der Zinkboden gesäubert wird. Aus diesem Grunde rede ich dem Doppelboden nicht das Wort. Nach meinen Erfahrungen ist der einfache Boden besser, wenn dieser in folgender Weise konstruiert wird. Der Boden falle also mehr nach hinten zu etwas ab, wie vorhin beschrieben. Der Boden wird nicht glatt gehobelt, sondern im Gegenteil rauh gemacht. Dann schneidet man sich ein Stück Dachpappe zurecht, rollt es auf und bestreicht einen schmalen Streifen der hinteren Bodenfläche mit einem Gemisch von Teer und Asphalt zu gleichen Teilen. Diese Mischung wird kochendheiß aufgetragen. Man darf aber nicht die ganze Bodenfläche bestreichen, sondern nur einen schmalen Streifen, weil die Masse sofort erkaltet und steinhart wird. Die Papprolle liegt also hinten auf. Sofort nach dem Bestreichen rollt

man ab und bedeckt den gestrichenen Streifen. Die Masse muß ziemlich dick aufgetragen werden. Dann bestreicht man einen weiteren Streifen und rollt nach. Wie gesagt, die Masse wird nach dem Erkalten steinhart, verbindet sich mit der Dachpappe und bildet dann einen Boden, der beinahe unverwüstlich ist und viele Jahre hält. Ein Faulen der Bretter ist also ausgeschlossen. Da der Boden nach hinten zu etwas Gefälle hat, sitzen die Tiere stets trocken. Diesen Boden ziehe ich dem Doppelboden entschieden vor. Ein bloßes Benageln mit Dachpappe genügt nicht, die Pappe fault nach einiger Zeit. Auch Zementböden haben sich bewährt. Ich empfehle, den Holzboden mit weitmaschigem Drahtgeflecht zu benageln und dann ein Gemisch von zwei Teilen Zement und einem Teil Sand aufzutragen. Das Drahtgeflecht dient dazu, daß die Masse besser packt. Wenn man für gute Streu sorgt, wird es den Tieren niemals zu kalt.

Wunde Läufe.

Wunde Läufe zeigen sich dadurch, daß das betreffende Kaninchen unruhig hin und her trippelt und scheinbar keinen entsprechenden Platz findet, sich zu setzen. Diese wunden Füße sind äußerst schwierig zu heilen, da die Tiere an den vernarbten Wunden lecken und diese immer wieder aufbeißen. Es sei kurz erwähnt, daß die landläufige Ansicht, die wunden Läufe seien eine Folge unreiner Stallungen, nicht in allen Fällen mehr aufrecht erhalten werden kann. Wohl muß zugegeben werden, daß eine Heilung in schmutzigen, dumpfigen Käfigen erschwert, daß das Leiden infolge der ätzenden Feuchtigkeit noch verschlimmert wird. Die Ursachen der wunden Läufe liegen im Blute. Nach meiner festen Überzeugung tragen wir selbst die Schuld infolge einer ganz falschen Fütterung. Es ist nämlich eine auffallende Erscheinung, daß durchweg nur schwere Rassen und unter diesen wieder die Belgischen Riesen am meisten von dieser Krankheit befallen werden. Das hat meines Erachtens darin seinen Grund, daß wir durch eine verkehrte Fütterung eine Säfteverderbnis herbeiführen. In der Regel werden nur ältere, schwere Exemplare von dem Leiden befallen. Infolge der gewaltsameren Mast mit Kraftfutter und allen möglichen Futterzusatzmitteln wird das Blut verdorben. Die Krankheitsstoffe werden schließlich ausgeschieden, und zwar lagern sie sich hauptsächlich an den unteren Extremitäten, den Läufen, ab und bilden hier wunde Stellen.

Sind wunde Läufe heilbar? Ich habe im Laufe des vergangenen Jahres Versuche angestellt, die zum Teil von überraschendem Erfolge waren. Die Hauptsache ist, daß das Übel rechtzeitig erkannt wird, dann ist nach meiner Erfahrung stets Rettung möglich. Wenn man aber das Übel einreißen läßt, dann ist alle Mühe vergeblich, und es bleibt dem Züchter nichts anderes übrig, als das Tier zu schlachten. Im Anfangsstadium habe ich in

mehreren Fällen bei Tieren, die mir zur Behandlung anvertraut waren, vollständige Heilung erzielt, und zwar auf folgende Weise. Zunächst wurden die wunden Stellen mit gewöhnlicher Schmierseife bestrichen, und zwar recht dick. Wenn dies am Morgen geschehen ist, läßt man die Seife bis zum Abend sitzen. Dann nimmt man eine Bürste und bürstet unter öfterem Eintauchen in heißes Wasser die Seife ab. Die Krusten sind weich geworden und verschwinden damit ebenfalls. Wenn auch die Wunde blutet, das schadet nicht, im Gegenteil, es ist sogar gut. Dann trägt man Rinosalbe auf und bringt einen Verband an, der aber oberhalb der Gelenke nicht zu fest gebunden werden darf. Schließlich näht man das Ende fest. „Aber meine Tiere fressen den Verband ab", sagte da jemand. Um dies zu verhindern, bestreicht man äußerlich das Leinen mit Schmierseife, dann lassen die Tiere die Nase davon. Dieser Verband wird täglich erneuert, und zwar in derselben Weise. Nach dem Abnehmen wird also die Stelle zunächst wieder mit Seife eingeschmiert. Ohne Verband läßt man den Patienten wieder mehrere Stunden in seinem Stall, dann setzt die Behandlung wieder wie oben angegeben ein. Schon nach einigen Tagen wird man sehen, daß es besser geworden ist, und in etwa 8—10 Tagen ist das Tier kuriert. Als Streu nehme man recht weiches Stroh, welches man eventuell durch häufiges Reiben weich machen kann. Wenn ich mit Rinosalbe in zwei schweren Fällen auch keine Erfolge erzielt habe, so kann ich dieses Mittel trotzdem jedem Züchter warm empfehlen, es hilft im Anfangsstadium stets. Besonders gute Erfahrungen habe ich bei Heilversuchen mit der in allen Drogerien vorrätigen Präservativ-Creme, auch Armeesalbe genannt, gemacht. Diese Salbe wird bekanntlich von den Soldaten mit Erfolg gegen Schweißfüße und gegen Wundlaufen angewandt. Die Anbringung des Verbandes geschieht in derselben Weise wie mit Rinosalbe. Seit einigen Jahren habe ich folgendes Mittel ausprobiert, das die genannten bei weitem übertrifft. Die wunden Stellen werden mit Arnikatinktur bestrichen, dann bringt man in vorhin beschriebener Weise den Verband an. Ich empfahl, um das Abreißen des Verbandes zu verhindern, diesen mit Schmierseife zu bestreichen. Schmierseife ist aber jetzt schwer zu haben. Folgendes Mittel hat sich da als Ersatz vorzüglich bewährt. Man bestreicht den Verband äußerlich mit Pfeifensotter. Also den ganzen Inhalt eines Pfeifenabgusses oder von mehreren Pfeifen trägt man auf. Der üble Geruch verleidet dem Tier das Abnagen des Verbandes. In Zwischenräumen von 2—3 Tagen wird der Verband abgenommen, die Wunde wird frisch mit Arnika bestrichen und der Verband wieder angelegt. Nach 14 Tagen bis 3 Wochen ist die Wunde geheilt, und die Stelle behaart sich wieder: Ich empfehle also nach neueren Versuchen in erster Linie das Auftragen von Arnika.

Fütterung.

Mit gutem Erfolge wird nur derjenige Züchter gute Belgische Riesen züchten, der auf die Fütterung seiner Tiere besondere Sorgfalt verwendet, und zwar sowohl hinsichtlich der Regelmäßigkeit der Fütterung, als auch bezüglich der Art der Futtermittel selbst. Jedem Kaninchenzüchter, also auch dem Belgischen Riesen-Züchter ist dringend anzuempfehlen, seine Kaninchen regelmäßig zu bestimmten Zeiten des Tages, am besten morgens und abends, zu füttern. Viele Züchter sind der Ansicht, daß eine dreimalige tägliche Fütterung der Kaninchen nötig sei, doch bin ich nicht dieser Meinung. Nur in dem Falle, wenn eine Häsin Junge hat, halte ich es für dienlich, dieser auch des Mittags Nahrung zu reichen. Einmal des Tages empfehle ich die Verabreichung von warmem Mischfutter, das am besten des Abends den Kaninchen gegeben wird.

Was nun das Futter selbst betrifft, so gilt für den Züchter Belgischer Riesenkaninchen das bekannte geflügelte Wort, daß man Kaninchen allein mit Küchenabfällen nähren könne, keineswegs. Zwar ist das Belgische Riesenkaninchen nicht als wählerisch im Futter anzusehen, es begnügt sich am Ende auch mit den Abfällen des Haushaltes, doch wird sich diesfalls der Züchter dann auch mit Belgischen Riesen begnügen müssen, die ihrem Namen nur sehr wenig Ehre machen. Als die größte aller Kaninchenrassen beansprucht das Belgische Riesenkaninchen auch ein seiner Größe entsprechendes Futterquantum, und ein Züchter, der neben dieser Rasse vielleicht noch Silberkaninchen hält, wird sehr wohl erkennen, daß er dem Belgischen Riesenkaninchen bedeutend größere Rationen zuteilen muß als jenen.

Als Hauptnahrungsmittel für das Belgische Riesenkaninchen gilt der Hafer, und zwar verwende man davon nur die beste, vollkörnige Qualität. Es gibt aber Tiere, die keinen Hafer fressen. Diesen gebe man neben mäßigem Weichfutter Gerste und Hafer vermischt resp. nur Gerstenkörner. Sodann sehe man darauf, daß die Tiere immer bestes, blättriges Wiesenheu im Stalle haben, dumpfiges oder auch durch Regen ausgewaschenes Heu ist nicht zu verwenden. Im Sommer spare man gutes Grünfutter nicht, vermeide dabei aber sorgfältig, dasselbe im erhitzten Zustande, durch dichtes Zusammenliegen hervorgerufen, zu geben. „Das Grünfutter soll ferner nie durch Tau oder Regen befeuchtet den Tieren gereicht werden, da es ihnen in diesem Zustand schädlich ist", so lehrte man bis vor kurzer Zeit in Broschüren und Artikeln. Neuerdings hat sich anscheinend auch in dieser Beziehung ein Umschwung der Ansichten vollzogen. Es sind von verschiedenen Züchtern Versuche mit nassem Grün angestellt worden. Ich selbst habe einigen Tieren nassen Kohl gegeben, und zwar wochenlang. Zu meiner Überraschung bemerkte ich auch nicht die geringsten Beschwerden an den Tieren. Allerdings gebrauchte ich die Vorsicht,

zu gleicher Zeit etwas Heu in die Raufe zu geben. Spätere Versuche haben ergeben, daß man das Grün verfüttern kann, wie man es gerade hat. Der Züchter braucht also nicht mehr ängstlich zu sein, wenn er gezwungen ist, bei regnerischem Wetter Grün zu holen. Manche Züchter warnen vor der Grünfütterung und schreiben ihr die meisten erlittenen Verluste, hauptsächlich an Jungtieren, zu. Bei genauerer Prüfung jener Fälle wird sich aber wohl meist ergeben, daß die Verluste nicht durch die Grünfütterung selbst, sondern durch die Schuld des Züchters hervorgerufen wurden, der es an der nötigen Vorsicht fehlen ließ. Wird den Kaninchen nur so viel gutes Grünfutter gereicht, als sie zu verzehren imstande sind, und entfernt man etwa übriggebliebene Reste bei jeder Mahlzeit aus dem Stalle, damit diese nicht von den Tieren in den Dünger getreten und verunreinigt werden, so machen sich nachteilige Folgen nur höchst selten bemerkbar. Als bestes Grünfutter empfehle ich den Löwenzahn, auch Kuhblume, Ochsen- oder Kettenblume genannt. Zumal für hochtragende und säugende Häsinnen ist Löwenzahn ein sehr wertvolles Futter. Nicht zu junger Klee (Rotklee), Bärenklau, Wegerich, überhaupt gutes, recht blättriges Wiesenfutter sagt den Kaninchen sehr gut zu. Ein vorzügliches Grünfutter ist Serradelle, sie ist besser als Klee, weil sie nicht die Gefahren in sich birgt wie jener. Serradelle kann ohne Bedenken auch in nassem Zustande verfüttert werden. Auch die Blätter und Stengel der Topinambur und Helianthi liefern ein vorzügliches Grünfutter, ferner alle Sorten Kohl.

An die Stelle des frischen Grünfutters treten im Winter Möhren, Kohlrüben und andere Knollen. Blätter vom Blumenkohl und dergleichen. Bei der Möhrenfütterung sei man jedoch vorsichtig und gebe den Kaninchen dabei genügendes Trockenfutter, als Heu, Hafer, hartes Brot, da die Tiere sonst leicht Durchfall bekommen. Des Abends ist ein Kraftfutter, ein Gemenge aus Roggenkleie und Gerstenschrot mit heißem Wasser aufgebrüht, dem etwas Salz zugeführt wird, empfehlenswert. Diesem Mischfutter setzt man besonders zur Zeit der Haarung vorteilhaft etwas klargemahlenen Leinkuchen zu, wodurch die Haarung befördert und dem Fell ein glänzendes, glattes Aussehen gegeben wird. Auch für säugende Häsinnen ist ein Zusatz von etwas Leinkuchen unter das Futter empfehlenswert, die Abgabe der Milch an die Jungen gestaltet sich dadurch ergiebiger. Als appetitanregendes Mittel setzt man dem Mischfutter aromatische Kräuter, wie Thymian. Enzian usw., zu, aber erforderlich ist es nicht. Es werden in den verschiedenen Prospekten allerlei Futtermittel als appetitanregend und stärkend angepriesen. Nicht alle sind der Empfehlung wert. Für ein gutes Kraftfuttererſatzmittel und zugleich geeignet, die Freßlust anzuregen, halte ich das bekannte Nikulin, das von Zeit zu Zeit im „Züchter“ offeriert wird. Ich kann jedem BR-Züchter empfehlen. einen Versuch damit zu machen.

Säugenden Häsinnen setzte man früher einmal des Tages lauwarme, abgekochte Milch mit eingebrocktem Weißbrot vor, auch Ziegenmilch wurde infolge ihres hohen Nährgehaltes sehr empfohlen,

wenn diese auch bisweilen schwierig zu beschaffen und als ein etwas kostspieliges Nahrungsmittel zu betrachten war. Bei ausschließlicher Trockenfütterung ist die Verabreichung von Trinkwasser einmal am Tage erforderlich.

Ich habe in diesem Kapitel Futtermittel genannt, die man während des Krieges nicht verfüttern konnte und auch nicht durfte, ich meine Brot, Milch und Hafer. Der furchtbare Krieg hat uns manches gelehrt. auch uns Kaninchenzüchtern. Wenn es auch nicht möglich ist, unsere Belgischen Riesen ohne Kraftfutter auf das Höchstgewicht von 14—15 Pfd. zu bringen, so sind wir doch dahintergekommen, daß man auch mit ganz geringen Zugaben von Kraftfutter, sogar mit gekochten Kartoffelschalen und Kleie als alleinigem Kraftfutter, ganz befriedigende Resultate erzielen kann, sofern die Tiere satt Grün und gutes Heu erhalten. Die Erfahrung hat gelehrt, daß wir zwar im Gewicht etwas zurückschnallen müssen, daß dafür aber die Tiere gesünder bleiben, insbesondere, daß sie nicht mehr soviel unter wunden Läufen zu leiden haben. Bei dieser Gelegenheit möchte ich noch auf ein vorzügliches Futter hinweisen, dessen Nährwert wir in der Kriegszeit erst recht würdigen gelernt haben, ich meine die Brennessel, die ein ganz vorzügliches Trockenfutter liefert. Bis in den Herbst hinein kann man sie schneiden, mit den Stengeln trocknen, entweder in der Sonne oder auf dem Boden, und dann im Winter als Heu verfüttern. Diese getrockneten Brennesseln ersetzen das beste Heu. Noch ein kurzes Wort über das Einsäuern von Grün. Wenn der Herbst kommt und die Gärten und Felder leer werden, dann haben wir Grün in Hülle und Fülle, so daß man oft im ersten Augenblick nicht weiß, was man damit anfangen soll. Manche tun des Guten zuviel, den Tieren wird übermäßig viel Grün auf einmal gegeben, dadurch entstehen Darmkrankheiten, z. B. Trommelsucht und Durchfall, ferner Speichelfluß. Um dies zu verhüten, und um das Grün nicht umkommen zu lassen, säuert man es ein, man erhält dann ein vorzügliches Winterfutter. Zum Einsäuern kann man sämtliches Grün verwenden, z. B. Runkellaub. Rüben- und Möhrenlaub, Weiß- und Rotkohlblätter usw. Man zerschneidet es grob und stampft es dann lagenweise in eine Tonne ein. und zwar in derselben Weise, wie man Sauerkraut einstampft. Die Hauptsache ist, daß das Faß dicht ist, und daß die Brühe nach jeder Lage obenauf steht. Schließlich wird der Deckel mit einem Stein beschwert. Von diesem Futter kann man im Winter nach Belieben kochen und als Weichfutter verwenden.

Die eigentliche Zucht und die Behandlung der Zuchttiere.

Was nun die eigentliche Zucht des Belgischen Riesenkaninchens selbst anbetrifft, so lege ich gerade bei dieser Rasse einen besonderen Wert darauf, möglichst zu vermeiden, mit blutsverwandten Tieren

zu züchten, also Inzucht zu treiben. Bei allen anderen Kaninchenrassen halte ich gelegentliche Inzucht keineswegs für verwerflich; beim Belgischen Riesenkaninchen dagegen, dessen hauptsächlichster Wert in seiner Körpergröße und in seinem Körpergewichte besteht, ist Inzucht nach Möglichkeit zu vermeiden, wenn man nicht Tiere züchten will, die den Eltern bezüglich des Gewichtes in weitaus den meisten Fällen nachstehen. Züchtet man nun mit blutsverwandten Belgischen Riesen, so wird man vielfach nicht nur die Beobachtung machen, daß die Jungen weniger groß und schwer als die Alten werden, sondern die Inzuchtprodukte werden oft auch bezüglich der Farbe aus der Art schlagen. Das Belgische Riesenkaninchen soll reinfarbig sein, darf daher keine weißen Flecke besitzen. Züchtet man nun aber mit blutsverwandten Tieren, so wird sich bald die weiße Farbe einstellen, es werden Junge fallen, die die verpönten weißen Abzeichen, weiße Füße, kleine Blesse, weiße Nase, weiße Krallen usw. tragen. Solche Tiere sind dann, da der Belgische Riese reinfarbig sein muß, für den Züchter und die Ausstellungen wertlos, denn wenn einmal Weiß im Stamme ist, so ist es äußerst schwierig, diese Farbe wieder auszumerzen. Ich sagte, daß die Inzucht nach Möglichkeit vermieden werden soll. Damit ist schon gesagt, daß eine gelegentliche Paarung mit verwandten Tieren nicht unter allen Umständen zu verwerfen ist. Wenn ich z. B. in jeder Beziehung tadellose Zuchttiere besitze, ich denke an Häsinnen, die weder in Farbe, Ohrenstellung usw., noch in Größe und Länge zu wünschen übriglassen, und ich habe zwei Rammler zur Verfügung, von denen der weitaus beste, ein Tier ohne jeglichen Tadel, mit den Häsinnen entfernt verwandt ist, dann lasse ich die Häsinnen von diesem Rammler decken, vorausgesetzt natürlich, daß diese Tiere nicht schon aus Inzucht hervorgegangen sind. Daraus ergibt sich, daß die aus dieser Inzucht hervorgehenden Tiere unter keinen Umständen wieder mit verwandtem Blut gekreuzt werden dürfen. Sehr oft richtet man die Frage an mich, wie ich über die Paarung von Geschwistern denke. Ich will auch an dieser Stelle meine Meinung zum Ausdruck bringen. Wenn ich sicher bin, daß der betreffende Wurf aus einem völlig blutsfremden Stamm hervorgegangen ist, wenn ferner die Jungen starknochig und korrekt in Farbe und frei von sonstigen leichten und schweren Schönheitsfehlern sind, dann kann man ohne Bedenken die Geschwistertiere einmal untereinander paaren, man wird dann sicherer prima Nachzucht erhalten, als wenn man die Häsinnen von einem Rammler zweifelhafter Abstammung decken läßt.

Zur Zucht verwende man nun nur gesunde Tiere und achte bei einem eventuellen Ankaufe besonders darauf, daß man nicht mit Schnupfen behaftete Belgische Riesenkaninchen erwirbt. Das günstige Alter, mit dem man die Tiere zur Zucht benutzen kann, beginnt etwa mit acht Monaten.

Es ist keineswegs richtig, wenn man der früher ziemlich verbreiteten Ansicht zustimmen wollte, daß eine Belgische Riesenhäsin mindestens zwölf Monate alt sein müßte, bevor sie zur Zucht Verwendung finden dürfte. Eine Häsin, die erst im Alter von einem

Jahr zur Zucht eingestellt wird, ist sehr oft zu fett und nimmt dann nur sehr schwer auf. Bei einem solchen zwölf Monate alten Tiere ist auch die Hitze, d. h. der Paarungstrieb, mehrere Male bereits übergangen worden, und die Häsin wird in vielen Fällen sich sodann hartnäckig weigern, den Rammler anzunehmen. Eine kräftig genährte und normal entwickelte Belgische Riesenhäsin, die mit acht bis neun Monaten das erstemal wirft, wird erwiesenermaßen mit zwölf Monaten schwerer an Gewicht sein, wenn sie mäßig benutzt wird, als eine Häsin, die bis zu diesem Alter zu keinem Rammler gebracht wurde. Während die letztere sich als ein mehr oder weniger gedrungenes, fettes Tier von besonderer Körperbreite darstellen wird, dürfte die erstere zumeist ein langgebautes, schlankes, dabei doch schwereres Tier sein, denn nicht die Breite des Körpers allein gibt das ansehnliche Gewicht, sondern die Länge desselben bedingt die Schwere des Tieres in erster Linie. Das Belgische Riesenkaninchen soll aber vor allen Dingen langgebaut und schlank sein. Auf die Länge des Körpers wird der Hauptwert bei der Beurteilung des Tieres gelegt. In dieser Beziehung hat die Zuchtrichtung der Belgischen Riesenkaninchen-Züchter in den letzten Jahren einen vollständigen Umschwung genommen. Früher galt ein möglichst schweres, massiges Riesenkaninchen als das Ideal aller Züchter, auf unseren Ausstellungen konnte man daher auch gemästete Exemplare in großer Anzahl finden. Daß solche Tiere aber durchweg im Zuchtstall untauglich waren, liegt auf der Hand. Heute liebt man ein möglichst langgestrecktes Tier von schlanken Formen. Die Erfahrung hat gelehrt, daß man mit der heutigen Richtung weit besser gefahren ist. Enorm lange Tiere, dabei naturgemäß auch von hohem Gewichte, zeigen sich jetzt dem Besucher der Ausstellungen und bringen ihrem Besitzer nicht nur hohe Ehren, sondern erweisen sich auch daheim im Zuchtstalle als recht brauchbar, ein doppelter Vorteil, der geeignet ist, jeden Züchter zu noch besseren Leistungen anzuspornen. Nur liegt die Gefahr nahe, aus einem Extrem ins andere zu fallen, oder mit anderen Worten: des Guten zuviel zu tun. Worin die Gefahr besteht, wird in dem Spezialkapitel „Wie züchte ich lange, schwere und in der Körperform schöne Belgische Riesen?“ eingehend erörtert.

Während man nun die Häsin bereits mit acht Monaten, besonders stark entwickelte mit sieben Monaten, zur Zucht einstellen kann, ist es in den meisten Fällen vorteilhafter, den Rammler etwas älter werden zu lassen, ehe man ihn zum Decken der Häsinnen benutzt. Jedoch ist es hierbei nötig, einen jungen Rammler streng von den Häsinnen getrennt zu halten, er darf diese weder sehen noch riechen, auch ist es möglichst zu vermeiden, ihn mit anderen Rammlern in Berührung zu bringen. Am besten ist es daher, einen jungen Rammler gänzlich getrennt von den übrigen Kaninchen unterzubringen. Wird diese Trennung nicht streng genug befolgt, so erwacht der Geschlechtstrieb bei einem jungen Rammler frühzeitig, das Tier wird unruhig und mattet sich durch die fortwährenden Versuche, zu den Häsinnen zu gelangen, unnütze ab, wird daher auch selten eine bedeutende Körpergröße erlangen.

Man benutze einen Belgischen Riesenrammler auch nicht zu häufig zum Decken, sondern gebe ihm in der Woche nur etwa drei Häsinnen. Die unvernünftige Ausnützung eines Rammlers ist für den Züchter kein Gewinn, denn einmal wird ein Rammler, der zu oft zum Decken verwendet wird, kein hohes Alter erreichen, sodann wird auch die Erwartung eines Züchters, die dieser in die Nachzucht eines solchen Rammlers setzt, zumeist getäuscht werden, denn ein zu sehr beanspruchter Rammler zeugt keine kräftigen Jungen. Es ist aus diesem Grunde auch keineswegs klug von einem Züchter, der seinen besonders schönen Rammler, der auf Ausstellungen hohe Auszeichnungen erhielt, zum Decken fremder Häsinnen immer und immer wieder ausbietet, denn sein Rammler wird durch die starke

Belgisches Riesenkaninchen, Rammler,
gut gebauter, knochiger junger Rammler, eisengrau.

Benutzung in Bälde verbraucht sein, eingehen oder geschlachtet werden müssen. So geht es aber mit den meisten guten Belgischen Riesenrammlern, die mit großer Mühe aufgezogen oder für teures Geld gekauft worden sind; selten erreicht ein solcher ein höheres Alter, denn der ehrgeizige und nach Gewinn strebende Züchter will möglichst viel Deckgeld in kurzer Zeit einnehmen und setzt sein wertvolles Tier, das ihm lange Zeit in seiner Züchterei vortreffliche Dienste leisten würde, einiger Mark halber aufs Spiel.

Die Frage: Wie lange ist ein Belgischer Riese zuchtfähig? läßt sich so ohne weiteres nicht beantworten. Ich möchte nur der Ansicht entgegentreten, als ob eine eineinhalbjährige Häsin ihre beste Zeit hinter sich hätte. Das ist durchaus nicht der Fall. Wir haben zahlreiche Beweise, daß sowohl Häsinnen wie Rammler im vierten Jahre noch zuchtfähig waren. Bei den Rammlern kann

man das allerdings nicht von einem Tiere erwarten, das vielleicht als Vereinsrammler vor der Zeit verbraucht ist.

Ebenso wie für die Züchter des Widderkaninchens sind für den Belgischen Riesen-Züchter sogenannte Ammenhäsinnen wünschenswert, wenn er besonders schöne Ausstellungstiere züchten will. Aus einem zu starken Wurfe, den eine Häsin allein aufziehen muß, werden nur selten besonders schöne und kräftige Tiere hervorgehen. Es ist daher ratsam, zugleich mit der Belgischen Riesenhäsin, besser noch 1—2 Tage vor dieser, eine gewöhnliche Häsin, z. B. ein Kreuzungstier, das dem Züchter als erprobte, milchreiche Häsin bekannt ist, decken zu lassen. Die Amme wirft nun, da sie früher gedeckt ist, vor der Belgischen Riesenhäsin und ist, wenn die letztere Junge erhält, bereits im vollen Säugegeschäft. Es ist dies insofern von Vorteil, als bei manchen Häsinnen die Milch erst 1—2 Tage nach der Geburt der Jungen eintrifft, diese also solange ohne Nahrung bleiben würden. Man entferne nun die Jungen der Amme und gebe ihr einen Teil der Belgischen Riesen zur Aufzucht. Zur Aufzucht beachte man, der eigentlichen Mutter sowohl wie auch der Amme nie mehr als vier Stück Junge zu lassen, sofern man sich lange, kräftige Tiere wünscht. Die schwächlichen und kleinen Tiere sind nach der Geburt sofort zu töten, denn sie entziehen den anderen unnützerweise die Milch und vermögen den Züchter keineswegs zu befriedigen. Je länger die Jungen bei der Mutter bzw. bei der Amme säugen können, um so besser ist es, und wenn die alte Häsin milchreich ist, so lasse man ihr die Kleinen getrost 10—12 Wochen, man wird dann an deren vorzüglicher Entwickelung seine besondere Freude haben. Infolge der zur Erhaltung besonders kräftiger und großer Belgischer Riesen langen Säugedauer wird man daher von einer Häsin pro Jahr im Höchstfalle drei Würfe ziehen können, die aber den Züchter bei weitem mehr befriedigen werden, als es die Jungen zahlreicher Würfe einer Häsin in dieser Zeit zu tun imstande sind.

Nach der Entwöhnung von der Mutter trennt man am besten die Rammler sogleich, während man die Häsinnen in einem möglichst großen Stalle so lange zusammenhalten kann, als sie sich gegenseitig vertragen. Beim Anfassen hüte man sich davor, die Tiere an den Ohren zu greifen, da andernfalls deren aufrechte Stellung sehr nachteilig beeinflußt wird. Beim Emporheben fasse man mit der einen Hand das Tier beim Fell im Rücken und stütze mit der anderen hinten den Körper oder den Leib des Tieres.

Man unterschied nun früher beim Belgischen Riesenkaninchen zwei Schläge, und zwar bezüglich der äußeren Gestalt. Der erste Schlag, früher der verbreitetste, war niedrig gestellt, die betreffenden Tiere hatten also kürzere Vorderbeine als die des anderen Schlages, sie gingen tiefer, wie sich der Züchter ausdrückt. Die Häsinnen dieses Schlages zeichneten sich besonders durch kräftig entwickelte Wammen aus, viele besaßen sogar sogenannte Doppelwammen, die den Tieren ein imposantes, majestätisches Aussehen gaben. Manche Züchter behaupten, diese Belgischen Riesen hätten eine mehr oder weniger bedeutende Beimischung von Widder-

kaninchenblut und suchen diese Behauptung dadurch zu beweisen, daß die fraglichen Riesen die sonst nur dem Widderkaninchen eigentümliche Wamme besitzen. Des weiteren suchen sie in der tiefen Stellung des Körpers, die einen gewissermaßen schleichenden, otterähnlichen Gang des Tieres bedingt, ebenfalls ein Vorhandensein von Widderblut nachzuweisen. —

Der andere Schlag des Belgischen Riesenkaninchens ist hochgestellt, hat mithin lange Vorderbeine, und sind diese Tiere auch noch schlanker gebaut als die vorigen. Bei den Häsinnen dieses Schlages findet sich die Wamme lange nicht in dem Maße ausgeprägt wie bei den anderen. Da nun stetig betont wird, das Belgische Riesenkaninchen sei die dem Feldhasen wohl ähnlichste Kaninchenrasse, so dürfte der letztgenannte Schlag des Belgischen Riesenkaninchens, also der hochgestellte, der für den Züchter wertvollste sein. Wie bereits vorher erwähnt, ist neuerdings die Zuchtrichtung des Belgischen Riesenkaninchens gegen früher eine andere geworden, man züchtet jetzt schlanke, lange und dabei schwere Tiere und gilt dabei eine hohe Stellung des Körpers als ein besonderes Zeichen der Schönheit.

Die Farben.

Bis vor einigen Jahren wurden als reinrassige Belgische Riesenkaninchen nur Tiere von reingrauer Farbe anerkannt. Man unterschied dabei hellgraue, dunkelgraue und hasengraue Riesenkaninchen. Diese drei Arten zeigten durchgehends am Bauche und an der unteren Seite der Blume die weiße Farbe, während der ganze übrige Körper ohne jedes weiße Fleckchen sein mußte. Als ich mit der Durchsicht zur 8. Auflage begann, bat ein Züchter um briefliche Auskunft betreffs Farbe der Innenseiten der Hinterläufe. Seine hasengrauen BR hätten alle weiße Hinterläufe (innen) sowie weißgraues Kinn. In meiner Spezialbroschüre stände darüber nichts. Nun wisse er nicht, ob die Tiere wegen weißer Abzeichen ausgeschlossen würden oder nicht. Ich habe dem Züchter geschrieben, er könne sich beruhigen, denn alle hasengrauen BR zeigten weißen Bauch, weiße Innenseiten der Hinterläufe und weißes Kinn. Selbstredend ist darunter keine schneeweiße, sondern eine grauweiße Farbe zu verstehen. Späterhin machte eine neue Art, die eisengrauen Belgischen Riesenkaninchen, viel von sich reden und gewann mit der Zeit eine große Anzahl Liebhaber. Eisengraue Belgische Riesen zeigen am ganzen Körper also auch am Bauche, die graue Farbe und besitzen außerdem die Haare schwarze Spitzen, zuweilen kommen auch einzelne reinschwarze Haare vor, hierdurch wird dem Felle ein sehr schönes, glänzendes Aussehen gegeben, es erhält eine gesättigte Farbe. Bei eisengrauen Belgischen Riesenkaninchen ist zu beachten, daß die Extremitäten in der Farbe zum übrigen Körper in gleichem Verhältnisse stehen, dunkler Kopf und Blume sind nicht statthaft. Wenn ein Tier wegen dunkler Blume auch nicht von der Prämiierung ausgeschlossen wird, so beachte der Züchter aber,

daß dunkler Kopf den Ausschluß zur Folge hat. Zur Erzielung der eisengrauen Farbe wurden bisweilen reinschwarze Tiere zur Zucht mit eingestellt und verbesserten diese teilweise die Nuancierung des Felles. So ist es auch erklärlich, daß hier und da reinschwarze Tiere unter einem Wurfe sich vorfinden.

Vor einigen Jahren ging man dazu über, außer den grauen Belgischen Riesen auch andersfarbige als standardgemäß anzuerkennen und auf deutschen Ausstellungen zuzulassen. Als andersfarbige Tiere kamen in Betracht schwarze, blaue, gelbe und weiße. Dabei blieb aber ein für allemal die Bestimmung bestehen, daß auch als andersfarbige Belgische Riesen nur Tiere ohne jedes Farbenabzeichen, wie Blesse, weiße Füße usw., also nur einfarbige zulässig waren. Gelbe und hellblaue Belgische Riesen durften weißen Bauch zeigen, dunkelblaue und schwarze Tiere dagegen mußten am ganzen Körper die dunkle Farbe zeigen. Wie sieht es aber in Wirklichkeit aus? Da werden Tiere zur Konkurrenz gestellt, die zwar an Länge und Gewicht nichts zu wünschen übriglassen, in bezug auf reine Farben aber die Kritik in hohem Maße herausfordern. Man ist als Preisrichter manchmal versucht, bei gewissen Tieren sämtliche Punkte für Farbe zu streichen. Da gibt es Belgische Riesen, die weder dunkel- noch eisengrau sind, es ist einfach eine undefinierbare Farbe. die man am zutreffendsten noch mit schwarzbraun bezeichnen kann. Andere wieder sind einigermaßen dunkelgrau, zeigen jedoch zu beiden Seiten der Oberschenkel und auf dem Rücken bräunliche Partien. Ebenso kommen bei diesen Tieren solche mit viel zu dunklem Kopfe vor.

Um in dieser Beziehung eine Besserung herbeizuführen, hatte bereits im Jahre 1905 der Verband Westdeutscher Kaninchenzüchter den Beschluß der Standardkommission, andersfarbige als die vier vorhin genannten Schattierungen in Zukunft von der Prämiierung auszuschließen, mit überwältigender Majorität gutgeheißen, während der Bund Deutscher Kaninchenzüchter die andersfarbigen Belgischen Riesen noch zuließ. Aber auch diese Vereinigung ging bei Ausarbeitung des neuen Einheitsstandards dazu über, nur noch die grauen Belgischen Riesen gelten zu lassen. Ist nun dieser Beschluß als ein Fortschritt zu bezeichnen oder nicht? Es genügt nicht, daß man einfach sagt: Warum sollen nicht auch schwarze, blaue, weiße und gelbe Belgische Riesen zugelassen werden, sind die nicht geradeso gut wie graue und eignen sie sich nicht genau so gut zur Fleischproduktion? Diese Entgegung hat viel Bestechendes für sich, besonders wenn dann noch der bekannte „kleine Mann" ins Feld geführt wird. Mir liegt gewiß nichts ferner als einseitige Sportfexerei. Ich stehe auf dem Standpunkt, daß der Belgische Riese sowohl Nutz- als auch Sporttier ist. Wer viele Jahre hindurch mit allem Eifer Belgische Riesenzucht getrieben hat, der weiß auch, daß es nicht so leicht ist, in jeder Beziehung tadellose Tiere zu züchten. Bei dem einen Jungtier hapert es mit der Ohrenstellung, bei dem anderen mit der Farbe, das dritte hat krumme Läufe, das vierte schiefe Blume und was dergleichen Fehler mehr sind. Solche Tiere bestimmen wir für die Küche, auf eine Aus-

stellung gehören sie nicht, weder in die Belgische Riesen- noch in die Schlachtzuchtklasse. Wem es Vergnügen macht, der kann ja ruhig gelbe, schwarze, weiße und blaue, meinetwegen auch gescheckte Tiere züchten, aber als Sporttier kommen sie nicht in Betracht und können nicht in Betracht kommen, weil dadurch eine heillose Verwirrung entsteht.

Es wurden nun nachträglich Stimmen laut, die in dem Beschluß keinen Fortschritt fanden, vielmehr einen Rückschritt erkennen wollten. Ein bekannter und hervorragender Belgischer Riesenzüchter äußerte sich wie folgt: „Durch eine Kreuzung schwarzer Tiere mit grauen soll die Farbe rostig werden. Letztere Bedenken sind ebenso unbegründet wie kleinlich. Verwenden wir nämlich keine schwarzen und blauen Belgischen Riesen mehr zur Zucht, dann werden wir die Erfahrung machen, daß die graue Farbe immer heller wird, und wir haben das Vergnügen, schließlich gelbe Belgische Riesen zu züchten. Kreuzen wir aber ab und zu mit Schwarz und Blau, wird die Farbe niemals r o s t i g werden oder, besser gesagt, ins Gelb übergehen, sondern wir werden eine s c h ö n e, s a t t e graue Farbe behalten. Ich gebe zu, daß schwarze (besonders ältere) Tiere mit rostigem Anflug vorkommen. Dies finden wir aber nicht bloß bei Belgischen Riesen, sondern auch bei Französischen Widdern und Holländern. Dem Holländerzüchter wird es aber gar nicht einfallen, aus diesem Grunde die schwarzen Tiere von der Prämiierung auszuschließen. Mir tut es allemal leid, wenn ich auf Ausstellungen Belgische Riesen, die jede Konkurrenz aushalten können, aber weil sie schwarz oder blau sind, ausschließen muß. Da kann man sich noch von den Besitzern die schönsten Vorwürfe machen lassen, für welche man nicht verantwortlich ist."

Zunächst ist mir hierbei aufgefallen, daß nur von schwarzen und blauen Belgischen Riesen die Rede ist. Es gibt doch auch solche Züchter, die weiße oder gelbe bevorzugen. Um konsequent zu sein, müßten die Befürworter der schwarzen und blauen Farbe auch den weißen und gelben die gleichen Rechte einräumen. Doch wie steht es zunächst um die schwarzen und blauen Belgischen Riesen? Diese Frage wollen wir zuerst zu beantworten suchen. Obgleich bis vor einigen Jahren alle Farbenschläge zugelassen waren, habe ich in der ganzen Zeit, in der ich mich eingehend mit der Belgischen Riesenzucht beschäftigt habe, wie bereits gesagt, nur ab und zu einzelne andersfarbige als graue Belgische Riesen auf Ausstellungen angetroffen. Es handelte sich dann fast durchweg um solche, die als schwarz im Katalog standen, in Wirklichkeit aber keinen Anspruch auf diese Farbe erheben konnten. Tiere, die ein sattes Schwarz wie unsere Holländer, Belgische Landkaninchen, Schwarzloh zeigten, habe ich überhaupt niemals gesehen. Und nun erst blaue Belgische Riesen! Gewiß, es gibt Tiere dieser Farbe, aber was da mal ernstlich in Konkurrenz treten wollte, konnte es auch nicht entfernt mit dem grauen Belgischen Riesen an Gewicht und Länge aufnehmen. Ich bin in der Lage, noch heute auf Grund meiner Arbeitslisten den Beweis dafür zu erbringen, daß es sich

um Tiere mit ganz minimalem Gewicht handelte, so daß die Punktzahl für Gewicht ganz fortfallen mußte. Wie man mit blauen Tieren eine satte graue Farbe erzielen will, ist mir unverständlich. Ich sollte meinen, die Verfechter der blauen Farbe müßten wissen, daß eine Paarung von blau und grau niemals, unter keinen Umständen, ein sattes Grau ergibt. In dem Briefe an mich ist Bezug genommen auf die Holländerzüchter, die doch auch mit blauen Tieren züchten. Ich wollte aber mal den Holländerzüchter kennen lernen, noch lieber seine Tiere sehen, der zur Erzielung einer satten grauen Farbe blauweiße Exemplare verwendet. Hören wir, was der Meister in der Holländerzucht, Herr Grünewald, in seiner vorzüglichen Broschüre „Das Holländerkaninchen" sagt: Die hellblaue Farbe entsteht, wenn man blau auf grau oder eisengrau züchtet. Diese Farbe ist ganz ausdruckslos und ein solcher Rammler zur Weiterzucht auch auf schwarz total zu verwerfen, denn die Nachzucht hiervon ist gewöhnlich in allen Farben fehlerhaft und sieht verwaschen aus." Allerdings sagt der Verfasser an anderer Stelle, daß man sich zur Verbesserung der grauen Holländerfarbe der schwarzen und eisengrauen Farbe bedienen solle, um einmal ein besseres Grau, sodann auch deutlichere Bauchzeichnung zu erzielen. Aber mit den bisherigen sogenannten schwarzen Belgischen Riesen ein besseres Grau dieser Rasse zu erhalten, ist einfach unmöglich. Wenn jemand glaubt, die bisherige graue Farbe durch Einkreuzung von schwarzen Tieren verbessern zu können, dann muß er zunächst danach streben, eine tiefschwarze Farbe herauszuzüchten. Diese tiefschwarze Farbe kann nur durch Kreuzung von blau und schwarz erzielt werden. Das wäre die erste Aufgabe der Liebhaber einer schwarzen Farbe. Dann kommt Punkt 2. Bevor man aber dann zur Paarung mit grauen Tieren übergeht, sorge man dafür, daß diese tiefschwarzen Belgischen Riesen nun aber auch in allen übrigen Punkten, hauptsächlich in Länge und Gewicht, dem Belgischen Riesen Ehre machen. Das dürfte aber nicht so leicht sein, wenn ich auch die Möglichkeit keineswegs bestreiten will, aber vorläufig bestreite ich die Existenz solcher Tiere. Was bei der bisherigen Paarung mit schwarzen Tieren herausgekommen ist, das zeigen manche als dunkelgrau ausgestellte Tiere, die Farbe ist weder schwarz, noch eisengrau oder dunkelgrau, ich habe keine Bezeichnung dafür. Ich selbst habe Jahre hindurch Versuche angestellt, aber das Resultat war stets negativ. Man wird mir entgegenhalten, daß aber doch durch Paarung eines grauen Rammlers mit schwarzer Häsin sehr schöne reingraue Tiere gefallen sind. Ich gebe das zu. Das ist aber nur ein Scheinerfolg, der durch die miserablen Farben in den nächsten Generationen zum Vorschein kommt. Man erhält sogar durch Kreuzung von eisengrauen mit schwarzen Tieren in der ersten Generation ab und zu recht schöne schattierte dunkelgraue oder hasengraue Junge, aber die Nachzucht davon!! Was nun die gelbliche Farbe anbelangt, die durch Paarung reingrauer Tiere entstehen soll, so soll keineswegs gesagt werden, daß diese Farbe tatsächlich nicht existiere. Woher aber diese Fehlfarbe? Sie entsteht durch Kreuzung zu heller Tiere unter-

einander. Das empfiehlt aber doch auch niemand, wenigstens kein Kenner. Wenn wir unsere grauen Tiere sachgemäß zusammenstellen, wenn wir hellhasengrau mit eisengrau oder dunkelgrau kreuzen, dann bekommen wir herrlich schattiert graue Tiere, auch dunkelhasengrau mit hellgrau gibt satte Farben, und der Züchter braucht nicht zu fürchten, daß die Tiere gelblich oder gar ganz gelb werden. Nicht zu empfehlen, vielmehr entschieden zu verwerfen ist eisengrau auf dunkelgrau, wir erhalten dann zu dunkle Tiere mit noch dunklerem Kopf. Am meisten würde dies aber bei der Paarung von schwarz mit eisen- oder dunkelgrau hervortreten. Wir ließen bisher schwarze usw. zu. Es waren auch schwarze Exemplare vertreten, aber nicht in der Belgischen Riesenklasse, sondern in der-

Belgisches Riesenkaninchen, Häsin,
weniger gut, Kreuz-Einsenkung.

jenigen der Schlachtzucht. Warum? Die Besitzer wußten ganz gut, daß sie mit diesen Exemplaren, die zwar schwarz, aber über und über mit weißen Haaren bedeckt waren, in der Belgischen Riesenklasse durchfielen, durchfallen mußten. Genau so war es mit den grauschwarzen. In der Schlachtzuchtklasse allerdings, da mußte man nach unserm alten Standard manchem verkappten Belgischen Riesen sehr hohen Preis geben zum Nachteil der Rassetiere. So steht die Sache.

Zum Schluß richte ich an die Preisrichter die Bitte, auf Fell und Farbe etwas mehr als bisher zu achten. Suchen wir die Farbe zu verbessern, auch dadurch, daß wir für verwaschene Farben gründliche Abstriche bei der Prämiierung machen. Bisher vergaben wir nach dem Preuß. Standard auf Fell und Farbe 10 Punkte. Nach dem im Herbst 1920 angenommenen neuen Standard ist hierin

eine wesentliche Änderung eingetreten. Um Fell und Farbe besser als bisher zur Geltung kommen zu lassen, sind im neuen Standard für diese Position 20 Punkte vorgesehen. Mein Wunsch ist also in Erfüllung gegangen. Es ist die Erkenntnis zum Durchbruch gekommen, daß wir auf Fell und reine, satte Farbe mehr als bisher unser Augenmerk bei der Bewertung richten müssen. Dann wird auch ganz von selbst die Behauptung verschwinden: „Die BR haben von allen Rassen das schlechteste Fell." Wenn diese abfällige Kritik auch nicht im allgemeinen zutraf, so war sie bei vielen BR zutreffend. Also auch in dieser Beziehung ist ohne Frage ein Fortschritt zu verzeichnen.

Bei der Beurteilung des Belgischen Riesen auf Farbe sind auch die Krallen in Betracht zu ziehen. Es herrscht jetzt bezüglich dieser Farbe völlige Übereinstimmung. Tiere mit weißen Krallen werden von der Prämiierung ausgeschlossen, und zwar nicht der Krallen wegen, denn es ist an und für sich nicht so wichtig, ob ein Belgischer Riese weiße oder dunkle Krallen hat, aber weiße Krallen lassen darauf schließen, daß das betreffende Tier nicht rein durchgezüchtet ist. In der Nachzucht stellen sich nicht selten mit diesen Fehlern auch andere Farbenfehler ein, deshalb muß es unser Bestreben sein, alles auszumerzen, was uns bei der Erzielung satter Farben Schwierigkeiten bereitet. Nun herrscht noch vielfach Unklarheit darüber, was unter weißen Krallen zu verstehen ist. Die Krallen des Belgischen Riesen sollen dunkelfarbig sein. Dabei gibt es Abstufungen. Während das eine Tier fast schwarze Krallen hat, sind sie bei einem anderen hornfarbig. Diese Hornfarbe hat einen etwas lichteren Ton. Nun ist es neuerdings schon vorgekommen, daß solche Krallen als weiße angesehen wurden. Das ist eine falsche Ansicht; denn hornfarbig und weiß ist etwas ganz Verschiedenes. Weiße Krallen sind am Grunde fleischfarbig, rosa, nach der Spitze zu werden sie dann weiß, während bei hornfarbigen dieser rötliche Schimmer fehlt.

Das Messen.

Bei der Beurteilung bezüglich der Güte der Rasseeigenschaften selbst wird in erster Linie auf möglichst langgestreckten Körperbau, sodann auf Gewicht, lange, aufrechtstehende, kräftige Ohren, hohe Stellung des Körpers, edel geformten Kopf, breite Brust und Schultern, großes und klares Auge, dichtes, weiches Fell, satte Farbe, gerade Vorderläufe und gerade, aufrecht getragene Blume (Schwanz) gesehen. —

Bei der Bestimmung der Körperlänge eines Belgischen Riesenkaninchens galt bisher als Regel, das Tier glatt seiner ganzen Länge nach auszustrecken und dann die Entfernung von der Spitze der Nase bis zur Schwanzwurzel mittels eines feststehenden Maßstabes zu messen. Die Anwendung eines Bandmaßes ist wegen der Dehnbarkeit eines solchen auf unseren Ausstellungen nicht gestattet.

Nachdem im alten „Bunde Deutscher Kaninchenzüchter“ der neue Einheitsstandard zur Geltung gekommen war, hat man das Messen und Wiegen fallen lassen; Bedingung ist nur, daß das Mindestgewicht 11 Pfund beträgt. Nach diesem Standard werden auch die Punkte für Größe und Länge wie für alle anderen Positionen schätzungsweise vergeben. Der Belgische Riese wird wie folgt bewertet: Großer, langgebauter Körper: 40; schöne Form und hohe Stellung: 30; kräftige, gut getragene Ohren: 10; Fell und Farbe: 10; Kondition: 10; Summa 100 Punkte. Nach dem bisherigen Standard des „Preuß. Landesverbandes“ stellte sich die Bewertung wie folgt: Länge: 30; Gewicht: 20; Körperbau und hohe Stellung: 20; Ohren: 10; Fell und Farbe: 10; Gesundheit und Pflege: 10; Summa 100 Punkte. Skala: 74 cm = 30 Punkte, für jeden Zentimeter weniger ein Punkt Abzug. Gewichtstabelle: 15 Pfund = 20 Punkte, 14½ Pfund = 19 Punkte und für jedes weitere halbe Pfund weniger ein Punkt Abzug. Aus der Gegenüberstellung beider Standards ist leicht ersichtlich, daß bezüglich der Vergebung der Punkte für Länge und Größe völlige Übereinstimmung herrscht, denn nach dem Einheitsstandard betragen die beiden ersten Positionen 70 Punkte. Die gleiche Punktzahl ergab der Preußische Standard in den ersten drei Positionen, nur mit dem Unterschied, daß die Punktzahl für Länge und Gewicht durch Messen und Wiegen festgestellt wurde, während dies bei dem Einheitsstandard nach dem Augenmaß geschieht.

Was nun das Messen betrifft, so war das nicht so leicht, wie mancher glaubte, es wollte gründlich gelernt sein. Leider ergaben sich beim Messen manchmal Unterschiede. Das kam daher, daß der eine Preisrichter das Tier mehr, der andere weniger „spannte“.

Wie das Messen vorgenommen wurde, ergibt sich aus nachstehenden Ausführungen.

Das zu messende Tier wurde erst ganz ungezwungen auf den Tisch gesetzt. Sodann setzte der Preisrichter den Hinterkörper des Tieres so weit nach hinten, als eben möglich ist, die Hinterläufe müssen aber noch aufsitzen. Die Hilfsperson legt bei dieser Tätigkeit die Hände flach auf Rücken und Schultern des Tieres, damit es nicht aufspringen oder seine Lage verändern kann. Sobald man merkt, daß das Tier sich beruhigt hat, legt der Preisrichter seinen linken Ellenbogen sanft auf den Rücken des Tieres. Die Hilfsperson faßte das Tier so, daß die Ballen der Hinterläufe mit den Fingern festgehalten werden. Die Daumen vereinigen sich dann wieder auf dem Rücken des Tieres. Es ist unbedingt nötig, daß die Hilfsperson mit den Fingerspitzen die Fußballen festhält, weil sonst das Tier fast regelmäßig die Hinterläufe ausstreckte. Der ganze Körper wurde nun, indem man das Tier mit den beiden Daumen hinter den Ohren, mit den Händen um die Vorderläufe herum fest zusammenpackte, so weit wie möglich nach vorn gereckt. Der Kopf wurde wagerecht zum Körper nach vorn gezogen, und zwar so weit als irgend möglich. Vor dem Tiere ist die Zigarrenkiste aufgestellt worden und wurde beim Ausrecken mit vorwärtsgeschoben. Sobald die größte Länge erreicht war, ließ

man das Tier vorn los, so daß es eine bequemere Lage einnehmen konnte, die Hilfsperson dagegen hielt das Tier fest wie vorher. Der Preisrichter mißt von der Zigarrenkiste aus über den Rücken des Tieres hinweg bis zur Schwanzwurzelhöhe. Einige legten den Zollstab unter das Tier, andere halfen sich durch Einstecken eines spitzen Stabes sowohl vor als hinter dem Tiere. Das Ergebnis indes war dasselbe.

Man kann die Körperlänge auch annähernd von einer Person feststellen lassen. Wenn ich allein ein Tier messe, wende ich folgendes Verfahren an: Ich setze das Tier auf den Tisch und stelle vorn die Zigarrenkiste oder eine andere Schachtel auf. Dann „rolle" ich das Tier, indem ich mit beiden Handflächen quer über den Rücken fahre. Dann streckt sich das Tier von selbst. Darauf drücke ich mit der rechten Hand den Kopf des Tieres nach vorn, so daß die Nasenspitze noch eben das Kistchen berührt. Dann messe ich von dem Kistchen über den Rücken bis zur Schwanzwurzelhöhe, also bis dahin, wo die Blume ansetzt. Zählt man zu diesem Ergebnis 3 cm hinzu, dann hat man im Durchschnitt das Maß, das beim Strecken herauskommt. Das Messen der Ohren geschieht, indem man den Zollstock auf den Stirnknochen aufsetzt, dann ein Ohr straff anzieht und das Maß feststellt. So wurden die Belgischen Riesen nach dem Preußischen Standard gemessen. Wie ich bereits erwähnt, betrug die Höchstlänge 74 cm = 30 Punkte, das Höchstgewicht 15 Pfund = 20 Punkte, die Mindestlänge 67 cm = 23 Punkte, das Mindestgewicht 11 Pfund. Kürzere und leichtere Tiere waren nicht prämiierungsfähig, sondern von vornherein ausgeschlossen. Diese Bestimmungen brachten es mit sich, daß besonders in den letzten beiden Jahren durchweg die Hälfte aller Belgischen Riesen auf den Ausstellungen von vornherein als zu leicht ausgeschlossen wurden. Die Ursachen liegen auf der Hand. Infolge der Futterknappheit, insbesondere durch den Mangel an Kraftfutter war es den meisten Züchtern nicht mehr möglich, ihre Tiere über 11 Pfund hinaus zu bringen. So konnte es nicht weitergehen, wenn nicht die Belgische Riesenzucht großen Schaden erleiden wollte. Aus zahlreichen Zuschriften, die der Preisrichtervereinigung zugingen, ging ein Streben nach Herabsetzung des Höchst- und Mindestgewichts hervor. Diesen Wünschen mußte, das hatten auch wir längst eingesehen, Rechnung getragen werden. Leider war es uns nicht vergönnt, schon während der Kriegsdauer einen allgemein gültigen Standard herauszugeben, wir mußten damit warten bis nach dem Kriege. Um aber schon damals innerhalb des Preußischen Landesverbandes dem Übelstande abzuhelfen, wurde auf der Preußischen Preisrichtersitzung zu Gelsenkirchen am 26. August 1917 der Preußische Standard dahin abgeändert, daß das Höchstgewicht von 15 auf 14 Pfund und die Höchstlänge von 74 auf 70 cm unter Zugrundelegung einer anderen Meßart festgesetzt wurde. Was zunächst das Gewicht betrifft, wurde einstimmig beschlossen, schon für 14 Pfund die volle Punktzahl 20 zu vergeben. Ferner wurde beschlossen, das Mindestgewicht auf 9 Pfund festzusetzen. Bezüglich des Gewichts wurde der Belgische Riese bis auf

weiteres wie folgt bewertet: 14 Pfund = 20, 13½ = 19, 13 = 18, 12½ = 17 usw. bis 9 Pfund. = 10 Punkte. Als Höchstlänge gelten 70 cm = 30 Punkte. Dabei ist aber folgendes zu beachten. Wenn man nach bisheriger Meßart von 74 cm als Höchstmaß sprach, dann meinte man eine Länge, bei der das Tier gereckt und gestreckt wurde. Dies führte zu mancherlei Unzuträglichkeiten. Die Preisrichtervereinigung hat sich deshalb auf meinen alten Vorschlag geeinigt, das Meßverfahren zu vereinfachen. Wir setzen jetzt das Tier auf den Tisch, rollen es mit den Handflächen, so daß es sich von selbst in die natürliche Lage streckt. Dann messen wir mit dem Zollstock, indem wir den Kopf des Tieres nach vorn drücken, von der vorgestellten Zigarrenkiste bis zur senkrecht aufgerichteten Blume, also die Endhaare mit. Ob man den Zollstock über den Rücken legt oder unter dem Bauche her, ist belanglos. Die Hauptsache ist, daß das zu messende Tier in keiner Weise gereckt werden darf. Bei dieser Meßart kommen durchweg 3 cm weniger heraus als bisher, deswegen bleibt die Länge aber doch dieselbe. Es hat sich nun ein großer Streit aus den Reihen einiger Züchter erhoben. Man wirft uns vor, die Zucht der Belgischen Riesen durch diese Beschlüsse schwer geschädigt zu haben, weil wir die Tiere von 74 auf 70 cm reduziert hätten. Das ist uns ja im Traum nicht eingefallen, das sollte doch ein Kind begreifen. Wenn jetzt ein Belgischer Riese mit 70 cm gemessen wird, bekommt er die volle Punktzahl = 30 für Länge. Das ist genau dasselbe, als wenn er nach altem Maße 73 cm hätte, wofür er 29 Punkte bekommen hätte, also sage und schreibe einen Punkt Differenz. Ich habe auf den verschiedensten Ausstellungen die Probe gemacht und gefunden, daß bei durchaus erstklassigen Tieren genau dieselbe Punktzahl herauskommt. Der einzige Unterschied ist der, daß nach der neuen Bewertung die mittleren und geringeren Tiere etwas höher kommen, aber davon haben doch die erstklassigen nichts zu befürchten. Heißt es denn die Belgische Riesenzucht schädigen, wenn der Preisrichter genötigt ist, auch Tiere von 9 Pfund an zu bewerten? Diese Tiere bekommen ja doch nur eine niedrige Punktzahl, aber den Anfängern wird doch nicht von vornherein durch Ausschluß aller Mut genommen. Die neue Bewertung hat außerdem den Vorteil, daß jede Tierquälerei ausgeschlossen ist, und daß eine einzelne Person das Messen vornehmen kann, was nach der alten Bewertung nicht der Fall war.

Inzwischen sind neue Bewertungsvorschriften herausgekommen. Lange Zeit glaubte man, es sei eine Einigung möglich bei gegenseitigem guten Willen. Da kam die Zerfahrenheit im „Bund Deutscher Kaninchenzüchter". Es kann nicht meine Aufgabe sein, näher darauf einzugehen. Kurz: Der Landesverband Preuß. Kaninchenzüchter erklärte seinen Austritt aus dem „Bund" und beschloß, seinem bisherigen Standard einer Revision zu unterwerfen und neu herauszugeben. Das ist im Herbst 1920 geschehen. Der bisherige Einheitsstandard wurde ebenfalls einer Umarbeitung unterworfen und kam im Sommer 1920 als Reformstandard, herausgegeben vom Landesverband Sächsischer Kaninchenzüchtervereine, heraus. Soweit die Bewertung der BR in Frage kommt,

finden die Züchter die Gegenüberstellung beider Bewertungsvorschriften am Schluß dieses Büchleins.

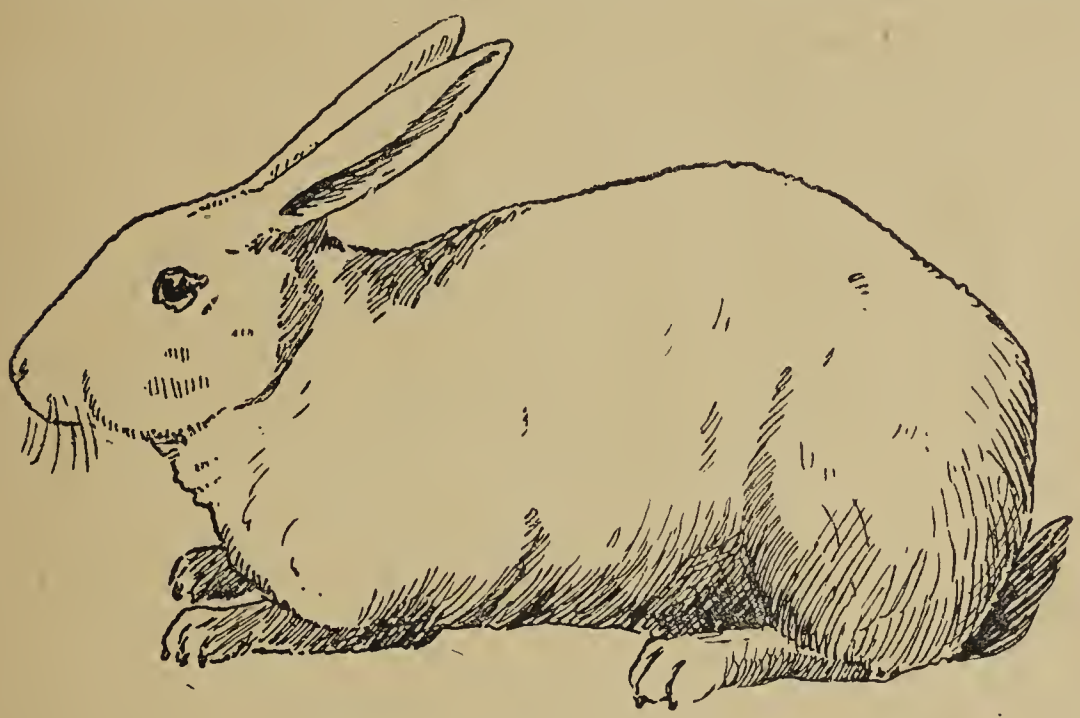
Wie züchte ich lange, schwere und in der Körperform doch schöne Belg. Riesen?

Wer etwa glaubt, ich würde in diesem Kapitel mit irgendeinem Geheimmittel, mit einem besonderen Kniff an die Öffentlichkeit treten, der wird enttäuscht sein. Nichts von dem. Ich rede lediglich einer naturgemäßen, vernünftigen Aufzucht das Wort. Sodann bitte ich um Entschuldigung, daß in dem Kapitel einiges wiederholt wird, was schon in vorhergegangenen Abschnitten gesagt war, es ließ sich das nicht gut umgehen.

Es ist eine unbestrittene Tatsache, daß außer dem Silber keine Kaninchenrasse so viele Freunde und Anhänger hat wie diejenige der Belgischen Riesen. Es ist das ja auch zu natürlich. Nicht die Größe der Tiere an und für sich, nicht die graue Farbe oder die imposanten Stehohren, kurz, die hasenähnliche Figur allein hat dem Belgischen Riesen so viele Freunde erworben, der wirtschaftliche Wert spielt hier eine große Rolle. Also nicht die Körperform allein gibt hier den Ausschlag, sondern in erster Linie der wirtschaftliche Wert.

Vom sportlichen Standpunkt aus betrachtet, wäre es völlig unangebracht, den Belgischen Riesen an erster Stelle zu verzeichnen oder gar die Rasse die schönste zu nennen. Wenn man von diesem Gesichtspunkte aus die einzelnen Rassen betrachtet und vergleicht, dann entscheidet lediglich der Geschmack. Das muntere Holländerkaninchen mit seiner prachtvollen Zeichnung ist mindestens ebenso schön als der Belgische Riese. Es muß also wohl etwas anderes sein, was dem Belgischen Riesen den hervorragenden Platz verschafft hat. Da gibt es nun eine Antwort, und die lautet: In erster Linie ist es die wirtschaftliche Bedeutung, die dem Belgischen Riesen so zahlreiche Anhänger gesichert hat. Wir müssen immer und immer wieder den eigentlichen Zweck unserer Kaninchenzucht ins Auge fassen, und das ist doch, wenn anders wir es bei unserer Propaganda ehrlich meinen, die volkswirtschaftliche Seite. Wir wollen den weniger gut situierten Volksschichten ein nahrhaftes und dabei wohlschmeckendes Fleisch liefern. „Geht mir zum Kuckuck mit eurem billigen Fleisch!“ höre ich schon manchen rufen. „Mir ist das Kaninchenfleisch viel teurer geworden als der schönste Filetbraten“, sagt ein zweiter. Vielleicht fehlt es nicht an solchen, die da behaupten: „Was mir meine Tiere gekostet haben, d. h. lediglich was ich für Rassetiere ausgegeben habe, dafür konnte ich ein ganzes Jahr Fleisch kaufen, es ist nur gut, daß meine Frau nicht den fünften Teil weiß!“ Das weiß ich alles, ich bin überzeugt, daß bei vielen von einem billigen Fleisch keine Rede ist. Aber daran ist

nicht das Kaninchen schuld, sondern der Züchter selbst, dem es vielleicht gar nicht in erster Linie auf Fleischtierzucht ankam, sondern den das Ausstellungsfieber gepackt hatte. Oder aber ein „edler" Kaninchenzüchter versteht es, seine Mitmenschen zu rupfen und ihnen für riesige Preise riesenhafte Tiere zu liefern. Doch ich schweife ab. Wir betreiben also die Kaninchenzucht in erster Linie des wirtschaftlichen Wertes wegen. Dieser Wert liegt im Fleisch und Fell der Tiere. Es soll nun keineswegs bestritten werden, daß auch kleine Rassen ihre Bedeutung für die Küche haben. Ich weiß es so gut wie jeder Spezialzüchter von Russen, Silbern, Holländern usw., daß die kleinen Rassen verhältnismäßig ebensoviel Fleisch liefern wie große Rassen, aber es wird im Ernst doch niemand bestreiten



Steiler Rücken, fehlerhaft.

wollen, daß die eigentlichen Fleischlieferanten die großen Rassen sind. Unter diesen stehen nun wieder die Belgischen Riesen obenan. Nun gibt es Tausende von Züchtern, die sich keiner Organisation, also keinem Verein, keinem Verband anschließen, sondern lediglich ihre Kaninchen züchten, um des Sonntags einen leckeren Braten auf dem Tische zu haben. Man staunt, was man da für große Tiere zu sehen bekommt, allerdings keine Ausstellungsgrößen, aber auf den ersten Blick sieht der Kenner, daß hier der Belgische Riese mit im Spiele gewesen ist. Wir dürfen also mit Recht behaupten, daß ohne die Belgischen Riesen die Fleischtierzucht nicht die jetzige Höhe erreicht hätte. Aber wir stecken in dieser Beziehung trotzdem noch in den Kinderschuhen. Gerade die Fleischtierzucht muß noch eine ganz andere Ausdehnung annehmen, und dazu tragen wir direkt oder indirekt bei, wenn wir in der Vervollkommnung der Belgischen Riesen unermüdlich weiterarbeiten. Wenn das Gewicht mit der Länge nicht harmoniert, dann ist der Belgische Riese un-

schön. Wenn das Gewicht auf Kosten der Länge und der hohen Stellung zurückgesetzt wird, dann hörte der Belgische Riese schließlich auf, ein Wirtschaftstier zu sein, er wird ein Sporttier ersten Ranges. Und wenn umgekehrt das Gewicht in den Vordergrund gestellt wird, dann erhalten wir unschöne, plumpe Tiere. Die Züchter werden sich gegenseitig den Rang abzulaufen suchen. Die Folge davon würde sein, daß wir nicht nur unschöne Fettklumpen erzielten, sondern die Zuchtfähigkeit würde rapide zurückgehen. Wir wünschen, daß der Belgische Riese bleibt, was er sein soll, nämlich der Riese, der Koloß unter den Kaninchen. Das kann aber nur geschehen, wenn alle Einseitigkeiten vermieden werden, wenn die Schwere

Enges Becken nach hinten spitz zulaufende Körperform, fehlerhaft.

Breites, normales Becken einer Belg. Riesenhäsin.

des Tieres gleichen Schritt hält mit der Länge. Dieser Grundsatz muß auch auf den Ausstellungen hochgehalten werden, mit anderen Worten: Der Preisrichter muß an der Hand des Standards von diesem Gesichtspunkte aus die Tiere bewerten, nicht aber sollen ihm durch einseitige Bestimmungen die Hände gebunden werden. Unser Ziel ist also, möglichst lange und dementsprechend möglichst schwere Tiere zu züchten, ohne daß die Schönheit des Tieres, also die Körperform, darunter leidet. Wie erreichen wir nun unser Ziel? Ich muß etwas vorausschicken. Nach dem Westdeutschen Standard, der bis zum 1. Oktober 1912 für den Preußischen Landesverband maßgebend war, wurden die Belgischen Riesen wie folgt bewertet: Länge: 35, Gewicht: 25, Körperbau und hohe Stellung: 10, Ohren: 10, Fell und Farbe: 10, allgemeines Aussehen: 10, Summa: 100 Punkte. Es wurde nun vielfach darüber geklagt, daß die Körperform zu sehr ins Hintertreffen geriet, zugunsten der Länge und des Gewichts, der Preisrichter sei auf Grund des Standards gezwungen, in sehr vielen Fällen lange und schwere Tiere mit unschönen Körperformen zu bevorzugen. Nach längeren Erörterungen in unserem „Züchter" wurde auf dem Ver-

bandstage des Preußischen Landesverbandes zu Düsseldorf im August 1911 der von mir im „Züchter" veröffentlichte Vorschlag angenommen, am Messen und Wiegen festzuhalten, jedoch die Körperform mehr als bisher zu berücksichtigen. Die Grundlinien wurden in folgender Weise festgelegt: Länge: 30, Gewicht: 20, Körperform und hohe Stellung: 20, Ohren: 10, Fell und Farbe: 10, Gesundheit und Pflege: 10. Bisher: Länge: 35, Gewicht: 25, Körperform und hohe Stellung: 10, Ohren: 10, Fell und Farbe: 10, allgemeines Aussehen: 10. Wir haben also vom Gewicht 5 Punkte und von der Länge 5 Punkte gestrichen und für Körperform 20 anstatt wie bisher 10 vergeben. Es kann also keine Rede mehr davon sein, daß Gewicht und Länge einseitig bevorzugt würden, nebenbei bemerkt, war das auch früher nicht nötig. Freilich, wenn der Preisrichter für Körperform und hohe Stellung durchweg nach

Steiler Rücken, fehlerhaft.

Schema F die bekannte 8 gab und für allgemeines Aussehen desgleichen, dann erhielten 74er, 16 und 17 Pfund, stets die höchsten Preise. Wir verlangen von einem erstklassigen Belgischen Riesen nach wie vor eine respektable Länge, hohes Gewicht und schöne Körperform. Was hat nun der Belgische Riesen-Züchter zu beachten, um Tiere mit diesen Vorzügen zu züchten? Seit längerer Zeit ist oft die Rede von einem Futterkalk, welcher als Beifutter gegeben wird, gewesen. Es könnte nun den Anschein erwecken, als ob dieses Futter die hervorragenden Resultate mancher Züchter bewirkt hätte. Es soll zugegeben werden, daß Brockmanns Futterkalk oder Futtermehl gute Dienste leistet, daß der Appetit angeregt wird durch Beimischung von Nikulin unter das Weichfutter, daß gerade dieses Futter zur Erzielung eines glänzenden Felles viel beiträgt, aber im allgemeinen empfehle ich eine naturgemäße Aufzucht. Wenn wir unsere Belgischen Riesen naturgemäß aufziehen und nachstehende Grundregeln befolgen, dann brauchen wir kein besonderes präpariertes Kaninchenfutter, die Natur bietet uns genug. Die zweckmäßige Fütterung stellt nur ein Glied in der Kette dar, allerdings ein sehr wichtiges. Um recht lange und schwere Belgische Riesen zu erhalten, sind folgende Punkte zu be-

trachten. 1. Man züchte nur mit vollkommen gesunden Tieren. 2. Die Zuchttiere sollen aus bestem Blut stammen, rasserein sein. 3. Die Aufzucht der Jungen muß nach bestimmten Grundsätzen geschehen. Das dürften im wesentlichen die Hauptpunkte sein, die ein Riesenzüchter nie aus den Augen verlieren darf, und die wir etwas näher beleuchten wollen.

Die Forderung: Man züchte, um recht schwere und schöne, lange Belgische Riesen zu erhalten, nur mit gesunden Tieren, ist im Grunde genommen so selbstverständlich, daß mancher nicht recht begreift, warum ich diese Forderung gerade bei den Belgischen Riesen aufstelle. Ich gebe auch zu, daß dies ein allgemeiner Grundsatz ist, der bei keiner anderen Rasse außer acht gelassen werden darf,

Rachitische Verkrümmung des Vorderlaufes, fehlerhaft.

Fehlerhafte Stellung der Hinterläufe (X-Beine), kuhhessig.

auch da nicht, wo Schwere und Länge eine untergeordnete Rolle spielen. Und doch halte ich es nach meiner jahrelangen Erfahrung für unbedingt nötig, immer und immer wieder darauf hinzuweisen: „Züchtet nur mit kerngesunden Tieren!“ Bei den Belgischen Riesen ist es ganz besonders geboten, diesen wichtigsten aller Grundsätze zu betonen. Warum? Ich bin nicht der einzige, der es tadeln muß, daß wir zu leicht geneigt sind, den Belgischen Riesen zu einem Sporttier ersten Ranges herauszuzüchten, d. h. irgendein bestimmtes Rassemerkmal zur höchsten Vollkommenheit zu bringen. Es läßt sich nicht leugnen, daß dieser Sport bei verschiedenen Rassen voll berechtigt ist. So hat der Russenzüchter keinen größeren Ehrgeiz, als Tiere mit möglichst dunklen Abzeichen zu züchten. Der Holländerzüchter würde einen ganzen Wurf opfern, wenn ihm jemand dafür die Garantie bieten könnte, daß sich unter demselben ein einziges, wirklich tadelloses Junges befände usw. Ich sagte, eine Zuchtrichtung sei bestrebt, den Belgischen Riesen zu einem Sporttier ersten Ranges herauszuzüchten. Diese Behauptung halte

ich aufrecht und kann sie an der Hand unserer Fachliteratur schlagend beweisen. Es mag genügen, wenn ich nur einen Punkt berühre, nämlich die Sucht nach langen Tieren. Man braucht nur den Inseratenteil des „Züchters“ einer Durchsicht zu unterwerfen. Was wird da nicht alles in Zentimetern gefordert und angeboten. Vor einiger Zeit schrieb mir ein Herr, bei dem „der Preis Nebensache“ war: „Da sollte man wirklich die Lust verlieren, ich habe auf mein Kaufgesuch auch nicht ein Angebot erhalten.“ Und was suchte der Mann um jeden Preis? 1,0 Belg. Riesen, nicht über 12 Monate alt und nicht unter 78×18 cm. Das sind die Folgen. Unerfahrene Leute, besonders Anfänger in der Belgischen Riesenzucht, werden zu der ganz falschen Auffassung gewissermaßen ge-

Krumme Vorderläufe (O-Beine).

Durchgedrückte Vorderläufe (X-Beine).

zwungen, daß der Belgische Riese lediglich mit dem Zollstock in der Hand auf seinen Wert geprüft wird. Aber auch langjährige Züchter, ich kenne eine ganze Anzahl, machen den Rummel mit. Man braucht nur von Belgischen Riesen zu sprechen, dann lautet die erste Frage: „Was sagten Sie, wie lang?“ „Indessen, was hat das mit dem Gesundheitszustand der Tiere zu tun?“ fragt mich jetzt jemand. Gemach, lieber Freund, das hat sehr viel damit zu tun. Bei dieser, ich möchte fast sagen krankhaften Sucht nach langen Tieren wird zu leicht aus dem Auge gelassen, daß ein gesunder und widerstandsfähiger Körper der Tiere die Grundbedingung einer gedeihlichen Aufzucht ist. Beim Ankauf wird also in erster Linie auf Zentimetern herumgeritten und meistens hinterher herumgestritten. Hat man aber nichts in dieser Beziehung auszusetzen und ist das Tier anscheinend gesund, dann ist der Käufer glücklich. Das fehlende Gewicht ist Nebensache, das will er schon draufkriegen. „Aber merkwürdig, das Tier will sich gar nicht machen“, klagt der Käufer nach einiger Zeit kleinlaut. Da sitzt er schon

gleich fest mit seinem langen Gestell. Das Tier stellt einen Repräsentanten einer gewissen Zuchtrichtung vor, die man kurz benennen kann: Lang und schnittig. Solche Tiere, schmal, mit aufgezogenem Bauch, werden nicht schwer, wenigstens erreichen sie kein Gewicht, das mit der Länge in harmonischem Zusammenhange steht. Doch das ist an und für sich nicht das schlimmste, daß ein Liebhaber mit solchen Tieren gezüchtet; man wählt aber Zuchttiere, deren Gesundheitszustand mindestens zweifelhaft ist. Das tut zwar nicht die Mehrzahl der Züchter, aber mancher geht in seiner Längenfexerei so weit, daß er nicht nur eins, sondern beide Augen zudrückt, um nicht zu sehen, daß es mit seinem Längenausbund bezüglich der Gesundheit etwas hapert. „Aber ist es denn nun so gefährlich, wenn ein Tier mal ab und zu röchelt, oder wenn beim Atmen ein Geräusch laut wird, wie es ein Kater hören läßt, der sich so recht wohl fühlt, wenn er hinter dem Ofen sitzt?“ Ich will nicht behaupten, daß ein solches Tier unter allen Umständen zu einem Schwindsuchtskandidaten gestempelt werden muß. Es kann sich um eine Erkältung, um einen Luftröhren- oder Lungenkatarrh, aber auch um eine wirkliche Erkrankung der Lunge handeln. Man muß in solchen Fällen das Allgemeinbefinden der Tiere berücksichtigen. Wenn solche Krankheitserscheinungen längere Zeit bestehen, wenn das Tier dabei schmal gebaut, engbrüstig ist, dann schließe man es von der Zucht unbedingt aus. Es liegt mir durchaus fern, es so hinstellen zu wollen, als käme das nur bei langen, schnittigen Belgischen Riesen vor. Bewahre! Schwindsüchtige Exemplare gibt es auch unter den kurzen, gedrungenen Tieren, aber hier liegt die Gefahr der Vererbung nicht so nahe. Der Grund liegt klar auf der Hand. Von einem sehr langgebauten Tier mag sich niemand gern trennen, man möchte gar zu gern wenigstens einen Wurf Junge haben. „Und wenn dann zu einer zwar verdächtigen Häsin ein kerngesunder Rammler gesetzt wird oder umgekehrt, dann kann es ja immer noch ganz prächtige Junge geben“, kalkuliert der Züchter. Auf diese Weise wird nicht selten mit Tieren gezüchtet, die nicht in den Zuchtstall gehören, die man einfach schlachten soll, wenn es einem auch leid tut. Wenn ich mir die Aufgabe gestellt hätte: „Wie züchtet man lange Belgische Riesen?“ dann käme ich ja vielleicht zu einer etwas milderen Auffassung. Ich gehöre aber zu denen, die möglichst lange und möglichst schwere Belgische Riesen erstreben. Das letztere können wir aber nur erreichen, wenn wir die Rasse zwar auf Länge, ich sage nochmals auf sehr langgestreckten Bau, dabei aber auch auf Massigkeit züchten, was jedoch nicht zu verwechseln ist mit plumpen, unschönen Tieren. Breite Brust, breite Schultern und der Länge entsprechend breiten Rücken, diese Eigenschaften sollen Belgische Riesen zeigen, mit denen wir dem Ideal näherkommen wollen und können. Daß man mit schnupfenkranken Tieren nicht züchten soll, will ich nur nebenbei erwähnen. Es ist nicht der Schnupfen an und für sich, der zu Bedenken Anlaß gibt, als vielmehr die Tatsache, daß mancher Schnupfen stets seuchenartiger Natur ist, sofern es sich nicht um einen vorübergehenden Erkältungsschnupfen handelt, der, äußerlich

betrachtet, nicht von dem bösartigen, ansteckenden Schnupfen zu unterscheiden ist. Die Nachzucht, anfangs anscheinend gesund, kann erblich belastet sein, die fernere Entwickelung läßt zu wünschen übrig, kurz, auch mit solchen Zuchttieren erzielt man keine langen und schweren Belgischen Riesen, deshalb gelte für jeden Züchter als oberster Grundsatz: ich züchte nur mit kerngesunden Tieren.

Die zweite Forderung, die ich aufstelle, lautet dahin, nur mit Tieren aus bestem Blute zu züchten. Das mag manchem ebenfalls als etwas ganz Selbstverständliches erscheinen und ist in Wirklichkeit auch selbstverständlich. Wenn ich aber ein besonderes Gewicht auf diese Forderung lege, dann tue ich es deshalb, weil sie eben zu wenig beachtet wird. Das werden nun wohl die meisten nicht zugeben wollen, da doch jeder bestrebt ist, nur möglichst gutes Zuchtmaterial zu erhalten. Ich bestreite dieses Bestreben durchaus nicht, bleibe aber trotzdem bei meiner Behauptung stehen, daß vielfach mit Tieren aus minderwertigem Blut gezüchtet wird, ohne daß der Züchter eine Ahnung davon hat. Im Gegenteil, er glaubt den Beweis für erstklassiges Material in Händen, ja sogar schwarz auf weiß zu haben. Sein neueingestellter Zuchtrammler ist von einem anerkannt tüchtigen Preisrichter auf einer großen Ausstellung unter scharfer Konkurrenz hoch bewertet und prämiiert worden, folglich ist das Tier an und für sich gut, augenscheinlich erstklassig, das bezweifle ich durchaus nicht, aber weitere Schlüsse sind keineswegs berechtigt, wenn man nicht die Abstammung kennt. Zur Illustration diene ein Beispiel aus der Geflügelzucht. Vor ein paar Jahren las ich in einer Geflügelzeitung einen Aufsatz über Inzucht. Der Verfasser gibt darin die Erfahrungen eines Züchters rebhuhnfarbiger Italiener bekannt. Letzterer besaß einen feinen Zuchtstamm dieser Rasse. Um die verpönte Inzucht zu vermeiden, entschloß er sich, einen blutfremden Hahn einzustellen. Daß es nur ein erstklassiges Tier sein durfte, verstand sich von selbst. Er verschaffte sich dann auch zu einem sehr hohen Preise einen mehrfach mit ersten Preisen prämiierten Hahn, ein Tier, an dem sozusagen nichts auszusetzen war. Die Zucht begann — denn das war dem Züchter ja die Hauptsache. Und was mußte er erleben und erfahren? Unter mehreren Dutzend Küken befand sich auch noch nicht ein einziger Hahn, den man als Mittelware bezeichnen konnte. An den Hennen lag die Schuld nicht, denn das waren erprobte Zuchttiere. Was lehrt dieses Beispiel? Worin ist der Mißerfolg zu suchen? Einzig und allein darin, daß der Hahn weiter nichts war als ein Zufallsprodukt, ein Spiel der Natur, wenn ich mich so ausdrücken soll. Ich bezweifle die Richtigkeit dieser Angaben keineswegs, habe im Gegenteil ähnliche Wahrnehmungen auf Bauernhöfen gemacht. Unsere Bauern betreiben nur in sehr seltenen Fällen eine Rassegeflügelzucht, meistens findet man weiter nichts als Mischmasch. Und doch trifft man von Zeit zu Zeit einige Prachtexemplare einer bestimmten Rasse. Aber wehe dem, der mit einem solchen Hahn, der äußerlich allen Anforderungen, die man an ein gutes Rassetier stellt, entspricht, Rassezucht betreiben will. Dieses etwas krasse Beispiel mögen sich auch die Kaninchenzüchter

merken. Wer heute den Inseratenteil unserer Wochenschrift „Der Kaninchenzüchter“ liest, wer unsere Ausstellungen besucht und nachher die Ausstellungsberichte mustert, der kommt unwillkürlich zu dem Schluß: „Was für Kroppzeug habe ich doch im Stalle, wenn man hier die Matadore an sich vorüberparadieren läßt.“ Gewiß, die Belgische Riesenzucht hat unleugbare Fortschritte gemacht, und es wäre ungerecht und zeugte von einer mangelhaften Kenntnis der tatsächlichen Verhältnisse, wenn man die hervorragenden Resultate, wie sie auf unseren Ausstellungen zutage treten, in der Hauptsache als Zufallsprodukte bezeichnen wollte. Zwar kann nicht geleugnet werden, daß einzelne Exemplare, wie ich sie z. B. einmal unter den Händen hatte — es handelte sich um zwei Häsinnen von 74 und 75 cm Länge, von denen die erstere, was ich sicher weiß, nicht zuchtfähig war — eben nichts sind als Zufallsprodukte. Damit soll nun nicht gesagt werden, daß diese Tiere schlechter Abstammung sind. Von den meisten Belgischen Riesen mit bedeutender Körperlänge kann im Gegenteil ohne weiteres angenommen werden, daß sie ebensolcher Abstammung sind oder doch annähernd derselben Qualität. Ein großer Prozentsatz außergewöhnlich langer Tiere sind aber weiter nichts als Ausnahmen. Es kommt nun für den klugen Züchter darauf an, in der Auswahl des einen oder anderen Zuchttieres den rechten Griff zu tun. Dies gilt besonders für diejenigen, die fremdes Blut zuführen wollen. Schon mancher hat es bitter bereut, seinen bewährten Zuchtrammler, der sich, was Länge betrifft, nicht mit gewissen „Größen“ von pomphaftem Namen messen konnte, abgeschafft zu haben. Während sich der frühere Rammler großartig vererbte, ist jetzt mit denselben Häsinnen ein klägliches Resultat zu verzeichnen. Ich könnte aus meiner Tätigkeit als Sprechsaalbearbeiter ganz unwiderlegliche Fälle veröffentlichen, aus denen hervorgeht, daß mancher seinen gesamten Zuchtstamm durch eine einseitige Bevorzugung der Körperlänge in den Grund verdorben hat. Nur zwei Beispiele mögen folgen. Der eine Züchter schreibt: „Mein Rammler war 68 cm lang. Das genügte mir nach dem heutigen Stand der Riesenzucht nicht mehr, deshalb mußte ein besserer Zuchtrammler angeschafft werden, koste er, was er wolle. Ich erhielt auch direkte Nachzucht von dem bekannten (folgt Name). Das Tier war 71 cm lang und kostete mich 85 Mark. Nun sollten Sie die Nachzucht sehen! Nicht nur, daß aus meinen eigenen Jungtieren nichts Gescheites wurde, ich bekam auch noch Nackenschläge von denjenigen, die von mir Jungtiere, allerdings zu hohen Preisen, erhalten hatten. Ich bekam nämlich für zehn Wochen alte Tiere 10 Mark. Mich ärgerte es, obgleich ich doch unschuldig war. Bei allen Würfen dasselbe Resultat, das weit hinter den früheren mit meinem 68er zurückblieb usw.“ Der andere schreibt: „Kann ich den Verkäufer in nachstehendem Falle haftbar machen? Derselbe verkaufte mir 1,0 Belgischen Riesen, 71×18½ cm, 13 Pfund, für 80 Mark unter der schriftlichen Garantie für Gesundheit und Zuchtfähigkeit. Der Rammler ist ja großartig, auch zuchtfähig. Aber was tue ich mit dieser Zuchtfähigkeit! Ganz abgesehen von den miserablen Farbenfehlern sind die

meisten Jungen schwindsüchtig und von den übrigen ist noch nicht ein einziges darunter, welches an Länge befriedigt. Dabei sind alle meine Häsinnen gesund und liefern von anderen Rammlern bedeutend bessere Nachzucht. Nach meiner Meinung liegt doch die Schuld einzig an dem Rammler, der erstens nicht gesund sein kann und zweitens wohl zuchtfähig ist, aber wie! Kann ich dem Verkäufer das Tier jetzt nach sieben Monaten noch zur Verfügung stellen bzw. ihn für den Schaden haftbar machen usw.?" Diese beiden Fälle sind ja weiter nichts als eine Bestätigung meiner Behauptung: „Die Länge und Schwere eines Belgischen Riesenrammlers an und für sich gibt absolut keine Garantie für ebensolche Nachzucht, es kommt auf den Zuchtstamm an." Wenn der Züchter also einen neuen Zuchtrammler einstellen will, dann muß er sich in erster Linie vergewissern, ob der in Frage kommende Verkäufer über wirklich gutes Zuchtmaterial verfügt. Ist das der Fall, es brauchen tatsächlich keine 72—74er zu sein, um als erstklassig zu gelten, so nehme man aus diesem Zuchtstamme das Beste, was man bekommen kann. Dann hat man mit ziemlicher Sicherheit die Garantie, ebenbürtige Nachzucht zu erhalten, die man dann — darin liegt gerade die Kunst des Züchters — immer mehr vervollkommnen kann. Wer aber planlos drauflos züchtet, wer nur den einen Ehrgeiz hat, unter allen Umständen mit einem als erstklassig anerkannten Rammler sein Ziel zu erreichen, der wird nur selten lange und schwere Belgische Riesen züchten können.

Um dieses Ziel zu erreichen, hatte ich als dritte Bedingung den allerdings nicht neuen, aber deswegen noch unanfechtbaren Grundsatz aufgestellt: „Die Aufzucht der Jungen muß nach bestimmten Regeln stattfinden." Nun wird mancher sagen: „Ja, das muß doch bei anderen Rassen auch geschehen!" Gewiß, aber doch gibt es bei der Aufzucht der Belgischen Riesen manches zu beachten, was bei vielen anderen Rassen erst in zweiter Linie in Betracht kommt. Im großen und ganzen aber findet der dritte Teil meiner Arbeit auch auf andere Rassen Anwendung.

Der verständige und kluge Züchter wendet den Tieren schon seine Aufmerksamkeit zu, bevor sie zur Welt gekommen sind. Daß ich in dieser Beziehung die Behandlung und Pflege der tragenden Häsin im Auge habe, brauche ich wohl nicht erst besonders hervorzuheben. Nachdem die Häsin gedeckt ist, setzt man sie, falls das nicht schon bereits der Fall war, in den zum Werfen bestimmten Stall. Dies hat mancherlei Vorteile. Der Hauptzweck ist der, daß sich die Häsin an ihre Behausung gewöhnt. Jetzt kann man das Tier fortwährend beobachten. Fast jede Häsin legt nach erfolgreichem Belegen das eine wie das andere Mal dasselbe Gebaren an den Tag, vorausgesetzt, daß sich das Tier im gewohnten Stalle befindet. Während die eine bald nach dem Deckakt die Streu aufwühlt, beginnt die andere bald mit dem Nestbau in einer Ecke des Doppelstalles. Eine dritte begnügt sich damit, das vorhandene Stroh zu zerbeißen und in einer Ecke, dem zukünftigen Nistplätzchen,

zusammenzutragen. Kurzum, jeder Züchter, d. h. der aufmerksame Züchter, kennt bald die Gewohnheiten seiner Häsin nach dem Decken und kann mit ziemlicher Gewißheit seine Schlüsse bezüglich des Erfolges ziehen. Von dieser Zeit, nämlich von der wirklichen Tragezeit an, muß der Häsin doppelte Aufmerksamkeit gewidmet werden. Ich habe, was die Stallung betrifft, folgende Einrichtung getroffen, die sich durchaus bewährt hat. Einen eigentlichen Nistraum, was man für gewöhnlich so Nistraum nennt, kenne ich nicht. Ich wähle einen Doppelstall. Diesen stelle ich auf folgende Weise her. Aus zwei nebeneinander liegenden Einzelställen bzw. Einzelkäfigen nehme ich einen Teil der Scheidewand heraus, so daß die Häsin ganz bequem durchschlüpfen kann. Der eine Käfig dient als Wohn-, der andere als Nistraum. Dadurch bin ich allerdings genötigt, den bisherigen Bewohner auszuquartieren, ich habe aber den Vorteil, daß die Jungen später genügend Raum haben, sich zu tummeln, und daß ich letztere bis zur vollendeten zehnten Lebenswoche bei der Häsin kann säugen lassen, was in einem Einzelstalle mit beschränktem Nistkasten nicht der Fall ist. Den Nistraum, also den zweiten Käfig, mache ich möglichst dunkel, indem ich die Drahttür desselben mit einem Sack verhänge. Jetzt wende ich meine ganze Aufmerksamkeit der Pflege der Häsin zu. Während sie vor dem Decken nur mäßig gefüttert wurde, erhält sie jetzt Extrazulagen, im übrigen bleibt die Fütterungsweise genau dieselbe wie vorher. Sobald die Grünfütterung beginnt, verfahre ich in folgender Weise. Die tragende Häsin erhält des Morgens Weichfutter. Dasselbe besteht aus gekochten Kartoffeln, Schalen, die zerdrückt und mit Gerstenmehl, auch Gerstenschrot genannt, vermengt werden. In Ermangelung von Gerstenschrot kann man auch Kleie nehmen. Zunächst werden die Kartoffeln zerquetscht und zu einem dünnen Brei angerührt. Dieser Brei wird dann mit Mehl vermengt, bis er steif ist. Außerdem bekommt die Häsin Heu, das zu keiner Jahreszeit fehlen soll. Des Mittags gebe ich dann Grün. Wenn ich dann noch etwas Heu in die Raufe gebe, brauche ich so leicht nicht zu befürchten, daß die Häsin zu viel Grün bekommt, man gebe ihr ohne Bedenken nur reichlich von diesem in der Zuchtperiode unentbehrlichen Futter. Ich sagte vorhin, es sei zu empfehlen, der Häsin zugleich mit dem Grün etwas Heu in die Raufe zu geben. Dies ist im Sommer wünschenswert, aber nicht unbedingt notwendig, im Frühjahr, also beim Übergang von der Trocken- zur Grünfütterung jedoch unerläßlich, wenn auch nur für wenige Wochen. Am Abend gebe ich dann wieder reichlich Grün und an der Stelle von gutem Heu erhält die Häsin Hafer mit Gerste vermischt, von jeder Körnerart also ungefähr die Hälfte. Bei dieser Fütterung kann sich die Milch in reichlichem Maße entwickeln, und für die zu erwartenden Jungen ist es ebenfalls von großem Vorteil. Ich betone bei dieser Gelegenheit noch einmal, daß in der Zeit der heutigen Milchknappheit die Milchfütterung fortfällt. Früher konnten wir das Weichfutter statt mit Wasser mit gekochter Milch

anrühren. Es genügt, wenn man die gekochten Kartoffel- und Rübenschalen mit Salz und Kleie zu einem steifen Brei vermengt.

Wenn nach erfolgtem Deckakt beide Ställe mit frischem Stroh versehen sind, wird man meistens finden, daß der zum Nistraum bestimmte Käfig von der Häsin ziemlich sauber gehalten wird, so daß in den meisten Fällen eine Erneuerung der Streu überflüssig ist. Wenn die Häsin in oben beschriebener Weise die Streu zernagt und zusammengetragen hat, dann ändere man ja nichts mehr, weil das Tier beunruhigt und aufgeregt wird. Im eigentlichen Wohnraum dagegen erneuere man die Streu nach Bedürfnis. Für gewöhnlich verwende ich als Streu viel Torfmull, weil dies die Feuchtigkeit wie keine andere Streu absorbiert, also aufsaugt. Für tragende Häsinnen aber verwerfe ich den Torf, weil es mir früher einmal passierte, daß die Jungen erstickten. Ist nun der Zeitpunkt des Werfens gekommen, dann beachte man soviel als möglich die Häsin. Es ist dies ja nicht bei allen Häsinnen nötig, besonders nicht bei den erprobten. Aber bei denen, die zum ersten Male werfen, lasse man diese Vorsichtsmaßregel niemals außer acht. Wenn eine junge Häsin die Sprößlinge im Stalle umherstreut, bin ich dann gleich zur Stelle. Wird das Nest nur notdürftig bereitet, habe ich schnell ein altes Fell und eine Schere zur Hand, um nachzuhelfen. Ist eine Rabenmutter gerade dabei, ihre Jungen anzufressen, bin ich auch noch da, um weiteres Unheil zu verhüten, sei es dadurch, daß ich die übriggebliebenen Jungen einer Amme gebe, oder sei es, daß ich das Muttertier auf eine Stunde von den Jungen trenne, was in vielen Fällen gewirkt hat. Da ich gerade die Ammen erwähne, so möge dies „System“ an dieser Stelle kurz besprochen werden, da es mit unserm Thema in engster Verbindung steht. Vor einigen Jahren ist viel über Vorzüge der Ammen, aber auch manches dagegen geschrieben worden. Eine unserer früheren ersten Autoritäten, Herr E. Behrens, verwirft die Ammen vollständig, und zwar aus zwei Gründen. Einmal behauptet er, die Jungen, welche einer Amme untergeschoben werden, entwickeln sich viel schlechter als diejenigen, die bei der Mutter bleiben. Herr B. sucht den Beweis dafür zu erbringen, indem er Beispiele aus seiner Praxis mit Holländer- und Japaner-Ammen anführt. Sodann verwirft er die Ammen auch deshalb, weil er annimmt, durch die Milch der Amme könnten sich Eigenschaften der letzteren auf die Pflegekinder vererben. Als Beweis führt er an, daß zwei junge Angora, die er einer Belgischen Riesenhäsin untergelegt, viel kürzeres Haar bekommen hätten als die übrigen, welche bei der Angora-Mutter verblieben, daß sie dagegen im Gewicht höher gewesen seien. Ich bin in vielen Stücken mit den Ausführungen des Herrn B. in Nr. 22 des „Kaninchenzüchters“, Jahrgang 1904, vollkommen einverstanden. So bin ich ganz seiner Meinung, daß sich kleine Rassen wie Holländer, Silber, Russen usw. nicht als Ammen für Belgische Riesen eignen. Ebenso bin ich völlig mit ihm einverstanden und habe diesen Grundsatz stets vertreten, engbrüstige, schmale oder mit sonstigen Fehlern behaftete Tiere von der Zucht auszuschließen, wie er das ganz treffend des weiteren in seinem

Artikel klargelegt hat. Ich will seine angeführten Beispiele auch keineswegs bezweifeln, nur kann ich allgemeine Schlüsse aus diesen Erfahrungen nicht unterschreiben.

Die Milch einer Amme kann gut oder schlecht sein, danach richtet sich allerdings die Entwickelung der Jungen, nicht aber besitzt die Amme vermöge ihrer Milch die unfreiwillige Fähigkeit, ihre Rassemerkmale auf die untergeschobenen Jungen zu vererben. Wenn man das Beispiel des jungen Angora verallgemeinern wollte, dann müßten z. B. Belgische Riesen, die einer Holländer-Amme gegeben würden, nicht nur kleiner bleiben, sondern auch weiße Abzeichen erhalten, wenn nicht direkt, dann in der folgenden Generation. Dasselbe gilt für andere Rassen. Dem ist aber nicht so. Daß die Belgischen Riesen bei einer Holländer-Amme kleiner bleiben, will ich gern zugeben. Dies ist aber auch sehr natürlich. Vier junge Belgische Riesen verlangen mit der Zeit ein viel größeres Quantum Milch als ebensoviel junge Holländer, und dieses Mehr an Milch ist eben nicht vorhanden, dafür ist der Milchapparat der Holländerhäsin nicht eingerichtet. Die Vererbung von Rassemerkmalen, körperlichen Gebrechen usw. geschieht nicht durch die Milch, sondern durch das Blut. Ich nehme als selbstverständlich an, daß eine Amme nicht nur reichlich, sondern auch gesunde Milch hat. Im allgemeinen bin ich auch der Ansicht, daß eine Häsin ihre Jungen säugen soll, ich betrachte also die Amme nur als Notbehelf. Dabei ist von einem Hineinpfuschen in die Natur keine Rede. Daß wir die Tiere in engen Käfigen halten, manchmal sogar noch in dumpfigen Ställen, oder gar heizbare Kammern einrichten, anstatt sie der Freiheit zu überlassen, daß wir bei unserer Sportzucht vielfach rein äußerliche Merkmale in den Vordergrund stellen und mit Rücksicht darauf die Zucht betreiben, daß wir, speziell bei den Belgischen Riesen, die Länge der Tiere so übertrieben bevorzugen, ist meines Erachtens noch viel naturwidriger, als wenn ein starker Wurf Belgischer Riesen geteilt und die Hälfte davon einem gesunden kräftigen Tiere zur Pflege gegeben wird. Doch: Wie züchte ich lange und schwere Belgische Riesen? Die Jungen sind da. Ich habe mich vorgesehen und etwa 1—2 Tage früher als die Belgische Riesenhäsin, von der ich Nachzucht erhalten will, eine andere Belgische Riesenhäsin bzw. eine große Kreuzungshäsin decken lassen. Warum? Sobald der Satz meiner Häsin das Licht der Welt erblickt, revidiere ich das Nest. Alles, was schwächlich ist. wird entfernt, und nur die kräftigsten Jungen bleiben am Leben. Habe ich nun eine bewährte Zuchthäsin, die 4—8 Junge mit Glanz großzieht — es gibt solche Tiere —, dann nehme ich Abstand von der Amme. Aber einen Sprung ins Dunkle mache ich nicht. Bei einer „Anfängerin" verfahre ich anders, sie behält höchstens vier Stück, die übrigen, sofern sie stark und korrekt sind, bekommt die Amme, und zwar sofort, bevor sie noch die eigentliche Muttermilch gekostet haben. Der Mißerfolg mit manchen Ammen ist darauf zurückzuführen, daß der kleine Magen sofort zweierlei Milch verdauen soll. Das kann gut gehen, wenn die Milch gleichartig ist, es kann aber auch anders kommen. Ich gehe den sicheren Weg. Wie das ge-

meint ist, ist klar. Nur in Ausnahmefällen wird eine Amme die Annahme der Pflegekinder verweigern. Man lasse nur wenige Minuten alles durcheinander kriechen, dann ist keinerlei Gefahr mehr vorhanden. Für den Erfolg kann ich mit einer Reihe von Beweisen dienen. Ich betone aber ausdrücklich, daß ich das Ammenwesen nur als eine Aushilfe ansehe, gewissermaßen als eine Entlastung der Belgischen Riesenhäsin. Die Nachteile sind nicht einmal „halb so schlimm". Die schönsten und kräftigsten Jungen lasse ich der bewährten Mutter. Habe ich dagegen eine erprobte Amme und eine „unerfahrene" Rassehäsin, dann mache ich es umgekehrt. Jeden Tag mindestens einmal revidiere ich beide Nester, untersuche, vergleiche und freue mich über das Gedeihen der Jungen. Sind am Morgen und spät abends die Tiere voll und rund, als ob sie Trommelsucht hätten, dann — welche Wonne! Ist aber die Haut runzelig und faltig, dann gehen meine Hoffnungen um mindestens fünfzig Prozent herunter, es ist nicht mehr viel zu erwarten, gleichviel, ob Amme oder rechte Mutter säugt.

Über das Vermindern der Würfe ist besonders während der Kriegsjahre viel geschrieben und debattiert worden. Man hat uns vielfach vorgeworfen, wir vernichteten zwecklos Volkswerte durch das Töten der Jungen, wir trieben mit diesem System einseitigen Sport, man müsse der Natur freien Lauf lassen, einer Häsin alle Jungen lassen u. dgl. Ein Körnchen Wahrheit liegt in diesen Vorwürfen, aber im allgemeinen sind sie maßlos übertrieben. Um uns gegen den Vorwurf zu schützen, wir vernichteten Nährwerte in dieser fleisch- und fettarmen Zeit, habe ich schon seit längerer Zeit empfohlen, auch einer Belgischen Riesenhäsin so viel Junge zu lassen, als sie gut aufzuziehen vermag, d. h. in erster Linie nicht mehr, als sie Saugwarzen hat. Im Durchschnitt besitzt eine Häsin deren acht. Ich bin also damit einverstanden, daß wir einer Häsin, auch einer erstmalig werfenden. in diesem Falle die acht stärksten Jungen lassen, selbst auf die Gefahr hin, daß sie nicht ganz unseren Erwartungen in der Entwickelung entsprechen. Es muß uns nämlich darauf ankommen, speziell in dieser Zeit möglichst viel Fleisch zu produzieren, die Frage nach erstklassigen Ausstellungstieren spielt eine mehr untergeordnete Rolle. Dagegen wäre es eine Tierquälerei, die Jungen, die doch nicht halb satt werden, eines langsamen Hungertodes sterben zu lassen. Dieser Fall tritt nämlich ein, wenn die Jungen immer schlanker und welker werden, bis sie gewöhnlich nach 4—8 Tagen elendiglich umkommen. Ich meine, da ist es viel humaner, wenn man Würfe von mehr als acht Stück in der Weise reduziert, daß man auffällig schwache Tiere sofort tötet. Ich schränke also das vorher Gesagte insofern ein, daß wir jetzt nicht ohne weiteres an das Vermindern des Wurfes gehen, sondern auch einer „Anfängerin" den ganzen Wurf lassen, sofern es nicht mehr sind, als Saugwarzen vorhanden sind. Ich will ja zugeben, daß es ausnahmsweise vorkommt, daß eine Häsin, trotzdem sie nur acht Saugwarzen besitzt, zehn Junge gut großzieht, aber Ausnahmen bestätigen bekanntlich die Regel. Die nicht zu bestreitende Tatsache, daß eine Häsin mal zwölf und mehr Junge säugt und großzieht,

kommt als Zuchtregel gar nicht in Betracht. Die eine Häsin säugt sehr gut, der läßt man viele, wenn möglich alle Junge; die das aber nicht leisten können, behalten weniger. Wir wollen also davon absehen, die genaue Anzahl der zu säugenden Jungen festzusetzen, der genau beobachtende Züchter findet das bald von selbst heraus.

Die Jungen werden nun drei Wochen alt, sie verlassen um diese Zeit das Nest zeitweise, um zu sehen, was es sonst Neues gibt. Da steht der Futternapf mit dem Weichfutter. Und was für Weichfutter! O weh, wenn es gebrühte Kleie ist. Das ist überhaupt kein Futter für Jungtiere. Was in dieser Beziehung gesündigt wird, kann nur der beurteilen, der von Woche zu Woche immer und immer wieder schwarz auf weiß zu lesen bekommt: Woran mögen wohl meine Jungtiere eingegangen sein? Ich füttere aufgebrühte Kleie, welche die Tiere gern nehmen usw. Oder: „Ich gebe Kleiensaufen, die Tiere bekamen Durchfall, dicke Bäuche, Speichelfluß.“ Und so geht es weiter. Das ist kein Futter für Jungtiere, damit erreicht man speziell in der Riesenzucht nichts. Es ist durchaus nicht nötig, den Tieren Milch, außer der Muttermilch, zu reichen. Ich kenne Züchter, die hervorragende Resultate auch ohne Milchfütterung erzielen. Die Jungen fangen mit 3 Wochen an, von dem Weich- und Körnerfutter der Häsin mitzufressen, wie auch vom Grün. Das Weichfutter, von dem die Jungen mitfressen, muß unter allen Umständen einwandfrei sein, also nicht zu breiig und nicht angesäuert. Es muß also jeden Tag frisch gekocht und vorher gründlich abgewaschen werden, darf keinerlei fauligen Bestandteile enthalten und darf nicht den ganzen Tag über im Futternapf stehen. Nicht so ängstlich mit dem Grünfutter, es bildet tatsächlich den Haupterfolg unserer Riesenzucht. Nur mit dem Verfüttern von jungem Klee an Jungtiere sei man vorsichtig und vermeide, diesen im nassen Zustande zu geben. Das ist scheinbar ein Widerspruch mit meiner Behauptung: „Nasses Grün kann ohne Nachteil verabreicht werden.“ Die Sache liegt so: Der junge Klee ist äußerst wasserhaltig und „treibt“, wie man zu sagen pflegt. Durch Nässe wird dies noch vermehrt, die jungen Kaninchen bekommen leicht Durchfall und Trommelsucht. Aber nach und nach kann man die Jungen auch an Klee gewöhnen. Wollten wir in der Hauptsache nur Kraftfutter reichen, dann würden wir Belgische Riesen mit wenig Bauchwerk erzielen. Solche Tiere mögen für manchen ob ihres schnittigen Aussehens eine besondere Anziehungskraft ausüben, wir bedanken uns für diese Windhunde. Wir verlangen von einem jungen Belgischen Riesen, daß er in seinem Gesamtkörperbau von Anfang an den Eindruck eines Riesen macht. Von einem solchen Tiere verlange ich, daß es mit vier Wochen 1½ Pfund wiegt und von Woche zu Woche ½ Pfund zunimmt. Solche Tiere wiegen mit fünf Monaten im Durchschnitt 9½ bis 10 Pfund. Ich will auf die Längenverhältnisse nicht näher eingehen, das könnte manchen entmutigen. Das Messen der jungen Belgischen Riesen ist bekanntlich eine sehr heikle Sache. Ich taxiere junge Belgische Riesen vor dem fünften Monat überhaupt nicht nach dem Zollstock, sondern nach dem Augenmaß, und ich glaube,

jeder Kenner kann es mit mir. Wenn die Abstammung gut und die Verpflegung ebenfalls nichts zu wünschen übrig läßt, dann bleibt nur noch eine Kardinalforderung übrig, und die lautet: Wer gute Resultate in bezug auf Länge und Gewicht erzielen will, der lasse die Jungen mindestens 10—12 Wochen säugen. Das Geheimnis so vieler Spezialzüchter liegt gerade in der Befolgung dieser Forderung. Was kann ich von Tieren erwarten, die mit sechs Wochen abgesetzt werden! Ich lasse Ausnahmen gelten, aber ein verständiger Züchter gibt schon aus Liebe zu seinen Tieren keine Jungen in diesem Alter ab, und ein einigermaßen gewitzigter Belgischer Riesenzüchter — kauft keine. Wenn wir lange und schwere Belgische Riesen züchten wollen, dann halten wir fest an folgenden Grundsätzen:

1. Wir züchten nur mit kerngesunden Tieren;
2. die Abstammung derselben muß durchaus erstklassig sein und
3. wir lassen die Jungen 9—10 Wochen bei der Mutter.

Die Bewertung.

Zum Schlusse sei noch die Bewertungstabelle des Belgischen Riesenkaninchens auf deutschen Ausstellungen nach dem neuen Standard des Pr. L.-V. sowie nach dem Reformstandard angegeben, wie ich auch die Ausführungsbestimmungen beider Standards folgen lasse. Es ist jedenfalls für den Spezialzüchter sehr interessant und lehrreich, Vergleiche anzustellen.

Reformstandard.

Größte und schwerste Rasse von gleichmäßig grauer Farbe, vom dunkelsten eisengrau bis hell- und hasengrau. Langer, leicht gewölbter Kopf mit breiter Stirn und langen, breiten und kräftigen aufrecht getragenen Ohren. Muskulös gebaut, breite Brust, hohe, kräftige, nicht durchtretende Läufe und gute Rückenlinie, ohne Höcker. Hinterbau breit, nicht kuhhessig oder nach auswärts gehend, große, gut getragene Blume. Im übrigen ist viel Wert auf gute Körperform zu legen und jedes Tier mit vererbenden Fehlern auszuschließen. Mindestgewicht 5½ Kilogramm.

Bewertungsskala:

Körpergröße	40 Punkte
Körperform und Stellung	30 Punkte
Ohren	10 Punkte
Fell und Farbe	10 Punkte
Gesundheit und Pflege	10 Punkte
	100 Punkte

Tiere, die in irgendeiner Position mehr als ein Drittel verlieren, dürfen nicht prämiiert werden. Jedes mit Krankheit und schweren Fehlern behaftete Tier muß ausgeschlossen werden. Weiße Abzeichen, auch weiße Krallen, schließen bei BR aus, ebenso grobe Fehler in Körperform, z. B. steiler Rücken, krumme Läufe, schiefe Blume, sehr schlechte Ohrenstellung, Fehlfarbe und Zwitterbildung. Ferner schließt aus: Stallschmutz, schlechtes, struppiges Fell, kahle Stellen, zweierlei Augenfarbe oder Flecke in der Augenfarbe, ganze oder teilweise Blindheit, jede Verstümmelung oder Kenntlichmachung. Mit Zahlen oder Buchstaben tätowierte Tiere sind zulässig.

Standard des Landesverbandes Preußischer Kaninchenzüchter.

Bewertungsskala:

Körperform, hohe Stellung u. Ohren	20 Punkte
Länge	30 Punkte
Gewicht	20 Punkte
Fell und Farbe	20 Punkte
Gesundheit und Pflege	10 Punkte
	100 Punkte

Längentabelle:

70	69	68	67	66	65	64	63	62	61	60	cm
30	29	28	27	26	25	24	23	22	21	20	Pkt.

Gewichtstabelle:

14	13½	13	12½	12	11½	11	10½	10	Pfd.
20	19	18	17	16	15	14	13	12	Pkt.

Kürzere und leichtere Tiere sind in der Alttierklasse nicht prämiierungsfähig.

Erläuterungen:

Zu 1. Der Belgische Riese soll vor allem einen großen langgestreckten Körper, gute, hohe Stellung, starken Knochenbau, breite Brust und gut entwickeltes Becken, dabei ein entsprechendes Gewicht

haben. Die Vorderfüße müssen gerade und lang, dabei nicht zu schwach sein. Die Hinterläufe müssen parallel zum Körper getragen werden. Der Kopf soll lang, groß, schön geformt und die Stirn möglichst breit sein. Das Auge sei braun, feurig und glänzend. Der Rücken ist schön gebogen und darf am Hinterteil nicht steil abfallen, der Bauch darf nicht auf der Erde schleppen. Die Häsin ziert eine schöne, nicht zu große ebenmäßige Wamme, zu große Wamme ist unschön. Die Blume ist lang und wird straff aufwärts getragen. Abweichungen sind mit 1—10 Punkte zu strafen. Die Ohren stehen aufrecht, sollen recht fleischig und kräftig angesetzt sein.

Zu 2. und 3. siehe Tabelle. Die Feststellung der Länge geschieht in der Weise, daß das zu messende Tier auf einen Tisch gesetzt wird. Ohne zu strecken wird der Kopf nach vorn gedrückt. Dann mißt man von der Nasenspitze bis zur senkrecht aufgerichteten Blume, indem man die Endhaare der senkrecht aufgerichteten Blume mitmißt. Ob man über den Rücken hinwegmißt oder den Zollstock unter das Tier legt, kommt auf eins heraus. Das Gewicht wird immer nach oben abgerundet.

Zu 4. Die BR sind nur zulässig in den verschiedenen grauen Schattierungen, also in den Farben hell-, hasen-, dunkel- und eisengrau. Mehr als bisher soll auf satte Farbe, glattes und dichtes Fell geachtet werden. Die Farbe soll gleichmäßig intensiv sein. Tiere mit verwaschener, undeutlicher Farbe, wie sie häufig durch Paarung eisengrauer mit dunkelgrauen Tieren zum Vorschein kommt, werden durch entsprechenden Abzug in dieser Position gestraft, ebenso Tiere mit hellen Binden oder weißgrauen Flecken an den Vorderläufen oder grauweißen Zehenhaaren.

Leichte Fehler: Leichtes Durchtreten, spielende Blume, schiefe oder Doppelwamme, hartes oder lockeres Fell oder durch Haarwechsel hervorgerufene Ungleichheiten, Binden, grauweiße Krallenhaare, etwas flatterig getragene Ohren, oder zu kurze Ohren bei langen und zu lange Ohren bei kurzen Tieren, kahle Stellen, soweit sie noch von den zurückgestrichenen Haaren bedeckt werden, leicht tränende Augen, etwas Stallschmutz, leichte Verletzungen. Abweichungen werden durch Punktabzug gestraft.

Schwere Fehler, die den Ausschluß nach sich ziehen: Jede Krankheit, jede Verstümmelung, z. B. Löcher im Ohre, auch solche durch Tätowierung entstandene, halbe Blume, Fehlen einer Kralle, jedes weiße Abzeichen, auch weiße Krallen; steiler Rücken, starker Senkrücken, X- und O-Beine, schiefe Blume, Kipp- und Hängeohren, starker Hängebauch, zu schwache Brust, stark kuhhessig, starke Zottelwamme, zweierlei Augenfarbe, totale oder einseitige Blindheit, Ungeziefer. Auch wird jede zum Zwecke der Täuschung vorgenommene Veränderung und Kennzeichnung mit Ausschluß bestraft. Dagegen sind Tiere, die mit Tätowierung, Ohrmarken und Ringen versehen, soweit sie Bezug auf das Alter der Tiere oder Eintragung in ein Zuchtregister haben, prämiierungsfähig.

Schlußwort.

Über die verschiedenen Krankheiten habe ich absichtlich nichts geschrieben, denn es würde zu weit führen, wenn ich in einer Spezialbroschüre die Kaninchenkrankheiten, die bei allen Rassen gleich sind, einer eingehenden Besprechung unterziehen wollte. Außerdem habe ich verschiedene Krankheiten in den früheren Kapiteln erwähnt und zu ihrer Verhütung Maßnahmen empfohlen. Ich kann jedem Belgischen Riesenzüchter nur empfehlen, sich das Werkchen: „Kaninchenkrankheiten und deren Heilung" von Tierarzt Dr. Braun anzuschaffen. Das Buch ist ganz vorzüglich, und von Dr. F. Poppe-Leipzig für 5.50 Mark postfrei zu beziehen. Auch in Wahls Taschenkalender sind die am häufigsten vorkommenden Krankheiten beschrieben und Mittel zur Heilung angegeben, ebenso in dem Buch: Starke, Praktische Kaninchenzucht!

Empfehlenswerte Bücher für Kaninchenzüchter:

Das Alaskakaninchen. Anleitung zur Zucht und Pflege von **Erich Gaßner.** 3. Auflage. Preis M. 2.—. Name, Ursprung und Entwicklung des Alaskakaninchens. Farbe, Fell, Körperform und Größe. Ohren und Augen. — Die Herauszüchtung erstklassiger Tiere und die Pflege der Tiere. — Wert und Nutzen des Alaskakaninchens. Die Zucht: Stallung, Fütterung und Pflege. Der Zuchtrammler. Die Zuchthäsin. Jungtiere. — An- und Verkauf. Krankheiten. Schlußwort.

Das Weiße Riesenkaninchen. Anleitung zu seiner Zucht und Pflege von **Ernst Preller.** Ursprung und Zuchtrichtung. Stallanlagen. Fütterung. Die Zucht und die Behandlung der Zucht- und Jungtiere. Bewertung und Auswahl der Zuchttiere. Die Verwertung. Mit Abbildungen. 4. Aufl. Preis M. 2.—.

Das Blaue Wiener-Kaninchen. Von **J. Heintz.** Die Züchtung der reinen blauen Farbe gestaltet sich in der Kaninchenzucht zu einer dankbaren Aufgabe, und es besteht eine rege Nachfrage nach Blauen Wienern, so daß die Zucht auch eine lohnende ist. 7. Auflage. Preis M. 2.—.

Das Hermelinkaninchen. Von **O. Lippoldt.** Auch über den Zwerg der Kaninchenrassen in seinem weißen Pelz mit roten Augen gibt es ein belehrendes Heft, und sicher wird dadurch dem reizenden Tierchen zu weiterer Verbreitung verholfen. 6. Aufl. Preis M. 2.—.

Das Havannakaninchen, seine Zucht und Pflege. Von **H. Kemp.** Selten hat sich eine neue Kaninchenrasse so schnell begeisterte Liebhaber erworben wie das Havanna. Sein brauner Pelz ist von den Kürschnern gesucht und deshalb gestaltet sich die interessante Zucht auch zu einer lohnenden. 4. Auflage. Preis M. 2.—.

Das Holländische Kaninchen. Von **A. Grünewald.** Auch dieses Werkchen ist bestimmt, der Zucht dieses schönen Farbenkaninchens eine kräftige Anregung zu geben. Nichts ist gespart worden, um diesem Buche eine glänzende, jeden Züchter erfreuende Ausstattung zu geben. 5. Auflage. Preis M. 2.—.

Die Herstellung von Dauerware aus Kaninchenfleisch von **Wilhelm Spohler.** Inhalt: Der Wert des Kaninchenfleisches. Allgemeines über das Sterilisieren (Einkochen) in den Frischhaltungsapparaten. Besondere Winke über das Einkochen von Fleischspeisen. Das Zubereiten der Kaninchen. Das Räuchern des Kaninchenfleisches. Wurstwaren aus Kaninchenfleisch. Die Verwertung der Innenteile des Kaninchens (Herz, Leber, Lunge, Blut, Fett). 2. Auflage. Preis M. 2.—.

Man verlange Bücherverzeichnis von

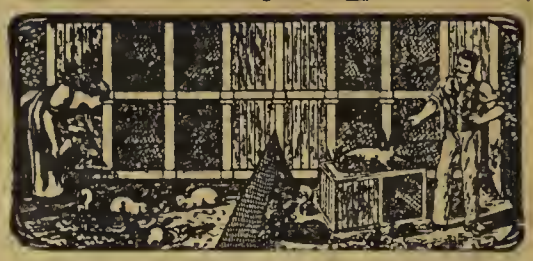
Dr. F. Poppe, Verlag des „Kaninchenzüchter", Leipzig-R.

Den Verkehr unter den Züchtern und den Meinungsaustausch vermittelt und unterstützt der „Leipziger Züchter", so nennt man in Züchterkreisen **die beste Fachzeitschrift!**

Der Kaninchenzüchter

Zeitschrift zur Förderung der Kaninchenzucht **Leipzig** Gegründet 1895 Hrsg. v. Dr. F. Poppe, Leipzig-R.

Schriftleitung:
Dr. F. Poppe, Leipzig-R.
Karl Marpmann, Pelkum in Westf.
Amtstierarzt Dr. Suftmann, Dresden



Fachblatt der bedeutendsten Kaninchen-Züchter-Vereine
Anzeigenorgan von allererster Bedeutung u. Wirkung

Größtes und **reichhaltigstes**, wöchentlich erscheinendes Züchterfachblatt mit der weitesten Verbreitung in Züchterkreisen, die Rasse- und Nutzkaninchenzucht pflegend. Bietet belehrende Aufsätze anerkannter Fachleute Kleine Mitteilungen und Meinungsaustausch. Im Sprechsaal erteilt Hauptlehrer Karl Marpmann jedem Bezieher kostenlos auf Anfrage Rat und Aufklärung, ein auf dem Gebiet geübter Tierarzt erklärt Heilung und Behandlung von Krankheiten, besorgt gewissenhaft Sektionen. Publikationsorgan aller bedeutenden Züchter-Verbände, Sonder-Vereinigungen und von mehr als 1000 Kaninchenzüchtervereinen in ganz Deutschland. Probehefte mit Bestellzettel kostenlos. Der **Anzeigenteil** gilt seit länger als zweieinhalb Jahrzehnten als unentbehrlicher Vermittler von Angebot und Nachfrage. Die Termine aller großen allgemeinen Verbands-, Bezirks-, Klubs- u. Orts-Ausstellungen, sowie der Märkte werden sofort n. Bekanntgabe veröffentlicht. Deckanzeigen, Tierverkaufsanzeigen, Gesuche nicht nur für Kaninchen, sondern auch für Geflügel, Hunde, Meerschweinchen, sowie alle anderen Haustiere, ferner Ställe, Gerätschaften, Futtermittel, Heilmittel, hauswirtschaftl. Geräte, Kleidungsstücke, Gegenstände des täglichen Bedarfs, wie überhaupt Anzeigen jeder Art finden hier die größte Verbreitung u. werden mit anerkannt bestem Erfolg in dieser Fachzeitschrift aufgegeben. — Weit mehr als 1000 unaufgefordert eingegangene glänzende Anerkennungen liegen vor.

Man lasse sich kostenlos eine **Probenummer** kommen von „Der Kaninchenzüchter"-Leipzig mit Bestellzettel vom Verlag **Dr. F. Poppe, Leipzig-R.,** sie unterrichtet über Kaninchenzucht und gibt im Anzeigenteil Bezugsquellen für Zucht- und Jungtiere.

Man bestellt und bezahlt die Zeitschrift

„Der Kaninchenzüchter" - Leipzig

(Preis vierteljährlich frei Haus M. 5.80)

am Schalter des Postamts oder beim Briefträger, in den Buchhandlungen und unmittelbar beim Verlag Dr. F. Poppe in Leipzig-R.

Druckerei des „Kaninchenzüchter", Dr. F. Poppe in Leipzig-R.

Dr. F. Poppes Bibliothek für Kaninchenzüchter · Bd. 20

636.91
D685
V.20 1919

Das Franz. Silberkaninchen

von

J. Heintz

Mit 5 Bildern

4. verbesserte Aufl.

Verlag von Dr. F. Poppe, Leipzig-R.
Herausgeber der Zeitschrift „Der Kaninchenzüchter“

Praktische Kaninchenzucht

von

Paul Starke

Ein Handbuch für Anfänger und Züchter

mit Entwürfen zu Stallungen, Abbildungen sämtlicher Rassen und vielen wichtigen Anleitungen zur Zucht

——— Zehnte Auflage ———

herausgegeben unter Mitwirkung von bekannten Spezialzüchtern.

= Preis gebunden 4.— Mk. postfrei. =

Zum besseren Verständnis lassen wir das Inhaltsverzeichnis des Werkes folgen:

1. Warum betreibt man Kaninchenzucht? 2. Kaninchenställe. 3. Die inneren Organe des Kaninchens und deren Tätigkeit. 4. Fütterung der Kaninchen. 5. Beschreibung aller Kaninchenrassen: das Belgische Riesenkaninchen, das Weiße Riesenkaninchen, das Deutsche Landkaninchen, das Deutsche Riesenscheckenkaninchen, das Französische Widderkaninchen, das Meißner Widderkaninchen, das Englische Widderkaninchen, das Blaue Wiener Kaninchen, das Weiße Wiener Kaninchen, das Japanische Kaninchen, das Rheinische Scheckenkaninchen, das Hasenkaninchen, das Angorakaninchen, das Französische Silberkaninchen, das Silberkaninchen, das Russische Kaninchen, das Holländische Kaninchen, das Schwarzloh- und das Blauloh-Kaninchen, das Englische Scheckenkaninchen, das gemsfarbige Thüringer Kaninchen, das Havannakaninchen, das Alaskakaninchen, das Hermelinkaninchen, das Marburger Fehkaninchen, Neuzüchtungen. 6. Die Behandlung der Zuchttiere. 7. Vorbereitung der Kaninchen für die Ausstellung. 8. Kaninchenzüchter-Vereine. 9. Kaninchen-Ausstellungen. 10. Bewertungsvorschriften und Preisrichter. 11. Vorbedingungen für erfolgreiche wirtschaftliche Großzucht. 12. Die bekanntesten und wichtigsten Futterpflanzen für Kaninchen. 13. Die Kaninchenzucht als wirtschaftliche Erwerbsquelle. 14. Ueber Grundfragen der Ernährung. 15. Das Kaninchenfleisch in der Küche. 16. Krankheiten der Kaninchen. 17. Kleine Hausapotheke für Kaninchenzüchter. 18. Die Homöopathie und die homöopathische Behandlung. 19. Arbeitskalender.

Auf dem Gebiete der Kaninchenzucht dürfte dieses Buch das beste und reichhaltigste aller bis jetzt erschienenen Werke sein. Geschrieben von Spezialzüchtern für alle, die es werden wollen.

Zu beziehen von **Dr. F. Poppe, Leipzig-R.**

Dr. F. Poppes Bibliothek für Kaninchenzüchter

Band 20

Das Französische Silberkaninchen

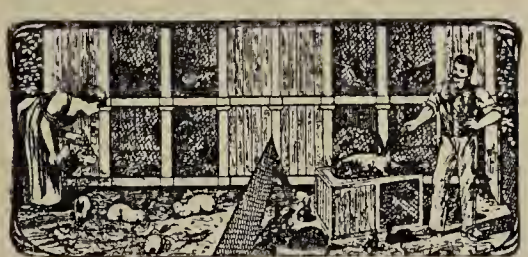
Anleitung zur erfolgreichen Zucht dieser alten französischen Rasse nebst Beschreibung und Geschichte (nach französischen Quellen)

von

J. Heintz

4. verbesserte Auflage

Alle Rechte vorbehalten



Verlag von Dr. F. Poppe in Leipzig-R.
Herausgeber der Wochenschrift „Der Kaninchenzüchter“

636.91
D685
v.20
M14

Vorwort zur 1. bis 4. Auflage.

Das Silberkaninchen, eine der ältesten Kaninchenabarten oder, wie wir sagen, Rassen, ist seit langer Zeit in verschiedener Form und Farbe gezeigt worden. Wir haben da zunächst unser altes, lange Jahre hindurch gezüchtetes Silberkaninchen, das zu den kleinen Rassen zählt und in den Farben grau, braun, gelb und blau gezeigt wird. Dazu kommt das Meißner Widderkaninchen, eine Kreuzung zwischen Widder und Silber, das Germaniasilber- oder Großsilberkaninchen, eine Vergrößerung unseres kleinen Silberkaninchens. Zuletzt kommt wieder eine alte Rasse, das Französische Silberkaninchen, von dem unser Büchlein handeln soll. Wie alles Neue, hat diese Rasse nur unter großem Widerspruch der vorhandenen Silberkaninchenzüchter ihren Einzug in Deutschland gehalten.

Die alten Silberzüchter, sowohl diejenigen, die seit Jahr und Tag unsere kleinen, einst viel schöneren Silber gezüchtet haben, als auch diejenigen, die es mit oder ohne Erfolg unternommen haben, eine größere Silberrasse zu schaffen, betrachten natürlich den neuen Ankömmling als einen unberufenen Einbrecher in ihre Reihen. Kein Wunder, wenn sie sich wehren und im Kampf um das Gute und Beste auch auf ihr Werk hindeuten. Wer mag es ihnen übelnehmen? Wenn aber dann die neuen Silberzüchter sagen: „Seht da die Französischen Silber, sie sind viel besser als die andern!“ und die alten Züchter sich ereifern und sagen: „Die Französischen Silber sind gar nichts wert, seht unsere rein durchgezüchteten Tiere, sie sind besser schattiert

und gefilbert", dann ist es doch notwendig, daß jemand darauf hinweist, daß ein Vergleich zwischen diesen Rassen gar nicht angängig ist, weil trotz einer unbestreitbar vorhandenen Verwandtschaft doch jede der Rassen große Merkmale der Selbständigkeit aufweist. Infolge dieser Selbständigkeit sind daher auch Vergleiche zwischen zwei Rassen schlecht angebracht.

Ich möchte es daher unternehmen, auf Grund einer sachlichen Unterlage sowohl die zu weitgehenden Lobhudeleien auf der einen Seite als auch die Schreie „Nieder mit den Französischen Silbern!" auf der anderen Seite auf das richtige, sachliche Maß zurückzuweisen.

Ich möchte im Anschluß daran den Beweis erbringen, daß diese Rasse zwar nicht die beste und alleinige Nutzrasse ist, aber gut genug und wert, manchem Züchter Freude und Genuß in seinen stillen Mußestunden zu bereiten; jedenfalls steht sie aber unter den Nutzrassen nicht an letzter Stelle.

Möge das vorliegende Büchlein allen denjenigen, die sich mit seiner Zucht befassen oder befassen wollen, ein nützlicher Wegweiser sein.

Mülheim (Ruhr), Juli 1919.

J. Heintz.

Name.

In seiner Heimat, den weiten Rebengefilden der Champagne (Nordfrankreich), wird das von uns als Französisches Silberkaninchen bezeichnete Kaninchen vielfach nur als Silberkaninchen (argenté riche) bezeichnet, im Gegensatz zu anderen Kaninchenrassen. Dagegen wird auf Ausstellungen und bei den „wenigen" Rassezüchtern, die es in Frankreich gibt, eine scharfe Unterscheidung gemacht zwischen dem kleinen Silberkaninchen (argenté riche) und den Argentés de Champagne (Silberkaninchen der Champagne). Bisweilen findet man in Frankreich auch den Ausdruck „Deutsche Silber" im Gegensatz zu den kleinen englischen Silbern.

Die Bezeichnung „Silberkaninchen der Champagne" ist etwas umständlich, weshalb man einen Ausweg gesucht hat und die Rasse „Französische Riesensilber" genannt hat. Warum nicht einfach „Französische Silber?" — Sagen wir doch auch „Französische Widder" usw. Zu den Riesen gehört diese Rasse ohnehin nicht; denn sie erreicht gerade eben ein Höchstgewicht von 10 Pfund, bei dem die Riesen erst anfangen. Im Vergleich zu den kleinen Silberarten ist das Französische Silberkaninchen allerdings reichlich groß, so daß es auch unter gewissen Gesichtspunkten als Riese angesprochen werden kann. Ich möchte mich jedoch persönlich dieser Bezeichnung nicht bedienen und werde im folgenden nur vom „Französischen Silberkaninchen" reden. Ich befinde mich damit auch in Übereinstimmung mit der Bezeichnung, die vom Landesverband Preußischer Kaninchenzüchter in der Bewertungsvorschrift gebraucht wird.

Herkunft und Abstammung.

In Meslays Buch: „Die Kaninchenrassen", Ausgabe 1900, steht als Nachwort zur Beschreibung des Grauen Silberkaninchens folgendes:

„Abkommen des Grauen Silberkaninchens.

1. Das Silberkaninchen der Champagne . . ." (folgt die Beschreibung).

Ein Artikel der „Revue Avicole"[1]) sagt uns weiter:

„In der Champagne, wo der Fellhandel eine große Ausdehnung angenommen hat, haben die Züchter ihre Einnahme dadurch zu verbessern gesucht, daß sie die Rasse vergrößert haben, um so größere Pelze und mehr Fleisch zu erhalten.

Sie haben ihr Ziel durch verschiedene Kreuzungen erreicht und das Silberkaninchen der Champagne hervorgebracht."

Der französische Züchter Naudin fügt hinzu:

„Andererseits hat sich die Mode von den dunklen Pelzen ab- und den hellen zugewendet. Die Züchter waren gezwungen, der Mode zu folgen, und durch Zuchtwahl brachten sie eine Silberrasse auf den Markt, deren Pelz sehr hell war, viel heller als die Silberfarbe, mit einem sehr hellen, blaugrauen Untergrund."

Über das Alter der Rasse finden wir in der Literatur keinerlei Anhaltspunkte; offenbar hat sich der Erzüchtungsprozeß aber schon vor langer, langer Zeit vollzogen, sonst könnte man für die weite Verbreitung sowohl als auch für die erstaunliche Beständigkeit der Rasse keine Erklärung finden.

Ich muß es als fraglich hinstellen, daß die Französischen Silberkaninchen aus Kreuzungen hervorgegangen sind. Zur Vergrößerung einer Rasse brauchen wir nicht immer die Kreuzung, wofür die Entstehung des sogenannten Germaniasilbers als Beispiel hingestellt sein mag. In der Hauptsache aber muß das Französische Silberkaninchen auf das kleine, aus England übernommene Grausilberkaninchen zurück-

[1]) „Revue Avicole" ist eine in französischen Züchterkreisen viel gelesene, angesehene Geflügelzeitschrift.

geführt werden, wie es auch schon am Eingang dieses Kapitels als Abkomme des Silberkaninchens bezeichnet worden ist. Ein Hauptmerkmal der nahen Verwandtschaft möchte ich darin ersehen, daß die Jungen ganz genau wie bei der Ursprungsrasse einfarbig schwarz zur Welt kommen und sich im Laufe ihrer Entwicklung erst umfärben. Es ist auch möglich, daß das Französische Silberkaninchen die erste Entwicklungsstufe der Silberkaninchen darstellt, und daß das kleine Silberkaninchen von den Engländern daraus abgeleitet und verfeinert worden ist. Ganz von der Hand weisen läßt sich diese Vermutung allerdings nicht, denn die kleinen Silber neigen sehr zu den Färbungserscheinungen der Französischen Silber, sobald die Regeln einer strengen Zuchtwahl nicht mehr innegehalten werden. Insbesondere sind die Farbfehler, wie z. B. dunkle Köpfe, die bei den Französischen Silberkaninchen die Regel bilden, auch bei den kleinen Silbern oft vorhanden, sobald nicht durch geeignete Zuchtwahl diesen Fehlern entgegengewirkt wird.

Meslay sagt in seinem Buche „Die Kaninchenrassen" zum Schluß: „Wir lieben das Champagne-Silber, den Bastard der Urrasse, nicht besonders. Es annehmen hieße das Echte verlassen für das Falsche. Nichtsdestoweniger, da es in Belgien und Frankreich sehr verbreitet ist, müssen wir es anerkennen.

Geschichte der Einführung.

Die erste Einführung der Französischen Silberkaninchen fällt in die Jahre 1900—1907. Leider wirkte es hinderlich, daß die Rasse in die deutschen Bewertunsgstafeln nicht aufgenommen war. Erst in den letzten Jahren hat die Einfuhr zugenommen. Auch die Zucht bei den deutschen Liebhabern hat bedeutende Fortschritte zu verzeichnen, so daß zur Zeit dieser Niederschrift ein stattliches Häuflein Französischer Silberzüchter in Deutschland zu finden ist. Wie aber den älteren Züchtern bekannt sein dürfte, ist keiner der neueingeführten Kaninchenrassen in solch offener Weise der Krieg erklärt worden als den Französischen Silbern.

Warum wohl? Tiefere Gründe konnten gegen die Rasse nicht ins Feld geführt werden. Es war wohl eine sehr ungünstige Zeit zur Einführung, denn die Meißener Widder, die ersten und echt deutschen Silber, waren noch wenig verbreitet und noch zu wenig durchgezüchtet, die Germaniasilber über das Anfangsstadium noch nicht hinaus, als für die Französischen Silber eine wirksame Reklame einsetzte. Wir sind es gewohnt, bei allen Neueinführungen Widerspruch zu finden, ich brauche bloß an die Spötteleien zu denken, die man seinerzeit meinen Rheinischen Schecken entgegenbrachte. Und sind sie heute nicht eine beliebte Rasse geworden? Auch bei der Kampagne über die Französischen Silber haben die letzteren nicht schlecht abgeschnitten. Alles, was die Verteidiger der Rasse ins Feld führten, entspricht der Wahrheit, während die Gegner über einige Bedenken und die wenig angebrachten Vergleiche mit dem kleinen Silberkaninchen nicht hinauskamen. Solche Vergleiche hinken immer. Klassisch ist z. B. der Schiedsspruch des Internationalen Silberkaninchenzüchterklubs Jena, der da sagt: „Die Französischen Silberkaninchen finden im allgemeinen keinen Anklang; sie eignen sich wohl betreffs ihrer Größe sowie ihrer gleichmäßigen Färbung besser zu Pelzen als unsere Silber, aber im übrigen finden die Mitglieder unsere bedeutend schöner.“ Die Kritik dieses Urteils darf ich mir wohl ersparen. In ähnlicher Weise hätte auch der Japanerklub sagen können: „Wir finden unsere Japaner schöner.“ Der Fehler, in den der obige Klub verfällt, besteht darin, daß er die Französischen Silber mit unseren kleinen Silbern vergleicht. Ein Fehler, in der auch der Franzose Meslay (siehe weiter oben) verfallen ist. Ein solcher Vergleich beruht aber von vornherein auf unrichtigen Voraussetzungen. Jeder, der einen solchen Vergleich anstellen will, wird in den Fehler verfallen, das Tier, das ihm von früher her bekannt ist (und das ist in diesem Falle das kleine Silber), als das Ideal anzusehen und die Teile, in denen eine Nichtübereinstimmung mit dem Ideal erblickt wird, bei dem andern als Fehler anzurechnen. Daß aber ein solcher Vergleich ebenso falsch ist, als wenn ich zum Esel einen Maulesel als Vergleichstier heranziehe, muß jedem

einleuchten. Dieselben Gründe, die einen Vergleich mit dem kleinen Silberkaninchen als unmöglich erscheinen lassen, gelten auch hinsichtlich des Germania-Silbers und des Meißner Widders. Beide sind dunkel gehaltene Rassen, die in denselben Farbentönungen vorherrschend sind wie die Kleinsilber. Und was haben die Züchter Französischer Silber getan, um sich zu verteidigen? — Sie haben darauf hingewiesen, daß die Felle besser bezahlt werden und daß der Fleischwert bedeutend höher sei. — Letzteres haben sie zwar zu Unrecht behauptet, denn uns ist es längst bekannt, daß die kleinen Rassen als Fleischlieferanten ebenso wie die größeren Rassen in Betracht kommen können, wenn die Futter- und Unterbringungsverhältnisse günstig sind. Hinsichtlich des Wertes der Felle ist allerdings von keiner Seite der Beweis erbracht worden, daß ihre Behauptung unrichtig war. Im Gegenteil, durch die Preisaufzeichnungen in der Kürschnerzeitung ist bewiesen, daß die Felle der Französischen Silber die besseren sind. So stand in der Zeitung der deutschen Kürschner am 23. Oktober 1912: Deutsche Kaninchenfelle: das Hundert 35—100 M. — Französische Silberfelle: das Hundert 100—250 M. Das wäre also 1 M. bis 2,50 M. pro Fell. Es handelt sich um den Engrospreis, der erst bezahlt wird, nachdem die Felle schon durch 3—4 Hände gegangen sind. Was den einzelnen Züchtern bezahlt wird, ist bedeutend weniger, in Frankreich schwankt der Preis, den die Händler bezahlen, zwischen 10 Sous (40 Pfg.) und 1 Franken. Jeder Züchter weiß es, daß es bei uns schwer hält, für gute Silberfelle einen anständigen Preis zu erzielen, und daß gerade deshalb die Felle vielfach oft unter Aufwendung hoher Kosten im eigenen Haushalt verwendet werden.

Ob die Felle der Französischen Silber, wenn sie in die deutsche Zucht übergegangen sein werden, einen größeren Einfluß auf die Preisbildung des Fellmarktes ausüben werden, muß die Zeit lehren.

In der Folge haben sich Spezialklubs gebildet, die sich die Einführung der Französischen Silber zur besonderen Aufgabe gemacht haben. Sie haben in ihrem Feuereifer eine

ganz kräftige Offensive eingeleitet und dabei leider durchblicken lassen, daß sie keinen Gegner dulden wollen. — Aber gerade deshalb haben sie manchen Gegner auf sich gezogen. Es ist klar, daß die alten Züchter nicht so leicht zu überzeugen waren, daß endlich die beste Rasse gefunden sei, daß endlich ein Kaninchen da sei, dessen Zucht sich für jeden am besten lohnte, ein Kaninchen, das in allen Teilen den Siegerpreis davontrug. Man kann sich leicht vorstellen, daß diese alten Züchter sich vor die Stirn schlagen mußten: „Sind wir die ganze Zeit solche Esel gewesen und haben uns damit herumgequält, gute Rassen zu züchten, und nun sind wir über Nacht von unserem westlichen Nachbar überrannt.“ Aber so heiß wird nicht gegessen, wie gekocht wird. Es bedarf nicht vieler Worte, zu der alten Fabelweisheit zu gelangen: „Der Hund war nicht größer, wie alle andern Hunde sind.“ Auf das neue Kaninchen angewandt, muß es heißen: „Das Französische Silberkaninchen ist nicht besser wie unsere alten guten Kaninchenrassen.“ Ich komme gelegentlich noch einmal hierauf zurück.

Körperliche Eigenschaften.

Das Französische Silberkaninchen möchte man am liebsten direkt unter die Riesen einreihen; das kommt, wie ich schon erwähnt habe, in der Benennung „Riesensilber“ zum Ausdruck. Benutzt man diese Bezeichnung im Hinblick und zum Vergleich mit kleinen Silberkaninchen, so will ich sie gelten lassen. Die Anfänger und Neulinge jedoch wittern hinter diesem Namen ein wirkliches Riesenkaninchen; auch werden nicht wenige unter den Züchtern danach trachten, nach und nach ein wirkliches Riesenkaninchen daraus zu züchten. Es wird der Rasse gehen, wie seinerzeit den Blauen Wiener Riesen (jetzt Blauen Wiener Kaninchen), die Züchter und die Preisrichter werden sich an der Bezeichnung „Riesen“ stoßen und mit Recht daran auszusetzen haben, daß es gar keine Riesen sind. Die Züchter aber werden, um große Tiere zu erlangen, ihre Zuflucht zu allerhand Kreuzungen nehmen, die das Wesen der Rasse untergraben und ihr nicht zum Vorteil gereichen.

Die Körperform des Französischen Silberkaninchens entspricht im allgemeinen der des Blauen Wiener Kaninchens. Demgemäß haben wir bei ihm einen etwa 56 bis 60 cm langen, gedrungenen Körper zu suchen. Beim Rammler herrscht die Walzenform vor. Die Häsin dagegen ist vorn etwas schmäler gebaut als hinten. Die Formen müssen in angenehmen Linien gehalten sein. Fehlerhaft ist es, wenn über den Schultern sich kleine Höcker zeigen, die leidigen Anhängsel einer niedrigen Stellung. Fehlerhaft ist es, wenn die Hüftknochen hervorstehen, anstatt mit dem Hinterkörper in schön geschwungenem Bogen eine einzige Rundung zu bilden. Fehlerhaft ist ein allzusehr hervortretender Halseinschnitt. Fehlerhaft ist beim Rammler eine enge, schmal zulaufende Brust.

Der Kopf soll frei getragen, beim Rammler breit und kräftig, dabei nicht zu lang sein. Bei der Häsin ist er jedoch etwas länger und verhältnismäßig etwas schmäler.

Zwei leuchtende Augen von dunkelbrauner Farbe, die nicht zu tief im Kopfe liegen dürfen, heben den Eindruck, den eine kernige, wetterfeste Rasse ohnehin machen muß.

Die Ohren sind Stehohren, die nach Art einer römischen V an der Spitze etwas auseinanderneigen. Beim Rammler sind sie mehr löffelartig gerundet, während sie bei der Häsin etwas spitz auslaufen und leicht gefaltet sind. Fehlerhaft ist es, wenn die Ohren ihre Stehfestigkeit nicht voll zur Geltung bringen wollen. Ganze oder teilweise Schwebe- oder Hängeohren bilden einen großen Fehler. Auch müssen die Ohren gut behaart sein.

Die Füße seien gerade und fest. Die Vorderfüße sollen nicht in Form von X- oder O-Beinen gekrümmt sein und fest auf dem Ballen der Zehen ruhen. Die ersten Glieder dürfen nicht eingedrückt sein. Die Hinterläufe sollen gut gleichmäßig aufsitzen, und zwar nicht enger am Sprunggelenk als an den Zehen. Dieselben müssen beide die Richtung des Körpers halten; sogenannte Kuhhaken sind große Fehler.

Die Blume soll aufrecht und gerade an dem Körper anschlagen und nicht zu kurz sein. Schiefe Blume gehört zu den großen, spielende zu den leichten Fehlern.

Sollen die Französischen Silberkaninchen eine Wamme haben? Ja und nein. Schöner sieht ein Kaninchen im all-

gemeinen ohne Wamme aus, das bedarf keiner weiteren Erörterung. Aber wenn man Tiere auf Größe züchtet, so stellt sich die Wamme von selbst ein. Es wäre daher eine Benachteiligung der Züchter, wollte man eine kleine Wamme bei der Häsin nicht gelten lassen. Das schließt aber nicht aus, daß man die Wamme als unschön empfinden kann und ihre Beseitigung erstrebt. Es läßt sich dies dadurch erreichen, daß man eine kleine Wamme zuläßt, aber mit einigen Punkten Abzug bestraft. Auf diese Weise werden die Züchter sich Mühe geben, wammenlose Tiere zur Schau zu bringen und hierdurch der Zucht nur nützlich sein. Auf jeden Fall muß aber verhindert werden, daß die Wamme etwa die Form einer Teller-, Zottel- oder Doppelwamme annimmt wie bei den Riesenkaninchen, es darf nur eine ganz kleine Wamme zugebilligt werden.

Das Gewicht soll nach Angabe der Züchter dieser Rasse zwischen 8 und 11 Pfund schwanken, man ist jedoch auch bei dieser Rasse froh, wenn man einzelne Tiere auf 9 bis 10 Pfund bringt; die meisten Tiere, die ich in Deutschland gesehen habe, erreichen knapp 8 Pfund. Tiere mit mehr als 10 Pfund Gewicht sind eben Ausnahmen.

Nach der „Revue Avicole“ hat das Champagne-Silber den Typus des kleinen Silbers behalten, aber die Körpergröße hat bedeutend zugenommen, so daß es nicht selten ist, auf dem Markt von Troyes Kaninchen von 9 und 10 Pfund zu finden. Das klingt etwas gemäßigter. Wir dürfen mit unseren Gewichtsforderungen, wenn wir einen gerechten mittleren Maßstab anlegen wollen, nicht an die äußerste Grenze gehen. So haben wir z. B. Belgische Riesen schon von 19 Pfund gehabt — wir fordern aber im Standard nur ein Höchstgewicht von — 15 Pfund, während der Kriegszeit sogar nur 14 Pfund. Desgleichen beim Belgischen Landkaninchen Höchstgewicht in Wirklichkeit 17 Pfund, nach dem Standard 13 Pfund. Sollten wir nun beim Französischen Silberkaninchen anders verfahren? Nein. — Ein Höchstgewicht von 10 Pfund genügt vollauf, es schließt dies dann auch nicht aus, daß *schöne Tiere* von 7—8 Pfund noch gut mit konkurrieren können.

Pelz und Färbung.

Fangen wir wieder mit dem Ausspruch des Internationalen Silberklubs Jena an: „Sie eignen sich betreffs ihrer gleichmäßigen Färbung besser zu Fellen als die übrigen Silber.“

Französische Silberkaninchen-Gruppe.

Herr Fleischack schreibt in Nr. 19 (1912) des „Züchters“: „Die Grundfarbe des sehr dichten, etwa 2 cm tiefen Felles ist dunkelblaugrau und tritt bei jeder Bewegung klar hervor. Die Haarspitzen sind silberweiß, über das ganze Fell liegen aber zerstreut einzelne längere, tiefschwarze Haare, die dem Fell den eigenartigen Reiz verleihen.“

Nach anderer Lesung sind die schwarzen Haare im Verhältnis von 1 : 20 vorhanden. Der französische Züchter Naudin setzt sich mit seiner Behauptung, die Champagne-Silber hätten unter ihrem sehr hellen Pelz einen sehr hellen blauen Untergrund, mit Herrn Fleischack in Widerspruch. Ich erwähne dies nur, um zu zeigen, daß zur Beobachtung und Beurteilung von Rassemerkmalen doch wohl ein schärferes Auge gehört. Wir haben uns nun zwei Fragen vorzulegen:

1. Wie ist das Fell des Französischen Silberkaninchens beschaffen?
2. Wie sollte es beschaffen sein?

Die Antwort auf die erste Frage ist leichter wie auf die zweite, denn wir brauchen uns die Tiere ja nur genauer anzusehen. Wir kommen dann zu dem folgenden Ergebnis:

Der Pelz des Französischen Silberkaninchens ist dicht und weich. Das Haar ist ziemlich lang, nicht 2 cm, wie Herr Fleischack sagt, sondern 3½—4 cm. Ich bin überzeugt, daß Herr F., als er uns die Angabe machte, den Zentimeterstock nicht benutzt, sondern nach spontanem Einfall und Gutdünken geschrieben hat. Es lehrt uns dieser Fall, daß wir Beobachtungen dieser Art sorgfältig und genau machen müssen. Mit 2 cm Haarlänge würde das Französische Silberkaninchen dem gewöhnlichen Silberkaninchen nichts voraus haben.

Die Färbung setzt sich zusammen aus Grundfarbe, Deckfarbe und Stich, also ganz genau wie bei den kleinen Silbern. Die Grundfarbe ist bei den Französischen Silberkaninchen hell- bis dunkelschieferblau. An der Wurzel sind die Haare etwas heller gefärbt, während die dunkle Färbung etwa 1—1¼ cm hinaufreicht und auf dem höchsten Punkt am kräftigsten ist.

Die Deckhaare sind hellsilbrig und bilden die Fortsetzung der Grundhaare. Da sie sehr zahlreich sind, gewinnt der Pelz ein helles Aussehen.

An den Ohren, der Schnauze und um die Augen, oft auch an den Zehen und an der Blume ist die Decke nicht kräftig genug, um die Unterfarbe den Blicken des Beschauers zu entziehen. Die genannten Stellen sehen daher etwas dunkler aus.

Der Stich besteht aus etwas längeren, gröberen, schwarzglänzenden Haaren, die vereinzelt aus der weißen Decke hervorragen. Sie sollen nach Angabe von guten Beobachtern im Verhältnis von 1 : 20 vorhanden sein. Wer durch bloßes Beschauen die Stichhaare nicht finden kann, der lege seine Hand flach auf den Pelz und streiche gegen die Haare. Diese steilen sich vor seinen Fingern, und auf Augenblicke nähern sich die Stichhaare, so daß eine dunkle Schattierung vorübergehend entsteht. Zur Beurteilung der Grundfarbe blase man ins Haar. Es wird sich an der betreffenden Stelle in Wirbeln auseinanderlegen und die Färbung bis auf den Grund in seiner Schönheit erkennen lassen.

Das wäre die Beschreibung des Französischen Silberpelzes, wie er wirklich ist. Es kommt jetzt die zweite Frage: „Wie sollte er beschaffen sein?“

Herr Meslay schreibt in seinem Buche „Les raçes de lapins“:

„Wir müssen verlangen, daß es wenigstens die Merkmale der Eigenschaften des Grauen Silberkaninchens aufweise.“

Insbesondere:

1. Daß die Grundfarbe nicht in einer zu hellen, fast weißen blauen Farbe bestehe;
2. daß die Spitzen der Grannenhaare nicht alle gesilbert seien, daß vielmehr, wenn auch in geringem Verhältnis dazu, wenigstens eine Anzahl schwarze Haarspitzen vorhanden seien;
3. daß die Farbe, welche sie auch sei, Gleichförmigkeit aufweise, d. h. daß die Extremitäten (Nase, Füße usw.) von derselben Färbung seien wie der übrige Körper.“

Ich kann den Standpunkt des Herrn Meslay nicht teilen, wenigstens nicht in der Beziehung, daß er eine Rasse, die nach seiner eigenen Angabe in Frankreich und Belgien sehr verbreitet ist, nur notgedrungen anerkennt. Offenbar hat er die Champagnes auch unter dem Gesichtswinkel des Kleinsilber-Züchters beschaut. Welchen Standpunkt sind die deutschen Züchter einzunehmen gezwungen?

Mit einem Kaninchen, das ganz allein des praktischen Nutzens wegen gezüchtet wird, ist heute noch nicht viel an-

zufangen, weil es ein solches Kaninchen nicht gibt. Bei unserer ausgedehnten Rassezucht ist es dringend notwendig, daß jedes als rassig anerkannte Tier auch die Möglichkeit besitzt, auf Ausstellungen aufzutreten. Soll eine Rasse aber ausgestellt werden, dann brauchen wir ein Idealtier, d. h. ein Muster, nach dem wir die Zucht einrichten. Ein Massengebrauchskaninchen eignet sich nicht zum Ausstellen, weil bei ihm die Sorgfalt fehlt, die der Rassezüchter bei seinen Lieblingen anzuwenden gewohnt ist.

Ich möchte folgende Forderungen erheben:

1. Die Unterfarbe ist nach Möglichkeit zu verbessern, weil bei ihr mehr wie bei anderen Silberrassen die Färbung sonst eindruckslos wird.
2. Es ist Sorge dafür zu tragen, daß die Silberfarbe nicht zu hell wird und der Stich nicht ganz verschwindet.
3. Auf die Dichte und Länge des Pelzes ist großer Wert zu legen, weil der Pelzwert fast einzig davon abhängt, ebenso, daß die Haare schön glatt anliegen.
4. Abgesehen von den Extremitäten, Schnauze, Ohren, Fußspitzen, die beim Französischen Silberkaninchen regelmäßig dunkler gefärbt sind, soll die Farbe am ganzen Körper ein gleichmäßiges glänzendes Mehlweiß sein. Die dunklen Stellen als Rasseeigentümlichkeiten können nicht als Fehler gewertet werden. Reinweiße Stellen, Abzeichen an Nase, Stirn, Brust, Zehen sind als große Fehler zu betrachten und sind auszumerzen.

Zuchtanleitung.

a) Alter der Zuchttiere. Die Häsinnen müssen wenigstens 8—9 Monate alt sein, damit sie zur Zeit der Zucht am Ende ihrer Entwicklung stehen. Sie müssen vollständig ausgewachsen sein und der Pelz muß seine größte Vollkommenheit aufweisen. Man kann sie dann 2—3 Jahre zur Zucht verwenden. Mit den Rammlern ist es ähnlich, unter 8 Monaten haben sie gewöhnlich nicht die volle Entwicklung. Werden sie aber zu früh zur Zucht benutzt, so ist

es mit der Entwicklung zu Ende. Das Wachstum hört auf, der Pelz verliert seine Schönheit. Länger wie zwei Jahre soll jedoch ein Rammler nicht züchten.

b Auswahl der Zuchttiere. Das Blut erzählt! Die Schönheit eines Tieres allein verbürgt selten einen guten Zuchterfolg, es muß die Rassereinheit und gute Durchzüchtung hinzukommen. Da die Französischen Silberkaninchen eine durchgezüchtete Rasse sind, so wird es keinen Nutzen bringen, Kreuzungen etwa mit anderen Silberrassen vorzunehmen. Die anderen Silberrassen sind ganz anders geartet, namentlich sind sie vielfach zu dunkel gehalten, insbesondere aber sind sie zu klein und zu kurzhaarig. Wählen wir daher zur Zucht die kräftigsten und bestgefärbten Tiere aus. Da die Farbe fast bei allen Tieren gleichmäßig ist, hält es nicht schwer, passende Tiere zu finden. Man achte aber darauf, daß sie gute Unterfarbe haben.

Weiße Abzeichen an der Nase und den Zehen kommen häufiger vor als bei anderen einfarbigen Rassen. Es kommt dies daher, weil eine standardmäßige Zucht bislang gefehlt hat. Diese zweifellos entwertenden Fehler müssen ausgemerzt werden, um so mehr, als sie leicht vererbbar sind. Wollen wir daher die Tiere häufig auf unseren Ausstellungen sehen, dann ist es besser, wir vermeiden es, Tiere mit Abzeichen zur Zucht zu benutzen.

c) Zeit der Zucht. Die Zucht ist dermaßen einzurichten, daß ein Wurf Ende Februar, der zweite im Mai und der dritte im Oktober das Licht der Welt erblickt. Die Jungen des ersten Wurfes haben wir nötig zur Beschickung der Herbstausstellungen. Sie haben den ganzen Sommer zu ihrem Wachstum vor sich und erreichen gewöhnlich in bezug auf Größe und Gewicht einen Vorsprung. Die Maijungen sind vom November bis Januar zum Schlachten bestimmt, sie versorgen auch den Pelzmarkt. Die Oktoberjungen entwickeln sich meist infolge der den Häsinnen in der heißen Jahreszeit gewährten Ruhepause recht gut und erhalten namentlich einen schönen Pelz. Der Züchter hat Gelegenheit, sich Zuchtpaare zusammenzustellen, die hinsichtlich der Größe und des Pelzes allen Anforderungen gewachsen sind.

d) Art der Zucht. Ist Inzucht geboten oder Blut-

wechsel von Vorteil? Da die Rasse ziemlich gleichmäßig ist, wüßte ich nicht, in welcher Weise die Inzucht Vorteile bringen könnte. Es ist daher wohl meistens mit Blutwechsel zu arbeiten, namentlich auch deshalb, um die Größe und die Widerstandsfähigkeit der Rasse zu erhalten. Jedoch wird es nichts verschlagen, wenn der Züchter sich einen passenden Stamm aus seinen eigenen Beständen zusammenstellt. Unter Blutwechsel verstehe ich nicht, daß jedesmal

Französische Silberkaninchen-Gruppe.

ein neuer Rammler aus großen Entfernungen angeschafft werden muß. Nein, der Züchter züchtet in der Regel mit mehreren Häsinnen, und da läßt es sich machen, daß für die folgende Generation von den Nachkommen der einen Häsin ein Rammler, von den Jungen einer zweiten Häsin die Häsinnen genommen werden. Bei jeder zweiten Generation führt man dann Blut aus einer fremden Zucht zu, indem man Rammler oder Häsinnen ankauft oder durch Tausch erwirbt, oder bei einem andern Züchter decken läßt. Man achte beim Ankauf darauf, daß keine sichtbaren Krankheiten vorhanden sind, und die Tiere lebhafte Augen und glattes Fell besitzen.

Die Jungen.

Die jungen Französischen Silberkaninchen kommen in nacktem, fast fleischfarbigem Zustande zur Welt. Aber schon am zweiten und dritten Tage bricht das junge Haar glänzend und intensiv schwarz hervor, den Tieren in den ersten zehn Tagen das Aussehen eines langohrigen Maulwurfs gebend. Nachher erreicht die Jugendwolle ihre natürliche Länge und wir sehen die rußschwarzen Gesellen im Stall herumhüpfen. Mit sechs Wochen beginnt die Umfärbung. Zuerst fangen Nase und Schnauze, fast gleichzeitig die Füße und Brust an, die Silberfarbe anzunehmen. Nachher finden wir über Nacht und von einem Tag zum andern Veränderungen. Da ist auf dem Rücken mittenauf ein graues Pünktchen. Morgen ist es schon so groß wie ein Taler. Übermorgen noch größer. Gleichzeitig bricht auf einer anderen Körperstelle ein ähnlicher Silberungsherd durch, und nach kurzer Zeit ist die silbergraue Färbung über den ganzen Körper ausgebreitet. Noch ist das Tier nicht fertig. Wohl sieht es überall, mit Ausnahme der Schnauze und der Augenringe sowie der Ohren, gesilbert aus, aber diese Silberfarbe hat noch nicht den lebhaften Eindruck, den wir verlangen müssen. Warten wir also noch einen Monat, indem wir passendes Futter darreichen, so erhält der Pelz jenen bezaubernden Schimmer, der den Kürschnern so sehr gefällt. Es entwickeln sich die schwarzen Grannenhaare im Verhältnis von 1 : 20 und ordnen sich wie schwarze Linien auf der glänzenden, milchweißen Haardecke. Acht Monate, und das Tier besitzt seine größte Schönheit.

Die Silberung bzw. Umfärbung von der rußschwarzen Jugendfarbe zum fertigen Silberpelz macht im Sommer bessere Fortschritte wie im Winter. Mit anderen Worten, die Wärme begünstigt den ersten Haarwechsel. Im Winter geht diese Entwickelung langsamer vor sich. Es ist aber durchaus nicht gesagt, daß die Pelze deshalb schlechter werden. Im Gegenteil, manche Züchter loben den Winterpelzen größere Dichtigkeit nach. Insofern ist der Züchter für die längere Geduld bei der Winterzucht durch die gute Beschaffenheit der Winterpelze entschädigt.

Bis zu 8 Wochen wenigstens sollen die Jungen bei der

Mutter belassen werden. D. h. ungefähr, bis das erste Silberkleid da ist. Dann müssen die Tiere zunächst von der Mutter entfernt und bald darauf auch nach Geschlechtern getrennt werden. Junge Rammler möglichst isoliert halten. Häsinnen nicht allzu kräftig füttern, um Frühhitzigkeit zu vermeiden.

Mit etwa 8 Monaten zum ersten Male decken lassen.

Fütterung und Pflege.

Die Züchter der Französischen Silber möchten am liebsten aus dieser Rasse „Riesen" machen. Ich möchte davon abraten, die Tiere größer zu züchten als 10—11 Pfund, weil die Erfahrung gelehrt hat, daß die Felle der Riesen in Qualität den sämtlichen Fellen der kleineren und mittleren Rassen nachstehen.

Diesem Umstand ist die ganze Fütterung und Pflege anzupassen.

Die Speisekarte für Französische Riesensilber ist ebenso reichhaltig wie für jede andere Rasse. So viel wie möglich Grünfutter während der Entwicklungszeit, und Hafer und Kraftfutter, wenn die Tiere annähernd ausgewachsen sind. Da das helle Fell des Französischen Silberkaninchens ebenso wie bei jeder anderen hellfarbigen Rasse unter jeder Verunreinigung leidet, so ist es nötig, jede Fütterung zu vermeiden, die Durchfall verursachen kann. Täglich ein Händchen voll Heu reicht aus, um diesen Zweck zu erreichen. Etwas Abwechslung in der Fütterung schadet nicht, sondern ist den Tieren sehr willkommen. Deshalb kann auch neben der Grünfütterung ab und zu ein Stück trockenes Brot und etwas Tischabfall, wie Kartoffeln und Gemüse, nichts schaden. Der Züchter besorge die Fütterung möglichst selbst, damit er dauernd über den Appetit der Tiere unterrichtet ist und bei mangelnder Freßlust sofort eingreifen kann. Kommt dieser Fall vor, so hilft, wenn nicht Krankheiten die Ursache sind, ein einfacher Futterwechsel.

Wenn die jungen Silber ungefähr am Ende der Silberung angelangt sind, dann ist es zweckmäßig, den Tieren

Französische Silberkaninchen.

regelmäßig Hafer und auch Weichfutter zu geben. Dem Weichfutter setzt man etwas gestoßenen Leinsamen zu. Die Felle erhalten dann innerhalb 1—2 Monaten den gewünschten Glanz sowie die gewünschte Glätte. Auch werden sie dicht und rauch. Gute Erfolge hatte ich auch durch die Fütterung von Zuckerschnitzeln, die ich nur in trockenem Zustande fütterte; Tiere, die damit gefüttert wurden, zeigten überraschend glänzendes Fell.

Die besten Tiere sucht man zu Ausstellungstieren aus und läßt ihnen noch besondere Pflege zukommen. Diese besteht darin, daß man die Tiere allein setzt, gut streut und bei der Fütterung wöchentlich etwa zweimal mit einer weichen Bürste abbürstet. Vorher hat man die Hand in ein Gefäß mit Talkum getaucht und leicht über das Fell mit dem Strich der Haare mehrmals abgestrichen. Kein Preisrichter wird ein so sorgfältig vorbereitetes Ausstellungstier übersehen können.

Stallung.

Es ist durchaus nicht nötig, den Französischen Silbern Luxusställe zur Wohnung anzuweisen. Im Gegenteil. Die Ställe, die der Züchter selbst aus alten Brettern mit Säge und Hammer zusammengefügt hat, sind dem Züchter, wenn er etwas praktischen Geist hat, viel dienlicher, namentlich auch deshalb, weil sie billiger sind.

Dem Geschmacke jedes Züchters kann reichlich Rechnung getragen werden.

Es schadet jedoch durchaus nichts, wenn man die Ställe der Umgebung etwas anpaßt und zu diesem Zwecke auch äußerlich in eine schmucke Form bringt. Es muß jedoch zur Bedingung gemacht werden, daß die einzelnen Gelasse geräumig und luftig sind. Dagegen ist es empfehlenswert, dafür zu sorgen, daß das Licht nicht in Überfülle eindringt, auch die unmittelbare Einwirkung des Sonnenlichtes ist zu vermeiden, da es der hellen Farbe den Glanz nimmt und bleichende Wirkungen ausübt.

Die Ställe sind so anzulegen, daß die Ausscheidungen, sofern keine Ablaufrinne angebracht werden kann, von aufsaugenden Stoffen (Torf, Sägemehl) aufgenommen werden.

über den Torf, der gewissermaßen die Sohle bildet, ist eine gute Schicht Stroh zu legen. Die ganze Einrichtung ist so zu wählen, daß der Dünger leicht entfernt und durch ein neues Bett ersetzt werden kann.

An Stallmustern fehlt es nicht; man braucht nur die von Zeit zu Zeit im „Kaninchenzüchter"-Leipzig abgebildeten Züchtereien sich genauer zu besehen, dann wird man schon das finden, was den eigenen Anforderungen am besten gerecht wird. Auch sei auf das im Verlag von Dr. Poppe erschienene Büchlein hingewiesen, „Wie baue ich einen Kaninchenstall?" von A. Busch.

Schlußwort.

Der Nutzwert eines Kaninchens hängt im allgemeinen ab von:

1. der Widerstandsfähigkeit und Gesundheit;
2. der Schnellwüchsigkeit;
3. der Anspruchslosigkeit;
4. von der Verwertbarkeit des Fleisches und des Pelzes.

Fast alle diese Eigenschaften besitzt das Französische Silberkaninchen. Es ist eine gesunde, widerstandsfähige Rasse, die sehr schnell wächst und bei ziemlicher Anspruchslosigkeit einen guten Nutzen abwirft. Zwar ist es bei dieser Rasse, wenn man ein gutes, wirklich gutes Fell haben will, nicht möglich, die Tiere schon mit etwa 6 Monaten zu schlachten, denn bis zu dieser Zeit ist der Pelz nie ganz fertig. In dieser Beziehung sind andere Rassen besser dran. Es wäre also verkehrt, wenn wir die Französischen Silber als frühreif bezeichnen wollten und dann noch von dem Pelze ein Himmelslob zu singen wüßten. Beides gleichzeitig geht nicht. Entweder früh schlachten und weniger für den Pelz lösen, oder länger füttern und den guten Preis für ein schönes Fell einheimsen. Es wäre daher verkehrt, das Französische Silberkaninchen das Nutzkaninchen der Zukunft zu nennen. Auch das Französische Silber ist kein Wunderkaninchen, und die Züchter dieser Rasse werden ihre liebe Last haben, für ihre Erzeugnisse große Preise zu er-

zielen. Wenn Französische Silberfelle im Großhandel 1 M. bis 2,50 M. erzielen, dann sind sie schon durch die Hände des Aufkäufers sowie des Zwischenhändlers gegangen. Zwei Menschen haben wenigstens einen Prozentsatz der obigen Einnahmen für sich beansprucht, oder, wie man sagt, ihre Hände darin gewaschen. Was da für den Züchter noch übrigbleibt, ist wohl immer noch bedeutend mehr, als für andere Felle bezahlt wird. In Frankreich zahlen die herumziehenden Händler für mittlere Silberfelle 10 Sous = 40 Pfg., für bessere 80—100 Centimes = 60—80 Pfg. Da aber die Zucht in Frankreich wenig sportmäßig betrieben wird, so überwiegt auch die Anzahl der schlechteren und mittleren Felle. Die Tiere werden im großen ganzen früher geschlachtet, als sie g a n z fertig sind. In bezug auf Fleischlieferung stehen die Französischen Silberkaninchen keiner anderen Rasse nach, im Gegenteil, sie schlachten sich gut aus und zeigen bei mittlerem Knochenbau einen sehr guten Fleischansatz.

Wenn hiernach das Französische Silberkaninchen auch als eine der besten Nutzrassen hingestellt wird, so wird es aber wenigstens nach dem heutigen Stande der Zucht sehr konkurrenzfähige Partner finden in den Angorakaninchen, den Weißen Riesen, den Blauen und Weißen Wienern, den Hermelin usw. Auf jeden Fall werden auch gute Felle anderer Rassen sehr gesucht, während ein nennenswerter Unterschied bei der Fleischgewinnung nicht festzustellen ist. Wenn ich hiernach zu behaupten wage, daß die Leute, die das Loblied auf das Nutzkaninchen der Zukunft singen, mindestens sehr stark auftragen, in ihren Anpreisungen sehr übertreiben, dann tue ich das nicht, um die Züchter von der Zucht der Französischen Silberkaninchen abzuhalten, sondern um vor allzu großen Hoffnungen zu warnen. Allen denen aber, die da geglaubt haben, durch eine großzügige Reklame der Rasse zu ihrem Vorteil dienen zu müssen, möchte ich den Rat geben, die Gefühle der Züchter anderer Rassen zu schonen und in den Lobpreisungen den Boden der Wirklichkeit nicht zu verlassen sowie wahrscheinlicher zu bleiben. Auf dieser Grundlage wird der Rasse eher dauernder Boden gewonnen. Nichts ist gefährlicher, als viel zu versprechen und wenig zu halten.

Bewertung auf Ausstellungen.

Es ist bezeichnend, daß die Französischen Silberkaninchen in ihrem Heimatlande keinen Standard besitzen, wie überhaupt in Frankreich keine eigenen Standards aufgestellt werden. Die französischen Rassezüchter halten sich vielmehr an die bestehenden Standards anderer Länder, insbesondere Englands und Belgiens. In den Standard des Preußischen Landesverbandes ist das Französische Silberkaninchen zwar aufgenommen; leider hat sich dieser Verband die Sache sehr leicht gemacht, indem er sagt: „Die Bewertung der Französischen Silber hat nach den Vorschriften für Germaniasilber zu erfolgen."

Nach dem Standard des kleinen Silberkaninchens sowie des Germanisilberkaninchens ist es nicht möglich, ein Argenté de Champagne zu bewerten. Es dürfte sich daher empfehlen, für die Rasse trotz der obigen Bestimmung im Standard etwas mehr Platz zu machen, da es ja gar keine neue, sondern eine alte Rasse ist, die allerdings bei uns neu eingeführt wurde.

Es besteht zurzeit ein Schweizerischer und ein Deutscher Klubstandard.

1. Der Schweizer Standard:

Silberung	20	Punkte
Schattierung	20	„
Gewicht	30	„
Ohren	10	„
Gesundheit und Pflege	10	„
Fell	10	„

2. Der Klubstandard.

Fell, was Dichte, Silberung und Schattierung anbelangt	50	Punkte
Gewicht	30	„
Ohren	10	„
Gesundheit und Pflege	10	„

3. Preuß. Standard des Germania-Silbers.

1. Körpergröße	30	Punkte
2. Körperform	10	„
3. Fell	20	„
4. Farbe und Silberung	20	„
5. Ohren	10	„
6. Gesundheit und Pflege	10	„

Ohne Gewichtsskala.

Auf den ersten Blick finden wir an den Standards zu 1 und 2 keinen Unterschied. Doch der soll noch kommen. Die Gewichtstafel nach dem Schweizer Standard lautet:

30	Punkte	10	Pfund
25	„	9	„
20	„	8	„
10	„	7	„

Die Klub-Gewichtstafel:

30	Punkte	11	Pfund
29	„	10	„
28	„	9	„
27	„	8	„
26	„	7	„

Es muß ohne weiteres auffallen, daß der Schweizer Standard die schwereren, der Deutsche Klubstandard die leichteren Tiere begünstigt. Ein siebenpfündiges Tier kann es nach dem letzteren Standard günstigenfalls auf 96 Punkte bringen, in der Schweiz dagegen kann ein neunpfündiges Tier nur 95 Punkte erhalten. In beiden Fällen sonstige tadellose Beschaffenheit vorausgesetzt.

Die schweizerische Tafel halte ich in ihren Abstufungen zu weitgehend, während der Klubstandard — mit 1 Punkt fallend — das schwere Tier dem leichten ungefähr gleichmacht. Merkwürdigerweise fehlt in beiden Standards die

Körperform, die im Preußischen Standard vorhanden ist. Sie scheint nicht für wichtig gehalten zu werden, und dennoch erheischt die Zucht von Ausstellungstieren von den letzteren eine angemessen edle Form. Wenn das Gewicht allein, wie wir gesehen haben, den Ausschlag zugunsten des schwereren Tieres gibt, so werden sicherlich die fettesten und plumpesten Tiere den Vorsprung gewinnen, eine edle Form wird aber nicht erreicht. Die Bewertung nach dem Germania-Silber-Standard hat den Fehler, daß sie mehrere Schattierungen zuläßt, was bei dem Französischen Silber nicht erwünscht ist. Oder soll die gleichmäßige Hellschattierung durch das Vielerlei der tausend Schattierungen zwischen dem hellsten Hell und dem tiefsten Dunkel auf immer ersetzt werden. Dann verschmelze man die Rassen lieber zu einer einzigen. Ich halte dies indes nicht für angängig.

Außerhalb des Klubs wird die Rasse zurzeit nach folgender Vorschrift bewertet:

Fell (dichte Silberung, gleichmäßige Schattierung)	50	Punkte
Gewicht (mit der Wage festzustellen, 7—10 Pfund, je 1 Pfund weniger 1 Punkt Abzug)	30	„
Körperform und Ohren	10	„
Gesundheit und Pflege	10	„
	100	Punkte

Leichtere Tiere als 7 Pfund sind nicht prämiierungsfähig. Weiße Krallen und weiße Nasenspitze sind bei sehr hellschattierten Tieren zulässig, werden aber bei dunkleren mit je 5 Punkten gestraft. Unbegreiflich, wo es sich doch um einfarbige Tiere handelt. Man sollte weiße Abzeichen überhaupt nicht dulden. Dunkle Extremitäten gelten nicht als Fehler. Ihrer Größe nach gehören Französische Silber auf Ausstellungen zu den mittelgroßen Rassen (Japaner, Blaue Wiener).

Französische Silber im Vergleich mit den übrigen Silberrassen.

Es gibt nach Einführung der Französischen Silber folgende Silberrassen:

1. Das kleine Silberkaninchen, in grau, braun, gelb und blau. Die kleinen Silber unterscheiden sich insbesondere durch die geringere Größe von den Französischen Silberkaninchen; das Fell ist kürzer gleichmäßiger schattiert, in der Regel dunkler. Gewicht bis 6 Pfund.
2. Das Germaniasilber in den Schattierungen hell, mittel, dunkel. Das Germaniasilber ist etwa von derselben Größe wie das Französische Silberkaninchen. In der Farbe hält es jedoch mit den grauen kleinen Silberkaninchen. Die besonderen Färbungen, braun, gelb, blau, sind bis jetzt noch nicht gezeigt worden.
3. Das Meißner Widderkaninchen in den Schattierungen hell, mittel, dunkel. Das Meißner Widderkaninchen verbindet mit der Farbe des gleichmäßigen kleinen Silberkaninchens den herabhängenden Ohrbehang der Widderkaninchen. Mit dem Französischen Silberkaninchen hat es keine Ähnlichkeit. Es ist etwa von der Größe leichter Französischer Widder. (Zurzeit noch wenig verbreitet.)
4. Das Französische Silberkaninchen in nur heller Schattierung.

Ein Vergleich mit den kleinen grauen Silberkaninchen könnte allenfalls insofern in Betracht kommen, als es bei den kleinen Silbern auch Hellsilber gibt. Nur gelten bei den letzten die Bestimmungen, daß von der Nase bis zur Blumenspitze eine einzige, gleichmäßige Schattierung herrschen muß, während beim Französischen Silber an der Schnauze und um die Augen ein dunklerer Farbenton auftritt; außerdem fällt der große Unterschied hinsichtlich des Gewichts in die Wagschale.

Dem Kürschner wird es beim Verbrauch von mehreren Fellen für irgendein Pelzstück leichter von den Französischen

Silber-Fellen eine Auswahl zu treffen als von den anderen Rassen, da diese infolge der vielen Schattierungen nicht leicht in derselben gleichmäßigen Färbung zusammenzustellen sind. Das eine Tier ist eben etwas dunkler, das andere heller und die Zusammenstellung von mehreren Fellen, die vollständig denselben Farbenton aufweisen sollen, recht schwierig.

Insofern hat das Französische Silberkaninchen vor den anderen Silberrassen einen großen Vorsprung. Bei guten Tieren ist ein Fell wie das andere gefärbt.

Zweck dieser Zeilen ist nun nicht, die übrigen Silberrassen zugunsten der Französischen Silber herunterzusetzen, sondern den betreffenden Züchtern die nötigen Fingerzeige zu erfolgreicher Verbesserung ihrer Tiere zu geben. Für alle gibt es Raum und alle können friedlich nebeneinander bestehen, nur müssen es die Züchter über sich bringen, das Sich-gegenseitig-ausspielen zu vermeiden. Dann kann jeder im Rahmen der seiner Rasse gesteckten Ziele glücklich werden und Erfolge aufweisen.

Die Französischen Silberkaninchen haben lange Zeit gebraucht, bis sie den Weg zu uns gefunden haben. Aber sie existieren schon sehr lange, und diejenigen, die da bange sind, daß ihnen neue Konkurrenten erwachsen, mögen bedenken, daß es fast zweifellos ist, daß das kleine Silber und seine ganze Verwandtschaft nicht dem Französischen Silber als Vorläufer dienten, sondern aus ihm abgeleitet werden müssen. Und weshalb die Urahnen verwerfen, — Raum für alle hat die Erde. Möge die Rasse sich gut einführen und den Liebhabern, die sich mit ihr beschäftigen, reiche Erfolge bringen. Das wünscht von Herzen

Der Verfasser.

Empfehlenswerte Bücher für Kaninchenzüchter:

Gründung und Leitung von Kaninchenzüchter-Vereinen und -Verbänden.

Die Anfragen über Gründung und Leitung von Kaninchenzüchter-Vereinen, über Verlosungen und die zur Erlangung von staatlichen und städtischen Beihilfen einzuleitenden Wege haben sich in den letzten Jahren so gehäuft, daß es sich wohl verlohnt, alle praktischen Erfahrungen in einem Ganzen zusammenzufassen und zu veröffentlichen. Das vorliegende Werkchen möge besonders denen ein Wegweiser sein, die einen Verein gründen und ihn lebensfähig erhalten wollen, die in ihrer Eigenschaft als Vorsitzende für Anregung und Belehrung zu sorgen haben Ferner möge dieses Werkchen denen an die Hand gehen, die eine Ausstellung einzurichten und zu leiten haben und die für den Ausgang derselben immerhin einen Teil der Verantwortung tragen. 3. verbesserte Auflage mit drei Vorträgen. Preis 1,60 Mark.

Der Redner im Kaninchenzüchter-Verein

von **P. Kübrig.** Immer mehr machte sich die Notwendigkeit fühlbar, für Kaninchenzüchter ein Buch zu haben, das dem Vereinsvorsitzenden wie dem Mitgliede Richtlinien gab, wie man spricht und wovon man in Züchtervereinen zu sprechen hat. In diesem Büchlein finden wir nun alles, was der Züchter als Redner auf diesem Gebiete wissen muß, übersichtlich vereinigt. Inhalt: Wer soll Redner sein? Vorarbeiten für den angehenden Redner. Die Ausarbeitung eines Vortrages. Einiges über den Redner selbst. Sechs Vorträge zum Halten in Kaninchenzüchter-Vereinen. Ansprachen bei Eröffnung einer Ausstellung, gelegentlich von Wanderversammlungen und sonstigen Anlässen usw., Preis 2,20 Mk.

Praktische Schlachtkaninchenzucht.

Verfaßt von drei erfahrenen Züchtern. Inhalt: Wer kann Schlachtkaninchenzucht betreiben? Wahl des Schlages. Stall und dessen Einrichtung. Stallgeräte und deren Selbstanfertigung. Die Zucht. Das Futter. Die Fütterungsweise. Die Mast. Verschneiden (Kastrieren) der Rammler. Schlachten der Kaninchen. Behandlung des Felles. Fleischbeschau. Vorrichtung des Fleisches zum Verkauf. Zubereitung des Kaninchenfleisches. Frischhaltung des Fleisches, sowie Rauch- und Wurstwaren. Anbau des Futters. Sauerfutter für den Winter. Der Dünger, Behandlung und Verwertung. Ertrag der Zucht. Schlußwort. Mehrere Abbildungen. Preis 1,50 Mark.

Guter Ratgeber für angehende Kaninchenzüchter.

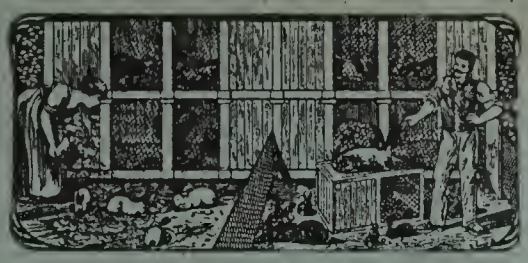
Geschrieben von dem bekannten Kaninchenzüchter und 1. Vorsitzenden des Allgem. Kaninchenzüchter-Vereins Gera-Reuß **Werner Meyer.** Geschrieben aus eigenster Erfahrung heraus, insbesondere um Anfängern in der Kaninchenzucht guten Ratschlag zu erteilen. Ein Büchlein, welches die Vereine ihren jungen Mitgliedern in die Hand geben, um diese in die Zucht einzuführen. **Auch geeignet, um hiernach Vorträge zu halten.** 2. Auflage. Preis 1.— Mk.

Druckerei des „Kaninchenzüchters", Dr. F. Poppe, Leipzig-R.

Der Kaninchenzüchter

Illustrierte Zeitschrift zur Förderung d. Kaninchenzucht **Leipzig** Gegründet 1895 Hrsg. v. Dr. F. Poppe, Leipzig-R.

Fachblatt der bedeutendsten Kaninchenzüchter-Verbände



Anzeigenorgan von allererster Bedeutung

Schriftleitung: **Dr. F. Poppe,** Leipzig-R.
K. Marpmann, Pelkum i. W., Amtstierarzt **Dr. Sustmann,** Dresden

„Der Kaninchenzüchter" ist das gelesenste Fachblatt, welches nur der Kaninchenzucht dient. Allwöchentlich in größerem Umfang erscheinend, bringt das Blatt belehrende Aufsätze aus der Feder namhafter Kaninchenzüchter, reichhaltigen Meinungsaustausch, kleine Mitteilungen, Ausstellungs- und Markt-Termine, Vereinsnachrichten, Krankheits- und Sektionsberichte, Sprechsaal und Briefkasten, in welchen den Beziehern jede Auskunft kostenlos erteilt wird.

Anzeigen im „Kaninchenzüchter" haben erfahrungsgemäß die beste Wirkung, da **kein anderes Blatt** in die Hände so zahlreicher, wirklicher Käufer gelangt.

——— Anzeigenpreis die Zeile im Tiermarkt 40 Pf. ———

Man bestelle bei allen Postämtern zum Preise von M. 1.62 für ein Vierteljahr, ins Haus gebracht.
Vereine haben bei größerer Bestellung Vorzugspreise.

Man verlange das neueste Heft des „Kaninchenzüchters" umsonst von

Dr. F. Poppe, Leipzig-R.

Druckerei des „Kaninchenzüchters", Dr. F. Poppe, Leipzig-R.

Das Weiße Riesenkaninchen. Anleitung zu seiner Zucht und Pflege von **Ernst Presser.** Ursprung und Zuchtrichtung. Stallanlagen. Fütterung. Die Zucht und die Behandlung der Zucht- und Jungtiere. Bewertung und Auswahl der Zuchttiere. Die Verwertung. Mit Abbildungen. 3. Aufl. Preis 1.— M.

Das Blaue Wiener-Kaninchen. Von **J. Heintz.** Die Züchtung der reinen blauen Farbe gestaltet sich in der Kaninchenzucht zu einer dankbaren Aufgabe, und es besteht eine rege Nachfrage nach Blauen Wienern, so daß die Zucht auch eine lohnende ist. 6. Auflage. Preis 1.— M.

Das Weiße Wiener-Kaninchen, seine Zucht und Pflege. Von **E. Ordel.** Einleitung. Abstammung und Heimat. Zucht und Pflege. Die Fruchtbarkeit. Blutwechsel. Behandlung der Zucht- und Ausstellungstiere. Der Stall. Fütterung. Die Mast. Krankheiten und Heilung. Bewertung. Versand. 2. Aufl. Preis 1.— M.

Das Hermelinkaninchen. Von **O. Lippoldt.** Auch über den Zwerg der Kaninchenrassen in seinem weißen Pelz mit roten Augen gibt es ein belehrendes Heft, und sicher wird dadurch dem reizenden Tierchen zu weiterer Verbreitung verholfen. 4. Aufl. Preis 1.— M.

Das Havannakaninchen, seine Zucht und Pflege. Von **H. Kemp.** Selten hat sich eine neue Kaninchenrasse so schnell begeisterte Liebhaber erworben wie das Havanna. Sein brauner Pelz ist von den Kürschnern gesucht und deshalb gestaltet sich die interessante Zucht auch zu einer lohnenden. 3. Auflage. Preis 1.— M.

Das Alaskakaninchen. Anleitung zur Zucht und Pflege von **Erich Gaßner.** 2. Auflage. Preis 1.— M. Name, Ursprung und Entwicklung des Alaskakaninchens. Farbe, Fell, Körperform und Größe. Ohren und Augen. — Die Herauszüchtung erstklassiger Tiere und die Pflege der Tiere. — Wert und Nutzen des Alaskakaninchens. Die Zucht: Stallung, Fütterung und Pflege. Der Zuchtrammler. Die Zuchthäsin. Jungtiere. — An- und Verkauf. Krankheiten. Schlußwort.

Das Holländische Kaninchen. Von **A. Grünewald.** Auch dieses Werkchen ist bestimmt, der Zucht dieses schönen Farbenkaninchens eine kräftige Anregung zu geben. Nichts ist gespart worden, um diesem Buche eine glänzende, jeden Züchter erfreuende Ausstattung zu geben. 4. Auflage. Preis 1.— M.

Die Herstellung von Dauerware aus **Kaninchenfleisch** von **Wilhelm Spohler.** Inhalt: Der Wert des Kaninchenfleisches. Allgemeines über das Sterilisieren (Einkochen) in den Frischhaltungsapparaten. Besondere Winke über das Einkochen von Fleischspeisen. Das Zubereiten der Kaninchen. Das Räuchern des Kaninchenfleisches. Wurstwaren aus Kaninchenfleisch Die Verwertung der Innenteile des Kaninchens (Herz. Leber, Lunge, Blut, Fett). 2. Auflage. Preis 1.— M. postfrei.

636.91
D685
V.31 1919

Wie verwerte ich meine Kaninchenfelle?

5. verbesserte Aufl.

5. verbesserte Aufl.

Fell einer BR=Häsin, 78 cm lang

Von

Otto Wendler

Alle Rechte vorbehalten

Verlag von Dr. F. Poppe, Leipzig=R.

Herausgeber der Zeitschrift „Der Kaninchenzüchter“

Praktische Kaninchenzucht

von

Paul Starke

Ein Handbuch für Anfänger und Züchter

mit Entwürfen zu Stallungen, Abbildungen sämtlicher Rassen und vielen wichtigen Anleitungen zur Zucht

——— Zehnte Auflage ———

herausgegeben unter Mitwirkung von bekannten Spezialzüchtern

Preis auf Anfrage beim unterzeichneten Verlag.

Zum besseren Verständnis lassen wir das Inhaltsverzeichnis des Werkes folgen:

1. Warum betreibt man Kaninchenzucht? 2. Kaninchenställe. 3. Die innere Organe des Kaninchens und deren Tätigkeit. 4. Fütterung der Kaninchen. 5. Beschreibung aller Kaninchenrassen: das Belgische Riesenkaninchen, das Weiße Riesenkaninchen, das Deutsche Landkaninchen, das Deutsche Riesenscheckenkaninchen, das Französische Widderkaninchen, das Meißner Widderkaninchen, das Englische Widderkaninchen, das Blaue Wiener Kaninchen, das Weiße Wiener Kaninchen, das Japanische Kaninchen, das Rheinische Scheckenkaninchen, das Hasenkaninchen, das Angorakaninchen, das Französische Silberkaninchen, das Silberkaninchen, das Russische Kaninchen, das Holländische Kaninchen, das Schwarzloh- und das Blauloh-Kaninchen, das Englische Scheckenkaninchen, das gemsfarbige Thüringer Kaninchen, das Havannakäninchen, das Alaskakaninchen, das Hermelinkaninchen, das Marburger Fehkaninchen, Neuzüchtungen. 6. Die Behandlung der Zuchttiere. 7. Vorbereitung der Kaninchen für die Ausstellung. 8. Kaninchenzüchter-Vereine. 9. Kaninchen-Ausstellungen. 10. Bewertungsvorschriften und Preisrichter. 11. Vorbedingungen für erfolgreiche wirtschaftliche Großzucht. 12. Die bekanntesten und wichtigsten Futterpflanzen für Kaninchen. 13. Die Kaninchenzucht als wirtschaftliche Erwerbsquelle. 14. Ueber Grundfragen der Ernährung. 15. Das Kaninchenfleisch in der Küche. 16. Krankheiten der Kaninchen. 17. Kleine Hausapotheke für Kaninchenzüchter. 18. Die Homöopathie und die homöopathische Behandlung. 19. Arbeitskalender.

Auf dem Gebiete der Kaninchenzucht dürfte dieses Buch das beste und reichhaltigste aller bis jetzt erschienenen Werke sein. Geschrieben von Spezialzüchtern für alle, die es werden wollen.

Zu beziehen von **Dr. F. Poppe, Leipzig-R.**

Dr. F. Poppes Bibliothek für Kaninchenzüchter

Band 21

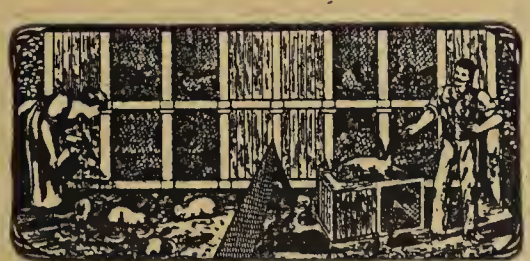
Wie verwerte ich meine Kaninchenfelle?

Von

Otto Wendler

Fünfte Auflage

Alle Rechte vorbehalten



Verlag von Dr. F. Poppe in Leipzig-R.
Herausgeber der Wochenschrift „Der Kaninchenzüchter“

636.71
D685
v.21
1919

Züchter! Achtung!

Die Vorworte sind auch zum Durchlesen und Beherzigen da!

Vorwort zur ersten Auflage.

Jeder Kaninchenzüchter hat sich wohl schon mit dem Gedanken getragen, die bei der Schlachtung seiner Tiere abfallenden Felle zu seinem Vorteil und Vergnügen selbst zu Leder oder Pelzwerk zu verarbeiten. Aber wenn er nun ernstlich an dieses Vorhaben geht, wird er sich ziemlichen Schwierigkeiten gegenübersehen, denn so einfach, wie es scheint, ist die Sache denn doch nicht, und kleine Versehen führen leicht zu Mißerfolgen, denen manches schöne Fell zum Opfer fallen kann.

Den Züchtern nun, die Lust, Zeit und Geschick haben, ihre Felle selbst zu verarbeiten, sollen nachstehende Ausführungen eine leichtfaßliche Anleitung dazu geben und damit der Kaninchenzucht in ihren Bestrebungen wieder um ein Weiteres förderlich sein. Die Kaninchenzucht-Zeitschriften zeigen sich über unser Thema sehr zurückhaltend mit Rücksicht auf die Weißgerber und Kürschner, denen kein Verdienst entzogen werden soll. Und wer einen Posten auserlesen guter Felle hat, tut **unter allen Umständen** besser, diese einem tüchtigen Fachmann zur Verarbeitung anzuvertrauen, denn wie zu jeder Hantierung gehört zu dieser, und zwar in hohem Grade, eine langjährige Erfahrung und Übung, die dem Laien selbstverständlich abgeht. Also nochmals der dringende Rat: **Lasse deine guten Felle vom Fachmann verarbeiten!**

Aber es gibt bei der Kaninchenzucht leider auch solche Felle, an die man keine Unkosten wenden will, für die kein Händler etwas zahlt, und die zum Wegwerfen doch zu schade wären. Wer

also, sozusagen zum Hausgebrauch, seine weniger guten Felle möglichst verwerten will, der findet im vorliegenden Büchlein eine Anleitung, die praktisch erprobt ist und für ihren Zweck genügt.

Vorwort zur fünften Auflage.

Das Werkchen ist von einer Auflage zur andern verbessert worden, wobei mir die zahlreich eingegangenen Zuschriften und Anfragen wertvolle Winke für die Neubearbeitung gaben. Auch die vorliegende Auflage ist in einigen Abschnitten den Wünschen der Züchter nach ausführlichen Anleitungen entgegengekommen.

Viele Züchter lesen aber mein Büchlein nur flüchtig durch und fragen nun mehreres, was ich doch ziemlich klar und ausführlich darin behandelt habe. Sie sollen aber nicht nur lesen, wie man etwa einen Räuber- oder Detektivroman durchnimmt, sondern **das Gelesene durchdenken, studieren.** Dann soll man **das Gelernte probieren, versuchen, anwenden** und drittens soll man **das Gefundene üben, vervollkommnen, zu übertreffen suchen.** Also noch einmal: erstens aufmerksam lesen: Lehrlingsstufe; zweitens tastend versuchen: Gehilfenstufe; drittens vervollkommnend üben: Meisterstufe. Viele möchten ohne weiteres den Meister spielen, und das geht nun mal nicht! . . .

Und wenn man etwas nicht versteht, nochmal nachlesen und nicht gleich zur Feder greifen!

Nun herzu, ihr Lehrlinge, lernt **fleißig** aber **nicht flüchtig,** dann könnt ihr auch die andern Stufen erreichen; aber alles zu seiner Zeit.

Dietenheim, Württbg. **Otto Wendler.**

Ein Wort an die Fachleute!

Neben vielen schmeichelhaften Anerkennungen sind mir auch einige Zuschriften aus Fachkreisen zugekommen, welche glaubten, an diesem und jenem Kritik üben zu müssen. Dem gegenüber muß ich betonen, daß ich als Laie nur für Laien schrieb. Und darin eben glaube ich, gewisse **Vorteile** zu bieten. Mit fachmännischen Ausführungen ist dem Züchter nicht gedient. Ein Beispiel wird dies klar machen: In einer verbreiteten Sammlung ist eine Anleitung zum Selbstbinden von Büchern enthalten. Nun habe ich einige Jahrgänge einer Kriegszeitschrift, die zum Wegwerfen sowohl, als zum Einbindenlassen zu schade sind. Der Verfasser des betr. Schriftchens hat ganz außer Acht gelassen, daß er nicht für Fachleute, sondern für Laien schreibt und mutet seinen Lesern zu, sich eine vollständige Buchbinderwerkstatt für einige Hundert Mark einzurichten. Da steht z. B. „Die in Abbildung 10 abgebildete Maschine (Hebelschneidemaschine) eignet sich vorzüglich für die kleine Buchbinderwerkstatt eines Laien. Ihr Anschaffungspreis beträgt, einschließlich zweier Messer, 140 Mark!" — Da ist man einfach — baff!! — —

Ich habe die Einbände ohne einen Pfennig Ausgabe für Werkzeug mit den in jeder Haushaltung vorhandenen Hilfsmitteln hergestellt, **und in diesem Sinn möchte ich auch meine Ausführungen aufgefaßt wissen.** Mit Fachausdrücken und Fachwerkzeugen ist dem Laien nicht gedient. Doch darüber mag jeder seine eigene Ansicht haben. Der große Menschenkenner Goethe sagt im „Faust": „Wer fertig ist, dem ist nichts recht zu machen; ein Werdender wird immer dankbar sein." Laßt doch dem Züchter seine Freude am eigenen Werk, es kommt ja niemand dabei zu Schaden, als höchstens er selbst, wenn er sich nicht darauf beschränkt, nur solche Felle selbst zu verarbeiten, die beim Fachmann nur ein mitleidiges Lächeln hervorrufen würden.

Inhaltsangabe.

Seite

Das Gerben der Felle 7
I. Vorbereitung und Auswahl der Felle 7
II. Das Gerben der Felle 12
a) Das Reinmachen des Felles 13
b) Das eigentliche Gerben 14
III. Das Gerben mit anderen Mitteln 19
c) Das Zurichten der gegerbten Felle 19
Das Stollen 19
Das Läutern 20
IV. Die Verarbeitung zu Leder 20
Über Wahl der Rassen zur Fellerzeugung 23
Verarbeitung der gegerbten Felle 24
a) Das Färben der Felle 26
b) Das Scheren der Felle 27
c) Das Glänzendmachen des Leders 28
Was geschieht mit dem Rest der Felle? 28
Die Verwertung der Abfälle 29
Schlußwort 31

Das Gerben der Felle.

I. Vorbereitung und Auswahl der Felle.

Ehe man ernstlich daran gehen kann, Kaninchenfelle zu verarbeiten, ist es vor allem nötig, daß genügender Vorrat davon vorhanden sei. Je mehr Felle zur Verfügung stehen, desto besser ist das Ergebnis und desto lohnender die Arbeit, die man, namentlich den Gerbprozeß, nicht zu den angenehmsten rechnen kann. Durch ein einziges mangelhaftes Fell, das infolge unsorgfältiger Auswahl mit verwendet wird, kann ein sonst schönes Stück Pelzwerk wertlos werden.

Zuerst noch einige Worte über die Behandlung des Kaninchenfelles vor und bei der Schlachtung. Durch Fütterung von Ölsamen und sonstigen kräftigen Nahrungsmitteln, auch **Nikulin**, erreicht man ein glänzendes Fell. Schlecht genährte Tiere zeigen ein struppiges, glanzloses Fell, weil die mangelnde Nahrung es nicht dazu kommen läßt, daß die Talgdrüsen der Haut ihre Bestimmung erfüllen können. Diese besteht darin, daß die Haare fortwährend mit einem dünnen Fettüberzug versehen werden, der das Verfilzen der Haare verhindert und den Wärmeschutz fördert. Auch begünstigt die Fetterzeugung das Wachstum der Haare und verhindert deren Brüchigwerden und Ausfallen. Fettiges Haar sieht auch voller aus als trockenes. Durch Außenstallung erzielt man **dichteres** Fell. Ein dichtes Fell ist selbstverständlich wertvoller als ein lockeres. Man will beobachtet haben, daß die Französische Widderrasse in dieser Hinsicht alle andern Rassen übertrifft. In der Haarung geschlachtete Kaninchen liefern für Pelzwerk wertlose Felle. Sommer- und Winterfelle sind sorgfältig getrennt zu halten und mit Blaustift zu bezeichnen. Winterfelle sind natürlich haarreicher und somit dichter, erzielen deshalb auch viel bessere Preise als Sommerware. Darum ist beim Schlachten dahin zu zielen, daß dieses wenn irgend möglich in der kälteren Jahreszeit geschieht. Felle von männlichen Tieren, besonders von 3—6jährigen oder älteren, sind im Haar rauher, aber für **Lederzwecke** tauglicher als die von weiblichen. Felle von Jungtieren sollte man nicht zu Pelzwerk verarbeiten; sie sind nicht sehr haltbar. Der Haarstand ist auch zu dünn und zu locker, es wäre schade um die Mühe. Als Einlege-

sohlen z. B. gehen sie indes immerhin. Man vermeide tunlichst jede Wunde oder haarlose Stelle im Fell und überfüttere die Tiere nicht, damit sie keine Hautkrankheiten bekommen. Bei der Schlachtung gehe man schonend mit dem Fell um und lasse es nicht lange unbearbeitet herumliegen.

Zunächst etwas über das **Schlachten.** Man schlägt in etwa 30 Zentimeter Entfernung und in ungefähr 1,80 Meter Höhe über dem Erdboden zwei Haken oder Nägel. Dann lege man sich ein spitzes, scharfes Messer und einen Holzschlegel (4 Zentimeter Durchmesser), sowie eine starke Schnur von etwa 60 Zentimeter Länge bereit, in deren Enden Schlingen gemacht werden. Man setze den dem Tod Geweihten auf einen Tisch, halte mit einer Hand die Ohren über die Augen und führe mit dem Holzschlegel einen kräftigen Schlag dicht an den Ohrenansatz. (Weiter rückwärts würde man nicht das Kleinhirn, sondern nur das mit Muskeln gepolsterte Rückenmark treffen.) Jetzt schnell die Schlingen der Schnur um die unteren Hinterbeine gezogen und das Schlachtopfer an die Haken gehängt, Unterseite nach vorn. Jetzt kommt das Messer dran, mit dem man am Hals einen Stich nach der Schlagader führt. Wenn das Blut reichlich fließt, ist sie getroffen. Läßt das Bluten nach, fängt man sofort mit dem Abziehen des Felles an. Abhängen lassen hat gar keinen Zweck. Solange der Körper noch warm ist, läßt er sich leichter behandeln, als wenn er starr geworden ist. Man schneidet vom After zu den Schenkeln und um diese herum das Fell auf und zieht es nach unten ab. Über den Kopf geht es schwer, wenn man nicht am Hals die untere Mittellinie vorher einschneidet. Für gewöhnlich läßt sich das Fell ohne Hilfe eines Messers abziehen, bis zu den Ohrenansätzen und der Schnauze, die man glatt durchschneidet. Sollte einmal das Messer nachhelfen müssen, dann vermeide man sorgfältig jede Beschädigung des Felles und lasse lieber ein Fetzchen Fleisch am Fell hängen, als ein Fetzchen Fell am Fleisch! Nun wird vorsichtig die Bauchwand geöffnet. Die Blase hängt frei und läßt sich leicht mit Inhalt entfernen, ohne daß sie vorher entleert wird, wie manche meinen. Die Gedärme sind ebenfalls leicht auszuschneiden und das soll nur gleich gründlich geschehen. Nach Durchschneiden des Zwerchfelles nimmt man die Leber heraus, von der vorsichtig die Galle wegzunehmen ist und zwar so, daß kein Tröpfchen Galle heraustritt, sonst wird das davon betroffene Fleisch ungenießbar. Nun noch Herz und Lunge, Magen und Nieren entfernt, der Magen aufgeschnitten und gereinigt. Der Kopf wird abgeschnitten. Die inneren Organe werden auf Krankheitszeichen untersucht. Findet sich nun ein erkranktes Teil, dann vergrabe man es sofort und untersuche seinen Tierbestand, ob die betr. Krankheit nicht etwa noch andere Tiere ergriffen habe. In Starkes Kaninchenbuch (Prakt. Kaninchenzucht. Verlag des „Kaninchenzüchter") werden die erforderlichen Maßnahmen beschrieben. Das Herz schlägt oft noch, wenn man es in der Hand hat; Beweis dafür, daß der Schlag nur betäubt, nicht tötet. Die Vorder- und Hinterbeine werden am letzten

Gelenk durchschnitten, das Kaninchen wird enthäutet, abgewaschen und zum Trocknen aufgehängt. Nachdem in einer Schüssel 3—4 Tage in den Keller gestellt, ehe man das Kaninchen in die Küche gibt. Wenn man das Fleisch sofort nach dem Schlachten zubereitet, schmeckt es nicht so gut, ist auch weniger verdaulich.

Nun wollen wir gleich das Fell in Behandlung nehmen, denn durch Liegenlassen kann leicht Schaden entstehen. Es wird von anderer Seite empfohlen, das abgezogene Fell über eine sogenannte Scheide zu spannen, also nicht am Bauch aufzuschneiden. Das ist bei den Kürschnern üblich, weil bei kostbaren Pelzarten die Teile an der Bauchmittellinie für sich verarbeitet werden und die Trennungslinie da zu liegen kommt, wo die Oberfarbe in die Bauchfärbung übergeht. Solch kostbares Material haben wir nicht, und wir schneiden also ruhig vom After bis zur Kehle genau in der Bauchmittellinie durch. Wer aber seine Felle verkaufen will, tut gut, sich nach der hergebrachten Regel zu richten, also sie **nicht aufschneiden,** und eine Scheide oder einen Spanndraht anzuwenden. Letzterer sollte aber mit Eisenlack gestrichen sein, weil Rostflecke das Fell entwerten könnten. Der Spanndraht soll aber wirklich das ganze Fell, nicht nur den hinteren Teil stramm ziehen, deshalb sind Holzscheiden vorzuziehen. Zu einer Scheide eignet sich jedes glatte Kistenbrett, das entsprechend groß ist. Genaue Maße lassen sich nicht angeben, weil diese sich nach der Größe des Felles richten, die ja bei den Tieren verschiedener Rassen und verschiedenen Alters nicht gleich ist. Die Brettchen haben ungefähre Länge 80 Zentimeter, an einem Ende sind sie etwa 20 bis 25 Zentimeter breit, am andern verjüngt sich die Breite auf etwa 15 Zentimeter. Das schmale Ende wird noch etwas zugespitzt. Die Kanten sind zweckmäßig stumpf gemacht. Man zieht nun das frische Fell über eine passende Scheide, die Haarseite nach innen, und sieht besonders darauf, daß das Fell überall glatt, wie angegossen sitzt. Man schlägt durch den hinteren Rand des Felles einige Stifte, daß das Fell sich nicht zusammenziehen kann und stellt es zum Trocknen auf. Die einen ziehen das Fell so über die Scheide, daß die Mittellinien von Bauch und Rücken auf die schmalen Kanten kommen, andere bringen die gegenseitigen Mitten auf die Breitseiten. Letztere Art ist für das Sortieren praktischer.

Für eigenen Bedarf schneidet man, wie gesagt, die Felle in der Bauchmittellinie auf. Wir nehmen nun eine kleine Handvoll feingemahlenes Salz; es kann Viehsalz sein, und reiben, nachdem das Fell, Fleischseite nach außen, mit kleinen Stiften glatt auf ein genügend großes Brett gespannt ist, das Salz gleichmäßig auf diese auf. Das Salz hat den Zweck, die Feuchtigkeit aus dem Fell anzuziehen und so die Trocknung zu beschleunigen. Bei trockenem Wetter kann die Salzanwendung unterbleiben. Mit Blaustift, aber ja nicht mit Tintenstift, wird Datum, Geschlecht, Alter des Tieres und seine Abstammung bezeichnet. Das Trocknen geschehe nur an freier Luft an zugiger Stelle, im Sommer

im Schatten, Winters in der Sonne; aber ja nicht direkt am warmen Ofen! Nach dem Trocknen werden die Felle, wie sie kommen, in einer **dicht verschließbaren** Kiste an trockenem, kühlen Orte aufbewahrt, Naphthalin eingestreut und von Zeit zu Zeit durchgesehen, ob keine Motten vorhanden sind oder etwa unvollkommen getrocknete Stellen nachtrocknen, was daran zu erkennen ist, daß sich Runzeln bilden.

Die Kiste muß unbedingt dicht schließen, also nicht die kleinste Ritze oder ein Astloch aufweisen. Der Deckel schließt in einem Doppelfalz. Inwendig wird die Kiste mit dichtem, leichten Baumwollstoff ausgeklebt oder ausgeschlagen, daß ja keine Motte zu den Fellen beikommen kann, falls das Holz etwa reißen würde. Nach wissenschaftlichen Versuchen, die im „Kosmos", Jahrgang V, beschrieben sind, werden Felle am einfachsten und sichersten in Papiertüten aufbewahrt, deren offene Seite sorgfältig mehrfach gefalzt und mit Stecknadeln so dicht verschlossen ist, daß die Motten keine Öffnung finden, durch die sie zwecks Eiablage zum Inhalt gelangen können. Auf Insektenpulver oder Naphthalin darf man sich nicht verlassen! Ist eine genügende, möglichst große Anzahl von Fellen vorhanden, dann kann man an die Verarbeitung gehen. Erste Bedingung ist also eine peinlich genaue Auswahl der Felle, und diese kann nur stattfinden, wenn es nicht an Vorrat mangelt. Es soll darin sozusagen Überfluß vorhanden sein, weil unter hundert Fellen kaum zehn Stück genau zusammenpassen, selbst wenn sie von demselben Zuchtstamm herrühren. Wir legen nun zuerst Sommer- und Winterware, dann wieder von letzterer die männlichen und weiblichen Felle für sich zusammen. Unter jeder Sorte die von gleichalten Tieren stammenden, und dann treffen wir unter diesen erst die endgültige Wahl und sehen peinlich darauf, daß alle Felle denselben Farbenton — Schattierung nennt's der Kaninchenzüchter, aufweisen. O weh! Wie ist unser Haufen zusammengeschmolzen! Wir waren also so glücklich, zuletzt, sagen wir, sieben Stück schöne, gleiche Felle, die ja selbstverständlich auch keine Hautfehler haben dürfen, ausgewählt zu haben. Wir binden sie zusammen, bringen an dem Pack einen Zettel an mit einer Bezeichnung, z. B. „7 Stück Blaue Wiener, weiblich, Winterware. I. Wahl, Stamm Mikosch", und legen ihn beiseite. Nun wählt man weiter und kommt dann zur Partie II. Wahl und so fort. Man bekommt so vielleicht fünf Partien, während der Rest sich nicht mehr einteilen läßt und für gelegentliche Verwendung als Innenfutter, Leder oder andere nebensächliche Zwecke zurückgelegt wird.

Die Felle I. Wahl senden wir einem tüchtigen Weißgerber oder Kürschner zur Weiterbehandlung, denn leicht könnte uns etwas Dummes passieren, und der schönste Posten wäre verloren. Wir erhalten auf diese Weise auch gleich ein Muster, mit welchem wir unser eigenes Kunsterzeugnis vergleichen können. Ei, wie wird die liebe Alte schmunzeln, wenn wir sie zu ihrem Geburtstag oder bei anderer Gelegenheit mit einer feinen Boa oder einem Muff, oder gar einer ganzen Einheit aus eisenfar-

bigem Widder oder Blauen Wienern oder einer anderen schönen Pelzrasse überraschen! Für die Töchter und die Söhne und für praktische Gebrauchssachen bleibt uns selbst noch ein weites Feld zur Betätigung.

Ich kann es mir an dieser Stelle nicht versagen, einem Einwand von fachmännischer Seite zu begegnen, der sich dahin ausspricht, meine Schrift erwecke falsche Hoffnungen, die nie in Erfüllung gingen. Ei, lieber Herr! Dann begleiten Sie mich auf meinem Sonntagsnachmittagsspaziergang! Ihrem „Kennerauge" werden die vielen Pelzwerke aus ungefärbten Kaninchenfellen auffallen, die mit sichtlichem Stolz getragen werden, obgleich sie, wie Sie als Fachmann sofort sehen, nur Laienerzeugnis sind. **Lauter erfüllte Hoffnungen!**

Also wenn wir Glück haben, finden wir ein zweites Pöstchen, dessen Stücke sich in nichts von denen der I. Wahl unterscheiden, nur eine Idee heller oder dunkler als diese sind. Auch bei den weiteren Posten trifft mehr oder weniger dasselbe zu, wenn sie auch bezüglich der Güte nachlassen. An dem Pöstchen IV. Wahl wollen wir nun mal unsere Kunst versuchen, und die Geschichte kann also losgehen. Auch wenn man seiner Sache sicher ist, wird es am besten sein, keine Felle aus verschiedenen Posten zusammen zu gerben, damit es keine Verwechslung gibt.

Hat man keine Lust, Zeit oder kein Geschick dazu, seine Felle selbst zu gerben, oder hat man keine Veranlassung, dies durch einen Fachmann besorgen zu lassen, so sei den Züchtern empfohlen, die getrockneten **unaufgeschnittenen** Felle an eine Sammelstelle zu senden. Aber es sei gleich hier erwähnt: man wird von den dort üblichen Preisen enttäuscht sein und lieber versuchen, die guten Felle bei einem Kürschner anzubringen, der die Felle sehen und beurteilen kann.

Laßt uns nun der Kriegsledergesellschaft eine Träne nachweinen. Mit dem Friedensschluß ist auch deren Tätigkeit eingestellt worden. Mancher Seufzer der Erleichterung entringt sich der gepreßten Züchtersbrust. Aber es fordert die Gerechtigkeit, daß wir das viele Gute, welches die Zwangsbewirtschaftung der Felle bewirkte, voll anerkennen und es sei auf einzelne Punkte der Beschlagnahmeverordnung nochmals eingegangen.

Nach der Verordnung mußte der Züchter bzw. Schlachter von dem abgezogenen Fell alle Fleischteile, alle Knochen, die Unterläufe, jede Spur Blut sogleich nach dem Schlachten entfernen, dann das Fell mit der Fleischseite nach außen über einen Draht oder ein passendes Brett so aufziehen und anspannen, daß an keiner Stelle des Felles Falten vorhanden sind, sondern dieses glatt und straff sich zeigt; das ist wegen des zu erzielenden Preises äußerst wichtig. Dann ist das Fell zu trocknen, bis es steif ist. Es wird dann abgenommen und vor Motten sicher aufbewahrt. Die Abzüge für Fehler beim Behandeln der Felle waren sehr empfindlich, die Züchter waren also gezwungen und haben durch Zwang gelernt, die Felle auf das sorgfältigste zu behandeln.

Zum Schluß dieses Kapitels noch eine Bemerkung. Ein „sachverständiger" Fachmann schätzte die Zahl der organisierten Züchter in Deutschland auf 50 000. Er rechnete, daß jeder im Durchschnitt 30 Tiere (also fortpflanzungsfähige) hält und kommt zu dem Resultat, daß diese Züchter im Jahre rund 6 Millionen Felle abliefern könnten. Wer so unverfroren mit Zahlen experimentiert, verdient die kaninchenlederne Medaille. Angeblich beträgt die Gesamtzahl der Kaninchenschlachtungen in Deutschland im Jahre 1917 über 70 Millionen. Mir vergeht der Atem vor Ehrfurcht! — Also auf jeden Einwohner ein Fell im Jahre. Ich hatte ja keine blasse Ahnung von diesen überwältigenden „Tatsachen". Ach! wenn es doch in Wirklichkeit so wäre! — Aber die Regierung schien nicht recht zu trauen und ließ am 1. März 1918 eine Kaninchenzählung durchführen. Das Ergebnis wurde geheim gehalten.

II. Das Gerben der Felle.

Wir wollen uns zunächst klarmachen, in was der Gerbvorgang besteht und was er bezweckt.

Die tierische Haut besteht aus drei Schichten: der Oberhaut, gebildet aus schuppenartigen Hornhautablagerungen. Sie dient den Haaren als Halt. Diese wurzeln in der zweiten Schicht, der Lederhaut. Die dritte Schicht kommt für uns nicht in Betracht, es ist eine häutige Masse, die es dem Fell ermöglicht, sich bei Bewegungen der Muskeln zu verschieben. Diese Schicht wird bei der Gerbung entfernt, man nennt sie Unterhautzellgewebe. Dagegen betrifft uns besonders die zweite Schicht. Diese besteht aus kleinen, feinen Faserbündeln, die innig ineinander nach allen Richtungen verästelt und verflochten sind. Diese zähen Fäserchen sind eingehüllt und gegenseitig freigelegt durch eine weiche Masse, die man sich etwa als aus Fett und Wasser gemischt vorstellen kann. Beim abgezogenen Fell trocknet nun diese Masse ein, die Fäserchen kleben zusammen und verlieren dadurch ihr Lichtbrechungsvermögen. Deshalb werden die Felle nach dem Trocknen durchscheinend, „transparent". In diesem Zustand kann man das Fell nicht brauchen, weil es erstens steif und brüchig ist, zweitens die eiweißhaltige, oben erwähnte Masse langsam, aber fortgesetzt in Fäulnis übergeht und damit das ganze Fell zerstört, wenn man es nicht streng gegen jede Feuchtigkeit abschließt, und drittens, weil durch die Eintrocknung der Haarkanäle diese erweitert und die Haare locker werden. Das Gerben dient dazu, alle diese Übelstände zu beseitigen. Die alljährlich im Frühjahr stattfindende Haarung, wobei das entbehrlich gewordene Winterkleid abgestoßen wird und ein neues sich bildet, ist auch in Betracht zu ziehen. Ob auch eine Herbsthaarung stattfindet, ist sehr fraglich. Ich vermute, daß nur die schon vor-

handenen Winterhaare in stärkeres Wachstum kommen und über die Sommerhaare hinauswachsen.

Durch das Gerben sollen also erstens alle in der Haut befindlichen löslichen Blut-, Schweiß-, Fett- und lockeren Gewebsstoffe entfernt werden; zweitens an Stelle der oben erwähnten, die Fasern der Lederhaut umhüllenden, deren Beweglichkeit ermöglichenden Masse eine andere gebracht werden, die selbst nicht verdirbt und die Gewebebündel ebenfalls vor der Zerstörung schützt; drittens soll diese Gewebeschicht dichter gemacht werden, daß die Haare einen festeren Halt bekommen. Die Arbeiten des Gerbens teilt man demgemäß ein in a) das Reinmachen des Felles; b) das Gerben, also das Durchdringen mit Gerbstoff; c) das Zurichten, das ist Fertigmachen des erzeugten Leders bzw. Felles.

Wir wollen jetzt diese drei Abschnitte besprechen.

a) Das Reinmachen des Felles.

So, wie das Fell vom Trockenbrett kommt, kann es ohne weiteres nicht gegerbt werden, denn abgesehen von etwa anhaftenden Fleisch- und Fetteilen ist es noch mit einer Schicht pergamentähnlicher, lockerer Haut versehen, die das Eindringen des Gerbstoffes erschweren würde. Auch enthält das Fell, wie schon erwähnt, noch manche organische, leichtlösliche Stoffe, ferner befinden sich zwischen den Haaren und auf der Oberfläche der Haut allerlei Unreinigkeiten und abgestoßene Hautschuppen. Das alles muß zunächst entfernt werden. Deshalb weichen wir das Fell womöglich in schwachfließendem Wasser ein, aber binden es gut an, damit unsere Freunde nicht versucht werden, aus unserem Gesichtsausdruck Vergleiche anzustellen mit jenem berühmten Gerber, dem die Felle fortgeschwommen sind. Fließendes Wasser ist besser als stehendes, weil es die Felle immer in Bewegung hält und dadurch die zu entfernenden Stoffe lockert. Im Hochsommer ist aber fließendes Wasser zuweilen wärmer, als erwünscht ist, deshalb ist hier das Einlegen in ein Gefäß unter Zugabe von etwas Salz angebracht. Das Salz soll die Zersetzung verhindern.

Nun sei hier gleich erwähnt, daß viele, ja fast alle Hantierungen beim Gerbverfahren, die dem Fell irgendeinen Vorteil bringen sollen, gleichzeitig mit Nachteilen unvermeidbar verbunden sind. Dazu gehört auch die Anwendung des Wassers. Das Wasser soll z. B. die Felle geschmeidig machen, die erwähnten lösbaren Stoffe auflösen und auslaugen; es lockert aber bei zu lange andauernder Wirkung die Haare. Auch beginnt sofort mit dessen Anwendung die Zersetzung (Fäulnis) des Felles, vorerst natürlich noch schwach. Es heißt also aufpassen, daß das Wasser nur solange wirkt, als unbedingt nötig ist. Aus dieser Verlegenheit beim Fellgerben muß das Sprichwort entstanden sein: „Wasch' mir den Pelz, aber mach' ihn nicht naß!" Also wir weichen das Fell in fließendem oder in stehendem, mehrmals er-

neuertem Wasser, bis es ganz geschmeidig geworden ist. Der Gerber nimmt nun seine Häute auf den Schabebaum und schabt unter reichlicher Wasseranwendung auf der Fleischseite alles lockere Unterhautgewebe und was sonst nicht zur Lederhaut gehört, weg. Wir machen es ähnlich mit einem, einem flachen Lineal ähnlichen Brettchen auf einer gewölbten Fläche, etwa auf einem liegenden Wassereimer, auf den wir aber nie ein einzelnes Fell legen, sondern mehrere aufeinander. Es wird nun eine trübe Flüssigkeit austreten, das sind eben die erwähnten Stoffe. Wir drehen nun die Felle im frischen Wasser und kneten sie mit den Händen durch, um auch auf der Haarseite alle Unreinigkeiten zu entfernen. Wenn das Waschwasser sich nicht mehr trübt, ist diese Hantierung beendigt; das Fell ist nun „rein". Sollte es sich nach dem Waschen ergeben, daß Haare Lust haben, zusammenzukleben, muß man eben Seife oder Soda verwenden. (Für diesen Rat sind zehn Mark einzusenden.) Die lockere Haut, die noch am Fell haftet, reißt bei deren Entfernung leicht Löcher durch das Fell. Am besten geht es, wenn man am Hinterteil anfängt und nach vorn abzieht. Wenn man ein gegerbtes Fell auf der Ausstellung sehen lassen will, muß die fragliche Bindehaut weg und das Fell wird nach erfolgter Gerbung und Zurichtung mit Bimsstein glatt geschliffen. Zum Hausgebrauch läßt man die lockere, dünne Bindehaut ruhig dran, wenn sie **nicht gern** abgeht. (Fachmann! Verhülle dein Haupt!) Jedenfalls aber, und das braucht eigentlich nicht gesagt zu werden, müssen etwa anhaftende Fleisch- und Fettteile entfernt werden, wenn dies nicht schon gleich nach dem Schlachten geschehen ist.

b) **Das eigentliche Gerben.**

Das Gerben hat, wie gesagt, den Zweck, das Fell mit fäulniswidrigen Stoffen zu durchdringen, die zugleich die Faserbündel voneinander frei machen sollen, damit das Fell geschmeidig bleibe. Ein solches gegerbtes Fell heißt man gar. Daher der Name Gerber, der früher „Gärber" geschrieben wurde. Das Wort Gärung ist auch damit verwandt.

Von Gerbemitteln gibt es eine große Anzahl der verschiedensten Art. Aus dem Tierreich stammen: Tran, Gehirn, Butter, Eidotter, Milch, Harn, Blut, Galle und ähnliches. Die Verwendung von Tran und Gehirn zum Gerben seitens der Lappländer, bzw. Indianer ist bekannt. Aus dem Pflanzenreich stammen: Baumrinden von den verschiedensten Arten; Wurzeln, Zweige, Blätter, Holz von gewissen, meist ausländischen Pflanzen, Galläpfel, Harze, Öle, Teere u. a. Die Verwendung der Eichen- und Tannenrinde als Gerbmittel ist allgemein bekannt. Von überseeischen Rinden werden an Ort und Stelle die wirksamen Stoffe ausgezogen und diese in eingedickter Form, als sog. Extrakt, zwecks Erhöhung der Wirksamkeit auf dem Seeweg eingeführt. Aus dem Mineralreich kommen neuerdings einige kali- oder stickstoffhaltige Naturstoffe zur Ver-

wendung zwecks Erhöhung der Wirksamkeit einiger vorgenannter Stoffe. Das Reich der Chemie, im besonderen eine Reihe der verschiedenartigsten Elemente, stellt sich mit ihren Verbindungen in den Dienst des Gerbers. So hat in letzter Zeit das Gerben mit Metallsalzen viel von sich reden gemacht und man ist fest am Werk, die veralteten Gerbmethoden, die viel Zeit und damit hohe Kapitalzinsen erfordern, durch zweckmäßigere zu ersetzen. Von allen chemischen Gerbmitteln betrifft uns namentlich der Alaun wegen seiner leichten Verwendungsweise und seiner für unsere Zwecke hervorragenden Eignung. Der Alaun ist eine chemische Verbindung von Schwefelsäure, Tonerde und Kali. Die sogenannte Sämischgerberei, die eigentlich nur ein Durchdringen mit Tran ist, kommt für uns nicht in Betracht. Die Roh- oder Lohgerberei soll beim Ledererzeugen besprochen werden. Für den Kaninchenzüchter eignet sich am besten die sogenannte Weißgerberei, die eben in der Hauptsache mit Alaun und Kochsalz arbeitet. Das Erzeugnis ist nicht einwandfrei, genügt aber für unsere Zwecke. Die Chemiker drücken die Zusammensetzung der Chemikalien, d. h. ihre chemischen Verbindungen durch Formeln aus. Die chemische Formel für Alaun ist $K_2SO_4 + Al_2(SO_4)_3 + 24H_2O$, für Kochsalz (Chlornatrium oder Natriumchlorid) NaCl. Der Buchstabe K ist die Bezeichnung für Kalium, S für Schwefel, O für Sauerstoff, Al für Alumen (Tonerde), H für Wasserstoff, Na für Natrium, Cl für Chlor. Man sieht, daß diese Mischung sehr zahlreiche chemische Bestandteile enthält. Wir stellen nun die Gerbbrühe her, indem wir in einem genügend großen Gefäß Alaun und Kochsalz in Wasser auflösen. Das Verhältnis des Kochsalzes zum Alaun ist 20 bis 30 Teile Salz zu 100 Teilen Alaun. Der Anteil des Wassers an der Mischung ist zweckmäßig so gering wie möglich. Der Laie kommt mit dem Verhältnis 1 Teil Salz zu 4 Teilen Alaun in den meisten Fällen aus. Größerer Salzzusatz macht das Leder geschmeidiger, weil wasserhaltiger, aber auch unhaltbarer. Der Salzgehalt zieht Feuchtigkeit aus der Luft an, ein mit zu viel Salzzusatz gegerbter Pelz trägt sich weniger angenehm, er fühlt sich feucht an. Hat man viele Felle zu gerben, dann verwendet man die Brühe nach und nach, sonst werden die einen zu reich, die anderen zu arm an Gerbstoff. Die Felle werden in der Flüssigkeit geschwenkt, über dem Gefäß zum Abtrocknen aufgehängt, etwas frische Brühe zugegeben und diese erste Arbeit mehrere Male wiederholt. Jetzt legt man die Felle zusammen, Fleischseite aufeinander, zu einem festen Paket, am besten in einer Kiste in genügender Größe. Dies läßt man über Nacht wirken und wiederholt bei starken Fellen diese Behandlung, achtet aber darauf, daß durch die bei warmer Witterung entstehende Erhitzung der Felle die Haare nicht locker werden. Man kann die Felle nun nochmals durch die abgelaufene Brühe ziehen, läßt das Überflüssige in das Gefäß zurücklaufen, und hängt sie frei zum Trocknen auf. Eine andere Vorschrift: 3 kg essigsaure Tonerde in 20 l heißem Wasser lösen, 5 kg kristallisierten Bleizucker, in 15 l lauem Wasser ge-

löst, zumischen, umrühren, 48 Stunden ruhig stehen lassen, vom Bodensatz abgießen, 1¼ kg Kochsalz zufügen, umrühren. Die Brühe ist fertig. Die oben genannten zwei Chemikalien sind giftig; also Vorsicht bei Hautverletzungen!

Wo es sich um empfindliche Farben, feine Haare oder nicht ganz einwandfreie Felle handelt, wo man von der Durchdringung der Haare mit Gerblösung Nachteile befürchtet, da hilft eine Gerbung, die man die Trockengerbung nennen könnte, die bei den Kürschnern auch angewendet wird. Es handelt sich, kurz gesagt, darum, die geweichten und ausgedrückten Blößen nur auf der Fleischseite in Berührung mit der Gerbbrühe zu bringen, die dann etwas dickflüssig sein darf. Die Behandlung ergibt sich aus vorstehendem von selbst. Ich wende folgendes Verfahren an: Jedes Fell wird sofort fertig gegerbt, soweit ich dies bei tadellosen Stücken nicht dem Fachmann überlassen will. Morgens, ehe ich ins Geschäft gehe, wird geschlachtet. Das abgezogene und aufgeschnittene Fell lege ich in kaltes Wasser zum Einweichen. Mittags wird das Fell in oft erneuertem Wasser durchgeknetet, bis das Wasser keinerlei Trübung mehr zeigt. Dann das Fell wieder in Wasser gelegt. Abends wird nochmal gründlich geknetet und nicht ausgerungen. Dann wird auf der Fleischseite mit der trockenen Alaun- und Salzmischung, also ohne Zusatz von Wasser, tüchtig eingerieben, besonders auch die Randteile. Jetzt legt man die Ränder gegen die Mitte zusammen, schlägt nochmal zusammen, daß ein viereckiges Päckchen entsteht. Dieses läßt man über Nacht liegen, schlägt es morgens auseinander und hängt das Fell, wenn glattgezogen, zum Trocknen auf; aber so, daß die Luft zu beiden Seiten frei beikommen kann. Bei schweren Fellen wiederholt man das Einreiben und Liegenlassen am andern Tag. (Ein Züchter fragte an, wie man ein Fell aufspannt, so daß die Luft auf beiden Seiten beikommen kann. Beweis, daß er flüchtig gelesen hat: es heißt nicht aufspannt, sondern aufhängt! und bei Anfragen bitte, mehr Höflichkeit!, aber auch nicht zu viel Höflichkeit und überflüssige Redensarten!)

„Sag', was du willst, kurz und bestimmt,
Laß alle schönen Phrasen fehlen.
Wer unnütz' meine Zeit mir nimmt,
Bestiehlt mich und: du sollst nicht stehlen!"

Doppelkarte ist am besten (Antwortkarte).

Was ist nun geschehen? — Der Alaun hat sich dem Wasser anvertraut, dieses hat ihn in die Fellporen mitgenommen, dann ist die trockene Luft gekommen, mit der ist das Wasser auf und davon geflogen und hat den Alaun sitzen lassen. Aber diesem gefällt es da nicht besonders und wenn wieder Wasser erreichbar ist, löst er sich leicht darin auf und sucht zu entkommen. Deshalb darf weißgegerbtes Leder nicht mehr gewaschen werden.

Man kann bei Blößen von großen Rassen und **alten** Tieren, namentlich Rammlern, versuchen, sie mit Lohe zu gerben, wenn man Pelzwerk herstellen will, das gegen Regen weniger empfindlich ist. Im Frühjahr, ehe der Saft in die Pflanzen steigt, verschafft man sich eine genügende Menge Weidenrinde, zerstampft diese, setzt möglichst wenig oder gar kein Wasser zu, streicht diesen Brei auf die Fleischseite, legt eine zweite Blöße mit der Fleischseite darauf, fährt so fort, schlägt öfter um, erneuert den Gerbbrei mehrere Male und hat nach ungefähr vierzehn Tagen ein gutes Lederfell, das vor dem Alaunleder den Vorteil hat, daß Wasser das Gerbmittel nicht so leicht wieder auflöst wie bei jenem. Das Gefäß muß recht kühl stehen (eingraben), sonst kommt die Fäulnis der Gerbung zuvor. (Ein Züchter hat gleich mit Rotgerbung angefangen und fragt nach **drei** Tagen, wie es komme, daß das Fell noch nicht fertig ist! Ja, ja! Solche Fälle kommen bei Fellen vor! —)

Sumach ist eine Pflanzenfaser, die viel Gerbstoff enthält. Der Abfall von Crin d'Afrique, auch Indiafaser genannt, die jeder Polsterer benutzt, die aber durch den Krieg uns entzogen ist, hat ähnliche Eigenschaften. Wer Gelegenheit hat, diesen Abfall zu bekommen, kann damit einen Versuch machen.

Pelzkragen, Muffen, Boas u. dgl. sollen eine gewisse **Steife** haben und werden zu diesem Zwecke mit Steifleinen gefüttert oder unterlegt, das Fell darf also etwas steif sein. Will man aber Felle zu Kleidungsstücken, zu Mantelfutter verwenden, wo es möglichst **geschmeidig** werden soll, dann wird das Verfahren etwas abgeändert. Einweichen, abfleischen, wieder weichen, wie sonst. Auf der Haarseite mit reichlich Wasser durcharbeiten, dann in Seifenwasser oder Sodalösung (1 Gewichtsteil Soda auf 8 Gewichtsteile Wasser) 1 Tag liegen lassen, Haarseite gut auswaschen, ausspülen in reinem Wasser, Fleischseite ausstreichen. Dann in die Brühe: Auf 10 Stück Felle 80 g Alaun, 30 g Kochsalz, 100 g Weizenmehl in heißem Wasser zu einem steifen Brei rühren, wenn abgekühlt, 2—3 Eidotter einrühren, diese Masse fest auf die Fleischseite dick einreiben, auf Haufen legen (natürlich wieder Fleischseite gegeneinander), wiederholt umlegen und frisch reiben, dann einzeln mit den Fäusten kneten und walken, einige Tage wiederholen je eine Stunde, dann zum Trocknen aufhängen. Wenn trocken, gründlich ausbürsten auf beiden Seiten. Wasser darf also nicht mehr zum Reinigen genommen werden. Der Gerbprozeß ist beendet. Eigentlich gehört das Stollen auch noch dazu, es läßt sich aber gerade so gut zum sogenannten Zurichten zählen; das wollen wir auch so halten. — Rezepte gibt es unzählige, und nach allen kann man Leder machen; wir haben die einfachsten herausgenommen. Ein gänzliches Mißlingen ist ausgeschlossen. Übung und Erfahrung machen den Meister auch hierin.

III. Das Gerben mit anderen Mitteln.

Soweit wäre ja alles gut, wenn der Krieg nicht gewesen wäre! Aber dieser hat auch hierin, abgesehen von der Beschlagnahme der Felle, tief eingreifende Wirkungen hervorgebracht. Die Chemikalien sind da und dort zur Neige gegangen und in absehbarer Zeit ist nicht darauf zu rechnen, daß sie wieder in den freien Handel kommen. Und wenn dieses auch geschieht, dann sind die Preise so gewaltig hoch, daß die fertigen Felle verhältnismäßig teuer zu stehen kommen, und wir wollen doch durch das Selbstgerben Geld sparen. Da heißt es eben, sich mit den gegebenen Verhältnissen abfinden und zusehen, wie da zu helfen ist. Nun gibt es, wie oben schon bemerkt wurde, eine große Anzahl Gerbmittel, aber so bequem und einfach, wie Alaun ist keines. Dazu kommt, daß die wirksamsten in die Reihe der Nahrungsmittel gehören und deshalb auch schon aus nationalen Gründen vom Gebrauch für Gerbzwecke ausgeschlossen sind. Sehen wir nun, was uns da noch zur Auswahl bleibt. Oben sind genannt: Harn, Blut, Galle, Pflanzenteile, Galläpfel. Chemikalien sind so gut wie ausgeschlossen, doch könnte man, „so hat man" z. B. Borsäure als Zusatz zu einem Gerbmittel verwenden, um dessen Wirksamkeit zu unterstützen. Borsäure löst sich schwer in kaltem Wasser, dagegen gut in heißem. Die Borsäure wirkt ganz besonders fäulniswidrig und hat die Eigenschaft, widrige Gerüche und Dünste anzuziehen und zu vernichten. Arsenik wäre wohl auch ein gutes Gerbmittel, der Vogelausstopfer verwendet ihn auch, aber für unsere Zwecke verbietet ihn seine Giftigkeit. Salpeter wird mancherorts von den Mauern in Kellern und Ställen ausgeschwitzt. Pottasche stellt man her, indem man Holz-, besonders Buchenholz-Asche mit heißem Wasser auslaugt. Auch Zigarren- und Tabaksasche tut denselben Dienst. Beides sind Kali-Sauerstoff-Verbindungen und geeignet zum Ersatz des Alaun. Andere leicht zu beschaffende Chemikalien haben den Nachteil, daß sie stark färben oder giftig sind. Eines will ich hier erwähnen: Der Inhalt des Wassersacks von Tabakspfeifen. Wer Sinn und Verständnis für Chemie hat, kann auf dem Wege des Versuchs manche brauchbare Stoffe herausfinden und durch Bekanntgabe des Verfahrens mit zur Lösung dieser Frage beitragen.

Nun bleiben uns noch die oben genannten animalischen und vegetabilischen Stoffe zu besprechen. Harn (Urin) ist ein altbekanntes Gerbmittel, muß aber, um wirksamer zu sein, eingedampft werden; jedoch nicht bis zur Trocknung, weil manche Bestandteile sich nicht mehr im Wasser wieder lösen, auch nicht bei hohen Wärmegraden, weil sonst chemische Bindungen stattfinden, die erst in der Haut vor sich gehen sollen. Durch Zusatz der oben genannten Chemikalien wird die Wirkung verstärkt.

Blut jeder Herkunft, also auch Kaninchenblut, enthält ebenfalls wirksame Gerbstoffe, muß frisch unter andere Gerbmittel gerührt werden, ehe es gerinnt. Galle ist ebenso zu verwenden, aber nur (wie Blut) bei nicht weißen Fellen anwendbar. Pflan-

zenteile: Wurzeln (z. B. Löwenzahn), Rinden (z. B. Weidenrinde), Blätter (z. B. Aloe), Früchte (z. B. unreife Berberitzen), haben den Nachteil, daß sie zu schwach wirken. Sie müssen also auch zunächst eingedickt und mit andern Gerbmitteln vermischt werden. Wenn man bei einem Spaziergang im Wald auf Galläpfel stößt, sammle man diese. Ohne anderen Zusatz sind sie als Gerbmittel nicht verwendbar. Wenn man sie in der Apotheke kaufen will, dann wird die Sache zu kostspielig. Es ist kein Kunststück, mit großen Umständlichkeiten und bedeutendem Geldaufwand etwas zu bewerkstelligen; **der Witz liegt darin, daß man etwas erreicht mit möglichst geringen Opfern an Zeit und Geld und Mühe.** Das kann nicht oft genug betont werden.

Ein Züchter ist kein Kapitalist.
Es fehlt ihm meist am Baren.
Er dreht den Pfennig zweimal um,
Von ihm lernst du das Sparen.

c) Das Zurichten der gegerbten Felle.

Nachdem nun die Ware gründlich getrocknet ist und man besieht sich seine Leistungen, da — o Schreck! — findet man die schönen Felle anstatt weich und biegsam, hart und steif. Die Arbeit ist also fehlgeraten? Mitnichten! Die vielgenannten Fasern haben mit dem Gerbstoff sich zu einer harten Masse verbunden; diese Verbindung läßt sich aber mit Leichtigkeit lockern durch das

Stollen.

Die Felle werden ganz leicht mit Wasser überbraust, auf Haufen geschichtet liegen gelassen, bis das Wasser eingezogen ist und die Felle gleichmäßig durchfeuchtet hat. Dies Durchfeuchten darf aber nur sehr schwach stattfinden, sonst gelingt die Lockerung nicht. Dann nimmt man ein Fell nach dem andern und reibt und streckt es auf der Fleischseite über eine scharfe eiserne Kante kreuz und quer. Die Kante hat zweckmäßig eine gebogene Form, weil ja das Fell, wenn auch eben gespannt, im Rückenteil etwas hohl ist. Das einfachste ist: Man gräbt einen alten, abgestumpften Gartenspaten in seiner halben Länge aufrecht mit dem Griffende in den Boden und benutzt nun das Blatt als Stollwerkzeug. Hat man eine Hobelbank, dann spannt man ihn in diese ein. Nach der Benützung ist der Spaten ohne weiteres wieder zum Graben verwendbar. Das Fell wird jetzt schmiegsam und biegsam sein und beim Trocknen nicht mehr steif werden. Man prüft die Felle auf gutes Gelingen der Gerbung durch die fünf Sinne. Mit dem Gesicht: beim Stollen nehmen die Felle eine blendendweiße Farbe an. Mit dem Gehör: Wenn man das Fell zwischen den Fingern in der Nähe des Ohres umbricht oder reibt, dürfen sich keine Geräusche bemerkbar machen. Durch den Geruch: Riecht man am Fell, so darf nur ein feiner,

frischer, neutraler Geruch vorhanden sein. Man vergleiche damit den Geruch eines ungegerbten Felles; von diesem Geruch darf nichts mehr zu spüren sein. Mittels des Geschmacks: Hält man das fertig gegerbte, trockene Fell an die Zunge, so soll ein angenehmer, schwacher, süßsäuerlicher Reiz an der Zungenspitze entstehen. Endlich mit Hilfe des Gefühls: Durch das Stollen bekommt das Fell eine Schmiegsamkeit wie gewebte Stoffe und zeigt beim Zerreiben zwischen den Fingern keine Risse oder Knitterungen wie etwa Packpapier.

Hat man weiße Felle, so wäre noch eine Behandlung vorzunehmen, die den Zweck hat, alle im Haar noch befindlichen Unreinigkeiten gründlich zu entfernen, auch das immer noch darin haftende Fett wegzubringen, damit das Fell blendend weiß wird und sich zart anfühlt. Man rührt Schlemmkreide oder Magnesia mit Wasser zu einem dünnen Brei, salbt die Haare tüchtig damit ein, läßt gut trocknen, dann wird der weiße Staub sich leicht ausbürsten lassen. Oder: Man trocknet und wärmt gut feinen Sand, feines Sägemehl, Mehl oder Kleie, reibt tüchtig in die Haare ein, schüttelt aus, klopft mit einem Rohrstöckchen auf die Fleischseite, Haarseite frei nach unten hängend, diese Stoffe wieder heraus.

Das Läutern.

Um dem Pelz einen höheren Glanz zu geben, werden die Felle in eine Trommel von $^3/_4$—1 m Durchmesser gelegt, die auf einem Bock drehbar gelagert ist. Die Wände bestehen aus Lattengitter. Durch gegenseitige Reibung bekommen die Haare einen feinen Glanz, der noch schöner wird, wenn man ein Holzkohlenfeuer unter die Trommel bringt. Dies nennt der Fachmann „läutern". Wie der Maler einen neuen Pinsel erst in Gebrauch nimmt, nachdem er ihn „geschliffen", das heißt, durch Abziehen auf einem rauhen Stein oder Brett die Haare glatt und schmiegsam gemacht hat, so ist es ähnlich beim Läutern. Zusatz von Sand und Sägemehl befördert die Wirkung. Zum Schluß wird die Fleischseite des Felles mittels eines Wattebäuschchens mit Lanolin oder Glyzerin, Tran, Butter oder Öl schwach eingerieben.

IV. Die Verarbeitung zu Leder.

Felle von mehrjährigen Tieren, namentlich Rammlern, werden, da die Beschaffenheit als Haarfelle meistens ja doch zu wünschen übrig läßt, vorteilhaft zu Leder verarbeitet. Die Gerbung ist nicht viel verschieden von der übrigen, aber wenn das Leder zu Schuhen verarbeitet werden soll, dann ist das Alaun-Weißgerbverfahren nicht anwendbar.

Für Leder also, das der Nässe ausgesetzt ist, wendet man das Lohgerbverfahren an. Die Entfernung der Haare und der Oberhaut von der Lederhaut ist auch beim Weißgerben die gleiche. Ein Fell, an dem die Haare entfernt sind, heißt Blöße. Da die Rücksicht auf den Haarbestand und die zartere Beschaffen-

heit der jüngeren Felle wegfällt, so kann die Behandlung eine derbere sein. Einweichen in stark fließendem Wasser bis zur gänzlichen Weiche, einlegen in saure Milch, Aschen- oder Sodalauge, Urin, Kalkmilch oder in Gärung übergegangenen Mehlkleister, so lange, bis die Haare sich leicht und sauber von der Blöße entfernen lassen. — Dann wieder wässern, bis der angewendete Äscher (so genannt von Asche, die früher für diesen Zweck allgemein verwendet wurde) wieder gründlich entfernt ist. Dann Fleischseite reinmachen, verschiedene Male mit Schabmesser oder Latte ausstreichen zur Entfernung der früher erwähnten Stoffe. Hierauf in die Lohbrühe. Geraspelte oder sonstwie fein zerkleinerte Eichen-, Fichten-, Birken-, Erlen-, Tannen- oder Weidenrinde, oder sonst ein Gerbsäure (Tannin) enthaltendes Mittel wird in Wasser eingeweicht, umgerührt, die reinen Blößen eingelegt, mit Brettern und Steinen beschwert, öfter umgelegt, daß der Gerbstoff überall durchdringt. Wenn die Blößen gar sind (an der Farbe und am Schnitt erkennbar) halbtrocken mit einem abgerundeten Brettchen glattgestrichen, mit Tran tüchtig eingefettet, wenn nötig gestollt, dann mit Nägeln auf ein Brett gespannt und an der Luft ganz getrocknet. Das Eingraben des Gefäßes zwecks Kühlhaltens ist auch hier wegen der langen Dauer des Prozesses dringend nötig. Ich erwähne das Lohgerbverfahren nur der Vollständigkeit wegen und nur ein Züchter, der im Weißgerben „durch“ ist, kann daran gehen, dieses „Rotgerben“ zu versuchen, sonst sind Mißerfolge unausbleiblich! Siehe das Vorwort.

Es ist besonders darauf zu achten, daß die Gerbbrühe nicht zu stark angewendet wird. Sie würde Löcher durch das Fell fressen. Ohne einige verpfuschte Felle geht es dabei nicht ab, da hilft nur persönliche Erfahrung.

Ein Leser fragt, wie man die Gare an der Farbe und dem Schnitt erkenne. Antwort: Da in dem fertigen Leder die Gerbstoffe sich abgelagert haben, so hat es eine dunklere Farbe (von Rinde meistens rot oder braun) angenommen. Eine Ochsenhaut z. B. ist von Natur reinweiß und wird durch das Gerben mit Rindenbrühe braun. Schneidet man mit einem scharfen Messer in fertiges Leder, so hat man ein Gefühl, als ob man durch lauter kleine Sandkörnchen schneidet, während bei unfertigem Leder der Schnitt wie durch Butter geht. Die Schnittflächen sollen glänzend sein. Die Gerber lassen manchmal das Leder zu lange in der Brühe, daß sich recht viel davon im Leder niederschlägt, weil das Leder nach Gewicht verkauft wird. Dann ist die Farbe zu dunkel, der Schnitt hart, das Leder spröd und brüchig und unhaltbar. Ein Kenner kauft solches Leder nicht.

Die mit Weidenrinde gegerbten Felle werden nach dem Trocknen mit Birkenteer oder Birkenteeröl getränkt, dann mit Tran gefettet. Das Produkt ist sogenanntes Juchtenleder. Man kann fast sagen: alle bitterschmeckenden Pflanzenstoffe sind zum Gerben geeignet.

Es ist hier der Platz, um zwei weiterer Gerbverfahren Erwähnung zu tun, die zwar auf die Bezeichnung Gerben keinen Anspruch haben, die der denkende Kaninchenzüchter aber gegebenenfalls nicht verschmähen wird. Das Sämischgerben, wodurch die so praktischen Waschleder zum Fensterwaschen hergestellt werden und die manches sonst wertlose Fell zur nützlichen Verwendung kommen lassen, beruht in der Hauptsache auf der gewaltsamen Durchdringung der Felle von einer Emulsion von Tran und eiweißhaltigen Stoffen. Dies geschieht in die nassen Häute mit Hilfe der Stampfmühle. In dem Grade, als das Wasser verdunstet, dringt die Emulsion ein, das Resultat ist das bekannte gelbe Sämischleder. Man glaube aber nicht, daß es richtiges Eiweiß sein muß, sondern alle chemisches Eiweiß enthaltenden Stoffe, z. B. Mehl, erfüllen den Zweck. Aber Mehl u. dgl. erfüllt seinen Zweck besser als Nahrungsmittel, und Tran ist zu kostbar für diesen Zweck geworden, weshalb ich mich hier auf Näheres nicht einlasse. Viele Züchter möchten Näheres über die Herstellung von Fensterleder wissen. Leider muß ich ihnen sagen, daß Kaninchenfelle im allgemeinen zu schwach für diesen Zweck sind. Man kann höchstens ein halbfertiges Leder erzielen, das die Mühe nicht lohnt. Auch gehört eine besondere Stampfmühle dazu. Die stampft die Felle zu Kutter und Fetzen. Sonst nimmt man die dicken und zähen Hirsch- und Rehfelle für diesen Zweck. Aber es gibt Züchter, die sich durch nichts abschrecken lassen als (vielleicht?) durch Mißerfolge. Das andere Verfahren besteht einfach darin, die gewässerte Blöße auf der Fleischseite mit Tran, Vaselin, Glyzerin, Butter oder heißem Talg einzureiben. Wenn das Wasser verdunstet ist, und kein Fett mehr aufgenommen wird, ist das „Leder" fertig. Dies ist das sogenannte Transparentleder.

Ich erwähne diese beiden Gerbweisen nur der Vollständigkeit halber und nur für diejenigen Züchter, die **zufällig** in der Lage sind, Gebrauch davon zu machen. Ohne eine Tag und Nacht von Wind oder Wasser getriebene Stampfe ist das eine Verfahren nicht auszuführen und für das Erzeugnis des anderen hat man selten Verwendung im Haushalt. Zum ersteren Verfahren möchte ich nur erwähnen, daß meine Frau die minderwertigen Felle, so wie sie nach dem Abziehen sind, im Haushalt zum Fensterputzen verwendet. Sie sind allerdings nicht so haltbar, wie die gegerbten, machen aber auch keine Mühe und Kosten.

Die weiteren Arbeiten am Leder bezwecken eine Verschönerung und mögen nur angedeutet werden:

Das Färben. Dies ist mit so ziemlich allen Farbstoffen möglich, die keine Säuren enthalten. Schwarzfärbung des Leders erzielt man bekanntlich mit Wasser, in welchem rostige Eisenteile längere Zeit gelegen haben. Gelb kann man mit Ochsengalle färben. Braun färbt man mit einer dicken Abkochung von Zigarrenresten, die man sich für diesen Zweck sammelt oder in einer Wirtschaft billig bekommt. Blau, Rot, Grün erzielt man mit den ausgiebigen, billigen Anilinfarben, die einfach in heißem

Wasser aufgelöst werden. Bei allen Färbungen mache man vorher einen kleinen Versuch.

Das Glätten geschieht am einfachsten mit einer Bierflasche oder einem Suppenteller, die man stark in langen Strichen auf die Narbe preßt.

Das Glänzen. Glanz wird durch Lederlacke erzeugt, die fertig zu haben sind und im warmen Zimmer auf die gut trockene Haut aufgetragen werden.

☞ Es sei nicht zu vergessen, daß die letzte Arbeit an jeder Art Leder das Einfetten ist! ☜

Dies geschieht mit Tran, Talg, Schweinefett, Butter, Vaseline, Lanolin oder Öl, was man eben hat. Tran ist das Beste, weil er Stoffe enthält, die der chemischen Zersetzung entgegenwirken. Das **halbtrockene** Leder wird auf der Fleischseite nicht zu stark damit eingerieben und beiderseits mit einem harten, glatten Gegenstand ausgestrichen. Bei dem gegenwärtig erzeugten Kriegsleder wird das Einfetten aus Mangel an Tran sehr mangelhaft ausgeführt, daher das Leder oft spröde, hart und brüchig ist.

Der geneigte Leser wird nun einsehen, daß zum Gerben und Zurichten der Felle viel Zeit, Mühe, Erfahrung, Geduld, Glück und noch manches andere gehört, und wird am Ende sich doch lieber entschließen, die Arbeit dem Fachmann zu überlassen. Jedenfalls aber wird er einsehen, daß die paar Mark, die das kostet, ehrlich und sauer verdient sind, und gern für ein gelungenes Werk den geforderten Preis bezahlen. — Und wer es unternimmt, diese Arbeiten selbst auszuführen, fange zeitig genug an, um rechtzeitig fertig zu werden. „Gut Loh!“ sei unser Wunsch und Gruß!

Über Wahl der Rassen für Fellerzeugung.

Da ein Züchter sich wohl schwerlich von der Rücksicht auf die Fellverwertung bei der Wahl der zu züchtenden Rassen leiten läßt, kann auch eine Empfehlung dieser oder jener Rasse unterbleiben. Bis die Fellerzeugung in Deutschland diejenige Bedeutung erreicht hat, die in Frankreich und Belgien (von China ganz zu schweigen) in die Wagschale fällt, geht noch viel Wasser den Rhein hinunter. Liebe Züchter! Laßt euch die Freude an euren persönlichen Liebhabereien nicht verekeln durch den Einwand: Diese oder jene Rasse ist für Fellverwertung ganz wertlos! Aber sorgt dafür, daß Ohrenzeichnung, weiße Schnauze, weiße Krallen und dergleichen Kleinigkeiten in Zukunft nicht mehr die Wichtigkeit behalten, die sie bisher bei Preisbewerbungen besessen haben! Will ein Züchter aber gerade nur solche Rassen halten, die, eine ausgedehnte, großzügige Zuchtanlage vorausgesetzt, für Felle einen möglichst großen Gewinn abwerfen, so kommen nur die großen Rassen in Frage.

In erster Linie Französische Widder, Französische Riesensilber, in zweiter Linie Belgische Riesen und die übrigen größeren

Rassen. Daß die Französischen Widder an erster Stelle genannt sind, hat seinen Grund in dem dichten Haarstand, wie man sich leicht überzeugen kann, wenn man mit der Hand einem Widder und einem Tier von einer anderen Rasse **gegen den Strich** über den Rücken fährt. Man sieht's und fühlt's, daß das Fell viel griffiger ist, **rauch** nennt es der Kürschner, davon der Ausdruck Rauchwaren.

An dritter Stelle kommen die sog. mittleren Rassen; aber das ist für diejenigen Züchter belanglos, die die Felle nicht verkaufen, sondern selbst für eigenen Bedarf verarbeiten. Wenn die kleineren Tiere auch nur kleine Felle liefern, dann muß man eben mehr Nähte machen!

Dem Hermelinkaninchen wird ein seidenweiches Fell nachgerühmt; Grund genug, sich mit der Zucht dieser Rasse zu befassen. Hier sei auch noch erwähnt, daß der Kürschner ein Maulwurfsfell teurer bezahlt, als das größte Kaninchenfell; also die Größe macht es nicht allemal. Hoffentlich lernen unsere Preisrichter in dieser Beziehung um! Zeit wär's!

Verarbeitung der gegerbten Felle.

Wir haben also, um bei unserem Beispiel zu bleiben, die Felle dritter Wahl, nachdem unser Versuch mit der vierten Wahl gelungen ist, ebenfalls gegerbt und sind ebenso mit den übrigen Posten verfahren. Wir wollen nun annehmen, sie seien alle vortrefflich gelungen, und wollen weiter voraussetzen, die erste Wahl behaupte auch im fertigen Zustande ihre erste Stelle. Dann packen wir diesen Posten sorgfältig mit Seidenpapier und ohne Knick (wenn nötig gerollt) in eine Schachtel und lassen uns von einem geschickten Kürschner eine schöne Pelzgarnitur für die liebe Frau anfertigen. Wir erhalten auf diese Art ein gutes, neuzeitliches Muster, nach welchem wir unsere eigenen Arbeiten richten und damit vergleichen können. Wir nehmen nun einige Felle aus der vierten Wahl und wollen nun versuchen, an Hand des obenerwähnten Musters für unsere Jüngste, die noch zur Schule geht, ein Pelzstück selbst anzufertigen. Nochmals sei dringend darauf hingewiesen, daß die zu einem Pelzwerk bestimmten einzelnen Felle in Schattierung, Farbe, Haarlänge genau übereinstimmen müssen, wenn man etwas Gutes erzielen will. Da aber jedes Fell an verschiedenen Teilen selbst verschiedene Schattierungen usw. aufweist, so gibt es ziemlich Abfall und ist also hierauf gebührend Rücksicht zu nehmen. An einem in dieser Hinsicht mißratenen Stück lernt man, diesen Fehler in Zukunft zu vermeiden. Wenn wir die Felle nachsehen und gegen das Licht halten, werden wir die fehlerhaften Stellen gewahr, wo einmal ein Büschel Haare durch irgendeine Ursache ausgegangen ist. Diese bezeichnet man, auch andere unschöne Stellen, auf der Fleischseite mit Rot- oder Blaustift. Beim Zuschneiden

werden diese Flecke möglichst umgangen oder zunächst ausgeflickt. Das Flicken nimmt der Laie am besten derart vor, daß er mit einem scharfen, spitzen Messer, ja nie mit der Schere, das fehlerhafte Stück mit abgerundeten Linien, so weit als notwendig ausschneidet. Mit der linken Hand halte man das Fell beim Schneiden hohl, damit nicht auch die Haare abgeschnitten werden. Von einem passenden Fell schneidet man nach dem ausgeschnittenen und geschorenen Stück einen Fleck aus, setzt ihn ein und schneidet von Kleb- oder Heftpflaster schmale Streifchen, die man in passenden Abständen quer über die Naht klebt. Dann fängt man an zu nähen. Guter Leinenzwirn in entsprechender Farbe und eine dreikantige Kürschnernadel, es tut's aber auch eine englische Nähnadel Nr. 1 mit rundem Öhr, und ein passender Nähring oder Fingerhut ist alles, was man dazu braucht. Die Nähte bestreicht man mit etwas Fett oder Seife, damit die Nadel leichter durchgeht. Man näht natürlich auf der Fleischseite, indem man die Nadel flach unter der Naht auf beiden Seiten etwa $^1/_2$ cm durchführt, den Zwirn gut, aber nicht zu sehr anzieht und in $^1/_3$ cm langen überwendlichen Stichen ringsherum näht und dann mit einem Hammer eben klopft. Das Arbeitsstück wird, um den nötigen Halt zu haben, mit Gewichten beschwert. Sind alle diese Stellen, wo nötig, ausgeflickt, dann brauchen wir zunächst ein Muster aus Packpapier. Dies fertigen wir uns unter wiederholtem Anprobieren auf der Kleidung am lebenden Modell oder nach einem fertigen Stück, das gut paßt, indem wir auch die Stellen anzeichnen, wo der Stoff, hier also der Pelz, einzuhalten ist. Dies erreicht man wie beim Papier durch Herausschneiden von entsprechenden Zwickeln. An gewissen Stellen müssen Zwickel eingesetzt werden. Ist nun das Schnittmuster in allen Teilen zur Zufriedenheit ausgefallen, dann kommt das Zusammensetzen der Felle. Man legt diese auf das Schnittmuster reichlich übereinander, weil der Kürschner keine gerade Quernaht macht, sondern alles in gewundenen und Zickzacklinien näht, damit die Naht möglichst wenig auffällt und der Übergang von einem Fell zum anderen nicht bemerkbar ist. Auch muß man die Randstellen wegfallen lassen, die in Farbe, Haarlänge und Lage der Haare von dem Mittelteil abweichen. Der Fachmann hat es in der Hand, durch geschicktes Zuschneiden ein Fell nach Belieben in die Breite oder in die Länge zu arbeiten und z. B. ein Fell, das 40×60 cm groß ist, 50×50 oder 30×75 cm groß zu machen. Wer in einfacheren Aufgaben Übung besitzt, kann versuchen, an Hand des **Heftes Nr. 27 der vorliegenden Dr. F. Poppeschen Bibliothek für Kaninchenzüchter,** betitelt: **„Handbuch zur Verarbeitung von Kaninchenfellen auf allerlei Pelzwerk von M. Arzberger"** seine Kenntnisse zu vermehren. Beim Flicken und Zusammensetzen ist selbstverständlich darauf zu achten, daß der natürliche Haarstrich berücksichtigt wird und überall in gleicher Richtung läuft. Bei Boas und Kragen läuft der Strich im Genick auseinander, weshalb man

an dieser Stelle trachtet, solche Fellstellen, die keinen ausgesprochenen Strich haben, zusammenzustoßen.

Jetzt wird das zusammengenähte Stück, Fleischseite nach oben, glatt aufgelegt, das Papiermuster darauf abgezeichnet, ringsherum 3 cm stehen gelassen, das übrige weggeschnitten. Der Überstand wird nun hereingeschlagen, der Bruch vorher etwas angefeuchtet und je nach Erfordernis steif oder weich mit Steifleinwand oder Schneiderwatte unterlegt, diese etwas angeheftet oder geleimt; dann kommt irgendein passendes Futter in Seide oder Wollsatin in hübscher Farbe darauf, das ringsumher mit kleinen, sogenannten gezogenen Stichen, am besten mit einer gebogenen Nähnadel, sogenannten Billardnadel, mit gleichfarbiger Nähseide angenäht wird. Selbstverständlich mit gleichmäßigem, 1 bis 2 cm breitem Abstand vom Rand. Vor dieser Arbeit überzeuge man sich, ob alles in Ordnung ist, lege, wo nötig, noch mehr Watte unter, mache nach Bedarf die obengenannten Zwickel, bis alles glatt liegt.

Die Arbeit wird nun noch mit dem nötigen Aufputz, Knöpfen, Lederläppchen und Knopflöchern, Haften und Haken, Bandschlaufen und ähnlichem, versehen. Alle Künsteleien, wie Schwänzchen, Köpfchen, Krallen unterlasse man 1. weil sie geschmacklos sind, 2. weil sie etwas Falsches für Echtes vortäuschen wollen, 3. weil nur ein langjährig geübter Fachmann damit umzugehen versteht, und 4. weil sie besondere Umstände und Geldausgaben erfordern. Und nun, mit Schiller zu reden: soll das Werk den Meister loben! Da wird's aber manchmal nach dem Goetheschen Spruch gehen:

Es ließe sich alles trefflich schlichten,
Könnt' man die Sachen zweimal verrichten.

Man sieht, es gehört viel, viel exakte und gründliche Arbeit dazu, ein solches Werk zu vollbringen, und man wird, wenn man vorzieht, einen Fachmann damit zu betrauen, gerne den geforderten Preis bezahlen, der sich im allgemeinen in sehr bescheidenen Grenzen hält.

Je nach seinem Beruf wird der eine Züchter die Gerbung, der andere die Verarbeitung der Felle selbst ausführen, und wenige werden alle die beschriebenen Arbeiten selbst ausführen können. Meistens wird der Züchter das Gerben besorgen und die Züchterfrau die Anfertigung der Pelzsachen übernehmen. Ein Nähkursus oder ein Gerbkursus im Züchterverein wird an Hand dieses Büchleins wohl sehr förderlich sein.

a) Das Färben der Felle.

Der Züchter tut gut daran, Färbekünste dem Farbkünstler zu überlassen. Die Farbmittel sind übrigens dieselben, wie der Wollfärber sie braucht. Man kann ruhig mal einen Versuch machen mit den bekannten Haushaltungsfarben, aber immer eingedenk sein des Umstandes, daß weißgegerbte Felle nicht mehr

in Wasser getaucht werden dürfen; also wird es sich empfehlen, möglichst trocken zu arbeiten mit Bürste oder Kamm. Schwarze, grüne und blaue Schreibtinte hat mir auch schon gute Dienste geleistet. Das Färben ist wirklich eine Kunst und wird von Fachleuten streng geheim gehalten. Mit Rezepten ist hier nicht gedient, da gehört mehr dazu! Man sieht gegenwärtig viele Pelzwaren aus **ungefärbten** Fellen und für den Laien ist dies auch der einzig richtige Weg. Hat man aber Lust und Geschick, mit Farben umzugehen, so kommt es nur auf einen kleinen Versuch mit minderwertigen Fellen an, der dann vielleicht zu einer größeren Arbeit ermutigt. Viele Zuschriften verraten eine große Neigung zum Färben der Felle. Ich will etwas näher darauf eingehen. Die Frage lautet regelmäßig: Welche Farbe soll ich verlangen? Darauf ist zu erwidern: Das kommt ganz darauf an, was der betreffende Drogist vorrätig hat. Man sage ihm, was man damit tun will, dann kann er auch sicher helfen. Da muß eben so lange versucht werden, bis die Wirkung zufriedenstellend ausfällt. Man beklage sich aber nicht, wenn Hände und Gesicht auch „echt" mitgefärbt werden. Wer aber durchaus ein Rezept haben möchte, um sein Gehirn durch Anstrengung nicht abzunutzen, der kaufe: 60 g Galläpfel, 50 g Eisenvitriol, 20 g Alaun, 10 g roten Weinstein, 5 g Salpeter, 15 g Kochsalz. Diese Bestandteile werden alle fein zerstoßen. Das Eisenvitriol und der Alaun werden auf einer heißen Ofenplatte gebrannt, bis der Wassergehalt ausgetrieben ist. Dann wird alles gemischt, 1 l heißes Wasser zugegeben, umgerührt, 2 Tage unter öfterem Umrühren stehen lassen, vom Satz abgegossen. Die Farbe ist fertig. Mit einer halbharten Bürste oder Pinsel wird sie in die Haare in heißem Zustand eingetragen. Die Haare werden dem Strich nach geordnet und nach dem Trocknen glattgebürstet. Die Farbe bildet auf den Haaren eine dünne, glanzlose Kruste. Durch das Läutern reibt sich diese Schicht glatt und der Glanz kommt wieder zum Vorschein.

b) **Das Scheren der Felle.**

Es kommt vor, daß man z. B. ein Westenfutter kurz scheren will, daß es weniger aufträgt. Dichte Winterfelle kann man mit Kamm und Schere oder Maschine bearbeiten, wie wenn man seinem Jüngsten die Haare schneidet. Hier wie dort soll man das Treppenbauen vermeiden; sonst ist weiter nichts dazu zu erwähnen. Manche Felle zeigen auch Haare von verschiedener Länge, was nicht gut aussieht. Mit Schere und Kamm werden die überstehenden Haare gekürzt, bis eine gleichmäßige glatte Fläche hergestellt ist. Gewisse Felle zeigen auch Haare verschiedener Steife. Die langen Haare sind meistens auch hart und werden, wenn man sich die Mühe machen will, einzeln ausgerissen. Das Fell gewinnt dadurch an gutem Aussehen und an Weichheit und täuscht eine wertvollere Pelzart vor.

c) Das Glänzendmachen des Leders.

Naturfarbig oder gefärbt sieht das Leder noch unfertig aus, ehe man ihm einen gewissen Glanz gegeben hat. Dieser kann hervorgebracht werden durch Reiben mit einem harten Gegenstand, etwa einer Bierflasche, einem Falzbein, einem Teller. Öle und Fette geben keinen bleibenden Glanz, wohl aber Wachs, Paraffin, Stearin in Terpentinöl aufgelöst, dünn aufgetragen, nach dem Trocknen gebürstet. Ferner gibt es fertige Lederlacke, doch hüte man sich vor den Hochglanzlacken. Diese sind nur bei starkem Leder anwendbar. Aber dieser Gegenstand dürfte nur bei solchen Züchtern praktisch betätigt werden, die in ihrem Beruf mit Ledern zu tun haben, und diesen brauche ich ja keine Lehren zu geben.

Es bleibt nun noch die Frage zu erledigen:

Was geschieht mit dem Rest der Felle?

Also mit denjenigen Stücken, die für sichtbares Pelzwerk sich nicht eignen? Die Felle sind zu verschieden in Farbe, Schattierung, Haarlänge, Zeichnung, Größe, Herkunft; auch sind Beschädigungen vorhanden. Diese Felle kommen für besseres Pelzwerk nicht in Frage. Eine Partie läßt sich für Innenfutter jeder Art verwenden; die stärksten verarbeitet man zu Leder, das wieder die verschiedenartigste Verwendung zuläßt. Junge, kleine, leichte Ware verarbeitet man zu Sämischleder für die willkommenen Waschlappen. Wenn die Felle in der Farbe gar zu verschieden sind, so mache man aus der Not eine Tugend und setze aus kleinen, verschiedenfarbigen Abfällen geometrische Muster zu Sternen, Figuren, Streifen zusammen, wie man sie häufig auf Bettvorlagen findet.

Wer aber nicht ohne ausführliche Anleitung ein solches Werk sich zu fertigen getraut, der lasse die Hände davon. Ich muß mit Bedauern die Erfahrung feststellen, daß unter den Kaninchenzüchtern recht denkträge Leute sind, denen man noch zeigen muß, wie man den Eßlöffel in die Hand nimmt. Für **selbstdenkende** Züchter bieten sich im Hauswesen noch viele Verwendungsmöglichkeiten, deren einige noch angeführt seien.

Wie wohl tut einem Eisenbahner, vielleicht einem Bremser in seinem kalten Häuschen in strenger Winterszeit ein mit Pelz gefütterter Mantel! Oder wenn der Vater recht durchkältet vom Geschäft heimkommt, wie freut er sich, wenn ihm das fürsorgliche Töchterlein den selbstgefertigten Fußsack unter den Tisch legt. Und ist der Bruder vielleicht Chauffeur, ei, wie fühlt er sich mollig im breiten Pelzkragen und in den pelzgefütterten Handschuhen, wenn auf nächtlicher Fahrt der Nordwind ihm um die Ohren pfeift! Wer von Rheumatismus, Gicht, Rückenschmerzen und solcherlei Leiden heimgesucht wird, schätzt ein wärmendes Kaninchenfell, zweckmäßig verarbeitet, besonders hoch. Und die liebe Mutter wird den Gang zur Kirche lieber machen, wenn sie ihre von der Arbeit empfindlichen Hände in eine prak-

tische Handhülle stecken kann. Sie wird auch nicht verfehlen, ihrem Schuhmacher, beim Herannahen des Winters ein paar gute Felle zu bringen, damit er ihre Ausgehstiefel recht warm ausfüttere. Und wenn der Schuhmacher gar noch die Stiefelchen ganz aus selbstgegerbtem Leder aus Kaninchenfellen herstellt, das ist das Höchste! Allerdings wird eine feine, vollständige Pelzgarnitur von der hübschen Tochter noch vorgezogen; sie weiß ja, wie schön und vornehm sie darin aussieht. Und von den Pelzmützen ganz zu schweigen! Das ist ja immer das erste, was ein Züchter sich selbst aus seinen Fellen herstellt. Sobald dieses Stück gelungen ist, folgt von selbst ein Kragen, zu dem die Mütze gehört, wie das Dach zum Haus. Dann folgen die Ärmelaufschläge und der vornehme Herr ist fertig. Wenn im Kaninchenzüchterverein Theateraufführungen veranstaltet werden, wobei man Perücken und falsche Bärte braucht, da hilft sich ein praktischer Züchter leicht mit seinen Zuchtergebnissen und macht damit einen großartigen Eindruck. Aus kleinen, schlechten Fellen oder Abfällen von großen kann man sich praktische, warme Schuhsohleneinlagen schneiden, die leicht ausgewechselt werden können, so daß man stets warme und trockene Füße hat. Auch eine Kochkiste wird vorteilhaft mit gegerbten Kaninchenfellen ausgekleidet. Hosenträger, Geldbeutel, Rasierstreichriemen wird kein Züchter mehr kaufen, wenn er sich diese Sachen selbst herstellen kann. Und so bleibt viel Geld im Hause, so daß der Wohlstand gar nicht ausbleiben kann.

Nun wäre noch etwas zu besprechen, was zwar nicht gerade zur Aufgabe dieses Buches gehört; und doch paßt der Gegenstand ganz besonders hierher. Ich meine:

Die Verwertung der Abfälle bei der Kaninchenzucht.

Aus einer Liebhaberei ist ein Erwerbszweig geworden und da heißt es: Nichts darf zugrunde gehen, damit ein möglichst hoher Nutzen bei der Kaninchenzucht herauskommt.

Aller Garten-, Küchen- und Tischabfall wird gesammelt, zerkleinert, angefeuchtet gemischt, gesalzen, in Formen gepreßt und getrocknet. Das gibt ein unübertreffliches Kraftfutter, namentlich, wenn man die sog. Heublumen beimengt, die wegen des Staubes so wie sie sind, nicht verfüttert werden können, aber wegen des Gehaltes an Fett, Eiweiß, Zucker und anderer in den Samen enthaltener Nährstoffe zu den gehaltreichsten Futtermitteln gehören. Auch die bei Bereitung des Obstmostes abfallenden Treber mit den darin enthaltenen Obstkernen bilden ebenfalls gepreßt und getrocknet einen willkommenen Leckerbissen. Überhaupt gibt es kaum einen Stoff aus dem Pflanzen- und Tierreich, der, richtig zubereitet, nicht den Weg durch den Kaninchenmagen findet. (Habe ich doch selbst gesehen, wie die Stallgenossen die Fleischreste von den Knochen ihres gebratenen Kameraden abnagten.) Also was irgend geht, zerkleinern, mischen, salzen, pressen, trocknen, trocken aufbewahren; aber nicht im großen, sondern **nur als Zugabe** verfüttern. Was die Zucht an Abfällen ergibt: Urin,

Mist, verbrauchte Streu wird als wertvoller Dünger im Hausgarten verwendet und ein entsprechender Betrag im Einnahmebuch des Züchters verrechnet. Dieser Betrag darf nicht zu niedrig eingesetzt werden, weil unser Dünger zu den wertvollsten seiner Art gehört, aber auch nicht zu hoch; das wäre Selbstbetrug. Der Urin soll **ja** nicht unter dem Stall in den Erdboden sickern, schon wegen der Krankheitsgefahr; sondern aufgefangen und dem Garten zugeführt werden. Die dabei erzielten Kartoffeln muß man aber bei Nacht ernten, daß es kein Fremder sieht, der von der Größe der Knollenfrüchte tückischer und neidischer Weise auf unseren geistigen Horizont Schlüsse ziehen könnte. — (Dies Sprichwort ist übrigens gar nicht wahr, ich habe auch schon ganz kleine Kartoffeln bekommen.)

Beim Schlachten der Kaninchen fallen ab: Ohren, Pfoten, Blut, Galle, Gedärme, Fett, beim Kaninchenschmaus noch die Knochen. Ohren und Pfoten werden an der freien Luft getrocknet und, wenn genügend Vorrat vorhanden ist, auf **Leim** verarbeitet, oder einem Leimsieder verkauft. Will man den Leim selbst herstellen, so lasse man nicht außer Berechnung, daß das **Feuerungsmaterial** heutzutage wohl ein Wörtchen mitspricht und die erforderliche Zeit sicherlich in anderer Weise gewinnbringender angewendet wird. Wo diese beiden Rücksichten nicht gegeben sind, werden diese Teile (auch Felle von Jungtieren, die mit der Schere enthaart sind) in Wasser langsam gekocht, vielmehr geschmort, bis alles zu Gallerte zerflossen ist. Diese wird geseiht und dick eingekocht, flach ausgegossen, wenn erkaltet in Stückchen geschnitten und an der Luft getrocknet. Der Leim verliert durch Kochen seine Bindekraft, also darf er nie ins Sieden geraten. **Blut.** Daß wir Deutschen Blut essen, hat uns von unsern Feinden die Bezeichnung: Barbaren eingetragen, und mit Recht! Schon den alten Israeliten und anderen Völkern ist der Blutgenuß ausdrücklich verboten. Hier kann ich auf diesen Gegenstand nicht näher eingehen. Ich mische das Blut unter die oben erwähnten Kraftfuttermittel und esse lieber das daraus wieder gebildete Fleisch. Die **Galle** ist nur verwendungsfähig als Waschmittel für farbige seidene Sachen als Zusatz zum Wasser (Gallenseife) und zur Entfernung von Flecken aller Art aus Kleiderstoffen. Das **Gedärme** wird aufgeschnitten und entleert, dann gewaschen und getrocknet. Es bildet mit dem **Fett,** das zum menschlichen Genuß nicht jedermanns Geschmack ist, den Grundstoff zur **Seifen**herstellung. Bei der herrschenden Seifennot wäre es ein willkommener Ersatz, wenn auch hier ohne Feuer und ohne Opfer an Zeit gearbeitet werden könnte. Dazu kommen noch Ausgaben für chemische Zutaten. Also am einfachsten: verkaufen an einen Seifensieder. Die Knochen werden fein zerstampft und bilden so ein gutes Geflügelbeifutter, oder ein Kraftdüngemittel für Blumenzucht oder Leguminosen (Hülsenfrüchte). Letztere bilden grün oder getrocknet wieder ein sehr gutes Kaninchenfutter (Ranken, Hülsen, Stroh und Blätter), so daß die Kaninchen wieder die Knochen ihrer Genossen verzehren. Zur unmittelbaren Ver-

wendung als Kaninchenfutter taugen die Knochen nicht, und seien sie noch so fein, weil der Magensaft der Kaninchen sie nicht auflösen kann, wie der des Geflügels. Etwa abfallende **Haare** werden verlesen. Was sauber ist, dient als Polster- und Füllmaterial für Kissen, Unreines gibt den sog. Haardünger, der zwar langsam wirkt, jedoch den Boden lockert. Angorahaare sind bekanntlich ein hochwertiger Spinnrohstoff. Ich kann aus eigener Erfahrung die schöne **Angorarasse** zur Zucht warm empfehlen.

Ich bin nun am Ende meiner Ausführungen angelangt. Sollte irgend etwas noch unklar sein, so bin ich gern bereit, auf Antwortpostkarte jede gewünschte Auskunft zu geben.

Nur sollten die Anfragen ausführlich gehalten sein, wenn die Antwort ausführlich ausfallen soll. Wenn Seitenzahlen aus meinem Büchlein angeführt werden, soll auch angegeben werden, die wievielte Auflage gemeint ist.

Schlußwort.

Deutsche Züchter und deutsche Züchterfrauen! Helft auch ihr mit dazu, daß nach dem Krieg Deutschland vom Ausland unabhängig bleibe. Gebt euch rechte Mühe, immer vollkommenere Felle zu erzeugen, daß wir den Bedarf an Pelzwaren im Inland decken können. Ich huldige der ketzerischen Ansicht, daß es richtiger ist, eine weiße Schnauze oder fehlerhafte Ohrenzeichnung bei Rassekaninchen als belanglos zu behandeln, als auf solche nebensächliche, für die Schönheit des gegerbten Felles wertlose Merkmale Wert zu legen, sogar Tiere mit solchen „Fehlern" von der Preisbewerbung auszuschließen!! —

Verfasser und Herausgeber sind für Anregungen zur Erweiterung des Stoffes jederzeit dankbar.

Mit deutschem Züchtergruß

Dietenheim, Württbg.

Otto Wendler.

Empfehlenswerte Bücher für Kaninchenzüchter:

Braun, Kaninchen-Krankheiten. Das Buch entspricht dem heutigen Stand unserer Kaninchenzucht. Der Verfasser hat alles gesammelt, was mit dem Wohlbefinden, der Behandlung und den Krankheiten unserer Kaninchen zusammenhängt. So finden wir alles, was der Züchter auf diesem Gebiete wissen muß, hier übersichtlich vereinigt, und das Buch ist für das, was es bietet, ganz außerordentlich preiswert. Es gibt bisher in der Fachliteratur kein Werk, welches dem vorliegenden in bezug auf Einfachheit, Klarheit der Anweisungen und Brauchbarkeit für den praktischen Züchter, der aber in der medizinischen Wissenschaft Laie ist, verglichen werden kann. Alle Kaninchenzüchter sollten es anschaffen und eifrig studieren, es würde ihnen und ihren Tieren zugute kommen. Auch den Vereinen möchte ich die Anschaffung des Buches dringend empfehlen. 3. vermehrte und verbesserte Auflage. Preis auf Anfrage.

Kaninchenzucht zur Fleischgewinnung, unter Berücksichtigung einer zweckmäßigen Verwertung der Nebenprodukte. Von **K. Königs.** Inhalt: Wer kann und soll Kaninchen halten? Du bist der Mann. Ist denn die Sache wirklich der Mühe wert? Was paßt denn wohl für meine Verhältnisse? Stall und Stallbau. Die Futterfrage. Der Zuchtbetrieb. Küchenfertig. Einnahme aus Nebenprodukten. Krankheiten. Merksätze. Buchführung. Mehrere Abbildungen. Preis auf Anfrage.

Praktische Schlachtkaninchenzucht. Verfaßt von drei erfahrenen Züchtern. Inhalt: Wer kann Schlachtkaninchenzucht betreiben? Wahl des Schlages. Stall und dessen Einrichtung. Stallgeräte und deren Selbstanfertigung. Die Zucht. Das Futter. Die Fütterungsweise. Die Mast. Verschneiden (Kastrieren) der Rammler. Schlachten der Kaninchen. Behandlung des Felles. Fleischbeschau. Vorrichtung des Fleisches zum Verkauf. Zubereitung des Kaninchenfleisches. Frischhaltung des Fleisches, sowie Rauch- und Wurstwaren. Anbau des Futters. Sauerfutter für den Winter. Der Dünger, Behandlung und Verwertung. Ertrag der Zucht. Schlußwort. Mehrere Abbildungen. Preis auf Anfrage.

Der Preisrichter. Ein Handbuch für alle, die sich mit der Bewertung von Rassekaninchen befassen oder dafür interessieren. Von **Friedrich Nagel.** Inhalt: Vorwort. Der Preisrichter. Der Körperbau des Kaninchens. Körperformen und Gesundheit. Der Aufbau der Bewertungsbestimmungen und die Verwertung der Rassen. Fachausdrücke in den Bewertungsvorschriften. Der Preisrichter vor der Ausstellung. Der Preisrichter bei der Arbeit. Der Preisrichter bei Standardberatungen. Preisrichtervereinigungen. 19 Abbildungen. Preis auf Anfrage.

Zucht- und Kassenbuch. Zusammengestellt von Tierarzt Dr. **Bergien.** Dieses soeben erschienene Buch ist jedem Kaninchenzüchter sehr zu empfehlen. Preis auf Anfrage. (Siehe „Kaninchenzüchter", Heft 2, 1918.)

Man verlange Preisverzeichnis von

Dr. F. Poppe, Verlag des „Kaninchenzüchter", Leipzig-R.

Empfehlenswerte Bücher für Kaninchenzüchter:

Das Alaskakaninchen. Anleitung zur Zucht und Pflege von **Erich Gaßner.** 2. Auflage. Preis auf Anfrage. Name, Ursprung und Entwicklung des Alaskakaninchens. Farbe, Fell, Körperform und Größe. Ohren und Augen. — Die Herauszüchtung erstklassiger Tiere und die Pflege der Tiere. — Wert und Nutzen des Alaskakaninchens. Die Zucht: Stallung, Fütterung und Pflege. Der Zuchtrammler. Die Zuchthäsin. Jungtiere. — An- und Verkauf. Krankheiten. Schlußwort.

Das Weiße Riesenkaninchen. Anleitung zu seiner Zucht und Pflege von **Ernst Presser.** Ursprung und Zuchtrichtung. Stallanlagen. Fütterung. Die Zucht und die Behandlung der Zucht- und Jungtiere. Bewertung und Auswahl der Zuchttiere. Die Verwertung. Mit Abbildungen. 3. Aufl. Preis auf Anfrage.

Das Blaue Wiener-Kaninchen. Von **J. Heintz.** Die Züchtung der reinen blauen Farbe gestaltet sich in der Kaninchenzucht zu einer dankbaren Aufgabe, und es besteht eine rege Nachfrage nach Blauen Wienern, so daß die Zucht auch eine lohnende ist. 6. Auflage. Preis auf Anfrage.

Das Weiße Wiener-Kaninchen, seine Zucht und Pflege. Von **E. Ordel.** Einleitung. Abstammung und Heimat. Zucht und Pflege. Die Fruchtbarkeit. Blutwechsel. Behandlung der Zucht- und Ausstellungstiere. Der Stall. Fütterung. Die Mast. Krankheiten und Heilung. Bewertung. Versand. 3. Aufl. Preis auf Anfrage.

Das Havannakaninchen, seine Zucht und Pflege. Von **H. Kemp.** Selten hat sich eine neue Kaninchenrasse so schnell begeisterte Liebhaber erworben wie das Havanna. Sein brauner Pelz ist von den Kürschnern gesucht und deshalb gestaltet sich die interessante Zucht auch zu einer lohnenden. 4. Auflage. Preis auf Anfrage.

Das Holländische Kaninchen. Von **A. Grünewald.** Auch dieses Werkchen ist bestimmt, der Zucht dieses schönen Farbenkaninchens eine kräftige Anregung zu geben. Nichts ist gespart worden, um diesem Buche eine glänzende, jeden Züchter erfreuende Ausstattung zu geben. 5. Auflage. Preis auf Anfrage.

Die Herstellung von Dauerware aus **Kaninchenfleisch** von **Wilhelm Spohler.** Inhalt: Der Wert des Kaninchenfleisches. Allgemeines über das Sterilisieren (Einkochen) in den Frischhaltungsapparaten. Besondere Winke über das Einkochen von Fleischspeisen. Das Zubereiten der Kaninchen. Das Räuchern des Kaninchenfleisches. Wurstwaren aus Kaninchenfleisch Die Verwertung der Innenteile des Kaninchens (Herz, Leber, Lunge, Blut, Fett). 2. Auflage. Preis auf Anfrage.

Man verlange Preisverzeichnis von

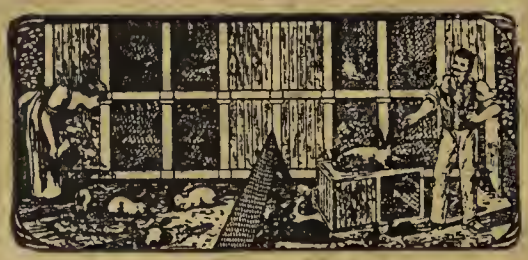
Dr. F. Poppe, Verlag des „Kaninchenzüchter", Leipzig-R.

Den Verkehr unter den Züchtern und den Meinungsaustausch vermittelt und unterstützt der „Leipziger Züchter", so nennt man in Züchterkreisen **die beste Fachzeitschrift!**

Der Kaninchenzüchter

Zeitschrift zur Förderung der Kaninchenzucht **Leipzig** Gegründet 1895 Hrsg. v. Dr. F. Poppe, Leipzig-R.

Schriftleitung:
Dr. F. Poppe,
Leipzig-R.
Karl Marpmann,
Pelkum in Westf.
Amtstierarzt Dr.
Sustmann, Dresden



Fachblatt
der bedeutendsten Kaninchen-Züchter-Vereine
Anzeigenorgan
von allererster Bedeutung u. Wirkung

Größtes und **reichhaltigstes**, wöchentlich erscheinendes Züchterfachblatt mit der weitesten Verbreitung in Züchterkreisen, die Rasse- und Nutzkaninchenzucht pflegend. Bietet belehrende Aufsätze anerkannter Fachleute Kleine Mitteilungen und Meinungsaustausch. Im Sprechsaal erteilt Hauptlehrer Karl Marpmann jedem Bezieher kostenlos auf Anfrage Rat und Aufklärung, ein auf dem Gebiet geübter Tierarzt erklärt Heilung und Behandlung von Krankheiten, besorgt gewissenhaft Sektionen. Publikationsorgan aller bedeutenden Züchter-Verbände, Sonder-Vereinigungen und von mehr als 1000 Kaninchenzüchtervereinen in ganz Deutschland. Probehefte mit Bestellzettel kostenlos. Der **Anzeigenteil** gilt seit länger als zweieinhalb Jahrzehnten als unentbehrlicher Vermittler von Angebot und Nachfrage. Die Termine aller großen allgemeinen Verbands-, Bezirks-, Klubs- u. Orts-Ausstellungen, sowie der Märkte werden sofort n. Bekanntgabe veröffentlicht. Deckanzeigen, Tierverkaufsanzeigen, Gesuche nicht nur für Kaninchen, sondern auch für Geflügel, Hunde, Meerschweinchen, sowie alle anderen Haustiere, ferner Ställe, Gerätschaften, Futtermittel, Heilmittel, hauswirtschaftl. Geräte, Kleidungsstücke, Gegenstände des täglichen Bedarfs, wie überhaupt Anzeigen jeder Art finden hier die größte Verbreitung u. werden mit anerkannt bestem Erfolg in dieser Fachzeitschrift aufgegeben. — Weit mehr als 1000 unaufgefordert eingegangene glänzende Anerkennungen liegen vor.

Man lasse sich kostenlos eine **Probenummer** kommen von „Der Kaninchenzüchter"-Leipzig mit Bestellzettel vom Verlag **Dr. F. Poppe, Leipzig-R.**, sie unterrichtet über Kaninchenzucht und gibt im Anzeigenteil Bezugsquellen für Zucht- und Jungtiere.

Man bestellt und bezahlt die Zeitschrift

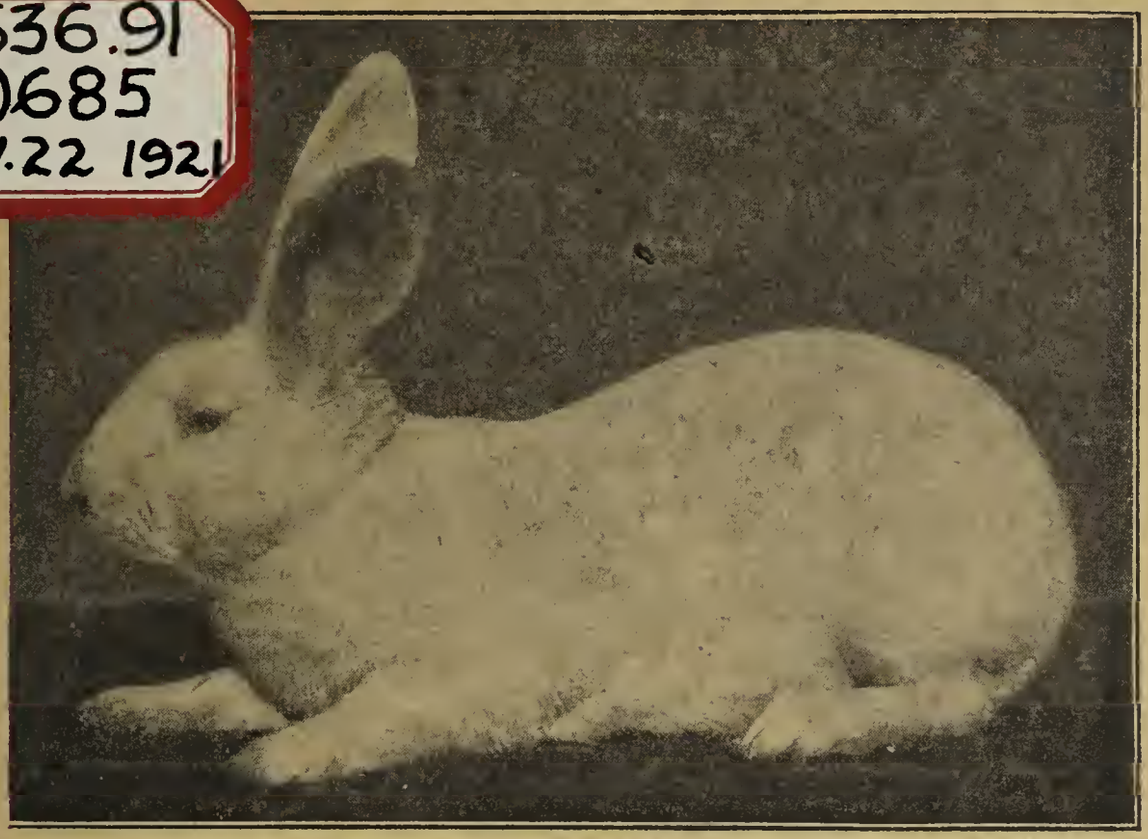
„Der Kaninchenzüchter"-Leipzig

am Schalter des Postamts oder beim Briefträger, in den Buchhandlungen und unmittelbar beim Verlag Dr. F. Poppe in Leipzig-R.

Druckerei des „Kaninchenzüchters", Dr. F. Poppe, Leipzig-R.

Dr. F. Poppes Bibliothek für Kaninchenzüchter • Bd. 22

636.91
D685
V.22 1921

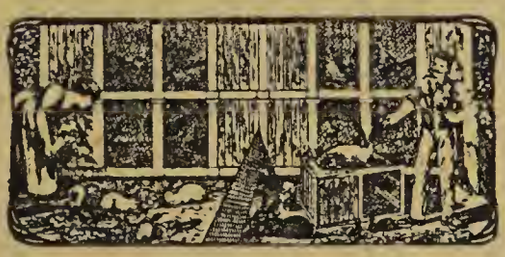


Das Weiße Riesenkaninchen

von

Ernst Presser

Mit 6 Bildern



4. verbesserte Aufl.

Verlag von Dr F. Poppe, Leipzig-R.
Herausgeber der Zeitschrift „Der Kaninchenzüchter“

Praktische Kaninchenzucht

von

Paul Starke

Ein Handbuch für Anfänger und Züchter

mit Entwürfen zu Stallungen, Abbildungen sämtlicher Rassen und vielen wichtigen Anleitungen zur Zucht

Zehnte Auflage

herausgegeben unter Mitwirkung von bekannten Spezialzüchtern

Preis M. 6.50

Zum besseren Verständnis lassen wir das Inhaltsverzeichnis des Werkes folgen:

1. Warum betreibt man Kaninchenzucht? 2. Kaninchenställe. 3. Die inneren Organe des Kaninchens und deren Tätigkeit. 4. Fütterung der Kaninchen. 5. Beschreibung aller Kaninchenrassen: das Belgische Riesenkaninchen, das Weiße Riesenkaninchen, das Deutsche Landkaninchen, das Deutsche Riesenscheckenkaninchen, das Französische Widderkaninchen, das Meißner Widderkaninchen, das Englische Widderkaninchen, das Blaue Wiener Kaninchen, das Weiße Wiener Kaninchen, das Japanische Kaninchen, das Rheinische Scheckenkaninchen, das Hasenkaninchen, das Angorakaninchen, das Französische Silberkaninchen, das Silberkaninchen, das Russische Kaninchen, das Holländische Kaninchen, das Schwarzloh- und das Blauloh-Kaninchen, das Englische Scheckenkaninchen, das gemsfarbige Thüringer Kaninchen, das Havannakaninchen, das Alaskakaninchen, das Hermelinkaninchen, das Marburger Fehkaninchen, Neuzüchtungen. 6. Die Behandlung der Zuchttiere. 7. Vorbereitung der Kaninchen für die Ausstellung. 8. Kaninchenzüchter-Vereine. 9. Kaninchen-Ausstellungen. 10. Bewertungsvorschriften und Preisrichter. 11. Vorbedingungen für erfolgreiche wirtschaftliche Großzucht. 12. Die bekanntesten und wichtigsten Futterpflanzen für Kaninchen. 13. Die Kaninchenzucht als wirtschaftliche Erwerbsquelle. 14. Ueber Grundfragen der Ernährung. 15. Das Kaninchenfleisch in der Küche. 16. Krankheiten der Kaninchen. 17. Kleine Hausapotheke für Kaninchenzüchter. 18. Die Homöopathie und die homöopathische Behandlung. 19. Arbeitskalender.

Auf dem Gebiete der Kaninchenzucht dürfte dieses Buch das beste und reichhaltigste aller bis jetzt erschienenen Werke sein. Geschrieben von Spezialzüchtern für alle, die es werden wollen.

Zu beziehen von **Dr. F. Poppe, Leipzig-R.**

Dr. F. Poppes Bibliothek für Kaninchenzüchter

Band 22

Das Weiße Riesenkaninchen

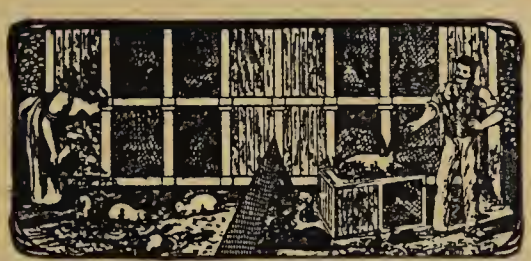
Anleitung zu seiner Zucht und Pflege

Von

Ernst Presser

Vierte verbesserte Auflage

Alle Rechte vorbehalten



Verlag von Dr. F. Poppe in Leipzig-R.
Herausgeber der Wochenschrift „Der Kaninchenzüchter“

Inhaltsverzeichnis.

Seite

Ursprung und Zuchtrichtung 3
Stallanlagen 7
Fütterung 13
Die Zucht und Behandlung der Zucht- und Jungtiere . . . 15
Bewertung und Auswahl der Zucht- und Jungtiere . . . 25
Die Verwertung 31

636.11
D685
v.22

112

Ursprung und Zuchtrichtung.

Das Weiße Riesenkaninchen ist ein naher Verwandter des Belgischen Riesenkaninchens, welches mit dem Belgischen Landkaninchen zusammen eine gewisse Zuchtrichtung in der Kaninchenzucht kennzeichnet, die, wie schon aus der Bezeichnung hervorgeht, besonders in Belgien verfolgt worden ist. Insbesondere das Belgische Riesenkaninchen, welches gewöhnlich kurz Belgischer Riese genannt wird, verdankt seine Entstehung und Vervollkommnung fast ausschließlich dem Fleiße und der Ausdauer belgischer Züchter, wenn auch zugegeben werden muß, daß auch bei dieser Rasse deutscher Züchterfleiß Großes geleistet hat.

Das hervorstechendste Merkmal des Belgischen Riesen gegenüber seinen Verwandten ist, daß er nur in Grau in den verschiedenen Farbentönen gezüchtet wird und auch nur diese Farbe allgemeine Anerkennung gefunden hat, während andersfarbige, insbesondere schwarze, blaue, gelbe und weiße Tiere, meistens nicht als standardgemäß angesehen wurden. Was besonders an weißen Belgischen Riesen gezeigt werden konnte, war auch früher hinsichtlich des Gewichtes und der Größe in keiner Weise wettbewerbsfähig.

Wie es nun bei den eigentlichen Belgischen Riesenkaninchen, besonders bei dem eisengrauen Farbenschlage, keine Seltenheit ist, daß ganz schwarze Tiere in einem Wurfe vorkommen, so kommt es bei den gescheckten großen Rassen manchmal vor, daß ganz weiße Tiere oder solche mit ganz schwach ausgebildeter Scheckenzeichnung fallen. Dieses Material hat nun in erster Linie dazu gedient, das Weiße Riesenkaninchen zu schaffen, indem einzelne Züchter den Gedanken verfolgten, durch Züchtung eines reinweißen Riesen eine besonders schöne Rasse mit wertvollem Fell herauszuzüchten.

Auch bei den grauen, sogenannten Belgischen Riesen, fallen Tiere mit weißen Abzeichen. Namentlich war dies früher der Fall, als der graue Farbenschlag noch nicht so rein einfarbig durchgezüchtet war, und man hat zweifellos auch aus dem grauen Belgischen Riesen ganz weiße Tiere durch entsprechende Zuchtwahl erhalten. Die Vorfahren unseres Weißen Riesenkanin-

chens sind jedoch vorzugsweise, wie schon gesagt, unter den gescheckten Rassen, und besonders bei dem Belgischen Landkaninchen, zu suchen, wenn es auch keinem Zweifel unterliegt, daß der eigentliche Belgische Riese bei der Schaffung der Rasse mit im Spiele war. Auch ist es wahrscheinlich, daß etwas Blut des gewöhnlichen Deutschen Hauskaninchens in den Adern des Weißen Riesen fließt, und es erscheint daher nicht gerechtfertigt, das Weiße Riesenkaninchen als Weißes belgisches Riesenkaninchen zu benennen, zumal gerade das Belgische Landkaninchen und die Deutsche Riesenschecke in Deutschland hochgezüchtet worden sind. Es kommt aber noch hinzu, daß gerade das Weiße Riesenkaninchen eine durchaus deutsche Errungenschaft ist. Es ist daher von berufener Stelle bereits die Bezeichnung Deutsches Weißes Riesenkaninchen vorgeschlagen worden.

Die Durchzüchtung dieser Kaninchenrasse ist bereits bis zu einem hohen Grade der Vollkommenheit gediehen, obwohl die Rasse als solche kaum 20 Jahre rückwärts verfolgt werden kann. Die Farbe ist ein reines, blendendes Weiß, welches sich vorzüglich vererbt, so daß dem Züchter in der Erzielung einer guten Farbe keine großen Schwierigkeiten erwachsen. Rückschläge auf graue oder gescheckte Tiere kommen kaum noch vor, und die unangenehmen Forderungen, die z. B. an den Scheckenzüchter so oft herantreten, wenn es heißt, aus den Würfen die falsch gezeichneten Tiere zu entfernen, bleiben daher dem Züchter des Weißen Riesenkaninchens im allgemeinen erspart. Gerade in den letzten Jahren sind auch bezüglich der Größe und des Gewichtes dieser schönen Rasse erhebliche Fortschritte erzielt worden. Tiere im Gewicht von 12—15 Pfund sind in der letzten Zeit vor dem Weltkrieg keine Seltenheit mehr gewesen. Es ist auch nicht anzunehmen, daß durch den in den Kriegsjahren herrschenden Futtermangel das Gewicht der Tiere bei den sorgsamen Züchtern zurückgegangen ist, zumal gerade die Kriegszeit der Kaninchenzucht allgemein sehr förderlich gewesen ist, indem sie wegen des herrschenden Fleischmangels in weiten Kreisen der Bevölkerung ein lebhaftes Interesse für Kleintierzucht wachrief.

Diese Fortschritte sind zum großen Teil der Neuregelung der Bewertung auf den Ausstellungen zuzuschreiben, denn vor dem Erscheinen des preußischen Landesverbands-Standards waren die Weißen Riesen nicht wettbewerbsfähig, da die Tiere gegenüber den grauen Belgischen Riesen nicht lang genug waren und kein hinreichendes Gewicht aufwiesen. So erklärt sich die Tatsache, daß man dieser Zuchtrichtung früher nicht das Interesse wie anderen Rassen entgegenbrachte, und daß sich nur verhältnismäßig wenige Züchter mit dem Weißen Riesen befaßten. Diese Sachlage hat sich nun schon längst durchaus geändert und der Umstand, daß sich viele erfahrene Züchter dieser Rasse zuwandten, hat wesentlich dazu beigetragen, die Rasse in jeder Beziehung zu heben.

Wenn wir uns nun fragen, welche Nutzeigenschaften bei den Belgischen Riesen besonders bemerkenswert sind, so sind es haupt-

sächlich die Länge und die Schwere dieser Tiere, welche sich uns in dieser Beziehung als Hauptmerkmale aufdrängen. Es mag dahingestellt bleiben, ob in diesen Eigenschaften ein besonderer Nutzwert gefunden werden kann; sicher ist, daß diese von den meisten Züchtern hinsichtlich des Nutzwertes außerordentlich hoch eingeschätzt werden. Das große Schlachtgewicht und das große Fell haben etwas Imponierendes und es ist nicht jedermanns Sache, genaue Rentabilitätsberechnungen aufzustellen, die vielleicht zu anderen Anschauungen führen würden. Auch die weite Verbreitung des Belgischen Landkaninchens und die Herauszüchtung der Deutschen Riesenschecke sind zum Teil den Bestrebungen zuzuschreiben, möglichst schwere Tiere zu züchten. Bei der Entstehung der Weißen Riesen dürften dagegen in der Hauptsache andere Gesichtspunkte maßgebend gewesen sein. Besonders schwere Tiere züchten zu wollen, kann kaum noch in der Absicht der betreffenden Züchter gelegen haben, denn an schweren Rassen war kein Mangel mehr und es zeigte sich überdies, daß gerade die weißen Tiere im Durchschnitt kein bemerkenswertes Gewicht aufwiesen. Was dagegen besonders zur Zucht anreizte, war die Produktion eines großen, reinweißen Felles, wobei das durchschnittliche Schlachtgewicht sich gerade in den Grenzen bewegte, welche der Markt und der eigene Haushalt meistens verlangt.

Eine weitere Nutzeigenschaft, welche besonders hervorgehoben zu werden verdient, ist die große Fruchtbarkeit des Weißen Riesen. Man kann mit etwa 8 Stück Jungen im Wurf durchschnittlich rechnen. Würfe von 12 Stück und mehr sind keine Seltenheit. Es ist wohl möglich, daß in dieser großen Fruchtbarkeit die Ursache davon zu suchen ist, daß der Weiße Riese lange Zeit im Durchschnitt nicht auf das Gewicht seiner Verwandten gebracht werden konnte, denn es ist bekannt, daß große Würfe nicht nur schlechter ernährt werden, da sich die Milch der Mutter auf eine größere Kopfzahl verteilt, sondern daß die Tiere in großen Würfen bereits kleiner geboren werden und diesen Rückstand in der Körpergröße nie ganz einholen können. Bei der Liebhaberzucht auf möglichst kräftig entwickelte Tiere entfernt man bekanntlich die schwächlichsten Tiere eines großen Wurfs aus dem Nest, um die zurückbleibende kleinere Zahl besser ernähren lassen zu können. An der verhältnismäßig geringen Größe der Tiere bei der Geburt läßt sich aber nichts mehr ändern.

Es kommt ausnahmsweise vor, daß eine Häsin nur eine geringe Anzahl Junge wirft, in einzelnen Fällen sogar nur 1 oder 2 Stück. Im Interesse der Hebung der Rasse und der sicheren Durchzüchtung derselben auf große Fruchtbarkeit, worin gerade, wie erwähnt, ein besonderer Nutzwert der Weißen Riesen liegt, kann nur empfohlen werden, Häsinnen, bei denen solche kleine Würfe vorkommen, von der Zucht auszuschließen. Ist dieser Ausschluß von der Zucht manchmal nicht angängig, so sollte man wenigstens die Nachkommen solcher Tiere nicht als Zuchttiere verwenden, denn durch die Weiterzüchtung der mangelhaften

Fruchtbarkeit kann der Schaden leicht größer als der Nutzen werden.

Bei der Zucht auf Fleisch und Felle ist die große Fruchtbarkeit des Weißen Riesen sehr wertvoll, denn man kommt den Winter über mit einer geringeren Anzahl Muttertiere aus und spart dadurch beträchtlich an Futterkosten. Zur Auswahl der Tiere für die eigene Weiterzucht oder für den Verkauf als Zuchttiere stehen meistens ausnahmsweise einmal etwas kleiner ausgefallene Würfe zur Verfügung, und es steht natürlich nichts im Wege, von einzelnen schon schwachen Würfen noch Tiere hinwegzunehmen und an andere Mütter zur Ernährung zu verteilen oder zu töten, um kräftige Zuchttiere heranzuzüchten.

Die Felle Weißer Riesen zählen bekanntlich zu den wenigen Fellsorten, welche ungefärbt zu allerlei Pelzwerk verarbeitet werden können. Besonders für Kinderpelzartikel sind die Felle der Weißen Riesen hervorragend geeignet, da die schneeweiße Farbe zu den Kindergesichtern vorzüglich paßt und ein anziehendes Bild abgibt, wie es durch keine andere Farbe erzielt werden kann. Wichtig ist auch, daß gerade die weißen Felle sich leicht auf jede andere Farbe färben lassen, was bei den dunkelgefärbten Rassen nicht zutrifft, ein Umstand, der ebenfalls zugunsten der Weißen Riesen in die Wagschale fällt, denn die Pelzfabriken werden immer ein Fell vorziehen, welches für allgemeinere Verwendung geeignet ist.

Es ist schon mehrfach behauptet worden, daß ein Nachteil der Rasse darin bestehe, daß die Stallpflege bei diesen Tieren besonders viel Arbeit verursache, wenn das Fell nicht leiden soll, weil der geringste Schmutzfleck lästig auffalle. Nach den Erfahrungen des Verfassers ist dieser Einwand jedoch durchaus hinfällig. Wenn der Stall soweit sauber gehalten wird, wie es auch für graue Belgier oder eine beliebige andere Rasse nötig ist, und wie es von jedem, der auf den Namen Züchter Anspruch erhebt, gefordert werden kann, so werden sich niemals die Tiere in nennenswerter Weise beschmutzen. Bekanntlich tragen alle Kaninchenrassen zur Reinhaltung des Stalles dadurch viel bei, daß sie für ihre Kotablagerungen bestimmte Stellen des Stalles bevorzugen, was auch andererseits wieder das Reinigen des Stalles erleichtert.

In besonderen Fällen, z. B. wenn ein Tier nach der Ausstellung geschickt werden soll, empfiehlt es sich natürlich, das Fell besonders zu reinigen, was gerade bei dieser Rasse sehr lohnend ist, denn es ist bei guten Rassetieren nicht schwer, durch eine sorgsame Reinigung ein blendendes Weiß zu erzielen, und es ist nicht zu leugnen, daß gerade auf den Ausstellungen die Käfige der Weißen Riesen einen besonders hervorstechenden günstigen Eindruck machen.

Zur Reinigung des Felles kann folgendes Verfahren empfohlen werden. Man nimmt eine kleine Haarbürste, etwa in der Größe einer Zahnbürste, taucht diese in eine ziemlich dünnflüssige Mischung von gebrannter Magnesia und Benzin und

bürstet damit die einzelnen Partien des Felles nacheinander aus. Das Benzin hat die Eigenschaft, alle Unreinigkeiten zu lösen, welche durch das gleichzeitige Durchbürsten der Magnesia von dieser aufgenommen und mit ausgebürstet werden. Das Benzin verdunstet sehr schnell und hat keinerlei schädliche Wirkungen. Seine Anwendung bietet den Vorteil, daß die Tiere nicht naß gemacht zu werden brauchen und daher nach der Reinigung nicht stundenlang naß dasitzen und sich womöglich eine Erkältungskrankheit zuziehen, welche die etwa beabsichtigte Ausstellung natürlich unmöglich machen würde, und wenn es nur ein bald wieder vorübergehender Schnupfen sein sollte.

Man verwende bei der Reinigung nur gutes Benzin, da die minderwertigen Benzinsorten teerartige Bestandteile enthalten, die auf dem Fell sitzen bleiben und einen grauen Ton hervorrufen können. Diese Bestandteile verraten sich in der Regel durch einen widerwärtigen Geruch des Benzins. Zur Not kann als Ersatz des Benzins auch Spiritus verwendet werden, doch nehme man auch in diesem Falle nur guten Weingeist und nicht den gewöhnlichen Brennspiritus. Ein nennenswerter Ersatz für Benzin und Weingeist dürfte kaum aufzutreiben sein. Wo dieses Verfahren nicht anwendbar ist, wird es in vielen Fällen genügen, das Fell mit einer ziemlich groben Bürste gut durchzubürsten. Besonders wird dies dann hinlänglich sein, wenn die Tiere allgemein in guter Pflege gehalten werden. Durch das Bürsten wird in jedem Falle nicht nur Staub und Schmutz entfernt, sondern auch der Glanz der Haare erhöht.

Stallanlagen.

Wir züchten unsere Kaninchen in Käfigen. Das soll nun nicht heißen, daß wir die Tiere in enge Löcher, die man manchmal Käfige nennt, einsperrt, sondern wir bauen aus starken Brettern Holzkisten zusammen, die auf fünf Seiten möglichst fugenlos verschlossen sind und an der Vorderseite eine Tür und ein Drahtgitter erhalten. Diese Käfige können in größerer Zahl nebeneinander und übereinander gereiht werden, so daß die sogenannten geschlossenen Stallanlagen entstehen. Sie bieten den Vorteil, daß bedeutend weniger Holz zu ihrem Aufbau nötig ist als bei Einzelkäfigen, denn die Wände zwischen den einzelnen Käfigen können aus einfachen Brettern bestehen, während beim Nebeneinanderstellen von einzelnen Käfigen zwischen den Abteilungen immer zwei Holzwände sind. Man kann bei größeren Stallanlagen durch das Zusammenbauen der Käfige unter Umständen mehr als 50 Prozent an Holz sparen. Die zusammengebauten Ställe haben auch den Vorteil, daß sie im Winter wärmer und im Sommer kühler sind als einzelne Käfige, ein

Umstand, der besonders dann ins Gewicht fällt, wenn die Ställe im Freien stehen, worauf weiter unten näher eingegangen werden soll.

Was zunächst die Bauart der Ställe im einzelnen anbetrifft, so ist es mit Rücksicht auf die Kosten zu empfehlen, das Dach der Ställe gleichzeitig als Boden der jeweils darüberliegenden zu benutzen. Selbstverständlich ist in diesem Falle dafür zu sorgen, daß der Boden vollständig dicht ist, so daß die Tiere nicht durch die darüber sitzenden beschmutzt werden können. Die Abdichtung erfolgt am einfachsten und auf dem billigsten Wege dadurch, daß man den Boden mit guter Dachpappe belegt, welche an den Wänden des Stalles über dem Stallboden etwas hochgebogen wird, so daß auch die Ecken und Kanten wasserdicht abgedeckt sind. Die Befürchtungen, daß die Tiere die Dachpappe durchkratzen, haben sich als unbegründet erwiesen. Insbesondere ist dieses Durchkratzen nicht zu befürchten, wenn immer für reichliche Streu in den Ställen gesorgt wird. Von Zeit zu Zeit ist die Dachpappe mit Teer oder Asphaltlack zu streichen, um sie dauernd dicht zu halten; sie kann dann viele Jahre gute Dienste tun. Das Dach der Stallanlage wird, falls sie im Freien Aufstellung findet, am besten ebenfalls mit Dachpappe benagelt.

Von vielen Züchtern werden Ställe mit dem sogenannten Lattenboden bevorzugt. Der Stallboden besteht in diesem Falle aus nebeneinanderliegenden Latten, zwischen welchen ein kleiner Zwischenraum von einigen Millimetern verbleibt, so daß der Urin nach unten ablaufen kann. In der beistehenden Figur ist der Querschnitt eines solchen Lattenrostes angegeben. Die einzelnen Latten werden zweckmäßig oben etwas gewölbt ausgebildet, um das Ablaufen des Urins zu erleichtern, ohne die Latten allzu schmal machen zu müssen, weil dadurch die Herstellungsarbeit vergrößert und die Haltbarkeit beeinträchtigt würde. Gleichzeitig wird durch diese Form der Latten verhindert, daß die Tiere auf scharfe Kanten treten können, was gerade bei den schweren Rassen, zu welchen die Weißen Riesen gehören, wichtig ist. Der Zwischenraum zwischen den Latten darf keinesfalls größer als etwa 5 Millimeter sein, um das Eindringen der Mäuse so viel als möglich zu erschweren.

Bei der Anwendung der Lattenböden muß natürlich der etwa darunter befindliche Stall ein vollständig dichtes Dach erhalten. Die Stallanlage wird dadurch nicht unwesentlich verteuert. Andererseits kann man bei solchen Lattenboden mit vollkommener Trockenhaltung des Stalles rechnen, ein Vorteil, der doch nicht unterschätzt werden darf. Jedenfalls haben sich die Lattenböden bei dem Verfasser, der einen größeren Versuch damit machte, ausgezeichnet bewährt. Die größeren Anlagekosten fallen aber doch auch beträchtlich ins Gewicht, denn bei der Kaninchen-

zucht muß sparsam gewirtschaftet werden, wenn sie unter normalen Verhältnissen, zur Fleischproduktion betrieben, etwas einbringen soll. Der Liebhaberzüchter kann anders rechnen als der Nutzzüchter, aber nicht jeder kann gleich als Sportzüchter anfangen und auf den Ausstellungen die höchsten Preise holen. Diese Tatsache sollte sich jeder Anfänger vor Augen halten, damit er nicht, in seinen Hoffnungen betrogen, das Kind mit dem Bade ausschüttet und die ganze Zucht wieder an den Nagel hängt. Es ist noch kein Gelehrter vom Himmel gefallen und noch niemand ist über Nacht ein tüchtiger Kaninchenzüchter geworden. Die langsame, aber stetig fortschreitende Entwicklung der Zucht sollte von jedem Anfänger angestrebt werden und damit sollte er sich in den ersten Jahren seiner Zucht genügen lassen. Die Zeit, zu welcher er als erfahrener Züchter sich dann auch an die Öffentlichkeit und auf die Ausstellungen wagen kann, wird dann von selbst kommen und er wird dann eine hohe Befriedigung in seiner Kaninchenzucht finden.

Noch mehr als bei dem Aufbau der Ställe fällt die Sparsamkeit bei der Fütterung der Tiere ins Gewicht, auf die noch weiter unten näher eingegangen wird. Bei jungen Züchtern, die noch nicht im Erwerbsleben stehen, ist gerade das Erfordernis der Sparsamkeit bei der Tierhaltung ein wichtiger Faktor, welcher hervorragenden erzieherischen Wert besitzt, denn nichts ist besser geeignet als die Tierzucht, einen jungen Menschen das zu lehren, was man im Wirtschaftsleben meint, wenn man von jemand sagt, daß er zu rechnen versteht.

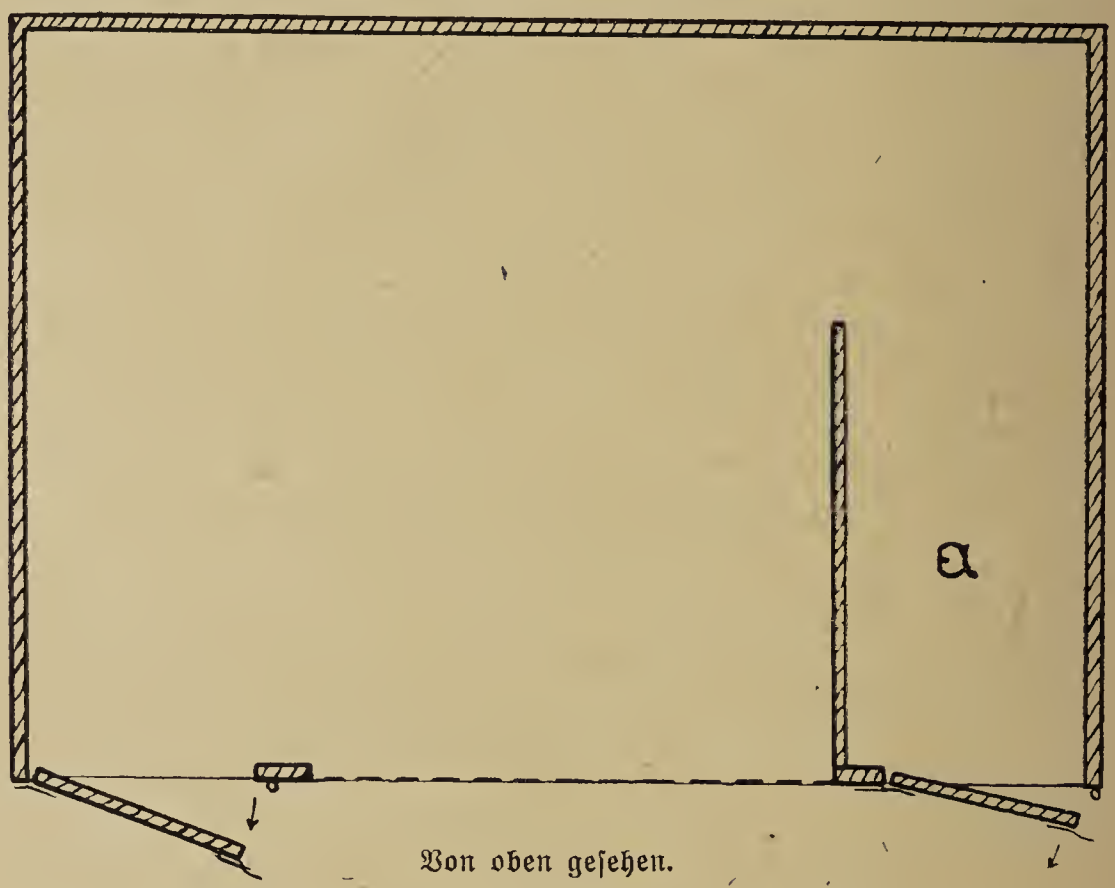
Wenn bei dieser Gelegenheit dem sparsamen Zuchtbetrieb das Wort geredet worden ist, so soll natürlich nicht damit gemeint sein, daß die Sparsamkeit bis zum Äußersten getrieben werden soll. Denn die übertriebene Sparsamkeit führt ebenso wie die Verschwendung zum unrationellen Betrieb. Man baue daher die Ställe in erster Linie gut und in zweiter Hinsicht billig. Es wäre z. B. falsch, die Stallwände aus ganz dünnen Kistenbrettern zusammenzuzimmern. Ein Stall, der nur halb so viel kostet als ein anderer, dafür aber den vierten Teil der Lebensdauer hat wie jener, ist natürlich in Wirklichkeit teuer.

Für die Vorderseite der Ställe eignet sich weitmaschiges Drahtgewebe (sogenanntes Kellergeflecht) besser als das billigere Drahtgeflecht. Es soll verzinkt und mit einer Maschenweite von höchstens 8 Millimetern verwendet werden. Als Tür eignet sich am besten ein dünnes Brett, welches zur Erhöhung der Haltbarkeit mit einigen Querleisten versehen wird.

Ob es zweckmäßig ist, den Zuchthäsinnen besondere Räume für den Nestbau in die Käfige einzubauen, ist eine strittige Frage. Notwendig ist ein besonderer Nistkasten sicherlich nicht, denn die Erfahrung lehrt, daß die Häsinnen auch ohne Nistraum ihre Jungen aufziehen. Es ist dem Verfasser jedoch schon vorgekommen, daß eine Weiße Riesenhäsin, welche an einen besonderen Nistraum gewöhnt war, in einem Stalle, in welchem kein Nistraum abgeteilt war, überhaupt kein Nest baute

und die Jungen zugrunde gehen ließ, obwohl sich dieselbe Häsin früher als vorzügliche Mutter bewährt hatte. Ein besonderer Nistraum gewährt daher immerhin eine größere Sicherheit.

Der besondere Nistraum bietet auch den Vorteil, daß man die Häsin veranlassen kann, an eine bestimmte Stelle zu bauen, welche bequem zugänglich ist. Ist kein Nistraum vorhanden, so kann man nie wissen, wohin die Häsin bauen wird. Ist das Nest dann in einer Stallecke, die schlecht zu erreichen ist, so hat man bei den unumgänglich notwendigen Nestrevisionen seine liebe Not. Auch von einem anderen Gesichtspunkte ist es nicht gut,



Von oben gesehen.

wenn sich das Nest im freien Käfigraum befindet. Manche Häsinnen sind nämlich äußerst besorgt um ihre Jungen und springen nicht selten, wenn sich jemand dem Käfig nähert oder wenn sie zufällig erschrecken, in ihrem Übereifer direkt auf das Nest, wobei die Jungen Schaden erleiden können. Ist aber ein besonderer Nistraum vorhanden, so wird dieses Unglück niemals vorkommen. Die Häsin glaubt ihre Jungen in diesem Falle besser geborgen und ist bei weitem nicht so ängstlich. Wenn sie doch nach ihren Jungen springt, so bleibt sie meistens am Eingang zu dem Nistraum stehen, um sich wieder umzuschauen. Wenn also ein besonderer Raum für das Nest auch nicht als durchaus notwendig erachtet werden muß, so kann die Anordnung eines solchen doch andererseits als sehr zweckmäßig unter allen Umständen empfohlen werden.

Die Häsinnen bauen am liebsten in einem dunklen oder halbdunklen Raum. Manche Züchter gehen daher so weit, daß sie

einer säugenden Häsin zwei nebeneinander liegende Käfige einräumen, welche durch eine Schlupföffnung miteinander verbunden sind. Der eine Käfig wird durch vorgehängtes Sackleinen oder dergl. verdunkelt, während der andere Käfig der Häsin als Wohnraum dient. Die Häsin wird unter diesen Verhältnissen unfehlbar in dem dunklen Raum ihr Nest bauen und ihn in der Regel nur betreten, wenn sie die Jungen säugen will. Zu diesem System ist unverhältnismäßig viel Raum nötig. Es genügt auch im allgemeinen vollständig, wenn in dem Käfig der Häsin eine kleine Kiste aufgestellt wird, welche der Größe des Tieres angepaßt sein muß. Die Kiste ist auf einer Seite, welche nicht nach dem Gitter des Käfigs gerichtet sein soll, offen. Sie muß hoch genug sein, damit die Häsin, wenn sie ihr oft hoch aufgeworfenes Nest darin gebaut hat, noch bequem hineinschlüpfen kann. Die Kiste oben offen zu lassen empfiehlt sich nur, wenn die Seitenwände bis an die Decke des Käfigs oder wenigstens bis nahe an diese heranreichen, damit die Häsin nicht über die Seitenwand hinweg auf das Nest springen kann.

Eine sehr empfehlenswerte Anordnung des Nistraumes, die sich auch bei dem Verfasser bei der Zucht der Weißen Riesen bestens bewährt hat, ist folgende: Man versieht den Käfig der Zuchthäsin mit zwei Türen, von denen die eine an eine Seitenwand des Käfigs anstößt. Gegenüber dieser Wand an der anderen Seite der Tür steht eine zweite Bretterwand, welche sich vorn an das Käfiggitter anschließt und etwa ½ Meter in das Käfiginnere hineinragt. In der nebenstehenden Figur ist ein Beispiel für den Grundriß einer solchen Käfigordnung dargestellt. Der kleine mit a bezeichnete Raum bekommt nur etwas Licht von der Rückwand des Käfigs her und dient der Häsin als Nistraum. Es wird selten vorkommen, daß sie diesen Raum nicht dazu verwendet. Die Anordnung hat den wesentlichen Vorteil, daß man das Nest der Häsin bequem nachsehen kann und daß der Nistraum nicht allzu viel Platz von dem Käfig wegnimmt. Werden die Jungen größer, so dient ihnen der Nistraum gleichzeitig mit als Laufraum.

Für die Zucht der Weißen Riesen mache man den Nistraum nicht zu schmal. Bei einer Tiefe von 50 Zentimetern sei der Raum wenigstens 22 Zentimeter breit. Das Nest dehnt sich bei den Weißen Riesen wie bei allen größeren Rassen mit dem Wachstum der Jungen ziemlich breit aus und es ist gut, wenn sich die Häsin bequem in dem Nistraum umdrehen kann, weil sie andernfalls leicht die Jungen beschädigt.

Die Größe des Wohnraumes sei wenigstens 80×80 Zentimeter oder bei geringerer Tiefe entsprechend länger. Auch für die Zuchtrammler nehme man einen möglichst großen Stall, damit sie sich hinreichend Bewegung verschaffen können und nicht fett und träge werden.

Als Streu hat sich eine Schicht Torfmull, welche mit Stroh überdeckt ist, am besten bewährt. Der Torf nimmt nicht nur den Geruch fast vollständig fort, sondern gibt auch, wenn er längere

Zeit in den Ställen gelegen und den Urin der Tiere aufgesogen hat, einen vorzüglichen Dünger ab. Wo kein Torf zur Verfügung steht, tut es auch eine gute Strohlage. Bei Käfigen mit Lattenböden ist Torf nicht gut anwendbar und auch nicht nötig, da die Ställe bei guter Stroheinlage vollständig trocken bleiben. Heu eignet sich als Einstreu weniger gut als Stroh, da es leichter muffig wird. Man vergesse nie, daß die Trockenheit des Stalles notwendig ist zum Wohlbefinden der Tiere und daß eine Nachlässigkeit in dieser Beziehung schlimmer ist als eine weniger gute Fütterung, denn sie trägt viel mehr zum Einnisten von Krankheiten bei, die dann schwer wieder auszurotten sind. Überhaupt hat die Art der Stallung einen viel größeren Einfluß auf den Gesundheitszustand der Tiere, als alles andere. Man sorge dafür, daß die Ställe genug Licht und frische Luft erhalten. Am besten eignet sich ein großer, heller Schuppen, der auch zum Teil offen sein kann, als Aufstellort für die Kaninchenställe, da er hinreichenden Schutz gegen die Unbilden der Witterung bietet.

Es wird neuerdings viel empfohlen, die Ställe ganz ins Freie zu stellen. Obwohl der Verfasser seine große Zuchtanlage ebenfalls im Freien aufgestellt hat und vorzügliche Erfolge erzielt und obwohl die meisten erfahrenen Züchter wohl heute dazu übergegangen sind, ihre Käfige im Freien aufzubauen, so sei doch an dieser Stelle davor gewarnt, des Guten zu viel zu tun bzw. dieses System, welches offenbar gewichtige Vorteile in wirtschaftlicher und gesundheitlicher Hinsicht bietet, zu übertreiben. Stehen die Ställe z. B. auf freiem, ungeschütztem Terrain, so sind die Tiere den Witterungseinflüssen so sehr ausgesetzt, daß man statt eines guten Gesundheitszustandes das Gegenteil erleben kann. Man stelle die Käfige nur dann im Freien auf, wenn sie in einem geschützten Hofraum oder dergl., wenn möglich an eine Hauswand gelehnt, Aufstellung finden können, wo sie gleichzeitig gegen die heißen Sonnenstrahlen im Sommer geschützt sind. Unter solchen Verhältnissen wird man mit dem Aufstellen der Käfige im Freien nur gute Erfahrungen machen, insbesondere wenn man dafür Sorge trägt, daß der Regen auch bei starkem Wind nicht direkt in die Käfige schlagen kann, denn es ist bekannt, daß die Kaninchen die strengste Kälte anstandslos vertragen, während sie gegen Feuchtigkeit immer mehr oder weniger empfindlich sind.

Man bedenke auch, daß noch nicht alle Züchter abgehärtete Tiere haben. Man kann also mit gekauften Tieren unter Umständen schlechte Erfahrungen machen, wenn man sie in den im Freien stehenden Käfigen unterbringt, obwohl vielleicht die eigenen Zuchttiere, die in diesen Käfigen groß geworden sind, sich des besten Gesundheitszustandes erfreuen. Unzweifelhaft ist es jedenfalls, daß Zuchtstämme, die in freistehenden Käfigen gezogen werden, in jeder Beziehung widerstandsfähiger und gesünder sind. Man halte jedoch auch in dieser Beziehung, wie gesagt, gewisse Grenzen ein.

Zieht man eine große Anzahl Jungtiere auf, etwa für Schlachtzwecke, wenn größere Mengen Futter billig zur Verfügung stehen, so ist das Käfigsystem zur Aufzucht bis zur Schlachtreife nicht mehr wirtschaftlich, da einerseits ein zu großes Anlagekapital erforderlich ist und andererseits die Fütterung zu umständlich wird. Man kann in diesem Falle in der Weise verfahren, daß man die Jungtiere nach beendeter Säugung, d. h. etwa im Alter von 8 Wochen, in einen gemeinsamen großen Raum bringt, in welchem jedoch kein anderes Vieh gehalten werden darf. Spätestens im Alter von etwa 4 Monaten sind die Geschlechter zu trennen, so daß man also wenigstens zwei solcher Ställe zur Verfügung haben muß. Um sich Arbeit zu ersparen, ist es zweckmäßig, die Trennung der Geschlechter gleich vorzunehmen, wenn die Jungen von der Mutter genommen werden.

Derartige gemeinsame Ställe bieten auch den Vorteil, daß die Jungtiere mehr Bewegungsfreiheit haben, infolgedessen besser fressen und, wenn die Stallverhältnisse im übrigen nicht ungünstig sind, vorzüglich gedeihen. Die vielgenannte Beißerei zwischen den Rammlern ist, wenn der Aufzuchtraum groß genug ist, bei den Weißen Riesen nicht zu befürchten, da diese Rasse sich sehr friedlich beträgt.

Fütterung.

Der Erfolg in der Zucht hängt natürlich in hohem Maße davon ab, ob es der Züchter versteht, seine Tiere richtig zu ernähren. Es sei daher zunächst näher darauf eingegangen, in welcher Weise die Weißen Riesenkaninchen gut und rationell gefüttert werden. Im allgemeinen kann man dieselben Forderungen, die bei der Zucht der Belgischen Riesen hinsichtlich der Fütterung gestellt werden, auch bei den Weißen Riesen als bestehend gelten lassen, nur mit der Einschränkung, daß die Weißen Riesen etwas genügsamer sind. Die Kaninchen mit Küchenabfällen zu ernähren, ist natürlich in den meisten Familien nur möglich, wenn eine verhältnismäßig kleine Anzahl Tiere gehalten wird. Züchtet man nur wenige Tiere für die eigene Küche, so genügt immerhin ein verhältnismäßig mageres Futter. Die Tiere werden langsamer wachsen, aber schließlich doch ein ansehnliches Gewicht erreichen und ihren Zweck erfüllen. Will man aber seine Zucht auf die Höhe bringen, um etwas Gutes zeigen zu können, so kommt man ohne Kraftfutter nicht aus, worunter aber nicht etwa künstliche Nährmittel, sondern Getreide bzw. Getreideprodukte wie Kleie und dergl. zu verstehen sind.

Von großer Wichtigkeit ist es, den Tieren eine gewisse Abwechslung im Futter zu bieten. Es hat sich gezeigt, daß leicht mit weniger gutem Futter auszukommen ist, wenn dasselbe abwechslungsreich ist, weil der Wechsel im Futter die Freßlust ungemein anregt und einen wohltätigen Einfluß auf die Blut-

bildung und den gesamten Gesundheitszustand der Tiere ausübt. Gerade die lange Kriegszeit hat gezeigt, was auch ohne Getreide und Getreideprodukte in der Kaninchenzucht geleistet werden kann. Ein großer Teil des Wertes der Kaninchenzucht liegt ja auch gerade darin, daß sonst nicht mehr verwendbare Abfälle noch eine nutzbringende Verwendung als Kaninchenfutter finden können.

Im allgemeinen füttert man, soweit Abfälle nicht zur Verfügung stehen, von den vielerlei Nahrungsmitteln, die in Betracht kommen, diejenigen, die zufällig zur Verfügung stehen oder unter den besten Bedingungen gekauft oder selbst hervorgebracht werden können. Im Sommer ist die Auswahl an geeignetem Futter recht groß. Billig zu beschaffen sind in erster Linie Gemüseabfälle aller Art, Gras, Klee, Lupinen, Serradelle, Luzerne, Wicken, Helianthiblätter, Topinamburblätter, Comfreyblätter, gekochte Kartoffeln und Kartoffelschalen usw. Von den Gemüsen werden besonders die Kohlarten gern gefressen. Bei der Kleefütterung sei man vorsichtig und gebe nicht zu viel auf einmal oder nur Klee mit Heu zusammen, da er leicht Blähungen erzeugt und unter Umständen den Tod der Tiere herbeiführen kann. Als Ersatz des Klees können die anderen Schmetterlingsblütler, wie Lupine, Serradelle, Luzerne, Wicken usw., welche einen großen Nährwert besitzen, nicht genug empfohlen werden. Besonders die Lupine, welche von anderen Haustieren wegen ihres Bitterstoffgehaltes verschmäht wird, ist ein vorzügliches Futter, von hohem Nährwert, welches den Vorteil bietet, daß es auch auf dem schlechtesten Boden noch fortkommt und in besseren Böden enorme Erträge liefert. Der Verfasser hat versuchsweise weiße Rammler, die zum Schlachten bestimmt waren, längere Zeit ausschließlich mit Lupine gefüttert und vorzügliche Erfolge gehabt. Auch Serradelle stellt äußerst geringe Ansprüche an die Bodenbeschaffenheit. Die Anpflanzung von Helianthi und Topinambur bietet den Vorteil, daß man außer den Blättern, die im Sommer verfüttert werden können, im Winter noch die Ernte an Knollenfrüchten hat. Letztere werden bei frostfreiem Wetter aus der Erde gehoben und können als vorzüglicher Ersatz des im Winter fehlenden Grünfutters roh gefüttert werden. Als weitere Knollenfrüchte für die Wintermonate kommen in Betracht: Mohrrüben, Weißrüben, Kohlrüben, Futterrüben (Runkelrüben) usw. Auch Grünkohl und Futterkohl leisten im Winter gute Dienste, da sie unempfindlich gegen Frost sind und daher bis zur Verfütterung im Freien stehen bleiben können. Neben Rüben jeder Art füttere man im Winter gutes Heu.

Unter den Getreidekörnern dürfte der Hafer wohl als das Zweckmäßigste für Weiße Riesenkaninchen gelten können. Die Gerste steht dem Hafer nicht viel nach. Sie ist unter Berücksichtigung ihres Nährwertes in der Regel etwas billiger als Hafer und wird wohl ebenso gern gefressen wie dieser. Stark benutzte Deckrammler sind jedenfalls, wenn irgend möglich, mit Hafer zu füttern.

Das Getreide wird entweder im ganzen Korn oder im geschroteten Zustand gefüttert. In letzterem Falle wird das Schrot mit Wasser angefeuchtet und, gewöhnlich noch mit Küchenabfällen, etwas gekochten Kartoffeln oder dergleichen vermischt, als sogenanntes Weichfutter verabreicht.

Es scheint, daß die allgemein verbreitete Ansicht, daß Grünfutter nicht in nassem Zustande verfüttert werden dürfe, keine allgemeine Gültigkeit hat, da man oft die Beobachtung machen kann, daß solches Futter den Tieren nicht im geringsten schadet, insbesondere wenn sie gleichzeitig Heu fressen. Man sei aber immerhin sehr vorsichtig. Daß jährlich eine große Zahl Kaninchen an nassem Grünfutter zugrunde geht, ist eine unbestreitbare Tatsache. Wenn man den Tieren auch gleichzeitig mit dem Grünfutter Heu in die Raufe gibt, so ist damit noch nicht erreicht, daß die Tiere das Heu auch wirklich zu dem Grünfutter fressen. Außerdem ist die Fütterung von Heu während der Grünfutterzeit deshalb nicht empfehlenswert, weil es verhältnismäßig teurer bzw. umständlicher zu erhalten ist. Es sollte besser für die Winterszeit aufgespart werden.

Ob es besser ist, zweimal oder dreimal täglich zu füttern, ist eine offene Frage. Sicher ist, daß eine zweimalige Fütterung, und zwar des Morgens und des Abends, genügt. Das Kraftfutter gebe man stets des Abends. Säugende Häsinnen werden zweckmäßig dreimal gefüttert. Wer in der Lage ist, Milch an sie verfüttern zu können, wird eine besonders gute Ernährung der Jungtiere damit erreichen. Manche Häsinnen wollen die Milch nicht trinken; sie gewöhnen sich aber gewöhnlich schnell daran und nehmen dann gern ziemlich große Mengen davon. Weizenkleie mit heißem Wasser angebrüht wirkt ebenfalls günstig auf die Milcherzeugung ein.

Zur Zeit des Haarwechsels wirkt ein Zusatz von Leinsamen oder Leinkuchenmehl zu dem Futter günstig auf die Haarbildung ein. Das Fell wird dadurch glatt und glänzend, ein Umstand, der gerade bei der Zucht der Weißen Riesen von nicht zu unterschätzender Bedeutung ist, wenn auf die Erzielung erstklassiger Tiere Wert gelegt wird.

Die Verfütterung von rohen Kartoffeln wird von mir und vielen anderen Züchtern grundsätzlich vermieden, weil mehrfach nachteilige Wirkungen beobachtet worden sind.

Die Zucht und die Behandlung der Zucht- und Jungtiere.

Es ist im allgemeinen ratsamer, sich zuchtreife Tiere zu verschaffen, für deren Zuchtfähigkeit garantiert wird, als mit Jungtieren anzufangen. Man verliert bei dem Beginn einer

Zucht durch den Ankauf von Jungtieren nicht nur sehr viel an Zeit, sondern übernimmt auch das Risiko, daß das eine oder andere Tier sich nicht so entwickelt, wie man es erwartet, womit die Gefahr verbunden ist, daß die Zucht mit einer Enttäuschung beginnt und womöglich wieder aufgegeben wird, bevor der Betreffende noch wirklich in der Lage war, ein Urteil gewinnen zu können. Bei dem Ankauf von Jungtieren ist auch die Gefahr, Tiere mit ererbten Krankheitsanlagen zu erhalten, viel größer, als bei ausgewachsenen Tieren. Die Gesundheit der Zuchttiere ist aber die Grundlage jeder erfolgreichen Zucht. Hat man sich durch unvorsichtigen Einkauf Seuchen, wie z. B. Kokzidiose oder Tuberkulose eingeschleppt, so ist es in den meisten Fällen mit den Zuchtfreuden vorbei.

Auch Tiere mit geringen Fehlern oder Leiden soll man nicht zur Zucht verwenden. Züchtet man z. B. mit Tieren, die an Schnupfen erkrankt sind, so kann man mit größter Wahrscheinlichkeit damit rechnen, daß dieses häßliche Übel sich bei dem größten Teile der Nachkommenschaft wiederfindet. Nichts kann aber einen empfindsamen Züchter die Zucht mehr verleiden, als wenn die Tiere immer dasitzen und niesen und sich die Schnauze wischen.

Stellt sich einmal bei sonst dauernd gesunden Tieren ein gewöhnlicher Erkältungsschnupfen ein, so ist das nicht so schwer zu nehmen, denn bei vernünftiger Pflege verschwindet diese Erscheinung bald von selbst wieder. Ist der Schnupfen aber chronisch oder kehrt er mit kürzeren oder längeren Pausen immer wieder, so liegt die Krankheit im Blute und wird sich mit Sicherheit auf die Nachkommen vererben.

Verschiedener Ansicht sind die Züchter in bezug auf die Frage, ob es statthaft ist, Inzucht zu treiben, d. h. Tiere miteinander zu paaren, die in nahem Verwandtschaftsverhältnis zueinander stehen. Während man früher die Inzucht als äußerst schädlich allgemein verwarf, mehren sich jetzt immer mehr die Stimmen, welche die Inzucht nicht nur zulassen, sondern sogar bis zu einem gewissen Grade empfehlen. Bei den großen Kaninchenrassen, zu welchen die Weißen Riesen gehören, scheut man sich auch heute noch fast allgemein, verwandte Tiere zu paaren, weil man der Ansicht ist, daß die Nachzucht von blutsverwandten Tieren nicht das Gewicht und die Größe der Eltern erreicht. Bei den Weißen Riesen braucht man jedoch in diesem Punkte nicht so ängstlich zu sein, denn bei der Bewertung eines Tieres spielt das Gewicht nicht die große Rolle, wie z. B. bei den grauen Belgischen Riesen, obwohl ein großes Gewicht immerhin wünschenswert ist. Erfahrene Züchter greifen bei allen Kaninchenrassen hin und wieder zur Inzucht, wenn es gilt, einzelne hervorragende Merkmale der Tiere in dem Stamm zu befestigen.

Um über diesen wichtigen Gegenstand Klarheit zu gewinnen, muß man sich vergegenwärtigen, daß die Nachzucht im allgemeinen die Eigenschaften und Anlagen der Elterntiere und weiteren Vorfahren erbt. Haben beide Eltern eine bestimmte besondere Eigenschaft ausgeprägt, so wird sich diese Eigenart in den meisten

Fällen in verstärktem Maße auf die Jungen vererben, weil die Übertragung von zwei Seiten erfolgt. Diese Eigenschaft findet man aber häufig nur bei verwandten Tieren ausgebildet und es ist daher notwendig, wenn sie befestigt werden soll, diese Tiere zu paaren. Die Gefahr, die andererseits in der Inzucht liegt,

Weißes Riesenkaninchen (Rammler), 10 Monate alt.

ist nun leicht zu erkennen: denn besitzen zwei Tiere z. B. dieselbe Krankheitsanlage, wobei es gleichgültig ist, ob die betreffende Krankheit in die Erscheinung getreten ist oder nicht, so wird der Eintritt der Krankheit bei der Nachzucht in höherem Maße zu befürchten sein. Dieselbe Krankheitsanlage findet man aber naturgemäß wieder am häufigsten bei verwandten Tieren, welche sie vielleicht von einem gemeinsamen Vorfahren geerbt haben. Man paare daher nur verwandte Tiere, wenn sie keinen ersicht-

lichen gemeinsamen Fehler haben und wenn man glaubt, die Gewißheit zu haben, daß die Tiere nicht von einem gemeinsamen Vorfahren abstammen, der an irgendeiner Krankheit gelitten hat. Sind diese Bedingungen erfüllt, so kann man die Inzucht unbedenklich zur Befestigung guter Eigenschaften anwenden, allerdings mit der Einschränkung, daß die Inzucht nicht über eine größere Anzahl von Generationen fortgesetzt wird.

Neben die Forderung, daß nur mit vollkommen gesunden Tieren gezüchtet werden soll, ist die Forderung zu stellen, daß nur mit bestem Blute zu züchten ist, denn nur mit bestem Blute kann man mit Sicherheit auf gute Erfolge rechnen. Es genügt also nicht, daß ein Tier reine Farbe hat, daß die Stellung und die Ohren vorschriftsmäßig sind, daß der Körper langgestreckt und das Gewicht groß ist usw., es muß vielmehr hinzukommen, daß alle guten Eigenschaften bei dem betreffenden Stamme im Blute liegen, d. h. sie müssen befestigt sein. Nur wenn die Eigenschaften durch mehrere Generationen vererbt sind, kann man mit der Wahrscheinlichkeit rechnen, daß die Nachzucht zum größten Teile gut ausfällt. Es ist gar nichts Seltenes, daß ein erstes Preistier miserable Nachzucht liefert. Derartige Preistiere nennt der Züchter Zufallsprodukte. Sie entsprechen allen Anforderungen, die bezüglich ihrer äußeren Erscheinung gestellt werden können, nur nicht der Forderung nach gutem Blute.

Man kaufe daher Zuchttiere nur aus bewährten Stämmen von erfahrenen und reellen Züchtern, denn die Beschaffenheit des Blutes kann auch der gewitzigste Käufer nicht erkennen. Züchtet man nur in einem Stamme, in welchem alle Tiere mehr oder weniger miteinander verwandt sind, und ist es daher notwendig zur Vermeidung zu weitgehender Inzucht von Zeit zu Zeit frisches Blut zuzuführen, so ist die Gefahr, womöglich schlechtes Blut zu erhalten, doppelt zu fürchten, denn wenn man sich einen vielleicht großen, tadellosen Stamm, den man mit vieler Mühe herangezogen hat, auf diese Weise verdirbt, so ist der Schaden natürlich viel größer, als wenn z. B. ein Anfänger, der erst im Begriffe steht, sich einen guten Stamm heranzuzüchten, nicht gleich von Anfang an das beste Blut erhält.

Man kann aus dem Vorhergesagten leicht die Regel ableiten, daß es gut ist, bewährte Zuchttiere, von welchen man weiß, was für eine Nachzucht sie liefern, nach Möglichkeit festzuhalten, auch wenn sie nicht in jeder Beziehung korrekt und erstklassig sind, und sich nicht verleiten zu lassen, anscheinend bessere Tiere zur Zucht einzustellen, von deren Herkunft man keine Ahnung hat.

Bezüglich des Alters der Zuchttiere kann nicht oft genug darauf hingewiesen werden, daß es ein schwerer Fehler ist, die Tiere in zu jugendlichem Alter zu paaren. Dieser Fehler wird hauptsächlich von Anfängern begangen, welche dadurch nicht nur minderwertige Jungtiere auf die Welt setzen, sondern auch die Zuchttiere schwer schädigen und sich dadurch den ganzen Stamm verderben. Die Weiße Riesenhäsin soll nicht vor einem Alter von 8—9 Monaten zum Deckakt zugelassen werden, es sei denn,

daß sie nicht zu lange vor dem vorgeschriebenen Alter sehr hitzig wird, weil sie nach einmal übergangener Hitze nicht mehr so leicht aufnimmt. Der Deckrammler sei wenigstens 10 Monate alt. Tiere aus Würfen, die im Spätsommer oder Herbst gefallen sind, müssen noch älter sein, da sich die im Winter aufwachsenden Jungtiere viel langsamer entwickeln als die Frühjahrswürfe. Wie lange eine Häsin der Weißen Riesen zur Zucht verwendet werden kann, hängt ganz von den betreffenden Verhältnissen ab. Handelt es sich um ein bewährtes Zuchttier von kräftigem Körperbau, welches nicht übermäßig beansprucht wird, so kann es in den meisten Fällen drei Zuchtperioden hindurch gute Dienste leisten. Häsinnen von schwächlicher Körperkonstitution können schon am Ende der zweiten Zuchtperiode vollständig versagen, indem sie schwächliche Junge zur Welt bringen.

Die Rammler bleiben durchschnittlich viel länger zuchtfähig, wenn sie nicht — etwa als Vereinsrammler — übermäßig benutzt werden. Trotzdem ist es ratsam, einen Rammler nicht länger als zwei Jahre zur Zucht zu verwenden. Junge Rammler sind feuriger und liefern mehr weibliche Jungtiere als ältere, was meistens wünschenswert ist. Verfügt man über einen guten Zuchtrammler, so schone man ihn so viel wie möglich. Ein wenig benutzter Rammler besitzt eine große Vererbungskraft und man kann daher durch ein einziges gutes Tier unter Umständen einen ganzen Stamm aufbessern. Keinesfalls führe man einen Rammler in einer Woche mehr als drei Häsinnen zu. Hat man so viele Tiere zu decken, daß ein Rammler nicht ausreicht, so ist es vorteilhafter, einen zweiten Rammler zu halten, denn die Nachzucht wird besser und man hat den Vorteil, daß man immer ein Ersatztier zur Verfügung hat, wenn ein Rammler einmal aus irgendeinem Grunde versagt.

Alle Zuchttiere sind einzeln in Käfigen unterzubringen. Die Ställe der Rammler sollen möglichst weit von den Käfigen der Häsinnen entfernt sein, da die Tiere — insbesondere die Rammler — durch die Nähe des anderen Geschlechts erregt und dadurch unnötigerweise geschwächt werden.

Um den Begattungsakt herbeizuführen, setze man die Häsin, wie es bei allen Rassen üblich ist, in den Stall des Rammlers und warte ab, bis die Häsin gedeckt ist, worauf man sie sofort wieder in ihren Stall zurückbringt. Nimmt die Häsin den Rammler nicht an, so probiere man am nächsten Tage noch einmal. Oft kommt man dadurch zum Ziel, daß man die Häsin längere Zeit in die Nähe des Rammlerstalles bringt, wodurch der Geschlechtstrieb angeregt wird. Auch das Verfüttern von Hafer und Sellerie kann gute Dienste leisten.

Die tragende Häsin bedarf ganz besonders der liebevollen Fürsorge des Züchters. Vor allem sorge man für einen trockenen, reinen Stall und für reines, gutes Futter, denn die Pflege der Jungtiere vor ihrer Geburt ist fast noch wichtiger, als eine richtig durchgeführte Aufzucht. Ein Lebewesen ist um so empfindlicher

gegen äußere Einflüsse, je früher diese in seiner Entwicklung zur Einwirkung kommen.

Über die zweckmäßige Einrichtung des Zuchtstalles der Häsin ist bereits in dem Abschnitt „Stallungen" ausführlich berichtet. Verwendet man Torfmull als Unterlage, so ist dafür zu sorgen, daß wenigstens im Nistraum genügend Stroh auf den Torf zu liegen kommt, damit die Jungen nicht den Torfstaub in die Atmungsorgane bekommen können.

Die Tragezeit der Häsin beträgt bei den Weißen Riesen wie bei allen Kaninchenrassen 30—31 Tage. Gelegentlich wird ein um 1—2 Tage verfrühtes oder verspätetes Werfen beobachtet, was jedoch ohne Bedeutung ist. Man führe genau Buch, damit man immer darüber orientiert ist, wann eine Häsin zum Werfen kommt. Alsbald nach dem Werfen soll die Häsin etwas Milch oder, wenn diese nicht erhältlich ist, etwas anderes, z. B. aufgebrühte Kleie, zu saufen bekommen. Die meisten Häsinnen fallen begierig über den Trank her, ein Zeichen, daß es für die Tiere ein Bedürfnis ist. Man verhindert durch die Darreichung des Getränkes mit ziemlicher Sicherheit das Auffressen der Jungen durch die Mutter, was zwar sehr selten, hin und wieder aber doch vorkommt.

Ist die Häsin versorgt, dann säume man nicht, das Nest nachzusehen, nach Möglichkeit ohne die Häsin zu stören. Etwa tot vorgefundene Junge müssen natürlich sofort aus dem Nest entfernt werden. Ob auch alle weniger kräftigen Tiere aus dem Nest zu entfernen sind, so daß die Häsin nur 4 oder 5 Junge behält, wenn sie vielleicht 7 oder 8 Stück geworfen hat, diese Frage ist nicht so einfach zu beantworten, weshalb dieser Gegenstand etwas ausführlicher besprochen werden muß.

Zunächst muß zugegeben werden, daß die meisten Häsinnen nicht imstande sind, einen großen Wurf voll zu ernähren, d. h. so zu ernähren, daß erstklassige, vollwertige Tiere heranwachsen. Insbesondere sind junge Häsinnen, welche zum erstenmal werfen, in der Regel nicht sehr milchreich. Andererseits kann aber nicht bestritten werden, daß es vereinzelt Häsinnen gibt, die auch einen großen Wurf leicht aufziehen. Auf die oben gestellte Frage kann daher nur durch die scharfe Beobachtung des Züchters selbst eine Antwort gefunden werden. Der Züchter wird bald herausfinden, wieviel Junge er einer bestimmten Häsin, die er näher kennt, lassen darf.

Bei dieser Frage spielt aber noch ein anderer Umstand eine große Rolle. Man darf nämlich nicht vergessen, daß Kaninchen zu verschiedenen Zwecken gezüchtet werden und daß man allgemein eine Nutzzucht und eine Rassezucht unterscheidet. Die Nutzzucht benutzt nun allerdings die Rassezucht als ihren Nährboden und man könnte daher folgern, daß nur die Rassezucht bei Beurteilung einer Zuchtfrage maßgebend sei, weil die Nutzzucht indirekt durch die Rassezucht gefördert wird. So weit kann man jedoch nicht gehen, wenn man einen möglichst großen Nutzen aus

der Zucht herausschlagen will und sie nicht rein als Liebhaberei betreibt. Auch der Liebhaberzüchter ist meistens Geschäftsmann und weiß seinen Vorteil zu wahren.

Gerade bei den Weißen Riesen greifen Liebhaber- und Nutzzucht eng ineinander, weil diese schöne Rasse nicht nur ein erstklassiges Sporttier abgibt, sondern auch hervorragende Nutzeigenschaften besitzt.

Wenn wir also die oben gestellte Frage, wieviel Junge eine Häsin zum Säugen behalten soll, beantworten wollen, so muß zunächst angegeben werden, welchen Zweck der Züchter mit dem betreffenden Wurfe verfolgt. Weiß er mit Sicherheit, daß der

Weißes Riesenkaninchen (Häsin), 16 Monate alt.

Wurf weder für die Ausstellung bestimmt ist, noch auch für die Weiterzucht der Rasse Verwendung findet, sondern, sobald das schlachtreife Alter erreicht ist, in die Pfanne wandert, so kann er der Häsin in den meisten Fällen, d. h. wenn der Wurf nicht übermäßig groß ist und einzelne ungewöhnlich schwächliche Tiere darunter sind, den ganzen Wurf lassen; denn die größere Anzahl Tiere wird ihm unstreitig in diesem Falle einen größeren Nutzen bringen.

Wie man sieht, läßt sich die gestellte Frage, wie so oft in derartigen Dingen, nicht allgemein beantworten. Ich möchte aber diesen Punkt nicht verlassen, ohne auf ein Zuchtsystem hinzuweisen, welches sich gerade bei den Weißen Riesen wegen ihrer großen Fruchtbarkeit vorzüglich bewährt hat. Es wurde weiter oben schon darauf hingewiesen, daß die Frühjahrswürfe sich bei weitem schneller und kräftiger entwickeln, als die Würfe des Spätsommers und Herbstes. Die Ursache hiervon ist nicht nur in der besseren Fütterung mit Grünfutter und in der günstigeren Witterung während der Entwicklungszeit zu suchen, vielmehr ist

diese Erscheinung zum Teil darin begründet, daß das Frühjahr die natürliche Paarungszeit der Kaninchen ist und daß das Muttertier eine lange Ruhepause hinter sich hat, so daß es die Jungen sowohl vor der Geburt, als auch nach ihr besser ernähren kann.

Diese Verhältnisse kann man sich nun in der Weise zunutze machen, daß man bei den Frühjahrstieren nur wenige Tiere im Nest läßt und dadurch die schon an und für sich günstigen Verhältnisse für kräftigen Nachwuchs noch besser gestaltet. Die Jungtiere aus diesen Würfen benutzt man dann zur Hebung der Rasse für die eigene Weiterzucht im darauffolgenden Jahre. Die späten Würfe dagegen läßt man möglichst vollzählig aufziehen und benutzt sie zur Fleischproduktion.

Dieses Zuchtsystem bietet noch gewichtige andere Vorteile. Die Tiere aus den ersten Frühjahrswürfen stehen nämlich bei Beginn der nächstjährigen Zuchtperiode etwa im elften oder zwölften Lebensmonat. Sie befinden sich also zur richtigen Zeit im besten Zuchtalter und können schon in ihrer ersten Zuchtperiode mit bester Nutzung dienen. Dabei ist ihre Aufzucht verhältnismäßig billig, da ihre Hauptentwicklungszeit in die Sommermonate fällt. Will man dagegen von einem späten Wurf im darauffolgenden Jahre züchten, so muß man bedenken, daß die Tiere aus diesen Würfen vielleicht im Mai oder gar noch später zuchtreif werden, so daß der erste Wurf dieser Zuchttiere vielleicht in den Juni fällt. An einen zweiten Wurf ist dann in den meisten Fällen nicht mehr zu denken. Ein solches Zuchttier hat also den ganzen Winter bis in das Frühjahr hinein das teure Winterfutter verzehrt und bringt dann als Nutzleistung einen einzigen Wurf, um dann wieder in eine kostspielige Ruhepause einzutreten. Dabei ist noch zu berücksichtigen, daß dieser eine Wurf nicht einmal besonders wertvoll ist, da er auch wieder ein Sommerwurf ist, der, wie ersichtlich, für die Weiterzucht minderwertig ist.

Benutzt man, wie angegeben, die späteren Würfe nur für Schlachtzwecke, so kann man bequem von einer Zuchthäsin drei Würfe im Jahr ziehen. Fällt der dritte Wurf beispielsweise in den September, so kann man ihn noch bis Weihnachten auf ein annehmbares Schlachtgewicht bringen und ein, wenn auch kleines, Winterfell ernten.

Soll ausschließlich Sportzucht betrieben werden, so ist an das Aufziehen eines dritten Wurfes überhaupt nicht zu denken. Den ersten Frühjahrswurf läßt man etwa zehn Wochen bei der Mutter, denn eine lange Säugezeit trägt, wie kein anderes Mittel, zur günstigen Entwicklung der Tiere bei. Läßt man die Häsin dann nach dem Säugegeschäft noch etwa zwei Wochen ruhen, so kann die zweite Paarung, wenn alles gut geht, vielleicht im Juni erfolgen, so daß der zweite Wurf also bereits in den Juli fällt. Zieht man dagegen den zweiten Wurf für Schlachtzwecke, so kann man sich die zwei Wochen Ruhepause der Häsin sparen. Man läßt sie sofort nach dem Absetzen der Jungen wieder decken,

kürzt die Säugezeit dieses Wurfes um etwa zwei Wochen und kann dann noch den dritten Wurf erhalten, wodurch der Ertrag der Zuchttiere wesentlich gesteigert wird.

Noch auf eine Einrichtung, die sich in weiten Kreisen der Züchterwelt großer Beliebtheit erfreut, muß ich hier zu sprechen kommen. Ich meine das Halten von Ammen für die Aufzucht der Jungen. Besonders bei der Zucht der Belgischen Riesen ist das Ammenhalten weit verbreitet. Durch die Haltung der Amme soll das Töten der überzähligen Tiere eines großen Wurfes vermieden werden. Man läßt zu diesem Zweck gleichzeitig mit der Rassehäsin, deren Wurf man vollzählig erhalten will, eine beliebige andere Häsin decken, welche sich womöglich schon als gute Mutter bewährt hat. Dieser Häsin gibt man dann die überzähligen Jungen der Rassehäsin zur Aufzucht, indem man ihre eigenen Jungen entfernt. Vorteilhaft ist es, wenn man die Amme etwa zwei Tage früher decken läßt als die andere Häsin, damit sie bereits in voller Milch steht, wenn sie die aufzuziehenden Jungen erhält.

Das Ammenhalten wird von manchen Züchtern verworfen, weil sich die Jungen bei der Amme nicht so gut entwickeln sollen, wie bei der Mutter, oder weil sich Eigenschaften der Amme auf die untergeschobenen Rassetiere durch die Milch übertragen könnten. Beide Gründe erscheinen mir nicht stichhaltig. Jedenfalls ist die Berechtigung dieser Befürchtungen bisher nicht erwiesen worden. Dagegen erscheinen mir die Ammen aus einem anderen Grunde unter geordneten Zuchtverhältnissen vollkommen überflüssig. Es ist nämlich selbstverständlich, daß man zur Aufzucht von Jungtieren Belgischer Riesenkaninchen oder Weißer Riesen nicht etwa eine Amme einer kleineren Rasse halten kann. Man muß also eine Häsin einer schweren Rasse oder Kreuzung als Amme halten, und es ist klar, daß ich daher mit demselben Futteraufwand ebensogut eine zweite Häsin der gewünschten Rasse halten kann. Zumal bei der Zucht der Weißen Riesen liegt nicht der mindeste Grund vor, Ammen einer anderen Rasse zu Hilfe zu nehmen, denn ich wüßte nicht, welche Rasse bessere Muttertiere abgibt als gerade diese. Bei dieser Rasse kann somit das Ammenhalten keinerlei Vorteil bieten. Andererseits ist nicht zu bestreiten, daß dem Ammenwesen ein gewisser Mangel anhaftet, welcher darin besteht, daß die schwächlichen Tiere eines starken Wurfes nicht vernichtet, sondern aufgezogen werden und nicht gerade zur Verbesserung der betreffenden Rasse beitragen, es sei denn, daß diese Jungtiere nur zu Schlachtzwecken großgezogen werden. In diesem letzteren Falle entbehrt aber das Ammenhalten jeder Grundlage, denn man kann dann ebensogut die Jungen der Ammen heranwachsen lassen.

Der Betrieb mit ausschließlich reinrassigen Häsinnen gestaltet sich viel einfacher und vorteilhafter. Schwächliche Tiere aus starken Würfen tötet man gleich nach der Geburt, wenn der Wurf zur Weiterzucht verwendet werden soll. Es ist an diesen Tieren unter Umständen weniger verloren, als an den Jungen einer

Amme, die, vielleicht kräftig entwickelt, eine bessere Schlachtware abgegeben hätten.

Vorteilhaft ist es in jedem Falle, mehrere Häsinnen möglichst gleichzeitig oder nur mit geringen Zwischenpausen decken zu lassen. Man kann dann einer Häsin, die nur eine geringe Anzahl Junge zur Welt bringt, einige Tiere aus einem anderen größeren Wurfe mit in das Nest legen, um die Häsinnen gleichmäßiger zu belasten. Auch hat man in diesem Falle eine größere Auswahl für die Tiere, welche entfernt werden sollen. Man

Weiße Riesenkaninchen-Jungtiere, etwa 3½ Monate alt.

ist z. B. auf diese Weise in der Lage, einer Häsin, welche vielleicht bei ihrem ersten Wurfe nur schwache Junge geworfen hat, ihre Jungen wegzunehmen und ihr aus einem anderen starken Wurfe kräftig entwickelte Tiere zur Aufzucht zu übergeben. Viele Züchter kennen ihre einzelnen Zuchthäsinnen so genau, daß sie beurteilen können, wieviel Junge jede Häsin gut aufzuziehen vermag. Einen sicheren Anhaltspunkt über den Milchreichtum der Häsin bietet das Aussehen der Jungen. Sind diese schön rund, wie aufgeblasen, so sind sie reichlich ernährt und man kann unbesorgt sein und der betreffenden Häsin eventuell noch ein Junges mehr anvertrauen. Erscheint die Haut der Jungen aber runzelig, so ist Mangel an Nahrung vorhanden und man handle dementsprechend.

Züchtet man mit Tieren verschiedener Abstammung, so ist es beim Vertauschen der Jungen erforderlich, daß man diese durch irgendein Merkmal zeichnet, um über die Abstammung jedes einzelnen Jungtieres genau unterrichtet zu sein.

Haben die Jungen ein Alter von etwa drei Wochen erreicht, so fangen sie schon an, an dem Futter der Mutter mitzufressen. Das beste Futter für Jungtiere ist frisches Grün. Weichfutter gebe man nur im zeitigen Frühjahr, wenn noch kein Grünfutter erhältlich ist. Das Grünfutter darf nicht durch zu lange Lagerung warm geworden sein; ebenso darf es nicht in nassem oder gefrorenem Zustande verfüttert werden. Besonders gefährlich ist nasser Klee. Klee füttert man am besten überhaupt nicht an Jungtiere, da es genug andere Futterkräuter gibt, die denselben Nährwert besitzen und keine Gefahren in sich bergen. Der beste Ersatz für Grünfutter sind die verschiedenen Knollenfrüchte. Ist man gezwungen, Weichfutter zu verabreichen, so gebe man, wenn Milch preiswert erhältlich ist und die Verhältnisse es sonst zulassen, Weißbrot mit Milch getränkt. Zur Not kann man auch das Weißbrot durch Gerstenschrot ersetzen. Kleie als Futter für Jungtiere vermeide man ganz, sie ist meistens reich an allerlei Pilzen und Mikroben und verursacht leicht Darmkrankheiten.

Ein gutes Mittel gegen den Durchfall, der manchmal bei Jungtieren und tragenden Häsinnen auftritt, sind Weidenruten, welche von den Tieren gern genommen werden. Die dünneren Ruten werden ganz verzehrt, während bei den dickeren nur die Rinde abgenagt wird.

Wenn die Tiere ein Alter von 4 bis 5 Monaten erreicht haben, sind sie nicht mehr so empfindlich gegen allerlei schädliche Einflüsse, die von der Witterung ausgehen. Man kann dann, um das Wachstum zu fördern, kräftiges Weichfutter verabreichen. Bei Schlachtkaninchen dürfte sich allerdings die Fütterungsweise mit Weichfutter nicht lohnen.

Zum Schlusse sei noch darauf hingewiesen, daß es von großem Werte ist, wenn die Jungtiere täglich immer zu denselben Tageszeiten ihr Futter erhalten. Öfter als dreimal am Tage zu füttern ist nicht nötig, man befleißige sich jedoch großer Regelmäßigkeit.

Bewertung und Auswahl der Zuchttiere.

Die Bewertung des Weisen Riesenkaninchens auf Ausstellungen lehnt sich eng an die Bewertung der anderen großen Rassen an; sie wird jedoch dadurch etwas erleichtert, daß die Färbung des Weißen Riesen verhältnismäßig geringe Schwierigkeiten bei der Bewertung bietet, während gerade die Farbe bei anderen Rassen oft der schwierigste Punkt bei der Bewertung ist. Die Forderung hinsichtlich der Farbe ist bei den Weißen Riesenkaninchen deshalb einfach, weil ein gleichmäßiges, reines

Weiß, das den ganzen Tierkörper bedecken soll, verlangt wird. Es wurde schon oben darauf hingewiesen, daß sich die weiße Farbe in den meisten Fällen sehr gut vererbt, so daß schwere Fehler, welche z. B. in dem Auftreten andersfarbiger Flecke gefunden werden könnten, fast gar nicht zu befürchten sind. Damit ist aber nicht gesagt, daß man bezüglich der Farbe bei der Zucht oberflächlich verfahren darf. Die Züchter der Weißen Riesen sind im Gegenteil bestrebt, die Farbe sowohl hinsichtlich der Reinheit als auch mit Bezug auf die Gleichmäßigkeit stetig zu vervollkommnen, denn es läßt sich auch in dieser Beziehung in vielen Stämmen noch manches tun.

Die häufigsten Fehler in der Färbung bestehen in dem Auftreten von ganz schwachen, gelblichen oder grauen Farbentönen in dem Weiß. Besonders am Nacken und am Kopf macht sich dieser Übelstand öfter bemerkbar, jedoch ist die störende Färbung oft nur zu erkennen, wenn man ein wirklich tadellos weiß gefärbtes Tier daneben setzt, so daß man einen Vergleich anstellen kann.

Die Gleichmäßigkeit in der Färbung wird manchmal dadurch gestört, daß das Pelzwerk nicht gleichmäßig genug ist. Dieser Fehler kann auftreten, wenn z. B. die Beine oder, was häufiger vorkommt, die Ohren mangelhaft behaart sind. Letztere erscheinen in diesem Falle mehr oder weniger fleischfarbig. Es darf daher zur Erzielung einer gleichmäßigen Färbung nur mit Tieren gezüchtet werden, welche gut behaarte Ohren haben.

Ein weiterer Fehler, der noch manchmal beobachtet werden kann, besteht darin, daß das Fell von dunkleren, ganz dünn stehenden langen Haaren durchsetzt wird. Dieser Fehler ist meistens kaum sichtbar und kann daher nur durch ganz eingehende Besichtigung festgestellt werden.

Die Krallen sollen ebenfalls an sich weiß, bzw. farblos sein. Sie erscheinen jedoch infolge des durchscheinenden Blutes in rötlicher Färbung. An der Unterseite der Zehen treten oft die langen Zehenhaare in bräunlicher Farbe auf, ein Fehler, der jedoch weniger schwer zu nehmen ist.

Wie man sieht, ist auch bezüglich der Färbung bei der Auswahl der Zuchttiere manches zu berücksichtigen, obwohl gerade in diesem Punkte die Zucht des Weißen Riesen verhältnismäßig einfach erscheint.

Die Augen des Weißen Riesen sind von roter Farbe. Sie sollen klar und verhältnismäßig groß sein, jedoch in guter Harmonie zu der Größe des Kopfes stehen. Der Ausdruck des Auges soll feurig lebhaft sein, eine Forderung, die in erhöhtem Maße bei den Rammlern zu stellen ist. Die rote Farbe darf nicht zu intensiv sein, vielmehr wird ein blaßroter Farbenton bevorzugt, welcher zu der weißen Farbe des Tieres vortrefflich paßt. Augen von anderer Farbe zählen zu den schwersten Fehlern. Sogar kleinere anders gefärbte Flecke in den Augen schließen in der Regel von der Prämiierung auf Ausstellungen aus. Das

sogenannte Tränenauge, bei welchem immer eine Augenecke befeuchtet ist, gilt als ein nur geringer Fehler.

Das Gewicht des Weißen Riesen soll bei ausgewachsenen Tieren nicht unter 9 bis 10 Pfund betragen. Tiere, die über 13 Pfund wiegen, sind nach dem jetzigen Stande der Zucht zwar nicht mehr selten, zählen aber immerhin zu den Ausnahmen. Die meisten Züchter huldigen der Ansicht, daß das Gewicht des Weißen Riesen durch weitere verständige Zuchtwahl noch vergrößert werden müsse. Es sei jedoch an dieser Stelle eindringlich davor gewarnt, Tiere mit gröberen Fehlern zur Zucht zu nehmen, nur weil sie ein größeres Gewicht aufweisen und weil man mit ihnen das durchschnittliche Gewicht des Stammes heben will. Denn durch die Zucht mit fehlerhaften Tieren befestigt man die betreffenden Fehler immer mehr in dem Stamme und es ist dann äußerst schwierig, sie wieder herauszuzüchten. Mit anderen Worten: man soll lieber etwas leichtere Tiere zur Zucht nehmen, wenn sie im übrigen den Anforderungen besser entsprechen. Diese Zuchtregel ist um so mehr zu beachten, als es auf andere Weise, wie es in einem der vorhergehenden Abschnitte besprochen wurde möglich ist, auch von schwächeren Elterntieren kräftige Jungtiere heranzuziehen. Hat man genügende Auswahl, so wird man natürlich unter sonst gleichen Umständen das schwerere Tier dem leichteren vorziehen, um dem in Züchterkreisen allgemein verbreiteten Wunsche Rechnung zu tragen, daß in Zukunft der Weiße Riese auch hinsichtlich des Gewichts einmal mit dem grauen Belgischen Riesenkaninchen konkurrieren möge. Man vergesse aber nicht, daß zur Erzielung einer schweren Nachzucht mehr auf die Länge der Elterntiere als auf ihr Gewicht zu sehen ist, denn das hohe Gewicht ist oft nur ein Zeichen von übermäßigem Fettansatz, der als vererbungsfähiges Körpergewicht selbstverständlich nicht in Betracht kommt.

Bei den grauen Belgiern hat die Hervorhebung der Größe und des Gewichts als Hauptsache bei der Zucht schon zu schweren Mißständen geführt. Es ist zum Teil bereits so weit gekommen, daß zu einer Beschreibung eines angebotenen Tieres die Angabe von Größe und Gewicht ausreicht. Alle anderen Eigenschaften des Tieres sind anscheinend Nebensache. Daß es unter solchen Umständen dazu kommen mußte, daß nicht nur fehlerhafte, sondern sogar auch kranke Tiere viel mehr zur Zucht verwendet worden sind, als es im Interesse der Rasse gut war, steht außer Zweifel. Es ist daher kein Wunder, wenn gerade bei den grauen Belgiern viel über Krankheiten geklagt wird.

Wir wollen hoffen, daß die Rasse der Weißen Riesen vor der übermäßigen Wertschätzung der Größe bewahrt bleibt. Wir wollen in erster Linie gesunde und in zweiter Linie schöne, harmonisch gebaute Tiere. Erst wenn diese Faktoren berücksichtigt sind, wollen wir bei der Auswahl der Zuchttiere das größere Tier bevorzugen.

Die Körperlänge wird bei den Weißen Riesen auf Ausstellungen nicht wie vielfach bei den grauen Belgiern mit dem

Maßstab gemessen, sie ist aber wie gesagt in erster Linie ein Maß für die Größe des Tieres und damit indirekt auch für das Gewicht. Direkt auf das Gewicht zu züchten, kann leicht zu plumpen Tieren führen. Im übrigen wird von den Weißen Riesen ein in allen Teilen kräftig entwickelter Körperbau verlangt. Die Brust soll breit und der Rücken schön gewölbt sein. In der ganzen Figur gleicht der Weiße Riese unserem Feldhasen.

Ein breites Becken ist im allgemeinen und besonders bei der Häsin ein Zeichen einer kräftigen Körperkonstitution. Häsinnen mit ausgesprochen schmalem Becken verwende man niemals zur Zucht, da sie eine schwächliche Nachkommenschaft bringen. Auch in den Schultern soll das Tier eine gewisse Breite haben. Ferner wird Starkknochigkeit verlangt, obwohl in dieser Beziehung im Interesse der Schlachtzucht nicht zu weit gegangen werden darf. Die Beine müssen jedenfalls entsprechend dem großen Gewichte des Tieres einen starken Knochenbau aufweisen. Besonders dürfen die Vorderfüße nicht zu schwach sein, weil sich anderenfalls leicht die sogenannten durchgedrückten Läufe einstellen, wodurch das betreffende Tier seine hohe Stellung einbüßt und dadurch in der ganzen Figur wesentlich verliert. Derselbe Mangel in der Erscheinung wird durch zu kurze Vorderläufe bewirkt. Das Tier geht zu tief, so daß es in schweren Fällen den Bauch auf der Erde schleppt. Der Rücken darf weder einen Höcker haben, noch darf er zu sehr abfallen, vielmehr soll er über seine ganze Länge eine schön gewölbte Rundung zeigen. Besonders achte man darauf, daß die Sattelstelle nicht eingedrückt ist, und zwar nicht nur, weil das Gesamtbild dadurch gestört wird, sondern auch, weil dieser Fehler meistens ein Zeichen eines schwachen Rückgrates ist.

Sehr häßlich wirken bei den großen Kaninchenrassen krumme Vorderläufe. X- oder O-Beine gelten daher auch bei dem Weißen Riesen als schwere Fehler.

Ein oft beobachteter Fehler ist eine schiefe Blume, welche besonders deshalb als schwerwiegender Fehler anzusehen ist, weil sie sich leicht vererbt. Wird die Blume nur vorübergehend schief getragen, indem sie von Zeit zu Zeit ihre Lage ändert, so ist der Fehler nicht so hoch zu bewerten.

Der Kopf der Häsin ist wie bei allen Kaninchenrassen mehr länglich, während er bei dem Rammler dicker und runder ist. Die Häsin besitzt eine Wamme, welche jedoch viel schwächer ausgebildet ist als bei den grauen Belgiern und daher das Tier nicht so schwerfällig erscheinen läßt. Zu große Wamme ist bei der Weißen Riesenhäsin fehlerhaft. Ebenso darf die Wamme nicht schief sitzen.

Die Ohren stehen aufrecht, und zwar von vorn gesehen in Form eines V. Sie sollen recht fleischig und kräftig sein. Dünne Ohren leiden oft an der bereits oben erwähnten mangelhaften Behaarung. Herabhängende Ohren, kurz Hängeohren genannt,

sind ebenso wie Ohren, die im oberen Teil einen Knick haben (sog. Kippohren), fehlerhaft. Als ein nicht so großer Fehler wird es angesehen, wenn die Ohren etwas zu breit auseinander stehen oder etwas spielend getragen werden. Die Ohren sollen lang und breit sein, ihre Größe soll jedoch ein gewisses Maß nicht überschreiten, um die Harmonie mit der Körpergröße nicht zu stören.

Das Fell des Weißen Riesen soll dicht und weich sein. Es darf nicht zu kurzhaarig sein, ohne aber eine zu große Haarlänge aufzuweisen, weil das Tier in letzterem Falle leicht ein struppiges Aussehen annimmt. Das Haar soll glatt anliegen und seidenartig glänzen. Wenn man gegen den Strich fährt, muß sich das Haar sofort wieder zurücklegen, eine Eigenschaft, die der Pelzfachmann mit dem Worte „rauch" bezeichnet. Größere kahle Stellen im Fell oder starke Bißwunden machen die Tiere ungeeignet für die Ausstellung, denn an eine gute Bewertung ist in diesem Falle nicht zu denken.

Zur Orientierung über den Wert der einzelnen Bewertungspositionen sei der Reformstandard abgedruckt.

Der Weiße Riese wird bewertet nach folgendem Schema:

1. Fell und Farbe (je 20)	40 Pkt.
2. Körpergröße	20 Pkt.
3. Körperform	20 Pkt.
4. Ohren	10 Pkt.
5. Gesundheit und Pflege	10 Pkt.
Zusammen	100 Pkt.

Größte und schwerste Rasse von gleichmäßiger tadelloser rein weißer Farbe. Schwacher andersfarbiger leichter Anflug wird entsprechend gestraft. Augen rot. Mindestgewicht 5 Kilogramm. Langer leichtgewölbter Kopf mit breiter Stirn und langen, breiten und kräftigen aufrecht getragenen Ohren. Muskulös gebaut, breite Brust, hohe, kräftige, nicht durchtretende Läufe und gute Rückenlinie ohne Höcker. Hinterbau breit, nicht kuhhessig oder nach auswärts gehend, große, gut getragene Blume. Viel Wert ist auf gute Körperform zu legen.

Zum Vergleiche seien noch die neuen Bewertungsvorschriften des Preußischen Landesverbandes hier angeführt.

Bewertungsskala.

1. Körperform, Stellung und Ohren	20 Pkt.
2. Farbe	30 Pkt.
3. Gewicht	20 Pkt.
4. Fell	20 Pkt.
5. Gesundheit und Pflege	10 Pkt.
Zusammen	100 Pkt.

Gewichtstabelle.

12	Pfund	20 Pkt.
11½	Pfund	19 Pkt.
11	Pfund	18 Pkt.
10½	Pfund	17 Pkt.
10	Pfund	16 Pkt.
9½	Pfund	15 Pkt.
9	Pfund	14 Pkt.
8½	Pfund	13 Pkt.
8	Pfund	12 Pkt.

Leichtere Tiere sind nicht prämiierungsfähig.

Erläuterungen.

Zu 1. Der Weiße Riese soll ein langgestrecktes Tier von kräftigem Körperbau sein, hohe Stellung und breite Brust besitzen. Der Rücken sei schön gewölbt, der Sattel nicht eingedrückt. Der Kopf der Häsin sei länglich, des Rammlers mehr dick und rund. Die Häsin ziert eine nicht zu große Wamme.

Zu 2. Reines, klares Weiß, ohne gelben oder grauen Ton. Augen blaßrot.

Zu 3. Siehe Gewichtstabelle.

Zu 4. Die Ohren stehen straff aufrecht und sollen in passendem Verhältnis zum Körper stehen.

Zu 5. Das Fell sei dicht und weich, glatt anliegend, seidenartig glänzend und nicht zu kurzhaarig.

Zu 6. Munteres, gesundes Wesen und klare, lebhafte Augen sind erforderlich. Stallschmutz entwertet.

Leichte Fehler: Gelbliches Fell, gelblicher Kopf. Sonst wie allgemeine Bestimmungen.

Schwere Fehler: Andere Farben im Fell als Weiß. Abweichende Augenfarbe und Augenflecke. Sonst wie allgemeine Bestimmungen.

Tiere, die nach der Ausstellung gehen sollen, müssen tadellos gepflegt erscheinen. Stallschmutz darf keinesfalls erkennbar sein. Das Tier soll ein munteres Wesen zur Schau tragen; die Gesundheit soll ihm sozusagen aus den Augen leuchten. Erkennbare Krankheiten und Verstümmelungen schließen in der Regel von der Prämiierung aus.

Es ist hier nicht der Platz, über die verschiedenen Krankheiten zu berichten. Dieses Thema gehört auch nicht in die Spezialbehandlung über eine bestimmte Rasse hinein, denn die Krankheiten treten bei allen Kaninchenrassen in der gleichen Erscheinungsform auf. Allgemein kann nur gesagt werden, daß der Weiße Riese verhältnismäßig sehr widerstandsfähig ist und daher wenig unter Krankheiten zu leiden hat. Wer sich über die Kaninchenkrankheiten näher informieren will, dem kann das von Tierarzt Dr. Braun verfaßte Werkchen „Kaninchenkrankheiten und deren Heilung", Verlag von Dr. F. Poppe in Leipzig-Reudnitz, bestens empfohlen werden.

Besonders achte man darauf, einen gesunden, korrekten Rammler zur Zucht zu benutzen, weil sich die Eigenschaften des Rammlers meistens stärker vererben als diejenigen der Häsinnen. Ein wirklich guter Rammler ist auch deshalb von größtem Wert, weil von ihm mehr als zehnmal soviel Nachkommen gezüchtet werden können, wie von einer Häsin.

Die Verwertung.

Da noch ein großer Bedarf an guten Zuchttieren des Weißen Riesenkaninchens vorhanden ist, wird es dem strebsamen Züchter nicht schwer fallen, einen Teil seiner Nachzucht als Zuchttiere gut verwerten zu können. Besonders zuchtfähige Häsinnen sind im Winter und Frühjahr sehr gesucht. Hat man viele gute Rammler zur Verfügung, so wird es allerdings nicht leicht sein, dieselben zu besseren Preisen als Zuchttiere abzusetzen, denn der Bedarf an Rammlern ist naturgemäß verhältnismäßig gering. Es können daher für Rammler durchschnittlich auch nicht die Preise erzielt werden, welche man für Häsinnen erhält. Man tut daher gut daran, die Rammler zum größten Teil zu schlachten, wenn sie noch ihren Winterpelz haben und nicht damit zu warten bis zum Frühjahr, in der Hoffnung, noch den einen oder anderen als Zuchttier verkaufen zu können. Wartet man nämlich und ist dann schließlich doch gezwungen, die Tiere mangels anderer Verwendung zu schlachten, so hat man sie nicht nur lange Zeit nutzlos gefüttert, sondern man erhält auch noch nach dem Eintritt der Frühjahrsbehaarung ein Fell, welches nur noch zu Leder verwendbar ist.

Man sei bei Schlachttieren stets bestrebt, vollwertige Winterfelle zu erhalten, da sie den Gewinn aus der Zucht der Weißen Riesen erheblich steigern. Mit dem Abschlachten der fehlerhaften Häsinnen warte man daher auch, bis die Herbsthaarung vollständig vorüber ist. Man wird auch bei ganz frühen Würfen durch dieses Warten keinen erheblichen Nachteil haben, da der Weiße Riese bis zum Alter von etwa 9 Monaten wächst, so daß das gereichte Futter hinreichend verwertet wird. Späte Würfe, die jung abgeschlachtet werden, behält man am besten, wenn es möglich ist, auch so lange, bis das Fell gut entwickelt ist. Die Zeit des Schlachtens muß sich im Winter auch nach der Menge des vorhandenen Futters richten. Ist es notwendig, Futter zu kaufen, so wird meistens ein möglichst frühzeitiges Abschlachten vorteilhaft sein.

Wenn nur eine kleine Anzahl von Schlachttieren zur Verfügung steht, wird man bestrebt sein müssen, die Tiere, die man nicht für den eigenen Bedarf verwendet, an Bekannte einzeln abzusetzen, da man auf diese Weise immer etwas mehr herausschlagen kann, als wenn man an Händler liefert. Größere

Posten von Schlachtkaninchen werden sich allerdings ohne Vermittelung nicht so leicht absetzen lassen, da das Kaninchenfleisch bei uns noch zu wenig als Nahrungsmittel geschätzt wird. Wohnt man in der Nähe einer Großstadt, so ist der Absatz natürlich wesentlich erleichtert. Auf dem Lande aber muß man erst Mittel und Wege suchen, um sich ein Absatzgebiet zu erobern. In diesem Falle ist es ratsam, klein anzufangen und nur entsprechend dem steigenden Bedarf die Zucht allmählich zu vergrößern. Auf die Einrichtung einer Großzüchterei können sich überhaupt nur Leute einlassen, die über mehrjährige praktische Erfahrung in der Kaninchenzucht verfügen. Selbstverständlich muß auch genügendes Kapital für die Betriebseinrichtung zur Verfügung stehen, und das Futter muß reichlich und billig beschafft werden können.

Den Weißen Riesen mit anderen Rassen zu kreuzen, dürfte ganz zwecklos sein, da wohl kaum ein Kreuzungsprodukt zustande kommt, welches hinsichtlich des Fleisch-, Fell- oder Sportwertes einen Fortschritt darstellt. Es kann vielmehr nur empfohlen werden, den Weißen Riesen, der eine noch verhältnismäßig junge Rasse darstellt, in sich selbst weiter zu vervollkommnen und ihn im übrigen zu lassen, was er ist, nämlich eine der schönsten und wertvollsten Kaninchenrassen, über die wir verfügen.

Empfehlenswerte Bücher für Kaninchenzüchter:

Braun, Kaninchen-Krankheiten. Das Buch entspricht dem heutigen Stand unserer Kaninchenzucht. Der Verfasser hat alles gesammelt, was mit dem Wohlbefinden, der Behandlung und den Krankheiten unserer Kaninchen zusammenhängt. So finden wir alles, was der Züchter auf diesem Gebiete wissen muß, hier übersichtlich vereinigt, und das Buch ist für das, was es bietet, ganz außerordentlich preiswert. Es gibt bisher in der Fachliteratur kein Werk, welches dem vorliegenden in bezug auf Einfachheit, Klarheit der Anweisungen und Brauchbarkeit für den praktischen Züchter, der aber in der medizinischen Wissenschaft Laie ist, verglichen werden kann. Alle Kaninchenzüchter sollten es anschaffen und eifrig studieren, es würde ihnen und ihren Tieren zugute kommen. Auch den Vereinen möchte ich die Anschaffung des Buches dringend empfehlen. 3. vermehrte und verbesserte Auflage. Preis M. 5.50.

Kaninchenzucht zur Fleischgewinnung, unter Berücksichtigung einer zweckmäßigen Verwertung der Nebenprodukte. Von **K. Königs.** Inhalt: Wer kann und soll Kaninchen halten? Du bist der Mann. Ist denn die Sache wirklich der Mühe wert? Was paßt denn wohl für meine Verhältnisse? Stall und Stallbau. Die Futterfrage. Der Zuchtbetrieb. Küchenfertig. Einnahme aus Nebenprodukten. Krankheiten. Merksätze. Buchführung. Mehrere Abbildungen. Preis M. 2.50.

Praktische Schlachtkaninchenzucht. Verfaßt von drei erfahrenen Züchtern. Inhalt: Wer kann Schlachtkaninchenzucht betreiben? Wahl des Schlages. Stall und dessen Einrichtung. Stallgeräte und deren Selbstanfertigung. Die Zucht. Das Futter. Die Fütterungsweise. Die Mast. Verschneiden (Kastrieren) der Rammler. Schlachten der Kaninchen. Behandlung des Felles. Fleischbeschau. Vorrichtung des Fleisches zum Verkauf. Zubereitung des Kaninchenfleisches. Frischhaltung des Fleisches, sowie Rauch- und Wurstwaren. Anbau des Futters. Sauerfutter für den Winter. Der Dünger, Behandlung und Verwertung. Ertrag der Zucht. Schlußwort. Mehrere Abbildungen. Preis M. 2.50.

Der Preisrichter. Ein Handbuch für alle, die sich mit der Bewertung von Rassekaninchen befassen oder dafür interessieren. Von **Friedrich Nagel.** Inhalt: Vorwort. Der Preisrichter. Der Körperbau des Kaninchens. Körperformen und Gesundheit. Der Aufbau der Bewertungsbestimmungen und die Vermehrung der Rassen. Fachausdrücke in den Bewertungsvorschr ften. Der Preisrichter vor der Ausstellung. Der Preisrichter bei der Arbeit. Der Preisrichter bei Standardberatungen. Preisrichtervereinigungen. 19 Abbildungen. Preis M. 3.50.

Zucht- und Kassenbuch. Zusammengestellt von Tierarzt Dr. **Bergien.** Dieses soeben erschienene Buch ist jedem Kaninchenzüchter sehr zu empfehlen. Preis M. 2.50. (Siehe „Kaninchenzüchter", Heft 2, 1918.)

Man verlange Bücherverzeichnis von

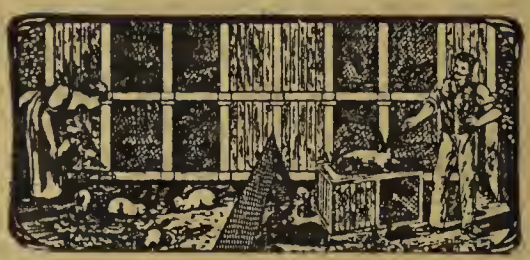
Dr. F. Poppe, Verlag des „Kaninchenzüchter", Leipzig-R.

Den Verkehr unter den Züchtern und den Meinungsaustausch vermittelt und unterstützt der „Leipziger Züchter", so nennt man in Züchterkreisen **die beste Fachzeitschrift!**

Der Kaninchenzüchter

Zeitschrift zur Förderung der Kaninchenzucht **Leipzig** Gegründet 1895 Hrsg. v. Dr. F. Poppe, Leipzig-R.

Schriftleitung:
Dr. F. Poppe,
Leipzig-R.
Karl Marpmann, Pelkum in Westf.
Amtstierarzt Dr. Sustmann, Dresden



Fachblatt
der bedeutendsten Kaninchen-Züchter-Vereine
Anzeigenorgan
von allererster Bedeutung u. Wirkung

Größtes und reichhaltigstes, wöchentlich erscheinendes Züchterfachblatt mit der weitesten Verbreitung in Züchterkreisen, die Rasse- und Nutzkaninchenzucht pflegend. Bietet belehrende Aufsätze anerkannter Fachleute Kleine Mitteilungen und Meinungsaustausch. Im Sprechsaal erteilt Hauptlehrer Karl Marpmann jedem Bezieher kostenlos auf Anfrage Rat und Aufklärung, ein auf dem Gebiet geübter Tierarzt erklärt Heilung und Behandlung von Krankheiten, besorgt gewissenhaft Sektionen. Publikationsorgan aller bedeutenden Züchter-Verbände, Sonder-Vereinigungen und von mehr als 1000 Kaninchenzüchtervereinen in ganz Deutschland. Probehefte mit Bestellzettel kostenlos. Der **Anzeigenteil** gilt seit länger als zweieinhalb Jahrzehnten als unentbehrlicher Vermittler von Angebot und Nachfrage. Die Termine aller großen allgemeinen Verbands-, Bezirks-, Klubs- u. Orts-Ausstellungen, sowie der Märkte werden sofort n. Bekanntgabe veröffentlicht. Deckanzeigen, Tierverkaufsanzeigen, Gesuche nicht nur für Kaninchen, sondern auch für Geflügel, Hunde, Meerschweinchen, sowie alle anderen Haustiere, ferner Ställe, Gerätschaften, Futtermittel, Heilmittel, hauswirtschaftl. Geräte, Kleidungsstücke, Gegenstände des täglichen Bedarfs, wie überhaupt Anzeigen jeder Art finden hier die größte Verbreitung u. werden mit anerkannt bestem Erfolg in dieser Fachzeitschrift aufgegeben. — Weit mehr als 1000 unaufgefordert eingegangene glänzende Anerkennungen liegen vor.

Man lasse sich kostenlos eine **Probenummer** kommen von „Der Kaninchenzüchter"-Leipzig mit Bestellzettel vom Verlag **Dr. F. Poppe, Leipzig-R.,** sie unterrichtet über Kaninchenzucht und gibt im Anzeigenteil Bezugsquellen für Zucht- und Jungtiere.

Man bestellt und bezahlt die Zeitschrift

„Der Kaninchenzüchter"-Leipzig

Preis vierteljährlich frei Haus M. 5.80.

am Schalter des Postamts oder beim Briefträger, in den Buchhandlungen und unmittelbar beim Verlag Dr. F. Poppe in Leipzig-R.

Druckerei des „Kaninchenzüchter", Dr. F. Poppe in Leipzig-R.